Kleine Schriften

von

F. G. Welcker.

Vierter Theil.

Zur Griechischen Litteratur.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1861.

Kleine Schriften

zur

Griechischen Litteratur

dritter Theil

von

F. G. Welcker.

Bonn,
bei Eduard Weber.
1861.

Inhalt.

1. Ueber die Bedeutung der Philologie *).

Bei jeder der vorhergegangenen ähnlichen Versammlungen ist Philologie im Allgemeinen oder in ihrem Verhältnisse zu Richtungen und Erscheinungen der Zeit betrachtet worden. Doch kann es nicht befremden wenn ich auch jetzt auf dieses Thema zurückkomme, da die große geistige Bewegung der Zeit auf jeden Gegenstand allgemeiner Wichtigkeit den Blick immer von Neuem hinreißt und selten eine Ansicht nach allen Seiten hin zu einem gewissen Abschluß in der Meinung kommen läßt. Auch ist die Philologie eine Wissenschaft über die sich aus fremden Standpunkten nach allgemeinen Begriffsconstructionen leicht einseitig oder schief urtheilen läßt, da sie ihre eignen Anstrengungen und Erfahrungen erfordert, um bei der Vergleichung mit andern großen Interessen und Forderungen der Gegenwart nicht unter ihrem Werth angeschlagen zu werden. Daher es für uns Philologen rathsam seyn wird, über unsere gemeinsame Angelegenheit uns immer mehr unter uns selbst zu verständigen und zu befestigen, um sie desto kräftiger nicht nur verfolgen, sondern auch vertreten zu können.

Gar manche Besorgnisse über die Zukunft der philologischen Studien sind rege geworden, von denen ich die für ganz leer halten muß die durch blinde Angriffe eines der Frage nicht gewachsenen einseitigen Eifers, sey es für die Künste des Erwerbs, oder für eine bloß technische Abrichtung für den Staatsdienst, oder für den Ultraliberalismus und eine völlige Wiedergeburt der Zeiten, die alles Alte in der Erinnerung auslöschen würde, oder für eine Predigt des abstracten Begriffs an alles Volk, oder für die Zwecke virorum obscurorum, wenn es auch deren einige giebt, oder für die absolute Germanisirung unserer mit der Cultur der alten Welt verwachsnen edlen Nation, häufig entstanden sind. Wirklicher Abbruch aber scheint der Philologie

*) Verhandlungen der vierten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Bonn 1841 S. 42—52. Vergl. Thiersch in der Allg. Zeit. 1841 S. 1884.

zu geschehen durch die großen neuen Entwickelungen der wißbegierigen Zeit. Doch scheint es mehr so als wirklich der Fall ist. Die von unzähligen fleißigen und geschickten Händen jetzt neu angebauten Gebiete aller Sprachen, aller Litteraturen und aller Geschichte dürfen wir als unsere Colonieen betrachten, die, indem sie unsre Bevölkerung vielleicht mindern und uns gewiß in ihren Köpfen ein unberechenbares Capital entziehn, doch in dem Verkehr den sie mit dem Mutterlande weislich unterhalten werden, auf dieß wohlthätig zurückwirken müssen. Dabei ist allerdings auch der große Einfluß der Naturstudien, seitdem sie in einem neuen Geist und mit so von der Welt noch nie gesehenem Eifer getrieben werden, auf die Grammatik, als eine Naturgeschichte der Sprachen, in Anschlag zu bringen.

Weit entfernt von allen jenen Aengstlichkeiten sehe ich den gegenwärtigen Stand unserer Wissenschaft als den glücklichsten und hoffnungsreichsten an. Er kann dieß nur seyn durch die Aussicht auf Wirkung auf die Welt und Vermehrung des geistigen Schatzes der Menschheit. Eine Wissenschaft darf nicht geschätzt werden nach dem Glanze den ihr augenblicklich eine größere Anzahl berühmter Gelehrten zu geben, noch nach dem Aufsehen das die Neuheit oder auch ein neuer Aufschwung zu machen pflegen; sondern allein nach ihrer innern Würde, nach den Gesichtspunkten die sie erfaßt hat, nach der Idee deren sie sich bewußt geworden ist. Sie könnte unter Ungunst der wankelmüthigen und leicht irregeleiteten Welt viel leiden und auf eine kleine Anzahl von Anhängern und Pflegern zurückgebracht werden ohne an ihrem innern Leben dadurch zu verlieren. Wo dieß ist, da erstarkt oft die Kirche unter dem Drucke. Gerade auf Zeichen dieses inneren Lebens gründen sich meine heiteren Ansichten über die Philologie. Was Heyne und Wolf im Begriff auffaßten, die vollständig und nach allen Seiten umfassende Kenntniß des Griechischen und Römischen Alterthums, zum tieferen Verständnisse des eigenthümlich Größten und Schönsten darin und alles Einzelnen in seinem lebendigen Zusammenhang, dieß zu verwirklichen sind schöne Anfänge gemacht, wobei die auf mehreren Punkten sichtbaren Fortschritte der Methode, eine größere Planmäßigkeit die Ausführung sehr befördern werden. Gleichzeitig nahm an Tiefe und Genauigkeit die Kenntniß der Sprachen zu, welche ferner zu erweitern und zu vermehren eine

zu reizende Aufgabe ist als daß sie nicht ergriffen werden sollte. Daß die sprachlichen und die historischen Studien sich einander durchdringen und durch allseitige Alterthumsstudien die Philologie sich mit der philosophischen, historischen Kunstwissenschaft des Zeitalters im Zusammenhang erhält, dadurch hat eine lebendigere Kenntniß der Alten sich vorbereitet und schon weit verbreitet: und die Folge davon muß seyn daß sie in einer neuen, innerlichern und geistigeren Art des Einflußes auch zurückwirken auf die Intelligenz und Bildung der Zeit.

Gleichwohl würden wir den Tag wo einst auch diese heilige Veste sänke, weniger entfernt zu denken berechtigt seyn, wenn in der Wolfischen Darstellung das Wesentliche der Philologie vollständig ausgesprochen wäre. Sie kann nicht verhindern, da man die untergelegte Absicht und eingemischte Andeutungen nicht zu berücksichtigen schuldig ist, daß rasch fliegende Geister schon jetzt uns verkünden, die Philologie sey alte Historie, dahin dränge sich die Geschichte der Philologie, während wieder andere sie sich zur Sprachwissenschaft gestalten oder in die allgemeine Sprachwissenschaft übergehn sehn. Auch der allgemeinen Litteraturgeschichte, Kunstgeschichte, Mythologie könnten bei der Erbvertheilung ihre Ansprüche nicht streitig gemacht werden. Andre Betrachtungen leiten uns auf einen ganz andern Weg.

Die alten langen Streitigkeiten sowohl über Humanismus und Realismus, als über das Classische und Romantische sind so gut wie geschlichtet, man darf den Verträgen entgegensehn die mit praktischer Einsicht und wissenschaftlicher Umsicht werden abgefaßt, wenn auch nicht überall gleichmäßig befolgt werden. Man ist, wie oft nach Eroberungs- und Vernichtungskriegen, nach natürlichen Gesetzen der Dinge und einer gegenseitig erprobten Vertheilung der Kräfte über Punkte einig geworden wonach beide Theile recht wohl bestehen können. Unterdessen aber hat sich mit einer größern Klarheit als je, und die weit mehr bedeutet als der vorher noch unerschütterte Glaube, herausgestellt was und wie viel wir von den Griechen allein oder am besten zu lernen haben, worin sie unübertroffen sind und seyn werden. Wenn Klopstock als Greis sagte: „die Alten waren und sind meine Lehrer," und Lessing: „Betritt der Alten sichere Wege," so ist diese ewige Mustergültigkeit erst durch die That in Göthe zur vollen Wahr-

heit geworden, der aus seiner ächt Deutschen Natur und aus allen Quellen neuerer wie alter Weisheit und Dichtung den Gehalt in seinem Busen geschöpft, die Form in seinem Geist aber den Alten abgesehn hat. Auch Schiller, der einst bekannte, es sey der Mühe werth gelebt zu haben wenn man den 23. Gesang der Ilias las, wäre ohne die Alten nicht Schiller gewesen, und andre der neuesten Dichter, die noch seltener als er an jene auffallend erinnern, erkennen doch ihre Nachahmungswürdigkeit und Unnachahmlichkeit an und haben ihren Einfluß erfahren, wie Byron, Tegnér und andre. Nur in einer so großen Epoche der Poesie und der Bildung, auf welche das Menschengeschlecht lange zurückschauen wird, konnte sich das wahre Verhältniß welches die Cultur des Alterthums für alle Folgezeit behauptet, mit erhöhter Deutlichkeit zu erkennen geben. Es giebt eine Nachahmung welche todte Geburten schafft, und eine worin alle Bildung besteht, die eine innerliche Verschmelzung des eigenen, des National- und Zeitgeistes mit dem Besten der Vorzeit ist. Was kann äußerlich betrachtet unähnlicher seyn als Dante und der den er fromm als seinen Führer verehrt? Die höchsten Vorbilder wirken oft nur wie elektrisch, ohne sich stofflich mitzutheilen. Die Eifersucht der durchgängigen Unabhängigkeit und Ureigenthümlichkeit in Absicht auf Poesie und Kunst ist verkehrt; denn je größer die Mittel der eigenen Nationalität und Orginalität sind, um so weniger laufen diese bei der Bewunderung und Aneignung des Fremden Gefahr: sie bereichern sich nur. Ein heiliges Land der Religion erkennen in allen Landen die Völker an, statt, wie die früheren, ihre Religion bei sich selbst ihren Anfang nehmen zu lassen. Auch ein heiliges Land der Poesie und Kunst (ich gebrauche den Ausdruck eines sehr christlichen Bischofs) gelten zu lassen, sollte wenigstens nicht als Hinderniß des Patriotismus und selbstkräftigen Aufstrebens angesehen werden. Unser Volksstamm zumal zeigt durch die Sprache, durch die ursprünglichen freien gesellschaftlichen Ordnungen, durch Naturgefühl, poetische und speculative Anlage und älteste Religion eine besonders enge Verwandtschaft mit dem der Hellenen: den Vorsprung in geistiger Bildung verdankten diese zum guten Theil den unvergleichlichen Länderstrichen ihrer Ansiedlung; Geisteskräfte und Persönlichkeiten wie bei ihnen werden unter keiner andern Nation wieder gefunden: wer wird dieß bestreiten?

Wenn nun wirklich unter solchem Volk und in einem jugendlichen Weltalter der Menschengeist und des Menschen Hand Werke hervorgebracht hat, die gleich den Wundern und den Lieblichkeiten der Natur Empfindung und Nachdenken wecken und einen größeren Maßstab des in sich Vollendeten abgeben als irgend andre, so gehören sie aller Welt an die sie fassen mag, näher noch dem sprachverwandtesten Volke. Der Wahn der dieses verkennt, ist nicht anders als spießbürgerlich zu nennen. Man könnte eben so gut als jener Vorbilder der großen Erfindungen der Urzeiten, von der Schrift oder der Stählung des Eisens an, sich zu enthalten beschließen. Nein auch von dem was die Griechen, die Bezwinger der Kentauren und der Barbarei, in die Welt eingeführt haben, mögen die dazu befähigteren Völker nur immerfort so viel ihnen gemäß ist, ohne Neid und mit Dank sich zu Nutz machen: was sie auch sonst schaffen und sind, sie werden wohl dabei fahren. Mit vollster Ueberzeugung rufen wir den halbvergessenen Namen des classischen Alterthums zurück, als des bildungsreichsten und in den wichtigsten Beziehungen allein oder am besten bildenden. In diesem wohlbegründeten Prädicat liegt der Grund warum die Philologie nicht als ein Abschnitt in die Historie übergehen kann. Noch immer bleibt die alte, mehr als die neuere oder aus dieser die irgend einer einzelnen Nation, eine Weltlitteratur: die erste Litteratur der Welt nannte sie unlängst einer der berühmtesten Französischen Gelehrten. Sehen wir uns überhaupt in Bezug auf das hier angenommene classische Ansehen derselben nach der Meinung der Welt um, so wird es erlaubt seyn vor den Kindern des Tages und dem Gewühl unserer litterärischen Agora vorbeizugehn, die von dem Neuen und Neuesten bewegt wird. In einer Zeit worin so viel, so Mannichfaltiges und Großes geschieht und sich bereitet, und weil die Völker einander so viel näher gerückt sind, die Bewegung noch gewaltiger auf die Köpfe wirkt, sind Mißverständniß, Verrechnung, Ueberspannung natürlich: selbst einiger Fanatismus gegen das Alte, und die Philologie ist glücklicherweise nicht von gestern, dürfte nicht unerwartet seyn: man erinnere sich nur daß durch des hochherzigen Josephs II. Reformen eine Zersplitterungs- und Zerstörungswuth gegen alte Kunstwerke, Documente und Bücher veranlaßt wurde. Auch denkende, zum Theil von wohlverstandener Vaterlandsliebe stark ange-

triebene Männer, wie etwa Weizel (der aus der Bibliothek welcher er vorstand, die alten Ausgaben der Classiker als veraltet ausschied), Börne, Menzel, Wienbarg, selbst der edle Pfizer, klagten oder klagen über eine einseitig philologische Richtung unserer Zeit; entweder weil ihnen das Alterthum verschlossen geblieben, oder weil sie die Bestimmung welche die Philologie haben kann und soll, nicht genug erfüllt vor sich sahen. Auf den Standpunkten dagegen die durch ernste und umfassende geschichtliche und wissenschaftliche Studien erreicht werden, sehen wir Männer der verschiedensten Klassen in hinreichender Anzahl die der auf dem Boden der Philologie selbst gewonnenen Ueberzeugung nicht Zweifel und Widerspruch entgegensetzen, sondern ihre volle Zustimmung geben.

Unter dem Schilde der Classischen demnach gesellt sich die Philologie als eines der Elemente aller höheren Bildung und Nationalerziehung — welches in der Schule aufgenommen ist nicht bloß weil es für sie einzig zweckmäßig ist, sondern auch weil es auf jene einzuwirken bald aufhören würde, wenn es nicht in dieser bewahrt bliebe — zu dem andern Element, welches wir als das nationale im engern Sinne bezeichnen können, und worunter wir mit der vaterländischen Sprache, Litteratur und Geschichte alles dasjenige verbinden was die Nation aus der modernen Wissenschaft, Poesie und Litteratur überhaupt sich angeeignet und selbst entwickelt und geschaffen hat. Zu dem dritten, welches in dem Christenthum und allem denjenigen was von ihm insbesondere ausgeht und abhängt, besteht, hat die Philologie nicht minder ein bedeutendes Verhältniß, ein solches, wodurch sich der alte Name der humanistischen Studien vollkommen rechtfertigt, wenn er, gleichwie der andre, in seinem wahren und vollen, aber auch zugleich nach allen Seiten richtig beschränkten Sinne verstanden wird. Die Religion der Geduld, der Liebe und Versöhnlichkeit und der Hoffnung, als des Besten und Höchsten, ist nicht eine Schule der geistigen Bildung und der Künste, und berührt nur sehr allgemein die Pflichten des thätigen, des bürgerlichen, des mannhaft kämpfenden Lebens. Auch die Kirche hat aus sich die vom Evangelium ausgeschlossene Sphäre der Ausbildung aller natürlichen Anlagen, nach den verschiedenen Erfordernissen des Lebens und der Völkerzustände, vorzüglich die der höheren Menschlichkeit, nicht zu ihrer Sorge gemacht,

und wann es geschehen, da geschah es gerade vermittelst der humanistischen Studien. In dem Streite der Theologen gegen diese und für die alleinige Aufrechterhaltung der alten, von der Kirche gepflegten Wissenschaften in den Schulen rieth Erasmus die beiderseitigen Gaben zusammenzutragen, die humanen oder die feineren Wissenschaften, bonas litteras, nicht zu unterdrücken, durch diese aber, indem sie sich der Ehre Christi unterordnen, bessere und nützliche Menschen zu erziehen. Daß unter Justinian die Athenischen Schulen geschlossen und der Forschungsgeist unterdrückt wurde, hat die Welt nicht verbessert. So durchgreifende Wirkungen von irgend einer Seite her hat die heutige Welt in den Ländern die uns hier angehn, keineswegs zu fürchten. Doch so gewiß das entschiedene Uebergewicht eines einzelnen Standes, es sey der Priester, des Adels, der Krieger, des Handels und Gewerbs, oder auch das irgend einer geistigen Richtung, als der Theologie, der Scholastik, der unphilosophischen Gelehrsamkeit, oder das der ergötzlichen Künste, für sie selbst allmälig zur Ausartung, für das Ganze zum Schaden und Verderben führt, so wichtig ist es fort und fort ein gewisses Gleichgewicht zu bewahren und daß durch Kraft und Nachhaltigkeit einer jeden in der Natur und Gesellschaft begründeten Hauptrichtung das Maß gesetzt und die Wage gehalten werde. Es ist thöricht, irgend einer freudigen Thätigkeit der Geister, auch wenn sie augenblicklich in gößerem Umfang als den sie immer behaupten kann ausgeübt wird, mit Misbilligung oder Misgunst zuzusehn, anstatt kräftig auf der eigenen Bahn nach einem wohl bekannten Ziele vorzuschreiten. Nicht des Gegenstrebens, sondern der Gegengewichte bedarf es zum Heil der Gesellschaft. Die durch die Classiker seit der Periode der Reformation erweckte humanistische Thätigkeit und Bildung ist vor Zeiten selbst in protestantischen Landen durch die Theologen auf eine bedauernswerthe Art gehemmt und unterdrückt worden: wenn die Philologie, als classische und humanistische, sänke (denn daß sie bloß als gelehrte übrig bliebe, könnte nicht gar viel helfen), so dürfte selbst heutiges Tages, wo wir weit mehr ein ruhiges und friedliches Gedeihen als eine leichtsinnige Befehdung der Theologie zu wünschen haben, eine Gefahr für die Zukunft zu berücksichtigen seyn. Ich habe nie die dogmatische und mystische Speculation in ihrem Rechte verkannt, wenn auch manche ihrer jüngsten Adepten sie auf

bedenkliche Art zu erfassen scheinen; noch weniger verkenne ich diejenigen die, bei einem frommen Gemüthsleben und gewöhnt an die geistigen Genüsse und Reizmittel ganz anderer Litteraturen, durch die Alten, diese Naturkinder, abgestoßen werden. Wenn aber je die Zeit kommen sollte, wo hierarchisch-mystische Beschränkung von Neuem drohte, dann wird es ein Glück seyn, wenn eine kräftige Philologie in einigen Kreisen alles menschlich Schöne und Frische bei Ehren erhält, die Wunder des unbeengten Genius deutet, die geistige sowohl als bürgerliche Freiheit und Gesetzmäßigkeit, das μηδὲν ἄγαν, die reine Natur in Einfalt und Wahrheit, die Kraft und die Anmuth nachweist, die aus dem Alterthum in so bestimmten Zügen hervortreten, überhaupt die Geister, wenn die Theologie sie allzusehr im voraus für den Himmel in Beschlag nähme, zu irdischer freudiger Tüchtigkeit zu erziehn sucht. Alle heiligen Bücher und Satzungen aller Völker haben Systeme allegorischer, subjectiver Auslegungen nach sich gezogen; auch die unsrigen erfuhren in früheren Jahrhunderten diese Deutungsweise, und daß wir sie jetzt in ihrem reinen Sinn und Gehalt verstehen, ist die Frucht der von und an den Alten erlernten Kritik und historischen eigentlichen Exegese, die auf sie übergetragen wurden; eine Frucht der Reformation, die auch die Deutsche katholische Theologie nicht verschmäht, die zu pflegen sie vielmehr sich rühmlich mit bestrebt. Sänke die Philologie an innerer Kraft und Thätigkeit und an äusserm Ansehn, zugleich dann an Breite ihrer äusseren Wirksamkeit, unvermeidlich würde in gleichem Verhältniß, nach dem natürlichen Hange der Menschen, unphilologisch, bald zu oberflächlich, bald zu spitzfindig in der Auslegung zu verfahren, die Schrift nicht mehr richtig und nach ihrem Geiste verstanden werden, nicht so wie sie ihre ersten Leser verstanden oder verstehen sollten.

Wenn das ineinandergreifende Verhältniß dieser drei Bildungsobjecte, des christlichen, philologischen und nationalen oder neuzeitigen, nur im Allgemeinen zugegeben werden, so darf hier über Maß und Umfang eines jeden, nach der Verschiedenheit der Schulen und der Talente, so wie der in diesem Sinne Gebildeten selbst und ihrer Bestimmung für die Litteratur, die Wissenschaft und das höhere thätige Leben, ganz hinweggegangen werden. Aber über das Grundverhältniß selbst, unter den der Philologie gegebenen Bestimmungen, werden

nicht Alle einverstanden oder im Reinen seyn, ohne darum darüber zu schwanken, ob die Basis des gelehrten Schulunterrichts philologisch seyn und bleiben solle, und ob die Alten auch künftig unter allen den täglich sich mehrenden Gegenständen der historischen Kenntniß und Untersuchung bei den Meisten einen Vorrang behaupten werden. Zu viel vereinigt sich um dieß zu erzwingen. Die Griechische Sprache hat unstreitig die höchste Vollendung des Baues erreicht unter allen, wie auch der welcher die meisten ergründet und verglichen hat, W. von Humboldt, bezeugt, und worin ihre und der Lateinischen Sprache Vorzüge und das Erweckliche und Bildsame des Unterrichts in ihnen liege, ist Niemanden mehr unbekannt. Die Geschichte dieser Völker, da wir hier von der Bibel abzusehen haben, ist reicher an dem was die Jugend, was allgemein den Menschen anziehn und elehren kann, als irgend eine und bildet zugleich in gewissem Sinne den Mittelpunkt des historischen Wissens überhaupt. Die Griechischte Litteratur ist einzig in der Weltgeschichte durch den Organismus, womit sie sich als ein naturgemäß in allen Theilen vollständig entwickeltes Ganzes, in und aus sich selber erwachsen, darstellt, so daß sie in sich die Theorie aller Haupt- und vieler Nebenarten einschließt. Ueber ihre Dichter geben die größten Dichter aller Zeiten Zeugniß, über ihre Redner und Geschichtschreiber sind vornehmlich die besten der Englischen zu hören. Allein durch die Griechen wurde, um dieß mit Niebuhrs Worten zu sagen, das Schöne in bildender Kunst dem Menschengeschlecht offenbart. Ihre Staatsformen herrschen in mittelbarer oder unmittelbarer Anwendung fort, und was in der Politik Polybius bedeute, an welchem schon Casaubon noch mehr den politischen als den Sinn für den Styl geübt wissen wollte, hat jüngst ein noch trefflicherer als berühmter Publicist in einem Schulprogramm sehr schön nachgewiesen. Den Begriff als Begriff zu handhaben und der Speculation Sicherheit zu geben, lehrten zuerst sie der Welt, und Platon und Aristoteles werden den Philosophen auch dann noch bilden wenn der Ausbau der Deutschen Philosophie vollendet seyn wird. In ihren Schriften ist die Grundlage aller exacten Wissenschaften enthalten, und das andre Hauptorgan aller Wissenschaft, ausser der Logik, die Kritik, üben zuerst sie in mannichfaltiger Anwendung; dieß in Zeiten worin, da Staat und Poesie abgelebt waren, an den Wissenschaften, unter denen die Philologie,

die Alterthumsgelehrsamkeit nicht die letzte war, sich die Geister erprobten. Durch die Griechische Bildung wurde die Aufnahme des Christenthums, das sie durch das Pythagoreische Ideal der ὁμοίωσις τῷ θεῷ, durch die Sokratische, alles Heidenthum überwindende φιλανθρωπία, durch ihre Gottes- und Unsterblichkeitslehre, durch die Milde der Sitten vorbereitet hatte, im nächsten Kreise der Völker vermittelt. Die Sprache Roms trug es dann weiter hin, von dessen Imperatorenherrschaft noch die Kraft nachgewirkt hat ein Weltreich der Kirche zu gründen. Geschmack und Gesinnung der Menschen im Allgemeinen müßten in der That sich sehr ändern, wenn die Erscheinung solcher Völker mit der aller andern vermischt und der zu den fähigen Köpfen gezählt werden könnte welcher verschmähte sich näher und aus ihren Schriften selbst mit ihnen bekannt und vertraut zu machen, wenn die Jugendblüthe der Menschheit allen vorstrebenden Menschen, etwa mit der Erinnerung ihrer eigenen Jugend, ein gleichgültiger und schaler Gegenstand werden sollte. Mit diesem veränderten Sinn müßte sich insbesondere bei uns noch eine große Kraft des Jacobinismus verbinden, um das Band aufzulösen wodurch unsre Theologie, unsre Rechtswissenschaft, unsere gesammte litterärische Cultur, die Ausbildung unsrer Poesie, unsrer Sprache mit den Alterthumsstudien bis dahin verknüpft gewesen sind. Vielmehr zeigt jede neue Erwägung von einer neuen Seite, und jedes neue Project einer Radicalreform unserer höheren Schulen, die mit aller höheren Bildung und mit der Wissenschaft natürlich immer in Beziehung stehen sollen, durch neue Unausführbarkeiten und Unzweckmäßigkeiten, daß die classische Bildung ein bleibender Bestandtheil der allgemeinen und gelehrten seyn muß, der durch nichts ganz ersetzt werden könnte, ohne den das Ganze immer einseitig, schwankend, seltsam und undauerhaft erscheint. Die Wissenschaften haben im Staat und in der Nation einen geschichtlichen Boden wie alles Andre. Gleich fest und unversetzbar wie der physische, den wir, auch wenn er uns nicht gefällt, zu behalten gezwungen sind, ist dieser Boden nicht. Doch den Zusammenhang gewaltsam zu durchschneiden, nach rein rationalistischen Combinationen des Augenblicks oder nach Zwecken der Macht die alten Eichen zu fällen, um die leeren Flächen mit vornehmerem oder zierlicherem Gepflänz zu besamen, kann nur Reue zur Folge haben. Unter unsern heutigen Staats-

männern in Deutschland sind wohl einige, die nicht mehr durch die Schule der Philologie und Geschichte giengen, wie die früheren, fähig, während sie einzelnes Alte gern festhalten, andres Alte unbedenklich abzustellen oder abgeschafft zu verlangen, ohne nur zu ahnen wie revolutionär das Verfahren sey. Es gibt Regierungen welche nur den Zwecken des Diensts und des Verkehrs, dem Nützlichen und Anwendbaren alle Schulen bestimmt sehn möchten, und nicht in Anschlag bringen, was die freie Ausbildung des Menschen, was jenes nicht realisirbare Capital werth ist, das in der Erbschaft der Jahrhunderte besteht und ohne die Alterthumsstudien bald stark entschwinden würde, wie wir an benachbarten Völkern sehn, die es jetzt wiederzugewinnen wünschen und streben, und wie gewiß durch die Unterdrückung der Philologie die jetzt unter uns merkwürdig und glücklich verbreitete philosophische und poetische Bildung abnehmen und einem Amerikanischen Industrialismus und Geldgeiz Platz machen würden, wie gewiß mit der Geringschätzung des Alten, das in der That groß, verständig und gut war, die Sucht des Neuen und des Wechsels, auch wenn sie nichts wirklich Großes noch Gutes brächten, steigen muß.

Auf die Form der Philologie hat es keinen Einfluß, ob man sie als die Wissenschaft des Classischen und des Humanismus, nach ihrer höchsten Einheit und innersten Wesenheit, oder weniger idealisch als Studien auffaßt die aus den verschiedensten Ursachen in den gelehrten Schulen begründet und in dem Gebiete der Wissenschaft und der höheren Geistesbildung aufrecht erhalten und in Wirksamkeit gebracht werden sollen. Der Umfang und die Theile bleiben nach beiden Ansichtsweisen dieselben, wenn auch Behandlung und Ausführung sich unterscheiden werden. Der Grundsatz aller Wissenschaft vom Einzelnen zum Ganzen vorzudringen, alle verschiedenen Seiten zu betrachten, die Sprache und den Inhalt, das Aeussere und das Innere, wird von beiden Seiten zugegeben, eine vollständige Kunde der Nationalbildung der Griechen und Römer und aller Umstände und aller Schicksale, unter deren Einfluß sie gestanden, gefodert, wie sie von der jeder andern Nation sich gestaltet hätte, deren Litteratur und Geschichte Jahrhunderte hindurch der Gegenstand der Forschung und der Freude, erst aller Gelehrten, dann einer besondern Klasse von Gelehrten, gewesen wäre. Auch kommt es hier nicht in Betracht, ob die

Sonderung und Anordnung der Theile, aus denen diese umfassende Kunde sich zusammensetzt, auf unverbesserliche Art vollführt ist oder nicht. Nun hat das Streben nach Umfassung und gründlicher, in sich abgeschlossener Behandlung aller verschiedenen Materien die Thätigkeit der Philologie sehr vermehrt und sie innerlich, wie ich schon bemerkte, gefördert. Aber Einheit als Wissenschaft hat sie dadurch nicht erhalten; vielmehr ist nur deutlicher geworden daß sie, was man ihr vorgeworfen hat, mera rerum cognoscendarum congeries sey, wobei indessen zugestanden werden muß daß mit demselben Wort auch der scharfsinnig construirte Begriff einer Wissenschaft im engeren Sinne füglich verbunden werden kann. Die Einheit der Philologie ist nicht wissenschaftlich, sondern historisch, die einer gebildeten Welt, eines Weltalters innerhalb eines bestimmten Ländergebiets, und sie erfodert daher, wenn zu andern Wissenschaften einzelne Anlagen genügen, die oft um so mehr hervorstechen als sie andere ausschließen, eigentlich alle, so daß Niemand ein ganzer Philologe seyn, und nur die Philologie ein Ganzes abgeben und darstellen kann, das im Geiste reproducirte Alterthum selbst. Dazu bedarf es des grammatischen und des historischen Geistes, des philosophischen und des poetischen, des Kunstsinns und des technischen Geschicks, des idyllischen Sinns und des Sinns für Politik und Finanzwissenschaft, des mathematischen und des naturhistorischen Talents, des Sammlerfleißes und der Begeisterung, der Grübelei und der Divination, des Verständnisses tiefer religiöser Gefühle und Ahnungen und des frivolsten Lebens, und was nicht alles noch mehr? So daß man wohl mit Quinctilian sagen mag: grammatica (die ja auch als die ganze Philologie verstanden worden ist) plus habet in recessu, quam fronte promittit.

Demzufolge ist die Philologie eher ein Fach zu nennen, die Philologen ein Stand, ungefähr wie die Aerzte, deren Fach, wenn es nicht durch das praktische Bedürfniß bestünde, von der Theorie zerrissen und unter die Naturwissenschaften ausgetheilt werden könnte. Auch die Philologie ist ein Fach nur durch das Bedürfniß der edleren Völker und der zum Höheren aufstrebenden, den Geist nicht ausser Acht lassenden Gesellschaft: wie sie theoretisch zu vertheilen und unterzubringen sey, hat man sich schon überlegt und ist nicht schwer einzusehen. Ohne den praktischen Theil hat die beste philologische Ency-

klopädie ein sonderbares Ansehn. Dieser angewandte Theil geht nicht bloß das Lehrfach in den verschiedenen Kreisen, vom Gymnasium an, nach Wahl und Behandlung der Lehrobjecte und der an ihnen zu bildenden Fähigkeiten bis zu der wünschenswürdigsten Wirksamkeit der Verwaltungsbehörden in Bezug auf den Gegenstand an; sondern umfaßt auch die gelehrte Praxis, wodurch theils äußerlich die Denkmäler der Litteratur und der Künste in Bibliotheken und Museen gesammelt und bewahrt werden, theils innerlich — so weit auch diese meist mit mehr Eifer als Plan geübte Praxis sich nach dem was geschehen ist und geschieht, bestimmen, und nach dem was geschehen sollte, überblicken und regeln läßt — in Wirksamkeit d.h. in Verständniß und Anwendbarkeit erhalten werden. Denn viel bedürfen sie, um innerlich wohl erhalten zu bleiben, Reinigung, Herstellung und Auslegung durch Kritik und Gelehrsamkeit und reicher Wissenschaft des Alterthums — den beliebten Ausdruck in diese Beziehung zu stellen — um dem Verständniß und Bedürfniß eines jeden Zeitalters auf verschiedene Weise näher gebracht zu werden, und zu diesen Zwecken mannichfaltiger Hülfsbücher, die fortdauernd der Verbesserung, andrer für andere Zeiten, fähig und bedürftig seyn werden. Die freien litterärischen Thätigkeiten werden hier betrachtet unter dem Gesichtspunkt daß sie für einen wichtigen Staatszweck, für die Gesundheit und Blüthe der vorgeschrittenen Menschheit erfoderlich sind; und wenn wir unter dem so frei geübten und ergriffenen Beruf uns ein Amt denken, das, wenn es nicht frei verwaltet würde, angeordnet werden müßte, so macht es keinen wesentlichen Unterschied daß dieß Amt durch Theorie und daß es fast ausschließend von denselben die auch im Lehramte stehn, verwaltet wird. Immerhin bildet, wie der mündliche Unterricht eine lebendige Pflanzschule, so die litterärische Thätigkeit ein Conservatorium der Philologie, welches von der ausgedehntesten Art und mannichfach zusammengesetzt seyn muß, wenn es auf die Dauer der Aufgabe genügen soll. Wie es am besten bestehn werde, übersichtlich und mit verhältnißmäßigem Bezug auf das Princip zu bestimmen, kann ein reichhaltiges Kapitel einer philologischen Encyklopädie obgeben. Lateinschreiben, das seit langer Zeit oft so einseitig und oberflächlich beurtheilt worden, und kunstmäßiges Uebersetzen in die Muttersprache nehmen darin eine doppelte Stelle ein, indem beide

zum Eindringen in die Sprache und in den Sinn, den Styl und die Form die vorzüglichsten Mittel abgeben, zugleich aber, jenes zur gleichmäßigsten und allgemeinsten Verständigung über viele Dinge unter den Philologen aller Länder, dieß zur Verbreitung der Kenntniß und der Bildung des Alterthums im weiteren Kreis unentbehrlich sind, wie denn die Uebersetzungen der Griechen in's Latein, einst im Wetteifer unternommen und selbst von einem der Päpste befördert, und in unsern Tagen die der Griechen und der Römer in's Deutsche unermeßliche Wirkungen hervorgebracht haben. Doch nichts vom Einzelnen weiter.

Wenn unter solchen Gesichtspunkten die Philologie aufgefaßt wird, so nimmt sie allerdings eine Würde und Weihe an, wie sie der berufene Philosoph, der ächte Dichter empfindet, in dem Gefühle nicht ein Geschäft auszuüben, sondern auf die Geister zu wirken, wie sie der Theologe behauptet, der für ein Reich Gottes auf Erden, in Liebe, Ergebung und Duldung, Tugend und Hoffnung lebt, der Arzt, der von dem Materiellen das er behandelt, sich nicht selbst beherrschen läßt, sondern sich mit Liebe der leidenden Menschheit widmet, der Jurist, der sichs zur Pflicht macht zu wehren daß nicht die Gesetze und die Rechte zur Krankheit und Plage ausschlagen.

Die Vielseitigkeit der Philologie, die Polymathie, welche ehemals den Philologen, jetzo die Philologie ausmacht, schließt keineswegs ausschließende Richtungen und abgesonderte Virtuosität aus, welche die größten Wirkungen hervorbringen, und es würde nur nachtheilig seyn wenn die allgemeinere Anerkennung ihrer Natur und Bestimmung im Ganzen den Einzelnen bei der Wahl seines besonderen Weges und Antheils verführen und an verständiger Selbstbeschränkung hindern könnte, da übler als Alles Halbwissen, Halbkönnen und Verwirrung sind. Dieser Gefahr muß vorgebeugt werden. Sonst aber und an sich geht aus dieser Vielseitigkeit der Philologie, aus ihrer in unsern Tagen erneuten und verstärkten Thätigkeit sich mit allen Wissenschaften und mit der gesammten Bildung der Zeit in Verbindung zu setzen und zu erhalten, der Hauptgrund der im Eingang geäußerten Erwartung hervor, daß auch der Einfluß von ihrer Seite auf die Welt nicht in Abnahme, sondern im Wachsen begriffen sey. Allerdings liegt es vor Augen und es ist natürlich, daß durch die mit

wunderbaren Kräften so rasch sich bewirkende Ausdehnung der geschichtlichen und Sprachforschung über die Welt, die gewiß ihre weltgeschichtliche Bedeutung behaupten wird, so wie durch die neuen Schätze einer philosophisch und poetisch so äußerst productiven Zeit, das Alte nicht bloß die selber im Neuen thätigen, sondern auch die große Menge derer die nicht viel mehr als von dem Gerüchte dieser Dinge erreicht wurden, weniger zu beschäftigen oder ihnen zu bedeuten anfieng. Auch die glücklich erwachte und durch die entdeckte Kraft der Gemeinsamkeit neu belebte Industrie und der aus langem Schlummer sich erhebende bürgerliche Sinn und Nationalstolz sind neue gewaltige Erscheinungen. Wird der Freund der Alten der letzte seyn daran freudigen Antheil zu nehmen? Aber diese Blüthen können und werden reifen ohne daß darum Deutschland sofort zu einem Sybaris oder Capua werde; und eine Ordnung des Gemeinwesens kann sich vollenden, die dem gesetzmäßigen und gutmüthigen Deutschen genügt und eine Dauerhaftigkeit der Zustände herbeiführt, welche mit allen Künsten des Friedens auch die Studien des Alterthums nur begünstigt. Oder sollte wohl bei vermehrter Nationalwohlfahrt und Kraft die gütige Natur uns die guten Köpfe mißgönnen, die aus freiem Wissens- und Bildungstriebe die alte Welt zu fassen und zu würdigen begierig und fähig wären? Ich beschränke bei dieser Betrachtung mich gern auf Deutschland und die ihm zunächst verwandten Völker: Raumes genug um ein menschheitliches Bildungsprincip zu stützen und zu bewahren. Und was jene Richtung des philologischen und historischen Sinns in die Weite und auf Alles betrifft, so ist zu vermuthen daß wenn nach und nach der Erdraum durchmessen und auf vielen Punkten gründlich durchsucht ist, das Aufsehn das unter den Zeitgenossen so großartige und glückliche Unternehmungen und Entdeckungen machen, auch die Vergleichung und die Würdigung nach Beziehungen auf die Menschenbildung überhaupt wieder an die Reihe kommen wird. Man wird sehn, ob nicht dann sich noch entschiedener für Jedermann bewährt, daß den Germanen das Hellenische näher angeht als alles Asiatische, daß die unermeßlichen Flächen und Steppen ermüden, die Hochgebirge der Cultur immer von Neuem anziehn, und daß Geisteswerke denen alle jetzt gebildeten Völker ihre Bildung zum großen Theil verdanken, darum unvergänglicher Wirkung gewiß

sind, daß eine verbreitete Kenntniß des Chinesischen uns mit dem Chinesischen anstecken würde und das Kawi, Mandschu, Tamuli durch einige wenige Forscher zureichend für den Zweck des geistigen Fortschritts im Allgemeinen ergründet werden möchten. Für diese Zeiten, die wohl kommen werden, möge unsere Philologie, in unverwirrtem Bewußtsein ihrer dauernden Bestimmung, im Gefühl ihrer Kraft und im festen Glauben an sie, ungeirrt durch Meinungen und Partheiungen des Augenblicks, fortfahren sich thätig zu erweisen und alle Hülfsmittel eines höheren Verständnisses vorzubereiten, wodurch auch den Nachkommen eine unmittelbare Kenntniß der Alten — denn wer versteht sie ganz ohne die Sprachen? — gesichert und erleichtert werde. So wird praktisch die Frage, in wie weit die Alterthumsstudien lehrreich und die Alten maßgebend seyen, am besten gelöst werden. Wenn dieser Tag einer erhöhten Theilnahme der Welt und eines steigenden Einflusses der Alten kommt, dann wird leicht zu erkennen seyn, wie schnell mit den Vorurtheilen gegen sie und ihr Studium in diesen letzten Zeiten die Nachtheile davon sich veroffenbart haben. Man hielt diese Studien für leere Zeitverschwendung und entschlug sich des Ernstes und der Beharrlichkeit die sie erfodern und erziehen, für fremdartig, und ergab sich der Nachahmung einer andern ausländischen Bildung, die den Vorzug der Neuheit und der Eingänglichkeit bei der Menge, aber auch offene und verborgene Schäden genug hat. Die dabei zum Vorschein kommenden Keime einer neuen Barbarei, so wie auch andererseits manche Erscheinungen in einem Theil der philosophischen Litteratur und einer mattgeistigen Poesie, auch der Wust mancher exegetischen Commentare uud manches Andere können zeigen, welche Gefahren es bringt die Alten zu verachten und die Philologie in der Schule zu verabsäumen.

Bei diesem Vortrage, den ich hier schließe, will ich die hochverehrte Versammlung bitten, weniger auf das Einzelne zu sehen, wobei sich den erfahrnen und höchst erfahrenen Zuhörern, vor denen er gehalten zu werden die Ehre hatte, unter einer Fülle von Thatsachen und Bemerkungen zur Ergänzung, gewiß auch viele Einwendungen darboten, und die Mängel der eilfertigen Ausführung zu entschuldigen: dem Zusammenhang und Halt des Ganzen hingegen ihre strengste Prüfung zu widmen.

---

2. Alte Autoren in Bezug auf die Lage Ilions *).

In dem Aufsatz über die Lage des Homerischen Ilion [1]) habe ich mich (S. IX. XXXVI) auf diese Stelle des Redners Lykurgos bezogen: „Wer hat nicht gehört daß die Stadt der Ilier, seit sie einmal von den Hellenen zerstört und ihre Bevölkerung vernichtet wurde, fortwährend unbewohnt blieb?“ und angenommen daß dieß die in der Tragödie allgemein geltende Ansicht gewesen seyn müsse. Daß diese Meinung von Aeschylus in dem Bericht des Herolds im Agamemnon (505):

βωμοὶ δ' ἄϊστοι καὶ θεῶν ἱδρύματα
καὶ σπέρμα πάσης ἐξαπόλλυται χθονός,

durch das einzige Wort *σπέρμα* angedeutet sey, wird nicht bezweifeln wer sich auf die feine und scharfe Ausdrucksweise des Dichters versteht. Wäre auf demselben Boden ein neues Ilion oder eine *κώμη Ἰλιέων* erwachsen gewesen, so hätte Aeschylus nicht geschrieben *σπέρμα πάσης χθονός,* so hätte er auch nicht in den Eumeniden die vom Skamander herkommende Athene sagen lassen daß die Achäer ihr das Land als ihr Beutetheil, *λάχος μέγα—αὐτόπρεμνον εἰς τὸ πᾶν* geschenkt hätten (392); denn der nicht wieder zu errichtende, ihr geweihte Sitz der Landesherrschaft ist zu verstehn, wie sonst Stadtgebiete als unanbaubar der Gottheit geweiht worden sind. In Athen mußte Troas und der niemals wieder bebaute, das Skamanderthal so mächtig beherrschende Hügel der Pergama besonders gut bekannt seyn, da die Athener schon zur Zeit des Pittakos Sigeon und auch in dem Kampf mit den Mitylenern im Peloponnesischen Krieg alle

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1857 12, 612—619, mit Zusatz 13, 174—176.

1) In meinen Kl. Schr. Th. 2. Gerhard in seiner Archäol. Zeitung 1844 S. 218 schreibt: „über die Ebene von Troja haben Deutsche Gelehrte, namentlich Welcker und seine Reisegefährten die Untersuchung zur Reise gebracht.“ Meine beiden werthen Reisegefährten von jeder Verantwortlichkeit zu befreien, muß ich bemerken, daß der eine aus dem Innern Kleinasiens nach Smyrna zurück und zu Schiffe nach den Dardanellen gegangen war, wo er dann krank lag, der andere aber in Athen war während der glückseligen Tage die ich in jener Ebene zubrachte.

von ihnen beherrschten Städte dieser Gegend weggenommen hatten[2]). In der Ilias selbst bezieht sich auf das gänzliche Verschwinden der Stadt Troja und die dauernde Unbewohnbarkeit des Bodens die Dichtung daß dahin Apollon und Poseidon alle vom Ida entspringenden acht Flüsse leiten um die Mauer zu vernichten (12, 18.) Der auf den Boden einer durch Belagerung eingenommenen Veste gelegte Fluch ist der Grund warum der Katalogos der Ilias statt einer Stadt Thebä Hypothebä nennt, daß Amyklä, nachdem Teleklos von der Burg keine Spur übrig gelassen hatte, seitdem nur als offener Flecken bestehn durfte[3]). So erklärt sich auch der poetische Name von Ilion *Ἄτης λόφος*[4]). Der Reiselustige der die Alterthümer aufsucht bei Lucilius im Aetna fragt nicht nach dem blühenden neuen Ilion und seinen lächerlichen Reliquien, sondern nach der Grabstätte Trojas (588):

Miramur Trojae cineres et flebile bustis
Pergamon extinctosque suo Phrygas Hectore.

Wie Lucan den Boden von Troja eben so schildert wie wir ihn heute noch finden, obwohl er zu gleicher Zeit Cäsar, den Wohlthäter der neuen Ilier, deren Eitelkeit schon ihr Nachbar Hellanikos von Lesbos nachgab, und die dem Römer schon des Namens wegen werth seyn mußte, als den eigentlichen Gründer dieser Stadt erhebt, führte ich früher an (S. VIII f.) Später erst ist mir eingefallen daß auch Horaz in einer Ode (3, 3, 40—42. 61—68) über die Landstadt Ilion hinwegsieht und den niemals wieder aufgerichteten Herrschersitz der Pergama in's Auge faßt. Auch Fr. Ritter hat dieß in seiner Ausgabe bemerkt, den ich durch meine ziemlich alten Anzeichnungen überzeugen konnte daß wir beide unabhängig auf diese Erklärung verfallen sind. *)

2) Strab. 13 p. 600. *Θουκυδίδης δέ φησιν ἀφαιρεθῆναι τὴν Τροίαν ὑπὸ Ἀθηναίων τοὺς Μιτυληναίους ἐν τῷ Πελοποννησιακῷ πολέμῳ τῷ Παχετείῳ.* (Für *Τροίας* haben die besseren Handschr. *Τρῳάδος* bei Xenoph. Anab. 7, 8, 7.) Thucyd. 3, 50 *παρέλαβον δὲ καὶ τὰ ἐν ἠπείρῳ πολίσματα οἱ Ἀθηναῖοι ὅσων Μιτυληναῖοι ἐκράτουν.*

3) „Das von Cäsar gebaute Karthago hatte eine andere Lage als das alte Punische: mit dem Fluche des Scipio beladen, konnte die alte Stätte nicht wieder zur Stadt bestimmt werden". Niebuhr Länder- und Völkerkunde S. 662. Schon Strabon 13 p. 601 spricht von diesem Fluch.

4) Apollod. 3, 12, 2. Lycophr. 29. Steph. B. in v. *Ἴλιον*. Hesych. s. v.

*) Ein bündigeres Zeugniß dafür daß Ilion nicht an seiner alten Stelle

Aber ich habe auch (S. LV) eine Platonische Stelle nur von der Seite behandelt wo sie eine der Ilias in Betreff der Lage von

wieder aufgebaut worden war, ist nicht zu wünschen als in einer Zeit wo Neuilion in Rom allgemein bekannt war, diese Drohung der Juno daß das Capitol nur so lange bestehn und Rom herrschen werde dum Priami Paridisque busto Insultet armentum et catulos ferae celent inultae. Ritters Vermuthung daß die Ode, deren Erfindung eben so kräftig und wirksam ist als die Ausführung, im Einverständniß mit Augustus und Mäcenas gedichtet sey gegen eine Aufsehn erregende Parthei im Senat ist ohne Zweifel glücklicher als die Annahme von Tanaquil Faber und Andern, daß Augustus selbst den Gedanken der Verlegung der Residenz auf den Boden von Troja gefaßt hätte, welche noch Löbell in einer Abhandlung über das Principat des Augustus in Fr. von Raumers historischem Taschenbuch 1834 (S. 265—268) durch scharfsinnige Voraussetzungen über die Politik des Imperators zu stützen suchte. Für ihn, seine Regierung und seinen Charakter im Ganzen betrachtet, wäre der Plan nicht weniger unwahrscheinlich als für den Dichter diese Opposition, diese Sprache. Hingewiesen sind wir auf eine heftige Kriegspartei in Rom — civium ardor prava jubentium — bellicosi Quiriles (57) — und wie stürmisch und furchtbar diese war, geht daraus hervor, daß so wenig sie als die Miene eines dräuenden Tyrannen den gerechten und grundsatzfesten Mann erschüttert, der zu den Olympischen Herren aufzusteigen werth ist, wie Quirinus, wie Augustus, der einst zwischen Pollux und Hercules gelagert seyn wird. Die kriegslustige Masse wünschte die Kriege im Orient von dem neuen Mittelpunkte des Reichs aus mit größerem Nachdruck zu verfolgen um so reich zu werden wie die Vielen, deren in Rom aufgehäufte geraubte Schätze und Kostbarkeiten sie reizten. Das Gerücht bei Suetonius (Caes. 79): daß Cäsar wegen des Plans den Herrschaftssitz nach Alexandria (dem prachtvollsten Königssitz und Vorbild des königlichen Roms) oder nach Troja (der unübertrefflichsten Lage für einen neuen und wo Roms Wiege gestanden) zu verlegen, ermordert worden sey — wie ganz anders auch die Sache sich verhalten haben möge — zeigt doch wie tiefgewurzelt diese Tendenz unter den Ruhmsüchtigen und Beutelustigen, nach Tempelschätzen Lüsternen in Rom war. Möge Rom seine Herrschaft, auch aus edlem Wissenstrieb, bis zu den Grenzen der Welt ausdehnen, aber der Golddurst sey fern:

aurum irrepertum et sic melius situm,
cum terra celat, spernere fortior
quam cogere, humanos in usus
omne sacrum rapiente dextra.

Wenn es auffällt daß die Geschichtsbücher keine Spur einer mächtigen Bewegung dieser Art enthalten, so läßt sich denken daß ihr vom Hof aus zeitig genug entgegengewirkt worden sey, um ihr die Bedeutung zu nehmen und sie nicht bestimmtere Richtungen und Formen annehmen zu lassen. Auch die folgende Ode verdient unter diesem Gesichtspunkt ins Auge gefaßt zu werden. Ihr Musen erquickt den hohen Cäsar, nachdem er die kriegsmüden Cohorten in die Städte eingeführt hat und diese Arbeiten zu endigen wünscht, in Pierischer Höhle: ihr gebt ihm den milden Rath ein und freut euch darob (37—42.) Der schroffe Uebergang: scimus ut impios Titanas und die ganze Ausführung wie Jupiter die Titanen und Giganten, die ihm großen Schrecken eingejagt hatten, niederwarf, scheint Erklärung nur in einer versteckten Bedeutsamkeit, einer Andeutung oder ausgelassenen Anwendung zu finden. Denn in Rom war der hohe Cäsar was Jupiter im Olymp. Der langen Einleitung aber dient zum poetischen Motiv, daß der Dichter diese hohe Stellung annimmt um als Berufener der Musen in dieser Sache mit Würde und Nachdruck mitsprechen zu können.

Dardania und Ilion angeht, und dabei unterlassen aufmerksam zu machen auf die darin zugleich enthaltenen Worte wodurch sie für den von Le Chevalier erkannten und seitdem von so Vielen mit Recht anerkannten Hügel der Pergama den schlagendsten Beweis abgiebt. Mit Anführung nemlich von Ilias 20, 216 sagt Platon in den Gesetzen (3 p. 632): *κατῳκίσθη δή φαμεν ἐκ τῶν ὑψηλῶν εἰς μέγα τε καὶ καλὸν πεδίον Ἴλιον ἐπὶ λόφον τινὰ οὐχ ὑψηλὸν καὶ ἔχοντα ποταμοὺς πολλοὺς ἄνωθεν ἐκ τῆς Ἴδης ὡρμημένους.* Von vielen vom Ida herabkommenden Flüssen bei einem Hügel kann in Troas schlechthin nur dort die Rede seyn wo dicht an der einen Seite des Hügels der Skamander fließt und auf der andern eben so unmittelbar neben ihm der Simois aus zwei Quellen (aus dem Skamander unter dem Berg her nach der Ansicht der Alten) in zwei bald sich vereinigenden Armen entspringt, bei Bunarbaschi d. i. Vierzigquellen, einen im Orient nicht seltnen Namen, den Chardin einem Fluß bei Eriwan giebt und der auch in Kreta vorkommen soll.

Die falsche Meinung, daß die nach Strabon unter den Lydischen Königen, später als 720 v. Chr. angelegte Stadt Ilion an der Stelle des alten Troja sey, hat von neuem Grote in seiner Griechischen Geschichte sehr ausführlich vertheidigt Vol. 1 ch. 15 p. 436—451. Dabei ist zweierlei sehr zu verwundern. Zuerst daß ein kritischer Geschichtschreiber, daß gerade der nach welchem „die Geschichte weder Troja die Stadt, noch Troer als wirklich existirend anerkennt" (p. 451), obgleich er die Sage des Troischen Kriegs als die „am meisten ganz Panhellenische unter den Griechischen Sagen" anerkennen muß (p. 441), dagegen die relativ späte und unbedeutende Sage eines Landstädtchens der Geschichte zu vindiciren sucht insofern daß dieß (zweite) Ilion das dem Geiste Homers gegenwärtige heilige Ilion gewesen sey. Dieß Landstädtchen aber hatte um die (dem Aeschylus noch unbekannte oder verächtliche) Sage zu erdichten das tausendmal vorkommende Motiv gehabt sich eine Wichtigkeit zu geben durch eine große Vorfallenheit auf seinem Boden, durch seine Abstammung gleichsam aus der glänzendsten Vorzeit. Oder ist etwas gewöhnlicher im Alterthum als daß eingewanderte Stämme ihren Wohnsitz als den Punkt ausgaben und geltend machten von wo der Stamm ausgegangen sey, wie die Achäischen Hellenen in Aegina, oder als Sagen daß ein Gott, statt da

wo sein Cult allerdings früher gewesen war, wie der des Dionysos in Theben, da und dort geboren sey wo man dieses Heil oder diese Ehre für sich selbst in Anspruch nahm u. dgl. mehr? Das Dodonäische Orakel in Epirus hat sich frühe genug den Ruf erworben das älteste gewesen zu seyn obgleich Achilleus in der Ilias sicherlich zu einem Dodonäischen Zeus mit seinen Sellen in seinem Heimathlande betet. Selbst um den Reiz von einzelnen romantischen Ereignissen berührt worden zu seyn haben die Localitäten überall in gewissen Zeiten sich ehrgeizig gestritten. Ein Ereigniß mit seinem Boden in Verbindung zu bringen macht im Allgemeinen Freude, an einer solchen Sage hat man etwas, Umwohnende sowohl als Durchreisende; sich dagegen zu sträuben, dagegen zu streiten fällt erst denen ein die ein andres Local für dasselbe Ereigniß behaupten möchten, oder später den Freunden gelehrter Untersuchung. Die Neigungen der Menschen theilen sich und so könnte ein großer Theil zweifeln, ungläubig seyn, um eine solche Sage sich gar nicht bekümmern während ein andrer sie begierig ergriffe oder, wie nun die Bewohner einer Stadt die sich damit schmückte, sie eifrig mit neuen Zusätzen ausbildete. Daß die Ilier ihrer Behauptung durch die vielen Namen, die sie umliegenden Orten aus dem Homer gegeben hatten, durch Gräber und Reliquien der Homerischen Helden u. s. w. durch die große Menge der Erdichtungen und die lange Zeit hindurch fortgesetzte laute Wiederholung so großes Ansehn gegeben hatten daß Xerxes und Alexander ihnen und sich selbst die Freude machten sich hier die Homerischen Merkwürdigkeiten zeigen zu lassen, ist immer eine bemerkenswerthe Thatsache. Aber daß Alexander darum „weil er unter Aristoteles die beste Erziehung seiner Zeitgenossen hatte und ein leidenschaftlicher Bewundrer und beständiger Leser der Ilias war", auch, da er zugleich die Bewegungen eines Kriegsheeres kannte und in einer Zeit lebte worin Karten nicht unbekannter waren, nothwendig sich hätte einer zur Zeit ziemlich allgemein gewordnen Annahme als topographischer Kritiker entgegensetzen müssen[5]), statt wie Xerxes

5) Hr. Grote sagt selbst p. 449 s: Major Rennell here supposes in Alexander a spirit of topographical criticism quite foreign to his real character. We have no reason to believe that the site of Bounarbashi was shown to Alexander as the Homeric Troy, or that any site was shown to him except Ilium, or what Strabo calls New Ilium. Still les reason have we to believe that any scepticism crossed his mind, or thats

eine solche als Monarch zu nehmen und sich einer angenehmen Täuschung frei hinzugeben, kann ich nicht einsehn. Die Zeit trockner gelehrter Prüfung, die im Alterthum immer die Sache nur äusserst Weniger geblieben ist, trat erst weit später ein, und ich finde es sehr natürlich und begreiflich daß weder Arrian, noch die Späteren welche des königlichen Besuchs gedenken, Aristides, Dion von Prusa, Pausanias, Appian und Plutarch, daran, um dem Helden eine Lection zu geben, eine topographische Controverse geknüpft haben, wozu sie auch alle vermuthlich sehr wenig vorbereitet gewesen wären. Von Dikäarch, der in einer Abhandlung *περὶ τῆς ἐν Ἰλίῳ θυσίας* erzählte, Alexander habe im Theater einen schönen Eunuchen geküßt und als die Zuschauer klatschten, nicht unfolgsam (*οὐκ ἀπειθήσας*) ihn nochmals geküßt, ist nicht zu wissen, ob er nicht etwa, da eine besondre Schrift dazu Raum ließ, die Kenntniß der früheren Athener von dem wirklichen Pergama dem Alexander entgegengehalten hatte. Jedenfalls läßt was hier angeführt wird, nicht gerade schließen auf gleichzeitige Untersuchungen über das Homerische Schlachtfeld: eher etwa darauf daß der junge Held auch in der Theilnahme die er ihren Homerischen Denkmälern widmete, demselben Publicum Nachgiebigkeit bewies. Der Athene zu opfern, das Andenken des Achilles und Homer zu feiern war hier Alles eingerichtet und vorbereitet: sonst aber in der ganzen Landschaft nicht. Auf diese Feier kam es an, nicht auf die antiquarisch streng nachgewiesene Stelle. Noch viel weniger zählen in dieser Sache die zugleich p. 441) beigebrachten Belegstellen. Theophrast erwähnt sehr alte Velanidieichen (solche wachsen in jener Gegend prächtig noch jetzt) auf dem Grab des Ilos zu Ilium „ohne irgend einen Zweifel an der Authenticität des Platzes". Wo wäre Theophrast hingerathen wenn er allen sagenhaften Ortsnamen eine Kritik hätte beifügen wollen? Sein Zeitgenoß, der witzige Kitharist Stratonikos „giebt dasselbe Gefühl zu verstehen in seinem Scherz Athen. 8 p. 351 a." Ists möglich? durch dieses Witzwort? Nemlich als er hörte daß ein Sophist, den er auch durch ein noch schlimmeres Wort brandmarkte, in Ilion bei den Iliern sich aufhalte, sagte er *αἰεὶ Ἰλίῳ κακά*.

his deep-seathed faith required to be confirmed by measurement of distances. — Alexander adhered to the received local belief. Indeed as far as our evidence goes, no one but Demetrius, Hestiaea and Strabo appears ever to have departed from it.

„Dasselbe mag gesagt werden von dem Verfasser des 10. der dem Aeschines zugeschriebenen Briefe sowohl als von Philostratus der im Leben des Apollonius dessen Besuch von Troas beschreibt: es ist offenbar daß er nicht der Archäologie der Ilier mistraute“. Wer wird das von solchen Schreibern erwarten? In dem Brief aber, worin die Täuschung eines im Skamander badenden Mädchens durch einen Lüstling, der sich für den Flußgott ausgab, erzählt wird, ist charakteristisch für die Ilier was vorhergeht: *διατριβόντων γὰρ ἡμῶν πολλὰς ἡμέρας ἐν Ἰλίῳ καὶ μὴ πληρουμένων τῆς θέας τῶν τάφων (ἦν δέ μοι γνώμη μένειν ἕως ἅπαντα διεξέλθω τὰ ἐν τῇ Ἰλιάδι ἔπη πρὸς αὐτοῖς ἑκάστοις ὑπὲρ ὧν τὰ ἔπη ἐστὶ γεγενημένα) ἐμπίπτει ἡμέρα* —

Das Andre, was mir noch größeren Anstoß giebt, ist der Umstand daß der Geschichtschreiber von Seiten der Kunst über die Ilias eine neue Idee aufstellen mochte ohne von dem Verhältniß der ganzen Erzählung von den Kriegsvorfällen zu dem Raum bessere Kenntniß zu nehmen, die doch mit der Weise des Dichters die Wahrheit der Natur ideal zu behandeln so schön und vollkommen übereinstimmt. Was ich darüber S. LXXXII ff. bemerkt habe, ließe sich viel weiter und nicht ohne Frucht für das Verständniß der Homerischen Auffassung und Darstellung überhaupt ausführen. Aber auch ohne das wird Jedem der von der richtigen Vorstellung der Troischen Ebene ausgeht, einleuchten wie unrichtig die Meinung sey, darin bestehe der Irrthum daß man auf Homer und die Homerische Belagerung eine Kritik anwende die vollkommen richtig auf die Athenische Belagerung von Syrakus nach der Beschreibung von Thukydides angewandt werden würde. Der Unterschied liegt in der Art der Kriegführung und in der technischen und der poetischen Darstellung; nicht aber in der Wahrheit im Allgemeinen und dem widerspruchsfreien Zusammenhang, der Denkbarkeit und Möglichkeit. Nur durch die unverschämt gegen Homer angehende Behauptung der neuen Ilier, daß sie den Boden von Troja einnähmen, und die Lächerlichkeit ihrer Verlegung alter Namen auf Punkte ihrer Stadt und Umgebung können die Bewohner des Fleckens *κώμη Ἰλιέων* gereizt worden seyn, da sie auf einen Namen wenigstens sich auch stützen konnten, wenn einmal das verschwundene Ilion in einem neueren Ort gesucht werden sollte, jener eitlen Stadtsage mit

einer andern entgegenzutreten, die in mancher Hinsicht nicht ganz so unwahrscheinlich als jene oder manchen Einwürfen nicht ausgesetzt war, wenn gleich andre sich auch gegen sie erheben ließen. Was Strabon nach Demetrios von Skepsis und die gelehrte Histiäa gegen Neuilion gesagt haben, ist im Ganzen gut und unwiderleglich: nur für die Ilische Kome giebt dieß noch keinen Beweis ab. Grote, um es zu wiederholen, irrt indem er von der wirklichen Lage und dem Zusammenstimmen des Dichters mit ihr keine Vorstellung hat, wenn er dem Strabon vorwirft (p. 447), daß er eine willkürliche Hypothese in eine geographische Thatsache verwandelt habe; hat aber Recht indem er zugleich vermuthet daß wahrscheinlich die Localität des von demselben behaupteten Altilions nicht weniger Schwierigkeiten darbieten würde. Die wirkliche Lage, die sich aus Homer selbst streng erweisen läßt, war damals unbekannt.

Ausgehend von dem wirklichen Homerischen Schlachtfelde, das von der bestrittnen Lage Trojas abhängt, wollte ich auch gegen die von Grote in zwei Gedichte zerrissene Ilias Gründe beibringen, wogegen freilich auch einige leichter zu bestimmende und weit entschiedenere streiten. Da ich diese indessen jetzt eben von einem gediegenen Kenner der Homerischen Philologie im Philologus ausgeführt sehe[6]), so fällt die Nothwendigkeit gegen eine so ganz verfehlte Hypothese über die Composition der Ilias bald Protest einzulegen weg und für mich ist es eine Annehmlichkeit einen so großen Gegenstand nicht im Vorübergehn zu berühren.

Zusatz.

Erst geraume Zeit nachdem das Obige niedergeschrieben war, ist mir der I. Band der Griechischen Geschichte von E. Curtius zu Gesicht gekommen. Dessen Ansichten über Sage und älteste Poesie im Verhältniß zu den wirklichen Zuständen und Erscheinungen der frühesten Zeiten stehen mit denen von Grote im schärfsten Ge-

6) Bäumlein über Grotes Ansicht über die Composition der Ilias im Philologus von E. v. Leutsch 11. Jahrgang 3. Heft.

gensatz. Nicht Alle werden ihm überall folgen wo er nach den Sagen in seiner geistreich scharfsinnigen Weise Fäden verknüpft und große Namen als Personen treuherziger Ueberlieferung einführt, während er dagegen zuweilen sich enthält im Geist ähnlicher Ahnung Ueberbleibsel goldner Sage zu benutzen, wie z. B. die von Fehden der reichen und mächtigen Dynastieen am Sipylos und am Ida, wie die Nachbarn sich bekriegen, womit das Unternehmen der Peloponnesischen Pelopiden gegen drohende Uebermacht des Priamos etwa in Zusammenhang gestanden hätte, und es läßt darüber sich viel sagen. Niemand aber der das mit Recht berühmte geographische Werk über den Peloponnes und dieß wichtige und reichhaltige neueste gelesen hat, kann zweifeln daß über die Lage von Ilion zu urtheilen Niemand mehr Beruf haben könne als der Verfasser derselben*). Er nun sagt S. 65: „Dieß Quellenpaar ist das unveränderte Naturmal, an welchem die überragende Höhe als die Stadtburg von Ilion erkannt wird. Es sind dieselben von denen einst vom Skäischen Thore aus die Troerinnen zum Wasserschöpfen und zum Waschen hinabgiengen, und noch heute sind es die alten Mauern welche das hinabströmende Wasser zu bequemerer Benutzung zusammenfassen", und auch er erhebt S. 62 die einzig schöne und vortheilhafte Lage. S. 110 ist das „neue ähnliche Ilion unterhalb Pergamos" erwähnt, das von den Söhnen der Achäer angelegt worden sey, weil man den Boden der schicksalvollen Stadt neu anzubauen sich gescheut habe." Zu bedenken bleibt ob nicht gerade diese Burg von Ilion, die derselben sehr entfernten Periode, welcher auch die von Mykenä, mit dem noch erhaltenen Thorweg und Löwenthor und den wunderbaren Burgmauern angehört, und ihre so gründliche, so berühmte Zerstörung schon allein, ohne andere Gründe die nicht allzuweit herzuholen sind, die von mir bestrittne Völckersche Hypothese zu widerlegen vermöge, mit welcher der Verfasser übereinstimmt (S. 108. 109 f.

*) Von eben so großem Gewicht ist das von W. Vischer, nach seiner (an richtigen Ansichten über Altes und Neues in Griechenland so reichen) Reise über diese für das Verständniß der Ilias äußerst wichtige Frage gefällte entschiedne Urtheil in den Jahrbüchern für Philol. 1855 73, 8. Auch die Gründe von Grote für Neu-Ilion haben Billigung gefunden, nemlich in Dunckers Gesch. des Alterth. 3, 171 f. wie denn manche der vorzüglichsten Deutschen Gelehrten hinsichtlich wichtiger Dinge dem Verfasser der zwölfbändigen Griechischen Geschichte beizustimmen zu schnell gewesen sind, ohne Zweifel wegen der Größe seiner Leistung und seiner Verdienste im Ganzen.

123. 127), die Hypothese über den wirklichen geschichtlichen Grundstoff der Ilias, aus welchem der ihrige als reine Dichtung, als ein Spiegelbild hervorgegangen sey. Oder ist zur Zeit der Kolonieen, der „ausgetriebenen Achäer“, auch wenn sie „in ausgezeichnetem Grade das Vorrecht poetischer Naturen hatten, die Unheimlichkeit der Gegenwart in der idealisirenden Anschauung der Vergangenheit zu vergessen und den Genuß derselben sich durch keinen Mißton zu verleiden“ (S. 123), auch wenn sie in Kämpfen mit Dardanischen Schaaren und Städten den Heldengeist entwickelten der, wie ich vermuthe, in die Ilias aus den ihr zu Grund liegenden Liedern übergieng, eine Concentration, Einheit und Größe von Massen zu denken, wie eine Belagerung und Zerstörung einer so einzigen Veste wie Ilion sie erforderte? Die Lieder welche die Krieger begeistern, wachsen aus ihren eignen Thaten hervor, oder enthalten ältere Thaten des eignen Volks: die welche ganz neue, fremdartige, ungeheure Dinge rein erfinden und in deren eignen, der jetzigen Zeit ganz fremden Zusammenhang ausmalen, sind Kinder ganz andrer Zeiten und Kreise als deren der Kämpfer.*) Wenn Agamemnon (S. 123) nicht so geschildert ist, wie er im Verhältniß zu der Burg von Mykenä und zu der des Priamos mit Wahrscheinlichkeit zu denken wäre, so beweist dieses wenigstens nichts gegen die Zeit in welche die Ilias ihn setzt, sondern man kann daraus die Einmischung der Erscheinungen späterer Zeit, die im Allgemeinen nicht geläugnet wird, schließen oder annehmen daß Homer einen Agamemnon der zu den noch in aller Macht bestehenden Burgen von Mykenä und Pergamos paßte, darzustellen sich nicht vorgesetzt habe, da er kein Alterthumsforscher war. Die zwiefache Ausfahrt von Aulis erklärt sich aus der Fortsetzung der Poesie von dem einen großen Krieg, von dem man nicht lassen konnte.

*) Auch in den Preuß. Jahrb. von Haym 1858 1, 348 ist die von Niebuhr acceptirte Völckersche Hypothese für durchaus ungegründet erklärt und das wenige von Curtius dafür Angeführte widerlegt.

3. Der Homerische Margites. *)

Die Bedeutung des Margites in der Griechischen Litteratur, seine Berühmtheit und seine Verbreitung scheinen im Allgemeinen sehr unterschätzt zu werden, wie es Werken jeder Art von denen nur sehr wenige Ueberbleibsel und Nachrichten vorliegen, so leicht geschieht. Daß Platon (im zweiten Alkibiades) und Aristoteles ihn noch unbedenklich dem einen Homer beilegen, Zenon über ihn wie über Ilias und Odyssee einen Commentar schrieb und daß Kallimachos ihn bewunderte, [1]) läßt vermuthen daß auch in ihm die besondre Kunstart sehr geistreich, fein und gediegen durchgeführt war. Dennoch tauchen sowohl über die Form des Gedichts als über den Geist der Dichtart Ansichten die man für entschieden irrig erklären darf, noch immer wieder auf und der Charakter des Margites als Person ist eigentlich nicht einmal, so weit es thunlich ist, befriedigend festgestellt worden.

Margites, nicht ein Eigenname, wie schon Lessing bemerkte, [2]) sondern ein komischer Charaktername, ist als Name gebildet wie Nerites, Thersites, der freche (wo die einfache Adjectivform fehlt), [3]) der *μάργος*, der Dumme, Einfältige, Thörichte. In der Odyssee sagt Penelope (23, 11):

μαῖα φίλη, μάργην σε θεοὶ θέσαν, οἵτε δύνανται
ἄφρονα ποῖησαι καὶ ἐπίφρονά περ μάλ' ἐόντα.

Den Antinoos fährt sie an *μάργε* (16, 421.) Nicht zu übersehn aber ist die andre Bedeutung gierig, üppig, geil, wie in *γαστέρι μάργη* in der Odyssee (18,2), *γαστρίμαργος, λαίμαργος, τὸ μάρ-*

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1856 11, 498—508.

1) Harpocr. *Μαργίτες.* Vermuthlich in den Epigrammen welche Eustratius erwähnt, s. unten.

2) Hamb. Dramat. II, 306.

3) Lobeck Paralip. p. 52 longior forma in *ῑτης* et *ῑτις* ab omnibus terminationibus atque adeo ab adjectivis ipsis proficiscitur, *ἀγνίτης, λευκίτης, ψαφαρίτης, μακαρίτης, πεζίτης.* Eustath. p. 1007, 39. So Simonides Jamb. fr. 22 *ἵππος ὡς κορωνίτης* für *κορωνός*, vom Substantiv Ophites für Opheltes Hyg. 74, *καλαμίτης.* — Schol. Jl. 2, 212 *Θερσίτης· ὠνοματοποίηται τὸ ὄνομα παρὰ τὸ θάρσος, Αἰολικῶς θέρσος.*

γον τῆς γνάθου (Eurip. Cycl. 310), μάργοις φλὸξ ἐδαίνυτο γνάθοις (Phryn. trag.), μάργοι die Erinnyen und die Söhne des Aegyptos bei Aeschylus, μάργων ἐπιβήτορας ἵππων (Hom. epigr. in Cym.), μάργων ἱππικῶν φρυαγμάτων βρόμον bei Aeschylus, von wo der Uebergang in μαινόμενος, ὑβριστής (Hesych.) nah ist; dann ἄνδρα τε μάργον ὅστις ἀλλοτρίην βούλετ' ἄρουραν ἀροῦν (Theogn. 581), ἡδόναις τισὶ πολλαῖς ἅμα καὶ μάργοις (Plat. Leg. 7 p. 792 e), Helena bei Euripides (El. 1027), Eros bei Apollonius Rhodius. Auch μαργότης und μαργοσύνη haben beide Bedeutungen; das Sinnliche im Uebermaß und der Mangel des Verstandes sind, wie in einem Begriff verschmolzen, in dasselbe Wort gelegt.

Margites war der Sohn übermäßig reicher Eltern: [4]) er wußte viele Dinge, doch schlecht wußte er alle, wie im zweiten Alkibiades angeführt ist, und die Götter hatten ihn weder zum Graben, noch Pflügen noch zu sonst etwas geschickt gemacht; sondern jeglicher Kunst entbehrte er. [5]) Dieß mag zur Einleitung der Erzählung bemerkt worden seyn, welche durch sein Reden und Thun, durch Geschichtchen den Dummen anschaulich zu schildern, ein Bild aufzustellen hatte. So vermuthet man gleich daß was erzählt wird, daß er nicht mehr als fünf zählen konnte, [6]) an einem drolligen Beispiel gezeigt worden sey. Und wirklich findet sich bei Apostolius daß er die Meereswellen zählen wollte und nicht weiter zählen konnte als hundert (12, 46.) Mit Unrecht wollte Wassenbergh dieß ἑκατὸν in ε verwandeln, während umgekehrt dort πέντε aus Irrthum zu stehn scheint: Margites der viele Dinge wußte, war wohl so niedrig nicht gehalten daß er nur bis fünf zählen konnte. Er weiß nicht als er schon Jüngling ist und fragt die Mutter ob er von seinem Vater geboren sey, [7]) wie in Tristram Shandy Onkel Toby über den Weg auf welchem die Men=

4) Eustath. Od. X, 552 p. 1669, 48.

5) Aristot. Eth. Nicom. VI, 7. Eth. Eudem. V, 7. Clem. Al. Strom. I. 4, 25 p. 121

Τὸν δ' οὐδ' ἄρ σκαπτῆρα θεοὶ θέσαν, οὔτ' ἀροτῆρα,
οὔτ' ἄλλως τι σοφόν, πάσης δ' ἡμάρτανε τέχνης.

Den ersten Vers gebraucht Dion Or. VII p. 122 (216) durch Gedächtnißfehler als einen Hesiodischen (Pflugk Sched. cr. p. 29), so wie Pollux X, 85 die Homerischen Κεραμῆες dem Hosiodus giebt.

6) Harpocr. Suid. Μαργίτης.

7) Dieselben. Tretz. Chil. IV, 867—71. VI, 595—98.

schen in die Welt kommen, in Ungewißheit ist. Die Schnurre wie er heirathete und die Braut nicht anrührte indem er fürchtete, sie möge ihn bei der Mutter verläumden — so weit geht der Artikel bei Harpokration und Suidas — führt nur der Erzbischof Eustathius zu Ende, [8]) bei Hesychius ist dem Witz wie die Braut ihn belehrt der Stachel abgebrochen. Eine Geschichte dieser Art von einem thörichten Müllers Sun der ein Mädchen bittet ihn der Liebe Süßigkeit zu lehren und arg zum Besten gehabt wird, ist angeführt in Jak. Grimms Deutscher Grammatik (S. 263 Not. ** 1. Ausg.) Auf eine Geschichte im Margites scheint sich der Dichter der Ciris zu beziehen, worin dieser wer weiß was für eine Skylla oder mehrere Skyllen versehn hatte. [9])

Es ist ein Irrthum von Twining [10]) und einem andern Engländer [11]) daß solche Züge wie die von Suidas angeführten mit dem in den paar erhaltenen Versen geschilderten Margites unverträglich seyen. Der Letztere meint daher der Held sey von mehr Andern besungen worden, die ihn aus einem kopfverdrehten, grillenfängerischen und excentrischen Menschen zu einem Idioten gemacht hätten, und daraus seyen Interpolationen des Homerischen Gedichts entstanden. Wassenbergh hatte eine ähnliche Ansicht. [12]) Gerade Werke dieser Art werden allerdings leicht mit verwandten drolligen Dummheiten vermehrt: daran ist aber hier nicht zu denken. Der Unterschied des Margites von neueren scherzhaften Sagen der Art, wie von den Schildbürgern und ähnlichen, dem Narrenbuch u. d. gl. mag groß genug gewesen seyn. Das Auserlesene war den Griechen viel mehr werth als das Ausgedehnte. Ein gehaltner Ton, versteckte Schalkhaftigkeit, feine Charakteristik, in welche vielleicht auch Anspielungen auf besondre Kolophonische Eigenheiten reicher in Müssiggang und Wohlleben geistesstumpf gewordner Leute eingeflochten waren, da das Gedicht ein Kolophonisches war, die gebildetste Darstellung sind vor-

8) L. c. und nicht verbessert Schol. Lucian. Philops. 3.

9) Von der Skylla der Odyssee übergehend 63:
Namque alias alii vulgo finxere puellas,
quae Colophoniaco Scyllae dicantur Homero.

10) Transl. of Aristot. on poetry p. 194.

11) V. L. im Classical Journ. N. XXIII 1815 p. 16—67 on the Margites of Homer.

12) Hom. Jl. l. 1 et 2 1783, ad Vitas Hom. p. 11—16.

auszusetzen. Aber Unanständigkeiten mußten dem lustigen Behagen selbst in Homerischer Sprache gestattet seyn und die Einfältigkeit im grellsten Lichte zu zeigen waren jene bei Suidas recht gut geeignet. Ist ja doch Margites als Urbild der Dummheit Kraftausdruck für den Thoren und Einfältigen und Schimpfname des Dummen, Unsinnigen in Gebrauch gekommen. Demosthenes schimpft in einem Brief an die Feldherrn des Persers den König Alexander einen Knaben und Margites. [13]) Polybius sagt: man muß den Ephoros übertreffen an Dummheit und den Koröbos und den Margites wenn man nicht fähig ist zu begreifen; [14]) und: daß dieß Timäos nicht fähig gewesen sey zu sagen sollte man glauben, ja nicht einmal der sogenannte Margites (12, 25.) Lucian im Hermotimos (17): du betrügst mich und sagst nicht die Wahrheit, sondern glaubst mit einem Margites zu reden, und im Philopseudes (3), ein Koröbos oder Margites müsse seyn wer gewisse Mythen glaube. [15]) Eustratios führt zur Aristotelischen Ethik an (VI, 7 fol. 65 b) daß des Margites ausser Aristoteles selbst (ἐν τῷ πρώτῳ περὶ ποιητικῆς) auch Archilochos und Kratinos und Kallimachos in den Epigrammen gedenken. Hier ist die Verwechslung des Archilochos mit Aristophanes, welche Ruhnkenius vermuthete (ad Vell. 1, 5), nicht gerade unwahrscheinlich, auch wegen der Zusammenstellung mit Kratinos. [16])

Also haben wir im Margites ein lustig gesteigertes, zur Caricatur erhobenes, von der komischen Laune eingegebenes Charakterbild, ein Original, das mit der Parodie durchaus nichts gemein hat, der es oft zugezählt worden ist. [17]) Durch die Ueberbleibsel selbst wird

13) Aesch. adv. Ctesiph. p. 297 a. Plut. Demosth. p. 856. Marsyas ap. Harpocr. v. Μαργίτης. ἐκάλουν δὲ τοὺς ἀνοήτους οὕτω.

14) Aus den neu entdeckten Excerpten in der Bekkerschen Ausg. XII, 4 a, wo für εἰ γὰρ δὴ emendirt ist ἦ γὰρ δεῖ.

15) Aristides Declam. Leptin. p. 9. ed. Grauert. τὸ δ' ὡς ἀληθῶς κουφότητος καὶ ἀνοίας καὶ τῆς περὶ τὸν Μαργίτην, ὡς εἰπεῖν, συμμορίας εἰκῆ πονεῖν καὶ πράττειν διακενῆς καὶ εἰς οὐδὲν δέον, Hesych. Μαργίτου, ἄφρονος, μωροῦ, Apostol. XII, 46 Μαργίτης εἶ. Den Koröbos und Margites zusammen nennt auch Aristides XLVI II, 310.

16) Bergk Archil. p. 152 vermuthet Ἀρχιλόχοις Κρατῖνος. Aber die Voranstellung des Titels vor den Namen ist doch etwas Seltnes und Zufälliges.

17) Passow Grundzüge der Gr. u. Röm. Litt. S. 66 2. Ausg. 1829 S. 72. Moser in Creuzers Studien VI, 279, der den Margites im Verhältniß zu Odysseus setzt wie die Batrachomyomachie zur Ilias. Selbst in dem Buch

uns die auch an sich ohnehin vollkommen genügende Angabe der Aristotelischen Poetik (c. 4) bestätigt. Sie theilt die Dichter in zwei Klassen, ehrwürdigere oder ernstere, welche edle Handlungen und die der Edlen, in Hymnen und Enkomien, und geringere, leichtere, welche die der Schlechten tadelnd darstellen. Ein solches Gedicht könne von keinem der Vorhomerischen genannt werden; wahrscheinlich aber seyen viele gewesen. Von Homer anfangend kennen wir es, als dessen Margites und dergleichen (er meint die in Chios dem Homer beigelegten Kerkopen und andre, wovon eines auch unter dem Namen Jamben bekannt ist), in welchen auch das angemessene jambische Sylbenmaß aufkam. — Wie Homer im Ernsten vorzüglich Dichter war, so wies er auch die Formen der Komödie zuerst auf indem er nicht Tadel (wie die Jambendichter, deren vorher auf Anlaß des Worts Jamb in der zerrütteten Stelle die Rede war), sondern das Lächerliche vor Augen stellte (*δραματοποιήσας*, wie auch im Ernsten *μιμήσεις δραματικάς*.) Denn der Margites hat ein Verhältniß, wie Ilias und Odyssee zu den Tragödien, so dieser zu den Komödien. So weit Aristoteles. [18]) Daher huldigt ihm in der Apotheose des Homer von Archelaos die Komödie neben der Tragödie.

Schon Aristoteles deutet an daß in dem Margites Jamben unter die epischen Verse gemischt waren. Da wir dieß anderwärts her wissen, so erklären sich die ohne das unverständlichen Worte: *ἐκείνου ὁ Μαργίτης καὶ τὰ τοιαῦτα, ἐν οἷς καὶ τὸ ἁρμόττον ἰαμβεῖον ἦλθε μέτρον.* [19]) Denn es kann so gut verstanden werden daß die Jamben unter andern Versen vorkamen, wie im Margites, als daß komische Gedichte allein aus ihnen bestanden, wie wenigstens eines der

welches als ein Schatz der Belehrung in verdientem Ansehn steht, in Bernhardys Gr. Litt. II, 176 f. 2. A. wird der Margites parodisch genannt, obwohl S. 181 richtig das älteste komische Epos. Und Bernhardy theilt doch sicher nicht den großen Irrthum A. W. Schlegels Dram. Vorles. I, 57, der die scherzhafte Epopöe läugnet, die nur eine zufällige Nebenart, eine bloße Parodie des Epos sey, so wie er auch von dem Komischen in lyrischer Poesie nichts wissen will.

18) Harpocr. Suid. *Μαργίτης ἐπὶ μωρίᾳ κωμῳδούμενος.* Tzetzes (*π. διαφορᾶς ποιητῶν*) *Ὅμηρος ἐστὶ καὶ πατὴρ κωμῳδίας καὶ σατυρικῆς ἅμα καὶ τραγῳδίας.* Le Beau sur le Margite d'Hom. modèle de la comédie, Hist. de l' Acad. des Inscr. XXIX p. 49—55.

19) Man staunt zu sehn wie G. Hermann schreiben konnte: *ἐν οἷς* non ad Margiten videtur referendum, quamvis in eo trimetros versibus heroicis permixtos fuisse tradunt Grammatici. Sed spectavit Aristoteles maxime ad Archilochum.

Schule von Chios, vermuthlich aber mehrere. Durch den Margites klärt sich aber auch die Stelle im ersten Kapitel auf, welche die Ausleger in kaum verhehlte Verlegenheit gesetzt hat: *ἡ δὲ ἐποποιΐα μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς* (wovon viele Beispiele bekannt sind) *ἢ τοῖς μέτροις· καὶ τούτοις εἴτε μιγνῦσα μετ' ἀλλήλων* (wovon wir ausser dem Margites kein Beispiel kennen), *εἴθ' ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων* (*ἀνώνυμος* ergänzt Bernays Aristoteles über Wirkung der Tragödie Abhdl. der hist. philol. Ges. in Breslau 1857 S. 186) *τυγχάνουσα, ἡ μέχρι τοῦ νῦν.*

Einem Lateinischen Grammatiker über das heroische Versmaß in einer Handschrift der Berliner Bibliothek verdanken wir den Anfang des Gedichts: [20])

Ἦλθε τις εἰς Κολοφῶνα γέρων καὶ θεῖος ἀοιδός,
Μουσάων θεράπων καὶ ἑκηβόλου Ἀπόλλωνος, [21])
φίλην ἔχων ἐν χερσὶν εὔφθογγον λύραν.

Aus Hephästion ist bekannt genug daß im Margites Jamben unter die Hexameter gestreut waren, und zwar nicht in bestimmter Folge. [22]) Ein Scholiast desselben bemerkt, nach zehn Versen komme ein Jamb und wieder nach fünf und acht, und wir dürfen dieß wohl ansehn als nicht bloß aus dem alten Grammatiker geschlossen und zur Erläuterung ersonnen, sondern genommen, wenn nicht aus Fragmenten, aus dem

20) Fr. Lindemann Lyra oder Sammlung von Uebersetzungen Th. 1 S. 82. Auch Gaisford theilt die Stelle mit, Scriptores Latini rei metr. p. 342, wo der Anfang verdorben ist *μαθετικεις και οφωνα*, im dritten Vers aber *φίλην* und *λύραν* vor *φίλης* und *λύρην* den Vorzug verdienen, die ich daher auch aufgenommen habe.

21) Der zweite Vers ist auch bei Schol. Aristoph. 913. der auch bemerkt, daß Aristophanes in dieser Stelle den Margites dem Homer beilege. Sengebusch Homerica diss. prior p. 179 sagt Aristophani quoque ut Cratino genuinum Homeri visum fuisse carmen. Dieser Anfang ist bei dem schlechten Einfall daß Homer als Jüngling an diesem Stoffe das Dichter gelernt habe, vergessen worden.

22) P. 112 Gaisf. *Μετρικὰ δὲ ἄτακτα ὅσα ἐκ μέτρων μὲν ὁμολογουμένων συνέστηκε, τάξιν δὲ καὶ ἀνακύκλησιν οὐκ ἔχει, οὔτε κατὰ στίχον οὔτε κατὰ συστήματα, οἷός ἐστιν ὁ Μαργίτης ὁ εἰς Ὅμηρον ἀναφερόμενος, ἐν ᾧ παρέσπαρται τοῖς ἔπεσιν ἰαμβικά, καὶ ταῦτα οὐ κατ' ἴσον σύστημα.* P. 119. *Μετρικὰ δὲ ἄτακτά ἐστιν, ἅπερ μέτρῳ μὲν γέγραπταί τινι, οὔτε δὲ ὁμοιότητα ἔχει πρὸς ἄλληλα, οὔτε ἀνακύκλησιν· οἷόν ἐστι τὸ τοῦ Σιμωνίδου ἐπίγραμμα — τοιοῦτός ἐστι καὶ ὁ Μαργίτης Ὁμήρου. οὐ γὰρ τεταγμένῳ ἀριθμῷ ἐπῶν τὸ ἰαμβικὸν ἐπιφέρεται.* Das Epigramm des Simonides ist ein elegisches Distichon, und Namen sind in einem jambischen Trimeter beigefügt.

noch erhaltnen Gedicht, welches Tzetzes nicht mehr vorfand (in Hom. Il. p. 37.) Schon der Name *μετρικὰ ἄτακτα*, unter welchen der Margites gestellt wird, was Casaubon ganz richtig als temere et inordinate gesagt auffaßt (Satyr. P. p. 196), zeigt wie diese Grammatiker nur auf das Aeussere sahen ohne Sinn und Bedeutung in den Formen zu suchen. Marius Victorinus konnte sich denken daß Homer in seinem Margites Hexameter und jambische Senare wegen der gleichen Zahl der Füße (tanquam pares numero) mit einander vermischt habe (1 p. 2512. 2 p. 2524.) Aber nicht ohne Bedeutung ist was er 3 p. 2572 sagt: Hoc genere versuum (jambico), ut supra diximus, primus usus est Homerus in Margite suo, nec tamen totum carmen ita digestum perfecit, nam duobus (was die drei Anfangsverse bestätigen) pluribusve hexametris antepositis illum subjiciens copulavit, quos postea Archilochus interpolando composuit (quos, wie Casaubon in der angeführten Stelle richtiger schrieb als quod.) Die letzten Worte wollen sagen daß Archilochus die jambischen Epoden durch regelmäßige Zwischenschiebung an die Hexameter gebunden habe. [23])

Das Kunstgenie zeigt sich in der Griechischen Poesie und bildenden Kunst in nichts anderm glänzender als in der schönen Einheit von Inhalt und Form, in dem manigfaltigen und zarten Ausdruck den sie dem Gedanken und der Stimmung durch Handhabung und Bestimmungen der Form, lang ehe dieß auf Begriff und Regel gebracht werden konnte, zu geben verstanden: es gieng hervor aus dem Versuch, der Eingebung und dem lebendigen Bestreben der vollkommensten Darstellung der verschiedenen Stoffe. Wer glauben kann daß die Epoden des Archilochos oder die Jamben des Margites ein zweckloses Spiel mit Versen sey, der hat von dem Kunstgeist der Alten keine Ahnung. Wie der Pentameter durch die Abwechslung die Hoheit des heroischen Rhythmus mildert, so wird diese gebrochen durch den Contrast des Jambus. Jener hält den gleichen Fortschritt auf, wie um dem Gedanken oder Gefühl Raum zum Ausklingen zu lassen, dieser der im

23) Atilius Fortunatianus p. 2692 sagt nur, daß nicht Archilochus oder Hipponax den Jamb erfunden, sondern Homer zuerst in seinem Margites ihn gebraucht habe. Dessen gemischte Verse nennt Tzetzes Chil. IV, 868 *ἡρωϊάμβους*.

Margites sprungweise eintrat, brach oder schloß ab die ernst und trocken in Hexameter gebrachte Erzählung einer dummen Handlung oder Aeusserung mit einem Jamb, der als der gewöhnlichen Rede verwandt, die Sache an sich und von der gravitätischen Maske des würdigen Verses befreit, zu belachen auffoderte. Es liegt in diesem abschließenden Jamb eine gewisse Aehnlichkeit mit dem Ausgang des choliambischen Verses, dessen ursprünglich gewissermaßen scherzhaften Charakter der Name Hinkjamb selbst andeutet. Wie das Herabfallen aus dem epischen Ton in den Jamb, so hat auch der wechselnde Rythmus in den Lykambeen etwas Scherzhaftes, wie wenn Jemand der die Worte vortrüge, sie durch eine Bewegung oder Geberde heben wollte.

Es ist gar nicht unwahrscheinlich daß der Margites wirklich älter als Archilochos, wie wir auch von dem unemendirten Eustratius erfahren, in der Blüthezeit des nachhomerischen Epos gedichtet war, und die Angabe bei dem Lateinischen Grammatiker (postea) nicht aus dem Namen Homers, den der Margites trug, gefolgert gewesen ist. So groß scheint das Ansehn und die Unübertrefflichkeit des Gedichts in seiner Art gewesen zu seyn. Man hat Anstoß genommen an *ἠπίστατο*. Wassenbergh wollte dafür *μάλ' ᾔδεε*. P. Knight sah darin den Beweis daß das Gedicht nicht von Homer,[24]) Grotefend daß es von einem neueren Attiker sei.[25]) Aber dieß *ἠπίστατο* ist in den Vers des Margites ganz fälschlich aufgenommen worden. Der Vers ist gar nicht als solcher im zweiten Alkibiades (p. 147 c) angeführt; sondern der Verfasser nimmt die Worte desselben, indem er ihnen in jener nicht ernstgemeinten Weise einen andern Sinn und eine andre mit dem Hexameter nicht verträgliche Construction giebt, in seine eigne Rede auf. Daher wäre es unplatonisch, nicht Attisch und natürlich, sondern pedantisch gewesen wenn er nicht das gewohnte Attische *ἠπίστατο* gebraucht, sondern am Urkundlichen haftend, *πολλὰ γ' ἐπίστατο ἔργα,* wie im Margites ohne Zweifel stand, wie Il. 23, 705 *πολλὰ δ' ἐπίστατο ἔργα,* gesetzt hätte. Es ist daher fast komisch wenn diese jüngste Kritik auf Aristoteles herabsieht, der nicht einmal durch *ἠπίστατο* sich habe abhalten lassen den Margites dem

24) Essay on the Greek alphab. p. 30.
25) In der Hallischen Encycl. unter Homeros S. 223.

Homer ausdrücklich beizulegen. Die Lyra im 3. Vers scheint mir für das Zeitalter kein Document abzugeben; Schneidewin der es im Philologus (3, 684) aus dem Hymnus an Hermes (423) gewiß ohne genügenden Grund verbannen möchte, scheint dazu mit dadurch bewogen worden zu seyn daß er den Hymnus für älter als den Margites hielt, was noch bedenklicher ist als seine Beurtheilung jener Stelle. Ein Instrument wie die Laute nimmt nach der Verschiedenheit des Baus, der Saitenzahl leicht verschiedene Namen an, wie die Sardischen Lauten mit ihren Namen den Dichtern von Mitylene gefielen: und so könnte auch in Kolophon Lyra als eine besondre Art der Kitharis genannt worden seyn lange bevor das Wort selbst in die allgemeinere Bedeutung übergieng. Zwei Saiteninstrumente, die den mit dem Schuppenpanzer der Schildkröte versehenen ganz gleich sind, auf Vasen tragen die Inschrift λύρα, daher diese Form unter diesem Namen von der Kithara unterschieden wird in Gerhards Denkm. und Forsch. 1858 S. 182. Dieß wäre also gerade die Arkadische Laute.

Was ich von der Nachricht bei Suidas halte, daß der Halikarnassier Pigres, welcher der Ilias Vers vor Vers einen Pentameter zugesetzt hatte, wovon das erste Distichon als Probe angeführt wird, auch den dem Homer zugeschriebenen Margites und die Batrachomyomachie geschrieben habe, was auch Tzetzes wiederhohlt (Exeg. in Il. p. 37), habe ich früher schon bestimmt genug ausgesprochen. [26]) Es ist ein Zeichen wie wenig in frühern Zeiten selbst die trefflichsten Philologen auf das Wesen der Dichtkunst und ihrer Arten eingiengen, daß ein Tyrwhitt zur Poetik (p. 127) vom Margites sagen konnte: compositionis certe ratio et consilium ab istius (Pigretis) ingenio non multum abhorrent, qui eodem Suida teste cet. Durch die Verwässerung der Ilias mit seinen Pentametern zeigt Pigres den geistlosesten, auf eine unmöglich zu etwas im Ganzen Erfreulichem führende Künstelei und Spielerei verwandten Fleiß, höchstens eine so große Liebhaberei zur Ilias daß er sich gern unablässig mit ihr zu schaffen machte wie es auch sey: etwas Aehnliches meldet Suidas von Timolaos von Larissa. Leicht war die Sache gewiß nicht: nichts

26) Der ep. Cycl. I, 415 f. Eine pedantische Spielerei von der Art der Ἰλιὰς λειπογράμματος und der Ὀδυσσεία λειπογρ. des Nestor von Lavanda und des Tryphiodoros.

leichter aber wäre gewesen als im Margites nicht hinter jedem Hexameter, sondern hinter so vielen als gefiele einen Jamb einzuflicken. Dennoch glaubte Wassenbergh den ächten Margites zu retten durch die Annahme daß Pigres nur die Jamben zugesetzt habe und mit Unrecht darum für den Verfasser ausgegeben worden sey. Darin stimmte Buttmann ihm bei zum zweiten Alkibiades (c. 16 der 2. A.) und der oben erwähnte Engländer im Classical Journal. Was sonst Wassenbergh meinte, Pigres erst habe dem Margites derbere Lächerlichkeit, das pingue mitgetheilt, in den von den Grammatikern angeführten dummen Reden, die ihm misfallen — der einzige Grund an Interpolation und Umgestaltung zu denken, worauf sonst nicht die geringste Spur hinleitet — verträgt sich so wenig mit den einzeln interpolirten Jamben, die unmöglich Zusätze von Einfällen oder Charakterzüge enthalten konnten, als mit den Worten des Aristoteles. Der würdige Gelehrte zeigt sich als Fremdling in der alten Welt wenn er meint, Platon könne nicht ein Gedicht Homers würdig gehalten haben, was späte Schriftsteller ihm absprechen, der ächte Margites des Homer müsse von dem durch Pigres mit Jamben und vielen Zusätzen bereicherten, der allein auf die Nachwelt gekommen, verschieden gewesen seyn Doch hat auch Payne Knight in seinen Prolegomenen zum Homer (p. 7) diesen doppelten Margites, des Homer und des Pigres, als ausgemacht aufgestellt. Die Nachricht des Suidas ist so gröblich falsch daß man denken möchte, sie sey aus nachlässiger Auffassung eines gescheidteren Urtheils entstanden, etwa eines Epigramms, das, bei großer Geringschätzung des niedrig Komischen, diejenigen angriff die den mit seinen Jamben an einen armseligen Pigres erinnernden Margites dem göttlichen Homer zuschreiben möchten.

Alcmanis

fragmentum de Tantalo. *)

Schol. Pind. Olymp. I, 97. *Ἀλκαῖος δὲ καὶ Ἀλκμὰν λίθον φασὶν ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ. — — ὁ δὲ Ἀλκμάν· Ὅπως ἀνὴρ δ' ἐν ἀσμένοισιν ἀλιτηρὸς ἧστ' ἐπὶ θάκας κατὰ πέτρας, ὁρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ. ἐποίησε δὲ καὶ ὁ Ἀρχίλοχος· Μηδ' ὁ Ταντάλου λίθος τῆσδ' ὑπὲρ νήσου κρεμάσθω.*

In uno Cod. Vratisl. *ὅπη* et *ἧσθ'*. Ursin. *ἧσθ' ἐπὶ θάκας*, ita etiam H. Steph. in ed. a. 1567, in sequentibus inde ab a. 1600 *ἧσθ' ἐπιθάκας*. Uterque *ὀρέων*. Heyn. *ἧστ' ἐπὶ θάκοις*.

Poetae verba, variis tentata emendationibus, sana sunt, modo recte interpreteris. Communis errorum caussa fuit quod de Tantalo apud inferos poenas sustinente cogitarunt Critici, quem Alcman vivum superbiam et caecam cupiditatem luentem facit in Olympo ad mensam deorum admissum. Fabulam ex Reditu Atridarum, quem ab Agiae Troezenii *Νόστοις* non diversum esse carmen olim ostendi, refert Athenaeus VII p. 281 b. *Φιλήδονον δ' οἱ ποιηταὶ καὶ τὸν ἀρχαῖόν φασι γενέσθαι Τάνταλον. ὁ γοῦν τὴν τῶν Ἀτρειδῶν ποιήσας κάθοδον ἀφικόμενον αὐτὸν πρὸς τοὺς θεοὺς καὶ συνδιατρίβοντα ἐξουσίας τυχεῖν παρὰ τοῦ Διὸς αἰτήσασθαι ὅτου ἐπιθυμεῖ, τὸν δὲ πρὸς τὰς ἀπολαύσεις ἀπλήστως διακείμενον ὑπὲρ αὐτῶν τε τούτων μνείαν ποιήσασθαι καὶ τοῦ ζῆν τὸν αὐτὸν τρόπον τοῖς θεοῖς. ἐφ' οἷς ἀγανακτήσαντα τὸν Δία, τὴν μὲν εὐχὴν ἀποτελέσαι διὰ τὴν ὑπόσχεσιν, ὅπως δὲ μηδὲν ἀπολαύῃ τῶν παρακειμένων, ἀλλὰ διατελῇ ταραττόμενος, ὑπὲρ κεφαλῆς ἐξήρτησεν αὐτῷ πέτρον, δι' ὃν οὐ δύναται τῶν παρακειμένων τυχεῖν οὐδενός.* Quae fabula docet, hominum cum opibus et splendore interdum cupiditatem crescere in immensum, divinitus autem ita constitutum

*) Mus. Rhenan. 1855 Vol. 10 p. 242—264.

esse, ut secretis curis excrucientur qui insatiabili honoris et gloriae cupidine stimulati summa contra quam fas erat appetiverint. Huius sollicitudinis imago eximie excogitata sunt saxa Tantali ad mensam deorum evecti capiti imminentia, quibus territus et impeditus paratis frui non potest. Cui quum ad deos accedere, inter eos versari contigisset, qui summus dignitatis gradus mortali concessus putandus est, et Iupiter cumulum felicitatis ei attulisset ultro promittens, si quid peteret, desiderium eius se esse expleturum, ille una omnia complexus, victus deorum particeps, immortalis fieri postulat. Iupiter stat promisso, ad epulas deorum admittitur Tantalus, sed quod insana ambitione partum erat, eo tranquille frui non valet. Hinc proverbium *Ταντάλου τράπεζα*.

Saxa in deorum aula super Tantalo suspensa non vera fuisse, sed phantasma a Iove Tantalo immissum, poeta liquido monet. Ita Pentheus solem geminum et duplices Thebas videt Eurip. Bacch. 916, Virg. Aen. IV, 468, Io phantasmatis territatur apud Aeschylum (Prom. 565 *εἴδωλον Ἄργου γηγενοῦς*) et Orestes (Choeph. 1048 *τίνες σὲ δόξαι — στροβοῦσιν*; cf. Eurip. Iph. T. 285), Medea Talo simulacra obiicit, *ἐκ δ' αἴδηλα δείκελα προΐαλλεν*, Apollon. Rhod. IV, 1671. Hoc modo cruciatus, ita enim supplenda est Athenaei narratio, Tantalus, *cui licuit soli superorum tangere mensas*, quae verba sunt Ovidii Metam. VI, 173, humani moduli memor factus, superbia abiecta, a Iove petit ut surgere liceat et ad mortales redire. Aeschylus hanc ipsam fabulam interpretatur in Niobe tragoedia, ubi Tantalus confitetur, propter immensas divitias animum suum superbia elatum quasi in coelo versari visum esse; iam in terram relapsum humanae fortunae fragilitatem persentiscere. [1]) Confirmant hunc fabulae exitum, praeter eiusdem imitationem ingeniosam, de qua postmodo dicam, Nicolai Comici, cuius fragmentum integrius, non totum, infra exscribam, haec verba:

1) Polycrates in crucem actus *οἶδα, ἔφη, κἀμαυτὸν οὐ πρὸ πολλοῦ θεωρῆσαι δόξαντα ὑπό τοὺ Ἡλίου ἀλείφεσθαι, λούεσθαι δὲ ὑπὸ Διός*. Philo ap. Euseb. Pr. ev. VIII, 14 p. 408 ed. Heinchen.

εἶτ' ἀκουσίῳ
δίφρῳ περιπεσὼν δυναμένῳ λιμὸν ποιεῖν,
ἀπὸ τῆς τραπέζης ἐξαπίνης ἀπεστράφη.

In quibus verba ἀκουσίῳ δίφρῳ περιπεσὼν nil aliud significare possunt quam solium in quo magnifice inter deos sederet, mox ei visum esse ingratum, quasi fixus et dans poenas in eo haereret, ut famem idem excitans dicitur pro eo quod ambrosiam porro non sineret appetere.

His praemissis facillime intelligi posse videntur Alcmanis ipsa verba et emendatione egere nulla, sed interpunctione solummodo mutata:

ὅπως ἀνὴρ δ' ἐν ἀσμένοις ἀλιτρὸς
ἧστ' ἐπὶ θάκας κάτα, πέτρας ὁρέων μὲν
οὐδέν, δοκέων δέ.

Ὅπως, ὡς, ut κῦμ' ὅπως apud Aeschylum, πύκτης ὅπως, ὅπως δρῦν ὑλοτόμοι apud Sophoclem, ut ὅπως καρπὸν dicit Melinno. Coniecerunt οὕτως Porsonus ad Eurip. Or. 5 et Fr. Iacobs. ad Anthol. T. VI p. 176. Qui supra humanam sortem efferri gestiverat, iam miserrima conditione, metu sollicitus et culpae suae, immodestiae et temeritatis sibi conscius, ὅπως ἀλιτρός, ut maleficus, w i e e i n a r m e r S ü n d e r, inter laetos, ita nunc inter beatos deos assidet. Formam ἀλιτρός, qua sola utuntur Homerus, Simonides Amorginus, Solon, Theognis, Pindarus, Crinagoras et Philippus, propter metrum praefero altri ἀλιτηρός, quam soli praeter Alcmanem Sophocli vindicare conatur Doederlein ad Oed. Col. 364, cum eodem anno G. Hermannus ad eundem locum non Graecam esse doceret. Cum ἧστο iungo praepositionem ab omnibus ad πέτρας tractam, post verbum suum hic positam ut in τάμον κάτα μέλη ap. Pindarum Ol. 1, 49. Ad Callimachi verba σὺ δὲ κρείουσα κάθησαι H. in Del. 219 Ruhnkenius monet, hoc verbum cum dignitatis significatione proprie de domina dici, ut in Aristophanis Pluto 533 τὸν χειροτέχνην, ὥσπερ δέσποιν', ἐπαναγκάζουσα κάθημαι. Θάκα Dorice pro θώκη, hoc autem pro Homerico θῶκος et Attico θᾶκος, ut plurima nomina binas habent generis formas, σάλος, σάλη, ζάλος, ζάλη, ἐρετμός,

ἐρετμή, σκόπος, σκόπη, Πύλος, πύλη, πῶρος, πώρη (T. H. ad Plut. 34), κότυλος, κοτύλη (Lobeck. adv. Gramm. de nominum Graec. motione p. 5). Ὁρέω invenitur etiam in Cod. Theocriti XXVI, 14, ἀνηρώτευν ap. eundem I, 81, τιμέω in psephismate Agrigentinorum, τιμοῦντες in ara Rhodiaca anno 1832 ad Venetos translata, ἀτέω pro ἀτάω, ξυρέω pro ξυράω. Choriambicus versus qualis est secundus praeter hunc non legitur in Alcmanis fragmentis.

Critici, ut diximus, quamvis certo extitit fabula de saxo supra Tantalum viventem suspenso, dum dei partes sustineret, beatitudine autem divina propter angorem animi frui non posset, quam etiam veteres haud pauci vel ignorarunt vel non uti par erat distinxerunt, Alcmanis verba de Tantalo apud inferos poenas luente intelligunt. Et G. Hermannus, cum olim, Agiae fabula usus, quamvis non optime tunc variis veterum de Tantalo locis inter se conciliatis, contrarium contendissem, in censura editionis meae in Diurnis Ienensibus 1816 num. 154 s. sic restituendum censuit fragmentum: „ὅπως ἀνὴρ δ' ἀλιτηρὸς ἧστ' ἐπὶ θάκοις κάτω πέτρας, ὁρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δὲ, unter dem Felsblock, zwar ihn nicht sehend, aber wähnend zu sehen," deletis verbis ἐν ἀσμένοισιν, suspectis iis iam Ursino, qui ab orco alienos esse intelligeret ἀσμένους et ἐν φθιμένοισι, ἐνέροισι exspectaret. Hermannum ducem sequuntur Schneidewinus in Delectu p. 257 et Th. Bergkius in Poetarum lyricorum ed. priore fr. 76, qui in altera p. 671 et in Anthol. lyr. p. 260 scribendum esse duxit: ὁ δὲ Ἀλκμὰν οὕτως·

Ἀνὴρ δ' ἐν ἀρμένοις ἀλιτηρὸς ἧσται
ἐπὶ θάκας κατὰ πέτρας,
ὁρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δέ.

Praeiverat A. Hecker in Epist. crit. ad Schneidewinum, Philol. V. p. 448 (ἀλιτηρὸς ἀνὴρ πᾶσιν ἐν ἀρμένοισι.) Minime omnium laudanda est O. Schneideri restitutio in Diario quod inscribitur Zeitschr. f. Alterthumswiss. 1840 p. 1274 s.

Fabula ab Alcmane post Agiam prodita ad tyrannidis beatitudinem cum miseria coniunctam accomodata est. Histo-

riam de Dionysio maiore et Damocle norunt omnes: originem commenti non item.

Destrictus ensis cui super impia
cervice pendet, non Siculae dapes
dulcem elaborabunt saporem.

Sed quidni apponam integram Ciceronis in Tuscul. V, 21 lepidam narrationem? *Quum quidam,* inquit, *ex adsentatoribus, Damocles, commemoraret in sermone copias eius, opes, maiestatem dominatus, rerum abundantiam, magnificentiam aedium regiarum, negaretque unquam beatiorem quemquam fuisse; visne igitur,* inquit, *o Damocle, quoniam haec te vita delectat, ipse eandem degustare et fortunam experiri meam? Quum se ille cupere dixisset, collocari iussit hominem in aureo lecto, strato pulcherrimo textili stragulo, magnificis operibus picto, abacosque compluris ornavit argento auroque caelato. Tum ad mensam eximia forma pueros delectos iussit consistere, eosque nutum illius intuentis diligenter ministrare. Aderant unguenta, coronae: incendebantur odores: mensae conquisitissimis epulis exstruebantur; fortunatus sibi Damocles videbatur. In hoc medio apparatu fulgentem gladium, e lacunari seta equina aptum, demitti iussit, ut impenderet illius beati cervicibus. Itaque nec pulchros illos ministratores adspiciebat, nec plenum artis argentum, nec manum porrigebat in mensam; iam ipsae defluebant coronae: denique exoravit tyrannum, ut abire liceret, quod iam beatus nollet esse.* [2]) *Satisne videtur declarasse Dionysius, nihil esse ei beatum, cui semper aliquis terror impendeat?*

Saxum superne imminens etiam per se et ex fabulae quam vidimus tenore avulsum apta est imago et quasi tessera perturbationis, metus, terroris, periculi, eaque usum videmus Archilochum:

2) Philo ap. Euseb. Pr. ev. VIII, 14 p. 409 in eadem narratione: *ἐπεὶ δὲ κατακλιθεὶς εἶδεν αἰφνίδιον (τὸν πέλεκυν), οὔτ' ἐξαναστῆναι θαρρῶν διὰ τὸν τύραννον, οὔτ' ἀπολαῦσαι τινὸς τῶν παρεσκευασμένων διὰ δέος οἷός τε ὤν, ἀφθόνων καὶ πλουσίων ἀλογήσας ἡδονῶν, ἀνατείνας τὸν αὐχένα καὶ τὰς ὄψεις, ἐκαραδόκει τὸν οἰκεῖον ὄλεθρον. συνεὶς δ' ὁ Διονύσιος, ἆρ' ἤδη κατανοεῖς, ἔφη, τὸν ἀοίδιμον καὶ περιμάχητον ἡμῶν βίον;*

μηδ' ὁ Ταντάλου λίθος
τῆσδ' ὑπὲρ νήσου κρεμάσθω.

In quo Tantali adiectum nomen non eo valere puto, ut ab eius κόρῳ cavere sibi Thasios suos iubeat, quamvis ex hoc loco liquet, fabulam non ab Agia inventam, sed antiquiorem esse. Similiter Pindarus I. VII, 9:

ἐπειδὴ τὸν ὑπὲρ κεφαλᾶς
γε Ταντάλου λίθον παρά τις ἔτρεψεν ἄμμι θεός,
ἀτόλματον Ἑλλάδι μόχθον.

Alii eadem imagine utentes memoriam originis eius ex fabula Tantalea non redintegrant, ut Mimnermus:

τὸ δ' ἀργαλέον καὶ ἄμορφον
γῆρας ὑπὲρ κεφαλᾶς αὐτίχ' ὑπερκρέμαται.

Simonides Ceus: ὁ δ' ἄφυκτος ἐπικρέμαται θάνατος. Theognis 206 οἱ δὲ φίλοισιν Ἄτην ἐξοπίσω παισὶν ἐπεκρέμασεν. Quantum ea propagata fuerit in vulgarem usum, ex Hippocratis loco apparet, de homine ulcere laborante scribentis de morbis II p. 482 Foes. ἀλλ' ἐπὴν κατακλίνῃ δοκέει οἷον λίθος ἐκκρέμασθαι καὶ ἐξοιδέει καὶ ἐξερύθῃ. Non mirum igitur lapidem Tantali, qui tam pervulgatus esset, etiam in orcum translatum et a Polygnoto in Lesche Delphica Homericis Tantali suppliciis adiunctum esse, ex descriptione Pausaniae X, 31 extr. Ὑπὸ τούτῳ δὲ τῷ πίθῳ Τάνταλος καὶ ἄλλα ἐστὶν ἔχων ἀλγεινὰ ὁπόσα Ὅμηρος ἐπ' αὐτῷ πεποίηκεν, ἐπὶ δὲ αὐτοῖς πρόσεστίν οἱ καὶ τὸ ἐκ τοῦ ἐπηρτημένου λίθου δεῖμα. Πολύγνωτος μὲν δῆλός ἐστιν ἐπακολουθήσας τῷ Ἀρχιλόχου λόγῳ· Ἀρχίλοχος δ' οὐκ οἶδα εἴτε ἐδιδάχθη παρὰ ἄλλων τὰ ἐς τὸν λίθον, εἴτε καὶ αὐτὸς ἐς τὴν ποίησιν εἰσηνέγκατο. Observa Pausaniam, qui in Nostis testatur esse μνήμην καὶ Αἵδου καὶ τῶν ἐκεῖ δειμάτων (X, 28, 4) quique ex hoc ipso fonte quinque heroinas in Necyia sua exprimendas Polygnotum hausisse indicat, pro lapidis imminentis inventore Archilochum habere, qui tamen non ipsum Tantali lapidem, sed Tantaleo similem intelligit. Hinc duo haec liquere videntur, primum Tantalum apud inferos punitum alienum esse ab Agia, tum Pausaniam eius Nostorum partis, quam ex Athenaeo novimus, non fuisse me-

morem. Nam quamvis cogitari possit, Agiam in Nostorum Necyia, cum rupem Tantalo imminentem describeret, data occasione, quomodo idem iam antea vivus et qua de causa eodem modo excruciatus simulque ex Olympo, non in terram relapsus, sed in orcum, et quidem una cum rupe ab ipso exinde inseparabili, deiectus fuerit, hoc tamen neque Iove, qualem illa sistit fabula, dignum esse, neque a Pausania ex Polygnoti tabula, cui Agiae Necyiam ob oculos versatam esse saepiuscule animadvertit, Tantali poenas memorante omnino sileri petuisse videtur, cui liceret proximo rei auctori addere Archilochum, si antiquior Agia ipsi videretur et rei memoriam altius repetere vellet. Polygnotum coniungendo lapide cum siti fameque imitati sunt plurimi, inter quos est Maximus Tyrius XXXIV p. 352 Davis. 1703. *Καὶ τὸ τοῦ Ταντάλου αἴνιγμα τοῦτο ἦν ἄρα δίψα διηνεκὴς ἀνδρὸς φιληδόνου καὶ ἡδονῆς νάματα προσιόντα καὶ ἀπιόντα αὖθις καὶ παλίῤῥοα ἐπιθυμιῶν καὶ λῦπαι πικραὶ ταύταις ἀ ν α κ ε κ ρ α μ έ ν α ι καὶ ταραχαὶ καὶ φόβοι.* [3])

Pindarus in carmine Olympico primo Agiae fabulam respexit quidem, sed immistis quibusdam aliunde acceptis non parum immutavit (54—61):

Εἰ δὲ δή τιν' ἄνδρα θνατὸν Ὀλύμπου σκοποὶ
ἐτίμασαν, ἦν Τάνταλος οὗτος· ἀλλὰ γὰρ καταπέψαι
μέγαν ὄλβον οὐκ ἐδυνάσθη, κόρῳ δ' ἕλεν
ἄταν ὑπέροπλον, ἄν οἱ πατὴρ ὑπερκρέμασε καρτερὸν αὐτῷ λίθον,
τὸν ἀεὶ μενοινῶν κεφαλᾶ βαλεῖν εὐφροσύνας ἀλᾶται.
ἔχει δ' ἀπάλαμον βίον τοῦτον ἐμπεδόμοχθον,
μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον, ἀθανάτων ὅτι κλέψαις

3) Xenoph. Oecon. extr. ὁ *Τάνταλος ἐν ᾅδου λέγεται τὸν ἀεὶ χρόνον διατρίβειν φοβούμενος μὴ δὶς ἀποθάνῃ.* Cic. Tusc. disp. IV, 16. *Quid autem est non miserius solum, sed foedius etiam et deformius, quam aegritudine quis afflictus, debilitatus, iacens? Cui miseriae proximus est is, qui appropinquans aliquod malum metuit exanimatusque pendet animi. Quam vim malim significantes poetae impendere apud inferos saxum Tantalo faciunt.*
Ob scelera animique impotentiam et superbiloquentiam. Liberius evagatur Eustath. Odyss. p. 1700, 52—60. [De Polygnoti Tantalo v. Schwenckius meus in Musci Rhen. Vol. 11 p. 451 s.]

ἀλίκεσσι συμπόταις
νέκταρ ἀμβροσίαν τε
δῶκεν, οἷσιν ἄφθιτον
θέσσαν· εἰ δὲ θεὸν ἀνήρ τις ἔλπεταί τι λαθέμεν ἔρδων,
ἁμαρτάνει.

Poenae genus igitur idem est, sed crimen diversum, tentata Iovis fraudatio profanato nectare,[4]) et insuper, similitudine neglecta inter vitii genus et poenam ut ita dicam naturalem et necessariam, absconditum in pectore angorem (quales sunt Homericae in Necyia), mutata est ipsius poenae vis et ratio, cum nunc non crimini accommodata, sed inter varia cruciatuum genera libere, vel potius quod forte iam antea cum Tantalo in alia fabula coniuncta fuerat, electa et ad arbitrium constituta sit; talemque sceleris vindictam consectarium erat statim post facinus Tantalo in orci tenebras incluso infligi. Ceteroquin hanc solam luit poenam, μετὰ τριῶν τέταρτον πόνον, ut Tityus solo vulture, Sisyphus rupe relabente, Ixion, quem Pindarus etiam alio loco inter plexos apud inferos memorat (P. II, 21), rota ignea torquetur.

Posteriore aetate, quum solem esse lapidem physici docerent, Tantali crimen in eo constitisse dictum est ut primus impiae huius doctrinae auctor fuerit, poena autem in eo ut subter hoc lapide, inter coelum et terram in medio suspensus, lapidem quem mente concepisset, solem igitur in caput suum iamiam recasurum timeret. Hanc punitionem vivi physiologi (τιμώρημα ζῶντος) recte vocat Tzetzes Chil. V, 483. 461.) Euripides, Anaxagorae discipulus, simul novam doctrinam et quod ei superstitiosi mutata fabula antiqua opposuerant, Electrae verbis exponit in Oreste 4—10:

Διὸς πεφυκώς, ὡς λέγουσι, Τάνταλος,
κορυφῆς ὑπερτέλλοντα δειμαίνων πέτρον,

4) Simile est quod tangit Euripides Iph. T. 377, filius fallendi deos caussa pro legitimo sacrificio eis appositus dissecatus: aliud crimen, sermones deorum evulgatos, indicat epigramma Brunck. Anal. T. II p. 18, Τάνταλε καὶ σὲ γλῶσσα διώλεσε καὶ σέο κοῦραν, cf. Diod. IV, 74. Ovid. A. A. II, 606 (*garrulum* vocat), Sopater ap. Stob. XLIV p. 311, 47. Hyg. 82.

ἀέρι ποτᾶται καὶ τίνει ταύτην δίκην,
ὡς μὲν λέγουσιν, ὅτι θεοῖς ἄνθρωπος ὢν
κοινῆς τραπέζης ἀξίωμ' ἔχων ἴσον,
ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν, αἰσχίστην νόσον.

Et 970—76:

Μόλοιμι τὰν οὐρανοῦ
μέσον χθονός τε ταμέναν
αἰωρήμασι πέτραν
ἁλύσεσι χρυσέαισι φερομέναν
δινᾶισι βῶλον ἐξ Ὀλύμπου,
ἵν' ἐν θρήνοισιν ἀναβοάσω
πατρὶ γέροντι Ταντάλῳ.

Verba ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν non ad secreta deorum cum hominibus communicata, ut visum est Tzetzae l. c. 479, sed ad impiam doctrinam physicorum spectant, nisi dicere malis Euripidem non tam serio et studiose atque nos hodie γένεσιν et nexum fabularum persequi, sed ne in eadem quidem tragoedia in tractanda fabula ex celebrioribus sibi constare. Stulti fuerunt qui etiam apud Pindarum de sole cogitarunt, ad quem annotatum legimus: ἔνιοι δὲ ἀκούουσι τὸν πέτρον ἐπὶ τοῦ ἡλίου. τὸν γὰρ Τάνταλον φυσιολόγον (Cod. Vindob. φυσιολογούμενον, teste Schubarto Quaestt. genealog. hist. p. 43) γενόμενον καὶ μύδρον ἀποφήναντα τὸν ἥλιον ἐπὶ τούτῳ δίκας ὑποσχεῖν, ὥστε καὶ ἐπαιωρεῖσθαι αὐτῷ τὸν ἥλιον, ὑφ' οὗ δειματοῦσθαι καὶ καταπτήσσειν. περὶ δὲ τοῦ ἡλίου οἱ φυσικοί φασιν, ὡς λίθος καλεῖται ὁ ἥλιος. καὶ Ἀναξαγόρου δὲ γενόμενον τὸν Εὐριπίδην μαθητὴν πέτρον εἰρηκέναι τὸν ἥλιον διὰ τῶν προεκκειμένων. Huius interpretis inscitiam singula produnt, ut haec ὥστε καὶ ἐπαιωρεῖσθαι αὐτῷ τὸν ἥλιον, et haec: περὶ δὲ τοῦ ἡλίου οἱ φυσικοί φασιν, ὡς λίθος καλεῖται ὁ ἥλιος. Rem tangunt etiam Lucretius III, 980, *miser impendens magnum timet aëre saxum Tantalus, ut famast, cassa formidinc torpens,* Eustathius p. 1700, 60 et Nonnus XVIII, 31. XXX, 296, Tantalum dicens ἠεροφοίτην.

Qui noverit veteres scriptores plurimi quam incuriosi et adeo saepe leves esse soleant in fabulis antiquis interpretan-

dis, variandis, consilio quisque suo accomodandis, non mirabitur etiam in hac, de qua agitur, multa passim confundi, non haberi rationem diversitatis vitiorum vel scelerum et poenarum, commentorum, narrationis et exornationis. Sic Athenaeus in excerptis ex Agia Tantalum, quia notissima erat sitientis et esurientis i. e. voluptatibus dediti poena, *φιλήδονον* vocat quem rectius cum Horatio *superbum* dixisset (Carm. II, 18, 36), *convivam deorum* (I, 28, 7.) Damoclis ensem cum saxo super Tantalum suspenso ante nos compararunt Dio Chrysostomus VI p. 216 Reisk. et Sidonius Apollinaris Epist. II, 13, sed perperam cogitantes ii de Tantalo apud inferos punito, Macrobius Somn. Sc. I, 10 de Styge loquens, cum diversae Tantali poenae ferrentur, binos Tantalos introducit, alterum Damoclis instar efficientem vel cum Damocle confusum. *Ipsam quoque poenarum descriptionem de ipso usu conversationis humanae sumptam crediderunt; vulturem iecur immortale tondentem nihil aliud intelligi volentes — Illos aiunt epulis ante ora positis excruciari fame et inedia tabescere, quos magis magisque adquirendi desiderium cogit praesentem copiam non videre et in affluentia inopes egestatis mala in ubertate patiuntur nescientes parta respicere, dum egent habendis. Illos radiis rotarum pendere districtos — saxum ingens volvere — atram silicem lapsuram semper et cadenti similem illorum capitibus imminere qui arduas potestates et infaustam ambiunt tyrannidem, nunquam sine timore victuri et cogentes subiectum vulgus odisse dum metuat, semper sibi videntur exitium quod merentur excipere.* Eustathius ipsius Alcmanis verbis de Tantalo conviva deorum utitur ad explicandum lapidem in orco eidem imminentem Odyss. 1701, 22: *ὅτι δὲ φαντασία ἦν καὶ τὰ ἐπὶ Σισύφῳ ῥηθησόμενα πλάσματα δηλοῖ καὶ ὁ Ἀλκμὰν ἐν τῷ ὁ ρ έ ο ν τ ι μ ὲ ν ο ὐ δ έ ν, δ ο κ έ ο ν τ ι δ έ*, in quibus mire flectit poetae verba, cum scribere debuisset *ἐν τούτοις· ὁρέων μὲν οὐδέν, δοκέων δὲ.* Caeterum nolo nunc quaerere, num recte tormenta ab Homero descripta pro phantasmatis habeat Ulyssis oculis oblatis, aquam et fructus Tantalum fugientes, Sisyphi rupem, quem *φαντασίαν*

τοιαύτην ἐν Ἀΐδου πέμπειν τῷ βλέποντι dicit p. 1701, 58, nec fortasse cogitandae sint umbrae sive simulacra aquae et fructuum, rupis et vulturis quoque iecur Tityi lacerantis; sed certe quod ad saxum Tantalo apud inferos imminens, argumentum certum non poterat deduci ex fabula primitiva de Tantalo conviva deorum.

Accedit fabula et ab ea quam ex Agia et Alcmane novimus et ab Homerica prorsus diversa. Tantalus rex Sipyli fuisse ferebatur (Aesch. Niob. Apollod. III, 5, 6), in qua urbe etiam sepulcrum eius ostendebatur (Pausan. II, 22, 4. V, 13, 4.) Urbs Sipylus, Tantalis nomine poetico dicta, terrae motu vastata est. [5]) Iam cum summa impotentia et superbia Tantalo imputari soleret, novo ei afficto sacrilegii et periurii crimine, cum canem aureum ex Cretensi Iovis templo a Pandareo sublatum penes se occultaret et misso a Iove Mercurio reddere refragaretur, Iovem iratum Sipylum super eum iniecisse, sicuti Gigantes rebelles montibus obtegit, [6]) poetae cecinerunt, logographi sub eius imperio urbem esse eversam retulerunt (Strab. I p. 58. XII p. 579, Anton. Lib. 36. Plutarch. adv. Stoic. p. 1059 c), inter se consentientes et de crimine et de poenae genere. Quod post Munckerum ad Hyg. 82 Porsonus ad Orest. 5 pro saxo Tantalo Sipylum montem impendere, montem igitur in medium aetherem sublatum, in quo Tantalum suspensum alium lapidem, solem, sibi imminentem timere vidimus, mirus sane error est. Neque excusari potest is error Asclepiadis, docti hominis et ingeniosi, invento apud Schol. Odyss. XI, 582, qui spreto et furto canis et saxi minantis simulacro, propter crimen a Pindaro positum Tantalum Sipylo iniecto obrutum esse vult. Quam veterum fabularum sive emendationem sive novam conglutinationem minime ineptam Scholiastes Pindari ad v. 97 aut non novit aut non intellexit, qui scribat: περὶ τῆς τοῦ Ταντάλου κολάσεως ἕτεροι ἑτέρως

5) Aristot. Meteorl. II, 8 γενομένου δὲ σεισμοῦ τὰ περὶ Σίπυλον ἀνετράπη. Alia de Tantalide terrae motu eversa et in lacum mutata veterum testimonia affert Tafel Dilucid. Pind. p. 40.

6) Theogn. 1024 οὐδ' εἴ μοι Τμῶλος ἔπεστι κάρῃ. Orestes in Euripidis Iph. T. 290 Furiam putat advolare πέτρινον ὄχθον ὡς ἐπεμβάλῃ.

λέγουσιν, et post narratum furtum canis inconsiderate addat: *καὶ οὕτως τὸν Δία ἐπιθεῖναι κατ' αὐτοῦ Σίπυλον τὸ ὄρος, ὅπερ εἶναι τὸν λίθον*, nimirum Pindari *καρτερὸν λίθον* apud inferos. 7) Et fuit tamen qui in Antonini Liberalis verbis: *Τάνταλον δὲ ἐπεὶ τὸν ὅρκον ἐψεύσατο κατέβαλε καὶ περὶ αὐτὸν ὑπὲρ κεφαλῆς τὸν Σίπυλον*, emendaret *καὶ ἐπῃώρει αὐτῷ ὑπὲρ κεφαλῆς*. Ita factum est ut, quum ex Scholiastae Pindari testimonio Alcaeus et Alcman *λίθον ἐπαιωρεῖσθαι τῷ Ταντάλῳ* dixerint, Fr. Osannus in Museo Rhenano 1833 I p. 62 s. Ed. Gerhardi coniecturam quandam tueri et *Alcaei* verba in Scholiorum codicibus corrupta: *μέγας ὤας* (Vratisl. D. *μέγας* . . . .) *σιμίδα λίθος*, in hunc modum restituere conatus sit:

κεῖται πὰρ κεφαλὰν μέγας
ὤρεος Σιπύλω λίθος.

Quem sequuntur in Alcaei reliquiis edendis Schneidewin p. 286 n. 74 et N. Lud. Ahrens de Gr. l. dial. I p. 252, nisi quod scribunt *ὑπὲρ κεφαλᾶς, περ κεφάλας*. Quod equidem antea monueram, de quo nunc facilius iudicari poterit: „die Beschaffenheit des Mythus schliesst den Berg, wie mit der vollkommensten Bestimmtheit zu versichern ist, aus, Osannus refutari posse putabat „disertis Antonini verbis *καὶ ἐπῃώρει αὐτῷ* (ita e Koenii coniectura)" — quam merito improbaverant Bastius et Kochius —" collatis Scholiastae ad Odysseam verbis: *ὤμοσεν ὁ Τάνταλος μὴ ἔχειν ὅθεν ὁ Ζεὺς κατέστρεψεν αὐτῷ Σίπυλον τὸ ὄρος,*" quasi *κατέστρεψεν* non toto coelo diversum sit ab *ἐπῃώρει*. Nostram coniecturam in *ωαςσιμιδα* inesse *θρασυμίδα* (Jahrb. f. Philol. und Pädag. 1830 p. 32), pro Pindarico *θρασυμήδης*, non habet quo se tueatur nisi nomina propria, *Λυκομίδαι* (C. I. Gr. I p. 441), *Ὠκυμίδης* (Batrachom. 217, sic scribendum pro *Ὠκιμίδης*), *Ἀγαμίδης, Μίδεια*: sed propria ab adiectivis forma

7) Schol. ad v. 90 non distinguit quidem crimina, sed non confundit poenas. *Ἄλλοι ἄλλως περὶ τῆς τοῦ Ταντάλου κολάσεως φασίν. οἱ μὲν γὰρ ὑποκεῖσθαι αὐτόν φασι Σιπύλῳ τῷ Λυδίας ὄρει· Ζεὺς γὰρ ἀποστείλας τὸν Ἑρμῆν πρὸς αὐτὸν ἵνα τὸν κύνα λάβῃ — ὀργισθεὶς ὁ Ζεὺς ἐπέθηκεν αὐτῷ τὸν λίθον.* Eustathius Odyss. XI, 581 p. 1700, 21—1701, 22 modo recte distinguit, tum autem alucinatur.

non ita frequenter distinguuntur. Th. Bergk et in priore Lyricorum editione p. 688 montem respuit et in altera p. 726, in qua „quamvis dubitanter“ scripsit μέγας, ὦ Αἰσιμίδα, λίθος. Liberrime et temere commiscere diversas et culpas et poenas Comicis licuit. Et Nicolaus quidem supra memoratus, cuius nomen aliunde non notum non erat quod mutaret Valckenarius, apud Stob. XIV, 7 parasitos docens a Tantalo originem ducere, a conviva deorum proficiscitur, Euripidea addit, ne Sipylo quidem iniecto parcit, quem nove interpretatur.

Τὸ τῶν παρασίτων, ἄνδρες, ἐξεῦρεν γένος
Διὸς πεφυκώς, ὥς λέγουσι, Τάνταλος.
οὐ δυνάμενος δὲ τῇ τύχῃ χρῆσθαι καλῶς,
ἀκόλαστον ἔσχε γλῶσσαν, εἶτ' ἀκουσίῳ
δίφρῳ περιπεσὼν δυναμένῳ λιμὸν ποιεῖν,
ἀπὸ τῆς τραπέζης ἐξαπίνης ἀπεστράφη.
ἄφνω δὲ πληγεὶς εἰς μέσην τὴν γαστέρα
ἔδοξεν αὐτῷ γεγονέναι τἄνω κάτω,
Σίπυλόν τε τοῦτον ἀνατετράφθαι τὸν τρόπον.
καὶ μάλα δικαίως· Φρὺξ γὰρ ὢν οὐχ ἱκανὸς ἦν
τὴν τοῦ τρέφοντος εὖ φέρειν παρρησίαν.

Alcmanis

fragmentum de sacris in summis montibus peractis.

Athen. XI p. 498. Ἀσκληπιάδης δὲ ὁ Μυρλεανὸς ἐν τῷ περὶ τῆς Νεστορίδος φησίν, ὅτι τῷ σκύφει καὶ τῷ κισσυβίῳ τῶν μὲν ἐν ἄστει καὶ μετρίων οὐδεὶς ἐχρῆτο, συβῶται δὲ καὶ νομεῖς καὶ οἱ ἐν ἀγρῷ· ὡς ὁ Εὔμαιος· Πλησάμενος δῶκε σκύφος, ᾧπερ ἔπινεν, οἴνου ἐνίπλειον, καὶ Ἀλκμὰν δέ φησι·

Πολλάκι δ' ἐν κορυφαῖς ὀρέων, ὅκα
θεοῖς ἅδῃ πολύφανος ἑορτά,
χρύσεον ἄγγος ἔχοισα, μέγαν σκύφον,
οἷά τε ποιμένες ἄνδρες ἔχουσι,

χερσὶ λεόντιον εὖ παλαθεῦσα,
τύρον ἐτύρησας μέγαν, ἄτρυφον,
ἀργιφόνταν.

V. 1. ὅσα Cod. B. 2. πολύφανος libri, πολύφωνος Ursinus, Steph. (*multivoca solennitas*), Casaub. Dorismi ignari, de quo cur dubitet H. L. Ahrens de dial. Dor. p. 182 non video, cum praeter nota illa θεαρός, ἆτα, πρᾶτος (Πρατόλαος, Πρατόνεικος C. I. Gr. n. 1261. 1250, utrumque nomen etiam in titulo Spartano a me edito) apud ipsum Alcmanem habeamus ὀπάρα et θάκα. Quod autem Ahrensio placet a Bergkio editum πολύφοινος (πολύθοινος), non quadrat ad montes in quibus non apparabantur epulae, cum πολύφανος optime quadret ad θεοῖς ἅδῃ, librorum et Ursini scripturam. G. Hermannus quidem emendaverat θεοῖσιν ἅδῃ, sed miror hoc Schneidewinum et Bergkium praetulisse, quum ieiunum sit diis placere solemnia, spondeus autem ab Alcmanis tetrametris non abhorreat. 3. ἔχοισα A. B. ἔχουσα Pal. et edd. 5. χερσὶ λεοντέον B. χερσίλεον τέον Pal. ed. pr. et H. Steph. χερσὶ λεοντέου L. Cas. prima, ἐπαλαθεῖσα libri. Ursinus ex vetusti Cod. Farnesiani auctoritate a se emendatum dicit λεοντέον ἐπαναθεῖσα. 6. ἄτρυφος ἄρτος, apud Hesiodum τετράτρυφος ἄρτος, qui in quatuor partes frangi potest. Hinc corrige Hesychii glossam ἄτροφος, τυρὸς ὁ πησσόμενος ὑπὸ Λακώνων. Utrumque fugit Spohnium fuse de hoc verbo agentem in Lectt. Theocrit. III p. 4. Schweigh. cum Dalecampio cogitabat de α intensivo, ut esset εὔτρυφος, *valde delicatus*. 7. ἀργειοφεονται A. ἀργειοφόνται B. Pal. ἀργύφεόν τε V. L. Cas. 1. et edd. omnes. Meliorum codicum scripturam, a librariis corruptam confirmat ecloga ex vetere Grammatico (quem Herodianum esse coniicio) in Cod. Bibliothecae Hamburgensis, Philol. n. 1, in quo cum duabus aliis observationibus, περὶ χασμοῦ ἰάμβου et de vocali dativi plur. libello περὶ μέτρων annexis, quam Gottingae a. 1818 a Gurlitto acceptam appono cum mendis integram. Τὰ παρὰ τῇ γραφῇ διαφορούμενα· εἰσὶ ταῦτα ἀργειφόντης· καὶ τύρος ἐν τηρήσας μέγαν ἀργύφαν. ἀργιφόντα. εἴκελος ἀστεροπῇ καὶ τὸ ἴκελος. ἀπόλεια.

ἐμαυτὸν εἰς ἀπώλειαν οἰχήσομαι πλάτων· θάλεια· καὶ ἐν θαλίῃ γεγάννυται· ἀλαζονεία. καὶ τὴν ἀλαζονίαν πλεῖστα παρέχει τῶν ἀνθρώπων ἀριστόξενος. βακχεῖα καὶ ἔξωθεν ἕκαστυς. ἔπινεν ἐν δε βακχίῃ ἀρχίλοχος. ὀρθογραφία ταῦτα. Quae sic sunt emendanda. Τὰ παρὰ τῇ γραφῇ διοφορούμενα εἰσὶ ταῦτα· ἀργειφόντης καὶ

τύρον ἐιύρησας μέγαν ἄργυφον
ἀ ρ γ ι φ ό ν τ α ν.

εἴκελος ἀστεροπῇ (Hesiod. Scut. 322) καὶ τὸ ἴκελος, ἀπώλεια [καὶ]

ἐμαυτοῦ εἰς ἀπωλίαν οἰχήσομαι·

Πλάτων (versus fragmentis ab Augusto Meineke collectis addendus), θάλεια καὶ· ἐν θαλίῃ γεγάννυται. ἀλαζονεία καὶ

τίς ἀλαζονίαν πλείσταν παρέχει τῶν ἀνθρώπων;

Ἀριστόξενος (Hephaest. VIII, 1), βακχεία καὶ

ἔξωθεν ἕκαστος ἔπινεν, ἐν δὲ βακχίῃ·

Ἀρχίλοχος.[1]) ὀρθογραφικὰ ταῦτα.

Athenaei libri A B P in fine ἀγιφόντα verbi, conservati in Cod. Hamburgensi, addunt ι, in quod abiit N, ut sexcenties factum est in libris et lapidibus. Quod in Cod. Hamb. sequitur ἀργύφαν (ἄργυφον) glossa est ipsius quod sequitur adiectivi ἀργιφόνταν, qua hic ἄτρυφον loco suo deturbatum est, verbum indubitabile; in Athenaei autem codicibus VL librarii, cum huic parcerent, pro nimium quantum suspecto illo ἀργιφόνταν scripserunt ἀργύφεόν τε. Eodem vocabulo pessime utitur Scholiastes Lips. Jl. II, 104 in explicando Mercurii cognomine, quod perperam cum multis aliis ad λόγιον et ἑρμενεύτην spectare putat: Ἀργειφόντης δὲ λέγεται οἱονεὶ ἀργεφάντης, ἀπὸ τοῦ λευκῶς πάντα φαίνειν καὶ σαφηνίζειν· τὸ γὰρ λευκὸν ἄ ρ γ υ φ ο ν ἐκάλουν οἱ παλαιοί. Formam Ἀργιφόντης agnoscunt etiam Didymus et Tryphon nominis explicatione perversa Ἀριφόντης, πλεονασμῷ τοῦ ι. Sic Zenodotus Odyss. XIV, 330 αἰγὸς ὀριτρόφου scripsit (Wolf. Proleg. p. CCXV) et archaismi caussa Aristophanes Av. 276 ὄρνις

1) Ἀμαλθίης κέρας. Anacron. σίοντα pro σείοντα id. [αληθίης Solon. VIII, 2 Schneidew. cf. mea ad Simon. Amorg. I, 6. ΘΑΛΙΑ pro Θάλεια (δαὶς), δραμῖται pro δραμεῖται in tabula scriptoria ex Aegypto in Americam portata Mus. Rhen. XIV p. 157.]

ὀριβάτης. Mythologi diu est cum perspexerunt in Mercurii cognomine duo inesse, prout spectes aut propriam significationem utriusque verbi *ἄργος* et *φάντης*, Aeolice *φόντης*, ut in aliis nominibus compositis, aut fabulam de cane Argo (coelo stellato, Ius sive Iunae custode) et occisore eius Mercurio, quo aenigmate albescens et fulgens diei exorientis species involvitur. Propriam verbi significationem fabula non extinctam esse, hoc fragmento probatur Alcmanis, qui quomodo eam intellexerit manifestum est: scripturam enim authenticam esse non dubitare potest nisi cui librorum Athenaei et Grammatici conspirantis auctoritatem una cum rationibus mythologicis fastidiose contemnere placeat.

Argumentum fragmenti mirum in modum conversum et tota eius facies mutata est unius vocabuli emendatione quam excogitavit Raphael Fiorillo Obss. in Athen. p. 25 et raro consensu approbarunt Vir doctus in Diario Ienensi 1803 n. 224, Schweighaeuserus ad Athenaeum, G. Hermannus in Diario Ienensi 1816 n. 155 et in Epit. doctr. metr. p. 239, Gu. Dindorfius in Athenaei editione, Mehlhornius in Anthologia lyrica p. 44. 99, Boissonadius in Lyricis Graecis, N. Bach in Anthol. Gr. p. 67, Lobeckius Aglaoph. p. 307, Emperius in L. Zimmermanni Diario philol. 1835 p. 6, Schneidewinus in Delectu p. 241, Th. Bergkius in utraque Lyricorum editione. Cum enim Aristides de Baccho dixerit T. II p. 29 Iebb. *ὡς ἄρα πολλή τις καὶ ἄμαχος ἡ δύναμις τοῦ θεοῦ καὶ δύναιτ' ἂν καὶ ὄνους πτεροῦν, οὐχ' ἵππους μόνον, ὥσπερ καὶ λεόντων γάλα ἀμέλγειν ἀνέθηκέ τις αὐτῷ Λακωνικὸς ποιητής*, Fiorillo haec poetae Laconis verba ex tetrametris ab Athenaeo exscriptis ducta esse et v. 5 verbis *λεοντεον επαλαθεισα* illud *γάλα λεόντων* abscondi non dubitavit, neque dubitaverunt tot viri docti, in iis tantum inter se dissentientes, quae nihil faciunt ad rem summam. Itaque scribi voluerunt:

Fiorillo *χερσὶ λεόντειον γάλα τύρον ἐτυρήσας μέγαν ἀργύφεόν τε* (*θεῖσα* glossam esse ratus, *ἄτρυφον* aut glossam, aut ortum ex *ἀγύφεον*.)

Censor eius Ienensis χερσὶ λεόντεια γάλα θεῖσα, post quae verba interciderit nonnihil.

G. Hermannus et N. Bach χερσὶ λεόντεον ἐν γάλα θεῖσα.

Emperius θῆσθαι pro θεῖσα, adstipulante Schneidewino, „ut a verbo ἔχοισα pendeat."

Lobechius λεοντέου γάλα πλάθοισα.

Bergkius λεόντειον γάλα θεῦσα, „nisi θᾶσα malis."

Opinionem tanto doctissimorum virorum plausu exceptam convellere conari, invidiosum videri possit; sed cum olim contra Schweighaeuserum pugnans coniectura illa totum fragmentum insigniter corrumpi confidenter dixerim, officii potius duco, ut quibus de caussis ita mihi visum fuerit, quamvis sero exponam.

Bacchum leones mulgere, in quem hoc a Bacchis transfertur, optime convenit cum imagine mulierum per trieterica sacra in altis montibus bacchantium, qualem poetae adumbrant, in maius extollentes ii caerimoniarum immanitatem et feritatis illius famam, Alcman autem ex Lydia, maiorum suorum patria, cognitam habere poterat. Apud Euripidem in Bacchis 633 ss. (675 ss.), Dionem XXXII p. 682 aliosque multos Bacchas videmus cervinis pellibus amictas, serpentibus amiculum et bracchia cinctas, caprearum, luporum, leonum (quos Nonnus quidem addit XLV, 305 aliisque locis) catulis dantes turgidas lacte mammas, thyrso et ferula petras atque terram percutientes, unde profluunt aquae fontes et vini: digitos terram radentes sequitur lac, mel stillat ex thyrsis hederaceis; iuvencos dilacerant, tauros prosternunt, carnem citius quam palpebras committas distrahentes, hinnulos discerptos manibus gerunt, liberos ex aedibus rapiunt, adhaeret sine vinculis quidquid humeris imponant, ignis non urit quam in capillis ferunt, telum a viris immissum non vulnerat. Iam eiusmodi mulieres ubi leones mulgent lacte ferino feritatem suam alunt, uti ferocem Amorem leaenae mammam suxisse dicit Theocritus III, 15 et Achillem leonum visceribus et aprorum medulla Chiron nutrit apud Apollodorum III, 3, 16. Tzetzes ad Lycophr. 143 Bacchas leones crudos devorasse ait. *Αἱ δὲ*

Βάκχαι γυναῖκες ἦσαν ἱεραὶ πρόσπολοι Διονύσου, αἵτινες περὶ τὰ ὄρη σὺν αὐτῷ (inscite additum σὺν αὐτῷ) ἀναστρεφόμεναι περιῆγον οἰκείαις χερσὶ λέοντας καὶ ἕτερα θηρία καὶ ὠμὰ ταῦτα ἤσθιον καὶ νάρθηξι τὴν γῆν καὶ τὰς πέτρας παίουσαι, ὁπότε διψῷεν, γάλα καὶ μέλι καὶ οἶνον ἐποίουν ἀναβλύζειν, δράκοντας δὲ περὶ τὰς κόμας εἶχον ἐσπειρημένους.

Inter mulctum autem leonum, in quo cernitur vis et audacia Bacchae, et casei confectionem, inter Maenadum immanitatem et pastoritiae vitae tranquillitatem et sedulitatem immane quantum interest: neque caseus continuo fit ex lacte in vas infuso (Χερσὶ λεόντεον ἐν γάλα θεῖσα), sed ex lacte post aliquod tempus coagulato. Alcmanis est λεόντων γάλα ἀμέλγειν, res in poesi satis probabilis, neque obtrudenda ei res prorsus inaudita et si qua alia ridicula, caseos ex leonum lacte premi et caseo delectari Bacchas. Altero loco Alcman γάλα ἀμέλγειν, de caseo autem nihil dixit; altero non magis γάλα scripsit, quod cum θεῖσα ἐτύρησας non potest coniungi, quam ἀμέλγειν, quod eum alicubi scripsisse Aristidis testimonio constat. Non hoc modo rhetores poetarum dicta commutare, sed ex ipsis eorum verbis ornatum quaerere solent.

Sed ponamus Bacchas leones mulgentes simul pastoritium opus exercuisse, num earum est deos hymnorum concentu celebrare, vasibus aureis uti? Poeta autem festum describens non de Baccha loquitur; sed familiariter alloquitur eam quae saepe diebus festis caseum presserit magnificum, et mirum sane esset poetae commercium cum Baccha ex earum genere, quas nemo unquam vidit, cum casei descriptio qualis haec est, μέγας, ἄτρυφος, ἀργιφόντας, ad rem veram, quam viderunt omnes vel videre potuerunt, spectare videatur. Lodeckius ὀρειβασίας et bacchantium coetus et Cyrenen aut Atalantam aliquam cogitans, quam non dedeceat casei confectio, ad quam invitetur Galatea Theocriti XI, 65, non reputavit secum differre quam maxime inter se caseum et caseum leeninum, Baccham et vel Aristaei vel Dianae cultricem sive sequacem.

Multo minus quam Baccham, de qua eum narrare in mentem venerat Fiorilloni, poeta Nympham ita ut facit com-

pellare poterat, „de qua“ eum loqui Schneidewinus et Bergkius sumserunt. Bergkius citat *Μέθην* et *Δαῖτα*, quam in Cereris comitatu Sophocles in Triptolemo vocavit *πρεσβίστην θεῶν*, simulque in fine fragmenti coniicit *Ἀργειφόντα*, quo nomine Bacchus appelletur ut a Sophocle Apollo, qui tamen Sophoclis *Ἀργειφόντης* est Pythii draconis occisor, *ὀφιοκτόνος*, *ὃς ἔπεφνεν Ἀργῆν*, ut Achaeus de Adastro ait. In Nymphas Bacchicas, quamvis ad exemplar Baccharum fictae sint, fere ut Satyri plebeculae in Dionysiis sub hircorum specie exultantis imaginem exhibent, ferocitas tamen non est translata Baccharum, furore a deo immisso in Boeotia aliave regione primum inter mortales apparente agitatarum. Imitatio erat moderata, sufficiebant thyrsus, tympanum, fax, nebris, alia quaedam. In vasculorum picturis chorus hic Bacchi varias agit partes, adscriptis nominibus discretas, qualiia sunt *ΧΟΡΕΙΑΣ*, *ΘΑΛΕΙΑ*, *ΕΥΟΙΑ* (*Euias*), *ΟΠΩΡΑ*, *ΕΙΡΗΝΗ*, *ΓΑΛΗΝΗ*, quarum personas *Μέθη* quoque illa refert, hilaritatem ebriorum, fortasse titubantium exprimens. Sculptura inde a Scopa et Praxitele Nymphas, Bacchi comites, ut plurimum saltantes et Satyrorum blandimentis et libidini expositas repraesentat. Ab hac norma si quando deviatum invenimus, factum est id ea poeseos et artis aetate, qua plurima, fabularum et personarum proprietate neglecta, novis commentis atque lusibus variata, confusa, alia aliis temere immixta sunt. [2])

His argumentis vix opus est ut addam, a Laconia bacchantium coetus alienos esse, neque Baccharum vetusta aetate, neque dithyramborum posteriore ibi inveniri memoriam. In

2) In gemma antiqua sculpta, in duobus rarissimis libris edita, Nympha Bacchica mammam dat pantherae catulo, quem petulans Satyrus cauda apprehensa abstracturus est. *Choix de pierres ant. du Cabinet du duc de Marlborough* T. II tab. 50. (*Payne Knigth*) *The worship of Priapus* tab. 18 p. 128. Contra Bacchae esse videntur quas in vasculo picto vidi apud Millingenum, in ulnis gestantes, alteram hoedum, alteram pardalin, fere ut de Bacchis Euripides Bacch. 693:

καὶ τὴν ἂν προσεῖδες εὔθηλον πόριν
μυκωμένην ἔχουσαν ἐν χεροῖν δίχα·
ἄλλαι δὲ δαμάλας διεφόρουν σπαράγμασιν.

Aliud vas pictum edidit *R. Politi sulla tazza dell' amicizia*, *Palermo* 1834, in quo Baccha thyrsum sinistra manu ferens, dextra tigridem, quae supra bracchium extensum incedens ipsam petit, posteriore pede retinet.

Laconia Platone auctore Legg. I p. 637 neque rure, neque in urbibus quas gubernabant Spartiatae, vel compotationes celebrabantur, vel in ipsis Bacchi solemnibus comus ebrius agitabatur; leges haec ab universa regione exterminaverant. Pausanias Amyclaeum et Bacchum Psilacen, Colonae Bacchum virginum cursu, Byrseis a mulieribus sacris secretis, in Cranae insula veris initio, igitur Bacchum *Εὐάνθην* cultum, Brasienses eundem apud se in antro et horto nutritum narrare refert (III, 19, 6. 13, 5. 20, 4. 22, 2.)

Quum igitur pro certo habeam, Alcmanem Spartanam mulierem alloqui, ab ea dixerim saepe diebus festis, pompa in montem instituta, dum multae voces deos canerent, caseum magnum, solidum atque candidissimum pressum esse, ut in magno vase aureo Dianae et Nymphis offerretur. *Ἄπυρον μέγα χρυσίον* a virginibus in solemnibus portatum videmus in scolio apud Athen. XV p. 695. Caseos diis oablatos esse, non mirum est. Athenaeus XIV p. 658 d ait: *τοὺς δὲ λεπτοὺς τῶν τυρῶν καὶ πλατεῖς Κρῆτες θηλείας καλοῦσι, ὥς φησι Σέλευκος, οὓς ἐν θυσίαις τισὶν ἐναγίζουσι.* [Caseus etiam fuit Dianae Munychiae *ἀμφιφῶν*. v. Pausanias Gramm. ap. Eustath. ad Il. p. 1165, 11. Lac et casei Dianae sunt ut caprae: non placentae ex farre, quod Cereris est v. Götterlehre I, 584.] Panibus et placentis cum aliis diis, tum Dianae oblatis animalia cuique eorum sacra exprimi solita sunt (qui mos etiam in aliorum populorum antiquitate obvius est), ut vacca Cyzici in Proserpinae festo (Appian. B. Mithrid. 75), Iovi Athenis in Diasiis nescio quae animalia (*τινὰ πέμματα εἰς ζώων μορφὰς τετυπωμένα*, Schol. Thucyd. I, 126), Dianae cervus Elapheboliorum die (Athen. XIV p. 646 e). Syracusanae Dianae Grammaticus, cuius in fronte Theocriti quaedam leguntur *περὶ διαφορᾶς τῶν βουκολικῶν*, pastores hymnum canentes panem gestare ait *θηρίων ἐν ἑαυτῷ τύπους ἔχοντα.* Diomedes III p. 483: *erat panis magnus omni ferarum imagine completus.* Probus autem *de bucolici carminis ratione* ipsos panes *figuras ferarm vel pecorum* retulisse dicit, quod verum puto, ita ut *ἄρτοι θηρίων ἐν ἑαυτοῖς τύπους*, singuli

panes suum quisque typum, θηρίον ἐν ἑαυτῷ τύπον haberet. In nostris terris butyrum passim in agni formam fingere solent. Simile igitur institutum fuisse in festo Laconico coniicio, ubi virgo sacra vel mulier, magno cum honore operi faciendo electa, accinente choro, caseum Dianae et Nymphis consecrandum premeret, vel leonis imagine ornatum vel in simitudinem leonis formatum. Leaena Syracusis in luco Dianae, quae πότνια θηρῶν vocatur in Iliade, ἀγρίων δέσποινα θηρῶν ab Anacreonte, cum aliis feris in pompa (Theocr. II, 67), in arca Cypseli a Diana manibus ducebatur una cum panthera. Ambraciae quoque leaenam, de cuius cultu fabulam noviciam narrat Aelianus (H. A. XII, 40. cf. Ovid. in Ib. 504), antea ad Dianam spectasse ex Antonino Lib. 4 patere puto [3]).

Casei consecrandi dignitati convenit et vas aureum et archaismus ultimi verbi ἀργιφόνταν. Eiusmodi epitheta sanctitatem vel gravitatem quandam habuisse videntur, ita ut vel mutata significatione iis uti placeret. Sic Sophocles Apollinem Ἀργειφόντην, draconis occisorem, Phrynichus autem tragicus, prioris vocabuli ea usus significatione quae est in ἀργίποδες κύνες, taurum Europae ἀργιμήτην vocavit (Hesych. s. v.) Non igitur de nihilo est quod caseum sacrum Alcman epitheto insignivit quale est ἀργιφόντας.

Difficultas sola est in verbis ad casei confectionem spectantibus λεοντεον επαλαθεισα. Adiectivum nemo in suspicionem vocavit; si pro eo haberemus substantivum, verbi emendatio facillima foret, quam Ursinus fecit, ἐπαναθεῖσα, ut caseo leonis figura imposita fuerit, sicuti ex Grammatici Graeci in Diomedis sententia panes ferarum figuris ornati erant. Ut nunc res est, nihil restat quam ut λεόντεον, cum τύρον coniunctum, insolentius de forma dici coniiciamus (Löwenkäse) et potest hoc nomen fuisse vulgare et proprium, ut Argivorum χάλκεος ἀγών; nam in talibus brevitas potius, quam iusta rei denominatio vel descriptio quaeritur. Participium

3) Festum Dianae in Taygeto monte, in confinio Messeniae et Laconiae institutum in commune. Götterlehre I, 582 f.

ad ipsius casei confectionem pertinet; quod si fuit *παλαθεῦσα*, verbum non potest deduci a nomine *παλάθη*, quod „cum ficorum et nucum compressam massam significet, etiam de aliis in solidam massam coactis dici potuerit," ut *παλαθεῦσα* sit *in massam cogens*. Qui proposuerunt *πλαθοῖσα* (*ἐπιπλάττουσα* Delecampius), putaverant *πλαθεῖν* dici pro *πλάσσω*, ut invenitur dictum pro *πελάζω*. Et *πλάθανον* quidem hinc videtur derivatum esse. Poll. VI, 24 *ἔνθα δὲ ἐπλάττοντο οἱ ἄρτοι, πλάθανον· ὁμοίως δὲ καὶ δι' οὗ ἐπλάττοντο*. Alterum offert Theocritus XV, 115: *εἴδατα θ' ὅσσα γυναῖκες ἐπὶ πλαθάνῳ πονέονται*, unde formatur *πλαθανίτης* (Meinek. Com. fr. II, 3 p. 642), alterum confirmat Phot. Lex. p. 431, 20 *πλάθανον ᾧ διαπλάττουσι τοὺς ἄρτους*. Qua quidem significatione accepta *παλαθεῦσα* et sensui et metro convenit, modo *λεόντειον* scribatur pro *λεόντεον*, quod ex vetere scriptura superesse possit, ut *ε* pro *ει* in *Ἀργεφόντης* apud Hesych. et Eustathium, in *ἀνδρεφόντης*, *ὀρεφοίτης*. Potest tamen etiam aliud verbum extitisse, a *σπάθη* derivatum, quo admisso prima quoque participii litera (pro *E* rotundo) servatur, *σπαθαλέω*, ut revera habetur *σπαταλάω*, et transpositis litteris (ut in *ταντάλόω ταλαντάω*, *κελαρύζω λακέρυζα*, *ἀμιθρέω ἀριθμέω*) *σπαλαθέω*, et adest adeo ab eadem radice *σπάλαθρον*. In *σπαλαθεῖσα* ne terminatio quidem mutanda est, cum forma verbi in *μι* in fragmentis Aeolicae dialecti et dorica ut in Ibyceis, adeo frequens sit. Additam. Haec ultima supprimere nolui quamvis incassum scripta esse statim vidi quum in Seminario nostro philologico sodalis Edmundus Voigt proponeret *λεόντιον εὖ παλαθεῦσα*. Quod Schneidewinus de codicis Hamburgensis laciniis agens in Philologo suo Vol. 10 p. 349—352 volebat *εἰκόνα*, neque codicum vestigia neque poeticae dictionis ratio admitti sinunt.

Ad eundem Tantalum spectare et fortasse in eodem carmine cum antecedenti coniuncta fuisse videntur verba quae Bergkius fr. 9 in hymnum in Dioscuros, ut de Tyndareo dicta, posuit:

καὶ κῆνος ἐν σάλεσσι πολλοῖς ἥμενος
μάκαρς ἀνήρ.

E quibus tetrametrum trochaicum iam antea constituerat, probante Schneidewino fr. 64. Et de *σάλεσσι* quidem pro *σάλεσιν* apud utrumque Grammaticum, Hephaestionem et Apollonium, dubitari nequit, et repudiandum quod olim, ut repugnantiam inter *σάλεσιν* et *μάκαρς* tollerem, conieceram (fr. 66) *σαλίεσσι* pro *θαλίεσσι*, *τρυφαῖς*, secundum Suidam, ut in hoc versu *τὸν μὲν ἐγὼ θαλίεσσιν ἀνέτρεφον*, et apud Pindarum *ἐν ἀσμένοισιν ἧστο*. Tantalus autem, qui ironice beatus dicitur, cum inter beatos assideret, quod concupiverat, re vera cura et anxietate commotus erat ut qui maris undis agitatur. Etymologo teste Aeschylus *ἀσαλὴς* dixerat pro *ἀμέριμνος*, Sophro *ἀσαλεία* pro *ἀμεριμνεία καὶ ἀλογιστία*.

Alcmanis aliquot fragmenta*).

Ex carmine in Dioscuros a Pausania bis memorato I, 45. 5. III, 26, 2 sumtus est locus, quem propter dicendi figuram Grammatici plures, non sine scripturae varietate, sorvarunt. Ael. Herodianus de figuris p. 61 ed. Gu. Dindorfii, Walz, Rhet. Vol. VIII p. 606: *Ἀλκμανικὸν δὲ τὸ μεσάζον τὴν ἐπαλλήλων ὀνομάτων ἢ ῥημάτων θέσιν πληθυντικοῖς ἢ δυϊκοῖς ὀνόμασιν ἢ ῥήμασι. τέσσαρα δὲ παρὰ τῷ ποιητῇ τοιαῦτα. — πλεονάζει δὲ τοῦτο τὸ σχῆμα παρ' Ἀλκμᾶνι τῷ λυρικῷ, ὅθεν καὶ Ἀλκμανικὸν ὠνόμασται. εὐθὺς γοῦν ἐν τῇ δευτέρᾳ ᾠδῇ* (libri primi) *παρείληπται· Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δαμάντορες ἱππόται σοφοὶ καὶ Πολυδεύκης κυδρός.* Ita Walzius. Scribo:

Κάστωρ τε, πώλων ὠκέων δαμάντορε,
ἱππότα σοφώ,
καὶ Πολυδεύκης κυδρός.

Schol. Pind. P. IV, 318: *Κάστωρ τε, πώλων ταχέων δμητῆρες*

*) Mus. Rhenan. 1855 Vol. 10 p. 405—413.

ἱππόται σοφοί, καὶ Πολυδεύκης κυδρός. Eustathius ad Odyss. X, 513 p. 1667, 34: Κάστωρ ὠκέων πώλων ἐλατῆρε καὶ Πολυδεύκεις, conservato duali ἐλματῆρε, qui in Scholiis ad eundem locum transiit in ἐλατῆρες, fere ut in Herodiani Cod. Hafn. δαμάντορες scriptum est pro δαμάντορε, quod restitui; illud probarunt Dind. et Walz. Marcianus Herodiani Codex habet δαμαντῆρες omisso ὠκέων, Parisiensis uterque ὠκεαδαμαντηρες. G. Hermannus emendabat δματῆρες. Cum Schneidewino Bergkius edidit Κάστωρ τε πώλων ὠκέων δματῆρες, ἱππότα σοφώ, nisi quod in altera editione ἱππόται σοφοί ponit, uti debebat admisso δματῆρες. In δαμαντῆρες confusae videntur formae δαματήρ et δαμάντωρ. Nam hanc quoque probam esse non dubito, a verbo perdito δαμαίνω, ut σημάντωρ, ποιμαντήρ apud Sophoclem, ποιμάντωρ in pluribus Aeschyli codd. Pers. 240, inter quos est etiam Guelferb. λυμαντήρ et λυμάντωρ. In Parisino Herodiani utroque, cum pluralem invexerint Hafn. et Marc. cum Schol. Pindari et Odysseae, extat ἱππότα σοφώ, quod verum. Dioscuris enim ut gemellis, per quos etiam qui iurarent constanter formula ναὶ τὼ σιὼ usi sunt, convenit dualis, qui unitatem in duobus exprimit, eaque in hoc loco eo minus negligenda est forma quod Herodianus dicit ἢ πληθυντικοῖς ἢ δυϊκοῖς. Pindarus quidem in Prosodio Dioscuros dicit θοᾶν ἵππων ἐλατῆρας. Pro κυδρὸς in codd. Heiodiani, Schol. Pind. habet κυδνός, ubi tamen Boeckhius e Cod. Gotting. illud revocat. Neutrum alteri praestat, v. Brunck. ad Theogn. 122, F. A. Wolf. et v. Lennep. ad Theogon. 328. Schematis Alcmanici, quo praeter Pindarum etiam tragici utuntur, exempla e poetis Latinis affert Valcken. in Callim. Eleg. fr. p. 149 cf. Asper ad Virg. Aen. VI. in A. Maji Interprr. velt. p. 50.

Athen. IX p. 373 e. Ὅτι δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ πληθυντικοῦ ὄρνεις λέγουσιν, πρόκειται τὸ Μενάνδρειον μαρτύριον· ἀλλὰ καὶ Ἀλκμάν πού φησι·

Λῦσαν δ' ἄπρακτα νεανίδες ὥστ'
ὄρνεις ἱέρακος ὑπερπταμένω.

Genitivum ὑπερπταμένω Dind. restituit, ὑπερπταμένῳ B. et Pal., ὑπερπταμένου reliqui et edd. ὄρνις B. Ad λῦσαν intelligo χορείαν, quam vix inceptam re infecta solvere coactae essent virgines vel repentina commota tempestate vel insidiis virorum territae, ut virginum Dianae choros agitantium nobilissimas Caryiis a Messeniis, multas Braurone a Pelasgis raptas esse referunt Pausanias IV, 16, 5 et Herodotus VI, 138. Iacobsius in Anim. in Athen. p. 201 proponebat δύσαντ' ἄπρακτα, frustra latere conabantur, cum δύεσθαι de avibus paventibus usurpetur, ut πτήσσειν. Schneidewinus fr. 12 et Bergkius fr. 24 ediderunt αὖσαν, pro αὔσαν, quod ad ἄπρακτα prorsus non convenit. *)

Athen. IV p. 140 c. Ἔτι φησὶν ὁ Πολέμων καὶ τὸ δεῖπνον ὑπὸ τῶν Λακεδαιμονίων ἄϊκλον προσαγορεύεσθαι, παραπλησίως ἁπάντων Δωριέων οὕτως αὐτὸ καλούντων. Ἀλκμὰν μὲν γὰρ οὕτω φησί.

κἠπὶ τᾷ μύλᾳ δρυφῆται κἠπὶ ταῖς συναικλίαις.

οὕτω τὰ συνδείπνια καλῶν. **) καὶ πάλιν· ἄϊκλον Ἀλκμάων ἁρμόξατο.

*) Post haec in Museo Rhenano tentata Bergkius in Analectis criticis, bonae frugis plenis, Philologo Gottingensi anni 1860 insertis p. 560 scripsit; „δῦσαν, die vollere Form für ἔδυσαν, d. h. sie verbargen sich, duckten sich. Alcman hat ausser einheimischen Sagen vor allen das Homerische Epos benutzt. — So hat er offenbar in einem umfangreichen Gedichte die Sage von Odysseus und Nausikan ausführlich behandelt.“ Alcman num res Homericas non tetigerit tantummodo saepissime, sed etiam exposuerit aliquando in odis suis, ut in sua poesi fecit Stesichorus, non magis nunc quaero quam de fragmentis quibusdam, num ad carmen de Nausicaa constituendum coniungi debeant, nec aequo iure aliud alio trahi possit. Sed restat mihi scrupulus, quo olim factum est ut δύσαντο, „cum δύεσθαι de avibus paventibus usurpetur“ a Iacobsio prolatum, mihi non probaretur, cum ἄπρακτα coniunctum non placeret, quod ad λῦσαν (χόρον) non male habet. Homeri autem τρέσσαν δ' ἄλλυδις ἄλλη ut naturae virginum subito terrore perculsarum accomodatissimum est, ita Alcmanem hoc in δῦσαν, sie verbargen sich, duckten sich, in contrarium, quod virginum ludibundarum indoli inexspectato viri aspectu territarum contrarium est, mutare ausum esse non credo. Alcaeus autem quod fr. 37 et Sophocles in Aiace (176—171), de avibus dicunt, a virginibus alienum esse videtur quam maxime.

**) Loquitur Didymus, qui ne Polemonis verba 139 b parum recte

κηπιται μύλαι A. B. Pal. κήπειτα, μύλαι Cas. μύλᾳ Schweigh. Iota enim in his membranis constanter non subscriptum est, sed ad latus positum, κηπὶ ταῖς μύλαις Ursinus. συνακλείαις B. P. quod fortasse verum ut Ἀλκμάων dicitur et Ἀλκμαίων. συναικλίαις Dindorf. Eiusdem hominis cum non esse videretur, quod verissimum est, molam versare et συναιακλείας frequentare, Casaubonus coniecit κήπὶ τὰ τ' ἀνδρεῖα φοιτᾶ κήπὶ τὰς συναικλείας, Schweigh. κηπὶ τᾷ μοίρᾳ φοιτᾷ. Non cogitabant de illa mola quam indicant et vocabula nota μύλλειν apud Theocr. IV, 58 et Hesych., μυλάς, πόρνη ap. Suidam et Photium, ἀλήθειν (Pherecr. ap. Suid. v. ἀνόδοντος), *molere* (apud Horatium et Petronium) et anicularum Lesbiacarum cantilena apud Plutarchum Sept. sap. convivium 14: ἄλει μύλα, ἄλει, καὶ γὰρ Πιττακὸς ἀλεῖ, μεγάλας Μιτυλάνας βασιλεύων. *) In δρυφῆται, pro quo Schweigh. scripsit δρυφήτᾳ, cum suspicatus essem dari formam verbi θρύπτομαι, G. Hermanno in censura editionis meae propter molam potius *conterendi* potestas inesse videbatur, contra quem Schnei-

accepisse arguatur, observandum est, non opponi Lacedaemonios illic ceteris Doriensibus, sed in ὑπὸ μὲν τῶν ἄλλων Δωριέων abundare ἄλλων more consueto, relatum ad eos qui non sint Dores. Lacedaemoniis peculiaris fuit alius eiusdem vocabuli sensus. Didymus igitur quod Polemo dixerat, Alcmanis auctoritate confirmat potius, non ei contradicit, quod Casaubonus putabat. Diversa est utriusque opinio solummodo de Spartanorum ἐπαΐκλοις.

*) Mirum est veteres plebeiam non perspexisse festivitatem. Opusc. mea I, 117. W. Mure Hist. of Gr. litt. IV, 121. Clearchus quem posteriores ante oculos habuerunt interpretem, ap. Diog. L. I, 81 Pittaco dicit fuisse γυμνάσιον σῖτον ἀλεῖν, unde molae laus est inter dicta septem sapientum relata. Aelian. V. H. VII, 4 ὅτι Πιττακὸς πανὺ σφοδρῶς ἐπήνει τὴν μύλην, τὸ ἐγκώμιον αὐτῆς ἐπιλέγων, ὅτι ἐν μικρῷ τόπῳ διάφορά ἐστι γυμνάσασθαι. ἦν δέ τι ᾆσμα ἐπιμύλιον οὕτω καλούμενον. Ad quem locum varios quibus Pittacus in pistrino et pane conficiendo se exercere potuerit, modos explicat Perizonius. Laudant illum ob strenuam exercitationem patres ecclesiastici, Clemens Paedag. III, 10 p. 242, Isidorus Pelus. Epist. I, 470. Plutarchus sensisse videtur, quam ridicula res sit, civium Mitylenaeorum Aesymneta molam versans tanquam anus aut παχυσκελὴς ἀλετρὶς πρὸς μύλην κινουμένη — ait enim: ὁ μὲν Θαλῆς ἐπισκώπτων εὖ φρονεῖν ἔφη τὸν Ἐπιμενίδην, ὅτι μὴ βούλεται πράγματα ἔχειν ἀλῶν τὰ σίτια καὶ πέττων ἑαυτῷ καθάπερ Πιττακός. In quibus Sophistae alicuius fictionem Thaletis et Epimenidis nomina produnt. Haud magis Grammatici Graeci sapiunt ad Aristoph. Nub. 1299. Eiusdem verbi obscoenam significationem in aliis linguis collegit I. A. Kanne v. die Musen herausgeg. von Fouqué 1834 I p. 35 s.

dewinus monuit, nihil esse verbo δρύπτω, δρυφάζω, *lacero,* cum δρυφάω, τρυφάω, *delicate vivo, luxurior.* In θρύπτεσθαι, τρυφᾶσθαι quomodo frangendi significatio ad animum transferatur, qui luxu ac deliciis *fragilis* redditur (Horat. S. 8, 9), multis allatis scriptorum locis exposuit Spohnius Spec. Theocr. III p. 5. Ante vocalem quidem δ et τ saepissime inter se commutantur, ut in πεδά, μετά, μῆδος et μῆτις, Διομήδης et αἰπυμήτης, δάπις et τάπις, δάλις et τάλις, Δελθάνιοι et Τελθήνιοι. Bergkius scripsit ῥυφῆται, „i. e. ῥοφεῖται.“ Quid autem est ῥοφεῖσθαι ἐπὶ τῇ μύλῃ? quid omnino ῥοφεῖσθαι ita absolute dictum? Contra δρυφᾶσθαι, si modo stat haec verbi forma, ad Venerem et ad gulam aeque valet.

Athen. X p. 416. Καὶ Ἀλκμὰν δὲ ὁ ποιητὴς ἑαυτὸν ἀδηφαγον εἶναι παραδίδωσιν, ἐν τῷ τρίτῳ (B γω) διὰ τούτων·

Καὶ ποκά τοι δώσω τρίποδος κύτος.
ᾧ κ' ἔνι λεῖα τριήρης. ἀλλ' ἔτι
[ἔντι γε] νῦν ἄπυρος, τάχα δὲ πλέος
ἔτνεος, οἷον ὁ παμφάγος Ἀλκμὰν
ἠράσθη χλίερον πεδὰ τὰς τροπάς.
οὔτι γὰρ οὐ [τὸ] τετυγμένον ἔσθει·
ἀλλὰ τὰ κοινὰ γὰρ ὥσπερ ὁ δᾶμος
ζατεύει.

1. Eurip. Suppl. 1202 τρίποδος ἐν κοίλῳ κύτει, Cycl. 398 λέβητος εἰς κύτος χαλκήλατον. Τρίποδος κύτος, ut γάστρη τρίποδος Iliad. XVIII, 348, non est „ein dreifüssiger Kessel,“ sed ahenum tripodi impositum, tripus una cum aheno suo. ᾧ κ' ενιλεα γειρης A. ὦ κενιλεα γ εἴρης B. ὦ καὶ νίλεα τριήρης Pal. Ed. pr. Bas. Cas. 1. Ursinus. * ὦ Νιλέα, omisso καί, H. Steph. in una certe. Νηλέα, Cas. 2. 3. cum variis tentaminibus in Animadversionibus. Schweighaeuserus divisim scripsit ἔνι λέα, *cui inest laevis triremis,* de sensu non audet coniecturam facere. Notabilis licentia in elisione diphtongi κ' ἔνι, ut in Scolio in tyrannicidas Ἁρμόδιος κ'

Ἀριστογείτων et in μοί apud Homerum, v. ad Syllogen Epigr. Graec. n. 7. Ante diphthongum et vocalem longam καί apud Homerum crasin pati, apud Pindarum elisionem Thierschius monet Gramm. Gr. p. 243. 411. Alias κὴν, κὴπὶ apud Alcmanem. ΛΕΑ pro λεῖα est ex vetere scribendi ratione, cuius, ut in Pindaricis plurima docte et ingeniose a Boeckhio, ita etiam in Simonideis iambis et apud tragicos haud pauca explorata sunt vestigia, in Alcmanicis extant λεόντεον et πρέπε. Τριήρης in Palatino certum videtur; γ̄ cum lineola in A et B scribendi compendium est, quo in τρισύλλαβος voce librarios usos esse Bastius docet ad Gegor. Cor. p. 852. Simile est quod, quum a Schol. Aristoph. Vesp. 1169 Hermippus ἐν τοῖς διμέτροις citetur, ubi Venetus habet τετραμέτροις, ex δ̄μέτροις ortum est διμέτροις. In Euripidis versu ex Archelao apud Stobaeum in Paris. A τυραννίδ', ἣ θεῶν β- νομίζεται, β- est δευτέρα. Quam Gaisfordii scripturam ad Schol. Hes. Theogon. 126 et in editione Stobaei nolim repudiatam esse a Wagnero in Euripidis fragm. p. 121. „In qua scriptura, ait, nescio an satis apta sententia reperiatur.“ Quid autem aptius esse potest quam explicatio illius dicti quae sequitur: τὸ μὴ θανεῖν γὰρ οὐκ ἔχει, τὰ δ' ἄλλ' ἔχει? Non dii sunt tyranni, sed post deos secundi quod ad felicitatem. Concedo quod docte nuper et acute, ut solet, ostendit Schubartus Bruchstücke zu einer Methodologie der diplomatischen Kritik p. 12 ss. in ultimis maxime verborum syllabis siglas frequentare librarios. Sed litteris numeralibus β γ δ quibus assuefacti essent scriptorum libris et singulis carminibus citandis, minime mirum est eos etiam in verbis compositis interdum usos esse. Τριήρης autem εἶδος ἐκπώματος est, interprete Athenaeo XI p. 500 f et Hesychio, ubi ῥυτόν τι ἔκπωμα scribendum pro ῥητόν. Epinicus Comicus apud Athen. XI p. 497 b: ἕτερον τριήρης· τοῦτ' ἴσως χωρεῖ χόα. Poculorum nomina a navigiis desumta recenset Macrobius Sat. V, 21, καρχήσιον, κύμβιον, κάνθαρος. Omnium vasorum et utensilium concavorum et ventrosorum nomina inter se similia et haud raro pluribus communia fuisse, ita ut cymba,

cunabula, poculum, lebes multaeque aliae res uno eodemque vocabulo denotarentur, G. Zoega observat Anaglyph. tab. LXVIII not. 4. Quo pertinent γαῦλος et σκαφὶς Theocr. V, 58, ἀμίς, apud ipsum Alcmanem σκύφος: Telesten phialam dixisse ἄκατον Comicus memorat ap. Athen. XI p. 502 a. Triremis autem si fuit patella sive catillus, ad hauriendam ex lebete pultem destinatus fuisse potest, qui una cum illo et tripode apte donaretur et aheno immitteretur (ᾧ ἔνι), fere ut ad craterem quodammodo pertinebat cantharus. Nostrae huius versus explicationi acquieverunt C. O. Müller in Boettigeri Amalthea T. III p. 23 et Boissonadius in Lyricis, qui quidem etiam quod in adnotatione proposueram, verbis ἀλλ' ἔτι explevit hunc versum, in sequenti scribens ἔντι γε νῦν, cum et ἔτι et ἔντι in codd. exstet, quorum alterutrum a librario consulto expunctum fuisse possit; quamvis potest etiam cum ultimo pede prioris totus versus ab Athenaeo omissus esse ante ἀλλ' ἔτι νῦν. G. Hermanno non placuit scriptura codicum, sed scribendum putavit ᾧ κ' ἔνι λεια . . . . ἀγείρῃς, interpretatus: wo du viel hineinthun, worin du viel sieden kannst (in quo nove dictum est sieden de pulte.) Ita et in censura aliquoties memorata et in Epit. doctr. metr. p. 239. Obtemperat Hermanno Dindorfius in Athenaei editione, scribens λε' ἀγείρῃς; neque aliter Scheidewinus fr. 13, Bergk. fr. 25. Quod ad ἀγείρῃς qui codicum scripturam temere spreverunt, non reputarunt neque γ̄ adeo facile quam simplex *Γ* in *Λ* mutari, neque vel aquam et farinam vel quicquid ad pultem coquendam pertinet *colligi* in vas.

3. ἔτι *A. B.* ἔντι Pal. Ed. pr. Cas. 1. ἄπειρος B. P. Edd. ἄπυρος Ursin. (Farnesiano usus codice), Casaub. τρίποδες ἄπυροι Il. IX, 122, λέβης ἄπυρος Il. XXIII, 267, i. e. novus, non, quod C. O. Müllero visum est, usui non destinatus, recte obervante Bergkio in diario ab ipso edito 1847 p. 166. 4. ἔπνεος Pal. ἔπνεο Ed. pr. et Bas. ἔτνεος Cas. cum Ursino. 5. χαίερον παῖδα libri et edd. Ursin. unde puerum Chaerum Alcmanis delicias fecerunt Bayle et Burrette. Correxit Cas. In χλιερὸν apud Athen. XI p. 409 c eodem modo peccarunt

librarii. In τροπὰς accusativus corripitur ut ap. Hesiodum Op. et D. 566. 665. 6. οὐ τετυμμένον Codd. et Edd. vett. οὐ τετυγμένον Urs. et Cas. Hesych. τετυγμένα, σύνθετα, πεποιημένα, πεφροντισμένα. Unde liquet falsum esse vel certe languidum ἦν ab Anonymo apud Dindorfium profectum et a Schneidewino et Bergkio receptum. Schweigh. proposuit οὐδὲ vel οὐ τό. 7. καινὰ libri, κοινὰ Cas. ex ingenio.

Donum poeta amatae puellae vel sponsae promittit, ut pastor apud Theocritum V, 104 mulctram cupressinam et craterem. In adiectivo παμφάγος v. 4 male interpretando cum Athenaeo convenit Aeliano V. H. I, 27: nam hic quoque Alcmanem putat fateri, ἑαυτὸν πολυβορώτατον γεγονέναι. Casaubonus vertit *vorax, multi cibi*, ut Hercules παμφάγος est Orph. H. XI, 6. Atque his, quum magis etiam absurda sit alterius apud Athenaeum Grammatici interpretatio, tanta semper fides habita est, ut sexcenties usque ad hunc diem repetitum sit, poetam se ipsum tanquam pultiphagum traduxisse. Apud H. Stephanum in Lexico tantum illa valuit veterum scriptorum auctoritas, ut, quum tres locos afferret, „in quibus παμφάγος non in malam partem accipiatur, sed simpliciter pro *omnibus vescens*“ (fere ut nostrum der Alles isst), Alcmanem potius opponeret, qui *comedonem* sese et *helluonem* vocet. Aristoteles enim Polit. I, 3, 3 animalia esse ait τὰ μὲν ζωοφάγα, τὰ δὲ καρποφάγα, τὰ δὲ παμφάγα, Plutarchus Symp. IV, 1, 3 corvum et cornicem παμφάγα τε καὶ πάσης ἁπτόμενα τροφῆς, Plinius VI, 30, 35 distinguit Agriophagos, Pamphagos et Anthropophagos. Addere poterat H. Stephanus Arist. H. A. VIII, 5 ἡ δὲ ἄρκτος παμφάγον ἐστί. Sequentia vocem παμφάγος ne posse quidem aliter accipi atque hoc sensu vel simili ostendunt, cum τὸ τετυγμένον opponatur τοῖς κοινοῖς, communi victui, quo contentus vivit ὁ παμφάγος Ἀλκμάν, ὥσπερ ὁ δᾶμος ἅπας. Eiusdem apud Hephaestionem leguntur verba: ταῦτα γὰρ ὡς ἂν ὁ δᾶμος ἅπας. Nec dubito laudi fuisse Spartae παμφάγον εἶναι.

Athen. III p. 110 f. *Μακωνίδων δ' ἄρτων μνημονεύει Ἀλκμὰν ἐν τῷ πέμπτῳ οὕτως·*

Κλῖναι μὲν ἑπτὰ λαὶ τόσαι τράπεσδαι
μακωνίδων ἄρτων ἐπιστέφοισαι
λίνω τε σασάμω τε, κὴν πελίχναις
παίδεσσί χρυσοκόλλα.

ἐστὶ βρωμάτιον διὰ μέλιτος καὶ λίνου.

Edd. *ἐν τῷ πεντεκαιδεκάτῳ*, quod ortum ex *ἐν τω ιέ* (pro *τωι έ A, ἐν τε B, τῷ ιε* Pal.) Correxit Schweigh. *ἄρτοι μηκώνειοι* Philostr. de gymn. ed. Kayser. p. 51. 2. *ἐπιστέφοισαι λίνῳ* A. P. Cas. 1. *ἐπιστέφοι σε λίνῳ B. ἐπιστεφεῖς* et *σελίνῳ* Cas. 1 et Epitome Hoeschelii. 3. Pro *λίνῳ τε σασάμῳ τε* genitivum posuit Schneidewinus et Bergkius in priore editione: intelligendi autem sunt *ἄρτοι λινωτοὶ καὶ σησαμωτοί*. Non obstat quod lini semen etiam chrysocollae inesse dicunt Athenaeus et Hesychius. *πελλίχναις* P. 4. *πέδεσσι* ABDP, *πέδαισι* Ed. pr. Cas. 1. *παίδεσσι* Schweigh. „*pro pueris.*“ Quidni pro puellis? Apud Apollonium Dyscolum de pronomine Alcman: *ὅσαι δὲ παῖδες ἁμέων*. Carmen fortasse spectavit ad nuptias. Cur dativum pro genitivo positum putet Meinek. Quaest. Menandr. I. p. 21, ut in hoc Aeschyli versu ap. Athen. p. 528 e *χλιδῶν τε πλόκαμος ὥστε παρθένοις ἁβροῖς*, non intelligo. Vocem *χρυσοκόλλα* Schweigh. Alcmani reddidit, quae fortasse ad glossam sequentem repetita fuit. Pro *παίδεσσι* F. H. Bothe in Mus. Rhen. V p. 301 1846 coniecit *πέδεσσι*, quo Bergkius in altera editione ductus est ad emendationem verborum *κὴν πελίχναις* minime probabilem.

5. Ueber die beiden Oden der Sappho.*)

Ueber diese beiden weltbekannten Gedichte sich gründlich zu verständigen hat weit mehr eine psychologische und culturhistorische Schwierigkeit und Wichtigkeit als eine kritische in dem gewöhnlichen Sinn dieses Worts, der freilich dessen volle und keine Art von Erwägungen ausschließende Bedeutung nicht erschöpft. Nachdem ich die Liebe der Sappho zu ihren Schülerinnen in ihr rechtes Licht zu stellen nicht ohne ziemlich allgemeine Zustimmung gesucht hatte, haben sich besonders zwei Männer gegen meine Ansicht sehr entschieden ausgesprochen, Theodor Bergk und William Mure, denen ich wegen der hohen Stellung die sie in der Litteratur einnehmen, eher eine Erwiederung schuldig zu seyn glaube als daß ihnen, denen meine Hochachtung und überhaupt Gesinnung gegen sie genugsam bekannt ist, mein Schweigen angenehm seyn könnte. Das Mißverständniß aber das nach manchen auf der Oberfläche liegenden Umständen oder in den Weg gelegten Hindernissen begangen werden kann, ist ein tiefes und weitgreifendes.

Die erste Ode bezieht sich auf einen Mann. Sie mag hier in einer Uebersetzung stehn, die wenigstens die das Ganze beherrschende Empfindung treu wieder giebt, auch Gewicht und Farbe jedes einzelnen Ausdrucks zu wahren sucht, wenn es auch unmöglich ist das Musikalische der Wortlaute und die rhythmische Schönheit, die in keinem Original irgend welcher Sprache je übertroffen worden seyn möchten, in eine Uebersetzung überzutragen **).

Thronumglänzte, 1) himmlische Aphrodita,
Tochter Zeus, Netzstellerin, zu dir fleh' ich,
Nicht im Unmuth, nicht in Betrübniß breche,
Hohe, das Herz mir.

*) Rhein. Mus. 1856 11, 226—259.

**) Zwei spätere Versuche das so oft als sonst nichts übersetzte Lied zu übersetzen sind von H. J. Heller im Philologus von v. Leutsch 1857 12, 208 und von G. Thudichum Die Griech. Lyriker 1860 S. 381.

1) Das mit der Bedeutung hoher Würde der Aphrodite unter den Göttern

Sondern komm hieher wenn du sonst auch jemals
Meiner Stimme Laut hast gehört so fern und
Folgtest; deines Vaters Palast, den goldnen,
Ließest und herkamst,
Angeschirrt den Wagen, geführt von schönem,
Raschem Sperlingszug, um die schwarze Erde,
Kraus die Flügel schwingend vom Himmel durch die
Mitte des Aethers.
Hurtig kamen sie an und du, o Sel'ge,
Lächeln ausgegossen im Götterantlitz,
Fragtest, was wohl doch ich gelitten, warum
Doch ich dich rufe:
Was ich meinem Herzen gewährt so sehr will
Sinnverwirrt, und wen doch begehrst von Peitho
Du in deine Liebe gezogen, wer, o
Sappho, wer kränkt dich?
Ei auch wenn er flieht, wird er bald verfolgen,
Und wenn er Geschenke nicht nahm, sie geben,
Wenn er nicht geküßt, wird er bald dich küssen,
Wolltest du selbst nicht.
Komm zu mir auch jetzt und von schweren Sorgen
Mache los mich, ach was erfüllet dieses
Herzens Sehnsucht fordert, erfüll' und selber
Hilf mir im Kampfe.

Offenbar nicht rathsam war es für Bergk in seiner Ausgabe der Lyriker 1843, nachdem Blomfield, G. Hermann, Neue richtig hergestellt hatten κωὐκ ἐθέλοισαν etwas Neues zu setzen, ἐθέλοισα, „nam de puellae amore agitur“, obgleich dieser schon im Rhein.

vorangestellte ποικιλόθρονε ist unübersetzbar und nicht einmal ohne viele Worte zu erklären. Das erste Wort darin deutet auf bunt in verschiedenen Metallen und andern Stoffen zusammengesetzte, eingelegte, emaillirte Arbeit, dergleichen aus der Homerischen und Hesiodischen Poesie bekannt ist. Ein goldglänzender und reich und reizend ausgezierter Thron wird der reizenden Göttin, der Unsterblichen im Olymp geliehen: denn Anspielung auf ein wirkliches prächtiges Tempelbild der Aphrodite in Mitylene ist nach dem vorauszusetzenden Stande der Kunst zu dieser Zeit, selbst in Lesbos kaum anzunehmen und sicherlich ein solches nicht wegen dieser Stelle allein zu vermuthen. Auch χρυσόθρονε Μοῦσα ruft Sappho an.

Museum 1835 S. 211 gemachten Emendation Schneidewin in seinem Delectus widersprochen hatte [1]). Denn da alle Handschriften (vollständiger bei Schneidewin) ausser andern Sinnlosigkeiten ἐθέλοις und θέλεις haben, so ist mit gleichem Recht ἐθέλοισαν zu schreiben wie ἐθέλοισα, der Sinn allein hat zu entscheiden. Wenn aber Bergk auch eine Liebe wie die hier ausgedrückte zu einem Mädchen nach andern Stellen der Dichterin oder andern Gründen für möglich oder wahrscheinlich hielt, so durfte er doch nicht ein Wort in den Text aufnehmen, das entscheidender als alles Andre das Ungeheure, was Andre läugnen, beweisen, ja ihm mitten in der erhabenen Feierlichkeit dieses Gedichts den denkbar höchsten Ausdruck von Unverschämtheit und Frechheit geben würde, dieses Gedichts worin schlechthin wenigstens nichts Veranlassung giebt an ein Mädchen zu denken. Aber auch schon nach dem Zusammenhang der Worte ist ἐθέλοισα unmöglich. Zu den Gegensätzen fliehen und verfolgen, Geschenke ausschlagen und geben gehört als der dritte nicht küssen mögen und zum Küssen zwingen, während nicht küssen wollen und doch küssen nur widersprechend ist. Darum muß nothwendig ἐθέλοισαν gelesen werden. *)

Nachdenklich würde vielleicht Bergk selbst geworden seyn wenn er mit dem Schluß der Ode den der andern, an ein Mädchen gerichteten verglichen hätte. Die Worte ὄσσα δέ μοι τέλεσσαι θυμὸς ἱμέῤῥει τέλεσον, die doch wohl auf das Besitzen des Geliebten, worauf das ganze Gedicht angelegt ist, auch der Sperlingszug hindeutet, unzweideutig genug gehen, sind im vollen Gegensatz mit dem Abschluß des andern, das die Liebe zu einer Atthis auf das stärkste schildert, aber frei von sinnlichem Verlangen, das in allen den wunderbar gehäuften Merkmalen nicht liegt. Lucretius wendet sie alle auf die Gemüthsbewegung durch Furcht an (commota metu mens, 3, 153—57).

1) Non credo, cf. Il. ζ, 165. ὅς μ' ἔθελεν φιλότητι μιγήμεναι οὐκ ἐθελούσῃ. Strat. epigr. 45 οὐκ ἐθέλων φιλέεις με, φιλῶ σ' ἐγὼ οὐκ ἐθέλοντα. Auch in den Heidelb. Jahrbüchern 1811 S. 441 wurde auf jenen „schönsten Gegensatz" aufmerksam gemacht. V. 27 drängt Bergk dem Text an die Stelle des so ausdrucksvollen σὺ δ' αὐτὰ das hier mehr als entbehrliche σὺ δηὖτε auf, Act. Soc. Gr. 1, 202 und in seinen Ausgaben. Auch ἄλλα für ἀλλὰ V. 22 ist unpoetisch und gezwungen.

*) In diesem eigenthümlichen Fall wird es nicht unangemessen seyn aus einem Briefe Bergks vom 9. Aug. 1857 hier mitzutheilen daß er mit meiner Auffassung übereinstimme und in seinen Vorlesungen über Griechische Litteratur und die Lyriker sich im Wesentlichen in meinem Sinn ausgesprochen habe.

Daß Liebe, die Ergriffenheit der Seele, der Phantasie, des Herzens, *καρδίας θερμότης* (wie Plutarch Erot. 18 die Sappho überhaupt auffaßt) und nicht ein zugleich sinnliches Verlangen zu verstehn sey, zeigt auch die Anwendung welche derselbe von diesen im Demetrius 38 macht; *τῆς δὲ Στρατονίκης καὶ καθ' ἑαυτὴν καὶ μετὰ τοῦ Σελεύκου φοιτώσης πολλάκις ἐγίνετο τὰ τῆς Σαπφοῦς ἐκεῖνα περὶ αὐτὸν πάντα· φωνῆς ἐπίσχεσις, ἐρύθημα πυρῶδες, ὄψεων ὑπολείψεις, ἱδρῶτες ὀξεῖς, ἀταξία καὶ θόρυβος ἐν τοῖς σφυγμοῖς, τέλος δὲ τῆς ψυχῆς κατὰ κράτος ἡττωμένης, ἀπορία καὶ θάμβος καὶ ὠχρίασις.* Noch an einer andern Stelle sieht man wie Plutarch die Schilderung verstand (de prof. in virt. 18). Keinem gebildeten Griechen hätte es je in den Sinn kommen können ernsthaft das Gedicht anders zu verstehn. Den bedeutsamen Schluß hat Bergk freilich in der ersten Ausgabe der Lyriker ganz weggeschnitten als Worte Longius, in der zweiten aber doch die Hauptsache *ἀλλὰ πᾶν τόλματον* aufgenommen und nur *ἐπεὶ καὶ πένητα*, das nicht verständlich ist, eingeklammert. Schneidewin im Delectus und Ahrens (der im Rhein. Mus. I, 301 noch irrte) de dial. Aeol. 1839 hatten ihn anerkannt. Ich wiederhole nicht, was ich über die Wichtigkeit dieser Schlußstrophe, die ihrem wesentlichen Inhalt, ihrer Wendung nach aus der Catullischen Nachbildung des Gedichts vermuthet werden müßte und durch die wenigen erhaltenen Worte des Anfangs verbürgt ist, in meinem Schriftchen über Sappho (S. 66 ff.) ausführlich und in meinen Kl. Schriften (2, 99 f.) kurz bemerkt habe; behaupte aber daß dieser Schluß, verglichen mit dem des ersten Lieds, einen noch positiveren Beweis gegen Bergks Vorstellung von dem Sinn des ersten enthält als der ganze Inhalt beider, wenn dieser wohl verglichen und bedacht wird, neben allen andern Erwägungen an die Hand giebt. Wenn die frechste Leidenschaft und deren frechster Ausdruck einem Weibe von Bildung zugetraut werden mag, so wäre es doch unnatürlich daß so hohe Poesie und Kunst als in beiden Oden in den Dienst eines Gefühls, das ohne Bewußtseyn gänzlicher Verläugnung von Natur und Sitte nicht denkbar ist, sich gegeben hätte.

Die Mädchenliebe der Sappho geht auch ein Gedichtchen unter den Fragmenten des Anakreon an, das auch in andrer Hinsicht be-

achtenswerth und noch einer Aufklärung bedürftig ist.*) Athenäus, nachdem er die lange Elegie des Hermesianax abgeschrieben (13 p. 399), macht die Bemerkung, der Dichter irre indem er Sappho und Anakreon für gleichzeitig halte. Es wäre traurig wenn er in dieser langen Zusammenstellung von Liebespaaren nur diesen einzigen Widerspruch gegen die Wirklichkeit der Dinge wahrgenommen hätte. Aber er hebt dieses Paar hervor um daran sein Excerpt aus Chamäleons Schrift über Sappho zu knüpfen, wonach Manche sagten, Anakreon habe diese acht Verse:

> Σφαίρῃ δηὖτε με πορφυρέῃ
> βαλλὼν χρυσοκόμης Ἔρως
> νήνι ποικιλοσαμβάλῳ
> συμπαίζειν προκαλεῖται·
> ἡ δ', ἐστὶν γὰρ ἐφ' εὐκτίτου
> Λέσβου, τὴν μὲν ἐμὴν κόμην,
> λευκὴ γάρ, καταμέμφεται,
> πρὸς δ' ἄλλην τινὰ χάσκει,

an Sappho gedichtet und diese darauf in einer Strophe geantwortet, und um uns dabei seine Bemerkung zu machen, daß dieses Lied nicht von Sappho herrühre, wie wohl Jedem offenbar sey, und daß also auch Hermesianax nur im Scherz oder poetisch spreche. In Ansehung der hölzernen Sapphischen Strophe hat Athenäus ohne allen Zweifel Recht, welche daher auch Bergk nicht mitten unter die ächten Verse von ihr hätte setzen sollen (fr. 30 der 1. 27 der 2. Ausg.) Daraus folgt aber mit Nothwendigkeit, daß was auch Anakreon von einem Verschmähen ihrer Liebe gesagt, worauf sie erwiedert haben sollte, ihm untergeschoben seyn müsse. Denn daß Chamäleon hinsichtlich der Person geirrt habe, ist unglaublich und es ist unbegreiflich wie Bergk schreiben konnte (fr. 13 1. A. 14 2. A.): ipsius haud dubie Anacreontis carmen est, sed male ad Sapphonem poetam respexisse putaverunt, wonach er es auch in seine Anthol. lyr. p. 295 aufnahm. Schneidewin hatte wenigstens obenhin gesagt: non certum est Anacreontem carmen scripsisse. Dieß nach Bergk selbst, welcher früher in seiner Ausgabe der Bruchstücke des Anakreon (1834)

*) Vgl. Köpke de Chamaeleonte 1857 p. 20.

gesagt hatte p. 100: sed Anacreontis carmen utrum ab ipso compositum an ab alio quodam confictum sit, jure dubitaveris: ambigua autem sunt Chamaeleontis verba: λέγειν τινάς φησιν εἰς αὐτὴν πεποιῆσθαι ὑπὸ Ἀνακρέοντος τάδε. Zweideutig wäre ἐς αὐτὴν? Und zweideutig was Chamäleon weiter sagte: καὶ τὴν Σαπφὼ δὲ πρὸς αὐτὸν ταῦτά φησιν εἰπεῖν? So gewiß dieß nicht der Fall ist, eben so gewiß ist die in Folge der Umkehrung einer einfachen historischen Angabe über die Verse angenommene Auslegung unrichtig die ihnen gegeben wird. Sie seyen nemlich, da sie weder in Sprache noch Metrum etwas Tadelhaftes enthalten, dem Anakreon nicht abzusprechen, praesertim cum nihil insit quod prodat, de Sappho eum locutum esse. Nihil enim aliud dicit quam se incensum esse amore cuiusdam Lesbiae puellae, quae se, quia senex sit, spernat. Id autem quidam, quibus nota erant ea quae de Sapphus et Anacreontis amore in vulgi ore ferebantur, existimaverunt ad Sappho referendum esse: hinc confinxerunt illam cantilenam, qua Sappho Anacreontis amorem repudiare fecerunt. Hierbei sind die Voraussetzung und die darauf gegründete Erklärung, jede von beiden aus einem einfachen, aber entscheidenden Grunde gleich unhaltbar. Die Voraussetzung (antiquus ille et inveteratus error Anacreontem Sapphus amore exarsisse), auf welche nicht das Mindeste in der alten Litteratur hinweist, ist an sich durchaus unwahrscheinlich: denn nicht dem Volk, der Sage war es natürlich so verschiedenen Personen wie Sappho und Anakreon, die außerdem auch durch Wohnort und Zeit geschieden waren, in Berührung mit einander zu bringen: das war die Sache tändelnder Gelehrten wie der Unbekannte bei Chamäleon und Hermesianax. Aber selbst wenn die Voraussetzung richtig wäre, könnte doch die Erklärung nicht bestehn, weil sie noch eine andre, noch weit auffallendere Voraussetzung zu Hülfe nimmt. Das schöne Mädchen von Lesbos liebt nach ihr eine Andre und verschmäht darum den Teischen Greis. Von der Sappho wissen wir, daß sie Zärtlichkeit und Leidenschaft für mehrere Dichterinnen ihrer Schule empfand; aber daß nur eine von diesen talentvollen Mädchen ähnliche Empfindungen gehegt und ausgesprochen habe, ist eine durchaus willkürliche, durch nichts berechtigte Annahme, und die krasse Verwechslung der wirklichen Sapphischen

Mädchenliebe und des λεσβίζειν, wovon nachher die Rede seyn wird, ist die einzig denkbare Ursache der Vorstellung, daß eine namenlose den Anakreon reizende Lesbierin ein andres Lesbisches Mädchen geliebt habe. Auch mir scheinen die vier ersten Verse ächt Anakreontisch. [2]) Ihrer hat sich der Unbekannte bedient, um seine Erfindung daran zu knüpfen, ein Mensch der gewiß nicht lang vor Chamäleon gelebt hat, wenn dieser nicht vielmehr selbst sie gemacht und nur um ihnen ein Ansehn zu geben sie als von Andern schon für ächt befunden hingesetzt hat. Daß sie für die Art der Liebe der Sappho nichts beweisen, ist klar. Der Peripatetiker Chamäleon aus Pontisch Heraklea, der sehr viele Bücher über Litterärgeschichte geschrieben hatte, beklagte sich daß sein Landsmann Heraklides, der den Aristoteles gehört hat und wohl nicht viel jünger als jener war, ihm Alles was er von Homer und Hesiodus gesagt, entwandt habe. [3]) Dieß Entwendete möchte ebenfalls in Erfindungen zur Lebensgeschichte, keineswegs in ästhetischen oder exegetischen Bemerkungen bestanden haben. Es war die Zeit wo man dem Thespis und dem Sophokles Tragödien, Rednern und Historikern Nachahmungen in ihrem Styl unterschob, um einander und die gelehrte Welt zu täuschen, und wo mit den ältesten epischen Dichtern, mit diesen nicht aus poetischen Motiven, sondern mit einer gemeinen gelehrten Windbeutelei auf das freieste umgesprungen wurde. Man betrachte doch auch diese vier Verse etwas näher. Des Homerischen Beiworts von Lesbos hat sich der Verfertiger erinnert. Aber die wiederholte Wendung ἐστὶν γὰρ, λευκὴ γὰρ ist eher matt als nachdrucksvoll. Sonderbar ist ἐστὶν γὰρ ἐπὶ Λέσβου, der Alte müßte also doch auch auf Lesbos seyn: noch seltsamer dann in der Antwort, daß der greise Teische Sänger dieß schöne Lied gesungen habe. Wie beide zusammen gekommen seyen, wird umgangen; Anakreon in Lesbos war ein zu unerhörter Umstand, eben so wie Sappho in Teos, wenn ἀπὸ gesetzt worden wäre. Die vier Verschen sind kaum weniger einfältig als die Sapphische Strophe. Oder sollte der Sinn spitzfindiger, nur figürlich seyn, der Alte in Teos ist verliebt in die Poesie der Sappho auf Lesbos und beklagt daß sie aus Leidenschaft für eine

2) Daraus mag entlehnt seyn daß Meleager den Eros σφαιριστὰν nennt ep. 97. Das liebliche Wort νῆνις findet sich auch in einem Vasengemälde beigeschrieben. S. meine A. Denkm. 3, 38.

3) Ionsii scriptores hist. philos. l. 1. p. 107 s. 4 p. 259.

Dichterin keinen Sinn für ihn habe: sie aber antwortet ihm achtungsvoll für das artige Lied?

Einen guten Vorgang hatte Chamäleon, wenn er der Dichter der vier Verse war, an der bekannten Liebe des Alkäos zur Sappho, deren Urkunde in beiderseitigen Versen Aristoteles anführt, was beiläufig zu bemerken keineswegs beweist daß dieser die Sache geprüft hatte und für historisch hielt, sondern nur daß sie ihm gefiel. Mir ist es durchaus nicht glaublich daß ein Mann wie Alkäos der Sappho eine ängstliche, verschämte Liebeserklärung gemacht habe wie sie die beiden Verse bei Aristoteles enthalten, noch weniger daß die sittsam gestrenge Sapphische Strophe die Antwort darauf sey, wenn auch den Künstlern durch diese Verknüpfung ein anziehender Stoff für die Anekdoten und Liebesgeschichten und das Zusammenführen berühmter Personen liebende Welt gegeben war. Eher könnte ich noch in den Worten des Alkäos Spott und Satyre und in der Antwort behauptete persönliche Würde sehen.*) Wie der Bildhauer und der Maler die Sache darstellen, gewinnt sie Sinn und täuschenden Schein, weil die Personen sprechen: aber konnten sie das auch in Strophen aus dem Stegreif thun? [4]) Möge nun ein früherer Chamäleon, da die Abschriften der Lesbischen Poesie schwerlich verbreitet genug waren um solche Erfindungen unmöglich zu machen, zu einem ächten Vers des Alkäos: *ἰόπλοχ' ἄγνα μελλιχόμειδε Σαπφοῖ*, welcher Ausspruch auch damit wirklich verknüpft gewesen sey, den zweiten hinzugedichtet haben: *θέλω*

*) Der von Hephästion allein für sich angeführte Vers: *ἰόπλοχ' ἄγνα, μειλιχόμειδε Σάπφοι* kann ächt gewesen seyn und Anlaß gegeben haben die Liebeserklärung hinzuzudichten. Daß er an diese von Seiten des Alkäos nicht glaube, spricht schon der von Bergk zu fr. 29 angeführte Grammatiker in Cram. Anecd. Paris. I, 266 im bescheidensten Tone der Kritik aus und indem dadurch aller Grund, der Sappho jene schöne Strophe abzusprechen wegfällt, erhalten wir zugleich die schönste von allen den Stellen der Dichterin, die eine gute Lehre für ihre Schülerinnen enthalten. *Εἴτε ὁ Ἀλκαῖος ὁ ποιητὴς ἤρα κόρης τινὸς ἢ ἄλλος τις ἤρα, παράγει οὖν ὅμως ἡ Σάπφω διάλογον· καὶ λέγει ὁ ἐρῶν πρὸς τὴν ἐρωμένην θέλω τι εἰπεῖν πρὸς σέ, ἀλλ' ἐντρέπομαι, αἰδοῦμαι, αἰσχύνομαι. εἶτ' αὖτις ἀμοιβαδὶς ἡ κόρη λέγει πρὸς ἐκεῖνον· ἀλλ' ἐὰν ἦς ἀγαθὸς καὶ ὃ ἔμελλες πρός με εἰπεῖν ἦν ἀγαθόν, οὐκ ἂν ᾔδου καὶ ᾐσχύνου οὕτως, ἀλλὰ μετὰ παρρησίας ἔλεγες ἄν, βλέπων ἀνερευρυθριάστως.*

4) Kl. Schr. 1, 111 (wo Not. 2 Z. 4 zu schreiben ist: „welche Athenäus selbst, der sie aus Chamäleon erzählt, mit Recht verwirft,") A. Denkm. 2, 230 Tat. XII, 20. 21.

τι ϝειπῆν, ἀλλά με κωλύει αἰδώς, um darauf eine Strophe der Sappho zu beziehen, deren ursprüngliche Beziehung nach langem Zeitverlauf bei dem Mangel alles litterärhistorischen Sinns in den älteren Zeiten Niemand wissen konnte, oder mögen beide Aussprüche wirklich, aber nur in anderm als dem später beliebig angenommenen Sinn gewechselt worden seyn, oder keines von beiden, so lag doch in der Geschichte wie sie bei Aristoteles und in Kunstwerken gegeben ist, Aufforderung genug nun auch eine Liebe des altergrauen Anakreon zur Sappho und eine Antwort ihrerseits zu erfinden. Daß dann, wie Athenäus dort, wohl nicht ohne die Absicht seine Kritik des Chamäleon zu unterstützen, hinzufügt, Diphilos (von der neuen Komödie) der Sappho den Archilochos und den Hipponax, als Gleichzeitige der Dichterin und gar auch unter sich, zu Liebhabern gab, traf, wie viel Anlaß auch diese Personen an sich zu komischen Erfindungen und Scherzen geben mochten, zugleich auch die pedantische Dichterei der peripatetischen Litteraten mit.

Gründe solcher Art wie sie Bergk, ehe er schrieb und ehe er in der zweiten Ausgabe der Lyriker und von neuem in seiner Anthologia lyrica 1854 wiederholte ἐθέοισαλ wenigstens hätte bereit haben müssen, meines Wissens aber niemals vorgelegt hat, stellte der Colonel W. Mure of Caldwell auf in seiner Geschichte der Griechischen Sprache und Litteratur, einem für England Epoche machenden, in vieler Hinsicht sehr ausgezeichneten Werk, das auch unsern Philologen weit mehr als bis jetzt sichtbar ist, bekannt zu werden verdient, im 3. Band 1850 S. 290—318. 497—499. Seine Abhandlung aber steht in einem sonderbaren Verhältniß zu der meinigen, indem sie sich nicht gerade gegen das in meiner Ueberschrift klar angegebene Thema, von welchem diese durchaus abhängig ist, richtet, sondern von der Moralität der Sappho überhaupt handelt unter der Annahme daß auch ich diese vollständig hätte schildern wollen, und indem sie demnach mich als originator and ablest advocate of this amiable but fallacious theory, this romantic estimate of her character bestreitet, während er übrigens meine Untersuchungen im Allgemeinen durch sein besondres Wohlwollen gar sehr auszeichnet. Diese „romantische Verehrung

für den Glanz des edlen Porträts" scheint ihm einen so üblen Eindruck gemacht zu haben daß er nun im Gegensatz und nicht ohne Ironie die tiefsten Schatten oder die abschreckendsten Flecken in diesem Bild aufzuweisen sucht. Meine Ausführung wird von der Gegenschrift zum größten Theil gar nicht berührt: zwei Dinge die ich auf das strengste auseinander hielt, werden in ihr als ob sie natürlich und nothwendig zusammengehörten, mit einander vermischt. Hätte ich über Sappho allgemein und vollständig schreiben wollen, oder über ihren moralischen Charakter, welchen der Gegner den „populären Organen der falschen Theorie" gegenüber in sein wahres Licht zu setzen sich ernstlich angelegen seyn läßt, so mußte mein Schriftchen eine durchaus andre Gestalt annehmen. Ich will die Eigenheit nicht besonders empfehlen, bei der Untersuchung eines Gegenstandes sich nur auf die eine jetzt hervorgehobene Seite zu beschränken und andre Seiten desselben, zumal eines bekannten Gegenstandes lieber gar nicht als oberflächlich zu berühren. Es mag oft besser seyn das Einzelne wenigstens gleich in den Rahmen für das Ganze zu stellen, anzudeuten wie dazu andre Theile sich verhalten und sich gegen den Verdacht zu verwahren als ob einem über diese eine bestimmte Vorstellung abgehe. Doch durfte ich mir wohl schmeicheln daß ein Mißverständniß wie das nun gegen mich eingetretne nicht leicht zu besorgen sey, da ich wohl die Ode an einen Geliebten und mancherlei Zeugnisse auch bedacht haben mußte ehe ich jene Thesis aufstellte.

Nach der schon erwähnten Vermischung stellt Mure die „zarte Frage über die bestimmte Natur des Umgangs der Sappho und ihren weiblichen Genossinnen (associates)" als einen a n d e r n in seine Untersuchung über den moralischen Charakter der Sappho verwickelten Punkt auf (p. 315). Eine noch lebende außerordentliche und weltberühmte, wenn auch in der neuen Welt unendlich weniger als Sappho in der alten ausgezeichnete Frau versichert, daß sie la curiosité du vice niemals gehabt habe, wie es denn auch bei dem Gefühl dichterischen Berufs, zumal für eine Frau unnatürlich seyn würde; von ihren „Affectionen", durch welche die verletzte Sitte und die von ihr wegen ihrer Tyrannei und Heuchelei verachtete Convenienz bis zu der Rache eines solchen Leumunds aufgereizt worden seyn muß, zieht sie vor in der Geschichte ihres Lebens zu schweigen. Wer wird ihr

nicht glauben wollen? Auch Sappho wird von Mure gegen die späte Nachrede, als sie ein beliebter Gegenstand der Athenischen Komödie und der Witzlinge geworden war, daß sie eine „Courtisane" gewesen sey, so daß ihre Freunde dagegen die Aushülfe suchten, das sey eine andre Sappho gewesen, in Schutz genommen (p. 282. 291. 299 s. 303): sie war demnach in der „öffentlichen Meinung des Alterthums nicht eine Courtisane von Profession, sondern eine Frau von Rang, welche glänzende Talente und eleganten Geschmack mit licentiöser Freiheit der Gewohnheiten vereinte" (p. 297). Demnach legt er ihr statt des Lasters wovon die Französin spricht, das andre bei, das er das Lesbische nennt und in einem Excurs sehr eigenthümlich beurtheilt. Zunächst muß ich was dieß Laster betrifft den Namen selbst bestreiten, der auf das seit Aristophanes bekannte Wort λεσβίζειν sich gründet. Was ich darüber vormals bemerkte (Kl. Schr. 2, 86 f.) [5]), wird nicht widerlegt durch die entgegengesetzte Behauptung daß was nun darunter zu verstehn seyn soll, eine unter verschiednen Bedeutungen sey (p. 315), von denen aber schlechthin nichts gemeldet ist. Es ist auch gegen die Natur eines terminus technicus zwei ganz verschiedene Dinge zusammenzufassen. Ueber die Sache selbst hätte Mure sicher anders gedacht wenn er sich nicht skeptischer als billig gegen die in vielerlei Ausnahmen nicht zu läugnende reine Griechische Liebe von Männern zu Jünglingen verhielte. Die eben erwähnte Frau macht darüber, durch Montaigne veranlaßt, einige gute Bemerkungen. [6]) Erst allmälig ist mir, da der Verfasser sich darüber auszusprechen vermeidet, klar geworden daß er Alles was darüber aus dem Alterthum vorliegt, als Schwärmerei, Phrasen und Worte, ohne Grund in Natur und Erfahrung ansehen muß. Und hierauf ist nicht einzugehn. Denn weit schwerer als für den Theologen, den welcher an Gott und Un-

5) Dabei habe ich nur darin zu viel nachgegeben, daß bei Lucian Dial. meretr. 5, zuerst zwar hier, den Lesbierinnen insbesondre, die von Mure zum Lesbischen Laster gestempelte Liebe Schuld gegeben werde. Eine Lesbierin ist zufällig genannt, weil die Lesbischen Hetären zu den berühmten und vielgenannten gehörten, was bei dem Reichthum und der Volksmenge der Insel begreiflich ist. Den an den Thesmophorien eingeschloßnen Weibern Athens wirft Aristophanes 211 θήλειαν Κύπριν vor und daß sie (da ihnen auch Wein verboten war) unter der Gestalt eines kleinen Kindes einen Weinschlauch einschwärzten. In der dort auch angeführten Stelle des Britannicus ist Aristophanem für Aristotelem zu denken.

6) G. Sand hist. de ma vie ch. 26.

sterblichkeit nicht glauben kann, zu bekehren möchte es für den Philologen seyn, den welcher nicht an eine Verliebtheit die nicht von Unkeuschheit träumt, noch an ideale Liebe bei den Griechen, irgend wo und irgend wann — und dann gewiß auch nicht an ideale Auffassung und Formen der Kunst, die auch bei ihnen allein und zuerst aufgekommen, die aber auch von einigen andern Europäischen Nationen, nicht von allen, auf einer gewissen Stufe der Bildung nachgefühlt und nachgeahmt worden ist — glauben will, zu seinen Ansichten herüberzuziehen. Mure macht mir zum Vorwurf daß ich die von mir der Sappho abgesprochne, nach ihm „durch sie sanctionirte" Liebe der andern Art als einen Gegenstand so viel größeren Hasses und größerer Verwerflichkeit betrachte als die Liebe unter Männern. Er selbst würde, wenn sich in solchem Fall Schatten oder Grade des Lasters gegen einander abwägen ließen, nicht anstehn die von der Sappho sanctionirte von beiden für die am wenigsten beleidigende in der Idee (in idea) und unter allen Umständen in Betreff der bezüglichen Lage der Geschlechter in Griechenland für die bei weitem am meisten verzeihliche zu erklären. Auch sei es wahrscheinlich den meisten Männern die während des letzten halben Jahrhunderts viel in der Welt gelebt haben, bekannt daß zu verschiednen Epochen dieser Periode das „Lesbische Laster" nicht nur in größerer oder geringerer Ausdehnung in verschiednen Europäischen Hauptstädten geherrscht, sondern in fast jedem solchen Fall unter seinen Eingeweihten Frauen von ausgezeichnet verfeinerten Manieren und eleganten Talenten gezählt habe. [7]) Er sagt nicht, ob diese Eingeweihten (votaries) aus dem high life auch in einer Genossenschaft stadtkundig zusammentraten und in Briefen oder Gedichten ihrer Leidenschaft vollen Ausdruck gaben, wie nach ihm Sappho, und diese dann auch veröffentlichten, um durch sie in den schöngeistigen Kreisen ihren Platz einzunehmen. Daß Gefühl und Ansicht im Alterthum durch alle Zeiten des Sittenverderbnisses herab entgegengesetzter Art gewesen sind, können schon die von mir S. 121

7) Gerade entgegengesetzt ist eine Erfahrung aus der Blüthezeit der Herrschaft der Romantik unter uns, als sie die erregbare Jugend auf die verschiedenste Art bewegte, daß in mehr als einem sittenstrengen Kreise zwei Freundinnen so unzertrenlich und einander so unentbehrlich waren, daß man in der Gesellschaft sich zuweilen zulächelte über diese Verliebtheit, während ein niedriger Verdacht unmöglich gewesen wäre.

angeführten Stellen beweisen. In den unächt Lucianischen Hetärengesprächen (5) wird eine vor der andern roth, als diese ihr vorwirft daß sie dem Gerücht nach sich einer reichen Lesbierin hingebe. In Ansehung dieser Verirrung ist auch W. A. Becker in seinem Charikles mit mir einverstanden, „daß nach der Lebensweise der Griechischen Frauen von großer Verbreitung eines solchen Lasters nicht die Rede seyn könne, daß dessen einzelnes, in jeder Zeit und bei jedem Volke denkbares Vorkommen kein wesentlicher Zug in einem Bilde Griechischer Sitte sey." [8]) Lesbos in dieser Hinsicht in einen schlimmern Verdacht zu nehmen als einen andern Theil von Griechenland und vor vielen andern Ländern, fehlt es an Gründen und Zeugnissen durchaus. Was aber Griechenland im Allgemeinen betrifft, so sind der mir entgegengestellten Gründe zwei. Der zweite besteht in dem Platonischen, dem Aristophanes im Gastmal in den Mund gelegten Mythus von Doppelmenschen. Darüber will ich nur auf das früher Bemerkte (Kl. Schr. 2, 84. 85) zurückweisen: denn ich fürchte nicht daß in Deutschland wenigstens ein einziger Kenner des Platon zugestehn wird, daß aus Platonischen Mythen über Urwelt und Urzustände, direct oder indirect, große Folgerungen und Anwendungen auf die Geschichte gegen die Geschichte gemacht werden dürfen.

Doch der erste Grund, welchem der Platonische Witz wohl nur als Stütze angelehnt werden sollte, ist daß „in den Werken der Sappho selbst sehr vertraulich und nachsichtig auf das fragliche Laster angespielt zu seyn scheine (because the practices in question appear to us to be very familiarly and indulgently alluded in the works of Sappho herself.) Ueber ein hierbei vorkommendes Mißverständniß muß ich mich insbesondere verwahren. Der Excurs beginnt nemlich mit den Worten: Welcker, while admitting the Lesbian vice to form a subject of frequent allusion with satirical writers of every historical period of antiquity, denies any general prevalence of that vice in any part of Hellas at any period: he even appears to doubt its having existed, either in the circle of Sappho, or indeed in any other quarter but in the writings or the imaginations of those satirical

8) Th. 1 S. 376, in der von K. F. Hermann besorgten Ausgabe Th. 2 S. 226.

authors. Wer meine Abhandlung mit Unbefangenheit liest, wird nichts darin finden was dazu berechtigte zu wähnen daß ich hinsichtlich des Kreises der Sappho nur im Zweifel sey und von scheinen spreche, da ich vielmehr den Verdacht gegen Sappho ohne ihren Kreis nur zu berühren, gegen den, von ihr abgesehen, nicht einmal ein Verdacht vorlag, aus der Unkenntniß der geschichtlich wirklichen Zustände und der durch sie bedingten Sitte und Menschennatur zu erklären suche. Die Verworfenheit in andern Kreisen habe ich durch Zeugnisse nachgewiesen als wirkliche, nicht als Einbildungen satyrischer Schriftsteller. Endlich habe ich auch nicht sagen können daß diese in jeder Periode des Alterthums, also auch in der ältesten häufig vorkommen, da sie aus dieser in der That gänzlich fehlen: so in der Theogonie, deren Dichter sehr übel auf die Weiber zu sprechen ist, bei den Jambographen und den Komikern, aus denen viele Grammatiker gerade dergleichen zu excerpiren nicht verfehlt haben würden. Eine oben erwähnte Stelle des Aristophanes macht eine Ausnahme.

Unter den seyn sollenden Beweisstücken aus den Ueberresten der Sappho steht natürlich die oben von mir besprochene Ode oben an und das Gedichtchen an Atthis wird hinzugefügt, das vollständig scheint, wie solche kurze Liedchen, ganz wie nachher die Ansprachen im elegischen Distichon, sehr üblich gewesen zu seyn scheinen. Ich werde auf beide zurückkommen, muß aber hier auf das bestimmteste der Behauptung widersprechen daß „Sappho in verschiedenen Stellen gewisse von ihren weiblichen associates in Ausdrücken von nicht geringerer wollüstiger Leidenschaft anrede als die sie gegen die männlichen Gegenstände ihrer Anbetung (der Plural beruht auf Vermuthung) anwende" (p. 316). Dem unbestimmten in several places, wofür nur die zweite Ode übersetzt wird, entspricht das gleich darauf in Bezug auf Atthis Bemerkte daß Sappho bei dieser „und andern Gelegenheiten ihren Gefühlen von Mortification und Eifersucht gegen eine in der Liebe einer vorgezognen Mätresse (favourite mistress) vorausgesetzten Nebenbuhlerin einen gleich kühnen Ausdruck gebe." Die zum Beweis der andern Gelegenheiten citirten Fragmente sind: ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα καλὰν ἀμοιβάν, und daß die Eifersucht die Andromeda als Lehrerin zu welcher Atthis übergeht, treffe, ist deutlich, jedenfalls aber in diesen Worten nicht einmal so viel ausgedrückt als

in den andern an Atthis selbst gerichteten, und dann: *Πολλά μοι τὰν Πολυάνακτος παῖδα χαίρην*, ein alltäglicher Gruß. Da andre Lieblingsmätressen in den Fragmenten nicht aufzutreiben waren, so läßt es sich in der That nur aus dem äußersten Grade von Präsumption erklären wenn der Vf. vorher schon ohne Citate herauszuwagen fast alle Fragmente für wollüstig erklärt (p. 201), oder daß sie mit wenigen Ausnahmen die zarte Leidenschaft ausdrückten, die in einer oder der andern Gestalt (zu Männern oder zu Mädchen) das Thema ihrer gesammelten Werke ausmachten und sie bis zu dem Uebermaß der ersten Ode beherrschte (p. 279). Bei solchen Behauptungen eines Kritikers ist es unmöglich nicht zu erstaunen. Unter 170 gesammelten Fragmenten sind kaum zehn in welchen Liebe, Aphrodite, Eros nur genannt werden und auf unverfängliche Weise vorkommen. Ein paar sehnsüchtige Volksliedchen, die hinzukommen, sind allerdings nicht tugendhaft, und nicht mitgezählt sind auch Anreden an die Schülerinnen wie:

ταῖς νῦν ἑταίραις
ταῖς ἐμαῖσι τέρπνα κάλως ἀείσω.

ταῖς κάλαις ὔμμιν τὸ νόημα τὦμον
οὐ διάμειπτον·

oder ein Lob der einen oder der andern wie:

Ἥρων ἐξεδίδαξ' ἐκ Γυάρων τὰν τανυσίδρομον.
Εὐμορφοτέρα Μνασιδίκα τᾶς ἀπάλας Γυρίννως κτλ.

Im Verhältniß der wenigen Fragmente ist groß die Zahl derjenigen, welche bedeutende alte Mythen angehn oder gute und verständige Gesinnungen ausdrücken, oder Lehren wie sie gerade für diese Schule paßten. Eine ganz andre in ihrer Art gewiß auch nicht zu verachtende Schule müßte die gewesen seyn in deren (dann schwerlich choriambischen) Gnomen [9]) „Tiefe oder Präcision des moralischen Elements, — die ernsthafteren oder dunkleren Gemüthsstimmungen, Tapferkeit, Ausdauer, Resignation" (p. 320) Platz finden konnten.

Um zwischen Liebe und Laster in den Worten der Dichterin zu unterscheiden, liegt es nahe vor Allem die äußeren Verhältnisse wohl

9) Bemerkungen über diese enthält meine dem Gegner, wie es scheint, nicht bekannt gewordene Recension der von ihm zu Grund gelegten Ausgabe der Fragmente von Neue (1828). Kl. Schriften. 1, 121 ff.

in das Auge zu fassen. Mure ist darin mit mir einverstanden daß Ovid, wohl kundig aller Phantasie, Innigkeit, Leidenschaft und Genüsse der Liebe, in dem Brief an Phaon die beste Geschichtsquelle für sie sey. Er erklärt ihn zugleich als „das authentischeste Organ des Theiles des kritischen Publicums welches die strengste und ungünstigste Ansicht von ihrem Charakter faßte und im Wesentlichen dieselbe, in welcher sie von ihm dargestellt werde“ (p. 303. 314. 298) [10]). Mit dieser Geschichtsquelle ist was wir sonsther wissen oder mit Grund vermuthen können, in Verbindung zu setzen. Nach Ovid also war Phaon, welchen sie so kläglich liebte, wie Plautus sagt (Mil. glor. 14, 6, 36), den sie oftmals zum Inhalt ihrer Lieder machte, wie wir aus Paläphat wissen (49), ihr gleichsam entflohen, vermuthlich nach Syrakus (arva Aetnae 11). Ein Jüngling in der ersten Blüthe, von der wunderbarsten Schönheit (21—24. 85—94), war von ihrem Gesang und ihrer schon weithin berühmten Poesie und Kunst hingerissen worden: sie selbst war nicht schön, klein, nicht weiß (31—35) [11]) und weit über die Jugend hinaus.

At me cum legeres etiam formosa videbar:
  unam jurabas usque decere loqui.
cantabam, memini — meminerunt omnia amantes —
  oscula cantanti tu mihi rapta dabas.

Das Verhältniß wurde das engste, bis Phaon es brach, ohne Abschied

10) Nur als eine bedauerliche Verirrung kann ich es ansehn, daß Schneidewin (der liebe vortreffliche Mann) die Unächtheit des 15. Briefs zu zeigen suchte, im N. Rhein. Mus. 1843 2, 138—144. Hätte er sich in das was wir von der Sappho wissen und errathen können und in den Inhalt, die poetische Einheit und die Einzelnheiten des Briefs tiefer hineingedacht, so konnte er mir unmöglich die Meinung, daß Ovid den Stoff aus den Gedichten der Sappho selbst geschöpft habe, obenhin mit dem einzigen Grunde streitig machen, daß „Phaon in den Gedichten der Sappho gar nicht vorkomme und nicht vorgekommen seyn könne“ (was auf einem stark verfehlten Gedanken Müllers beruht, s. Kl. Schr. 2, 137. Bernhardy 2, 489. Mure p. 274). Das Urtheil Bernhardys über den Brief in der Röm. Litter. 2. Bearbeitung S. 450 zähle ich zu den raschen, ungerechten und wegwerfenden, verdrieslichen, woran es in seinen hochverdienstlichen überreichen Litteraturwerken nicht fehlt. Der Stoff aus den Sapphischen Liedern selbst und was der Alexandrinischen Kunst angehört, auch die der Zeit angehörige rhetorische Färbung und die eigne Ovidische Frivolität lassen sich fast durchgängig leicht unterscheiden.

11) Max. Tyr. 24 p. 472 Reisk. *Σαπφοῦς τῆς καλῆς* (*οὕτω ηὰρ αὐτὴν ὀνομάζων χαίρει διὰ τὴν ὥραν τῶν μελῶν καί τοι μικρὰν οὖσαν καὶ μέλαιναν*).

zu nehmen. Dieß vielleicht, da er nicht als roh und gemein zu denken ist, weil es auch innerlich zu bedeutend gewesen und sie viel zu heftig in ihrer Liebe war, um den Versuch zu machen es in Ruhe mit zärtlichem Lebewohl und einem Liebesandenken aufzulösen (99—106). Es mochte dem jungen Manne, nachdem es lange gedauert hatte (some years denkt Mure p. 280), peinlich geworden seyn: er hatte wohl längst sich mehr lieben lassen als geliebt, womit sie, wenn er nur zurückkehrte, zufrieden seyn zu wollen erklärt (96), indem sie ihn an die genossenen Freuden, Grotten und Waldwiesen erinnert (123—148). Mir ist es nicht zweifelhaft, daß an Phaon unsre erste Ode der Sappho gerichtet ist, die es bestätigt, was Ovid andeutet, daß ihre Poesie den Reizen zu Hülfe kam (193—196). Sie erzählt daß in der Verzweiflung ihres Schmerzes eine Nymphe ihr gerathen vom Leukadischen Felsen Heilung zu suchen und mahnt den Phaon nicht Ursache ihres Todes zu seyn (161—192), steigert noch zum Schluß ihr Flehn um seine Wiederkehr und fordert daß er ihr wenigstens sage daß sie dem Felsen zueilen könne. Dieß kann Ovid aus der Attischen Komödie geschöpft haben: aber es ist weit wahrscheinlicher, daß diese selbst schon von einem Sapphischen Lied ausgieng, worin sie, der ein Gott gegeben zu sagen was sie litt, von der alten Sage von der Heilung der Liebe, die der Leukadische Apollon durch den glücklichen wie durch den tödtlichen Sprung von seinem Felsen herab in das Meer gewährte, in derselben Weise, nur unendlich ergreifender Gebrauch gemacht hatte.[12]) Phaon kam nicht zu ihr zurück;

12) Wenn ich es Kl. Schr. 2, 110 ff. unentschieden lassen wollte, ob man den Leukadischen Sprung als wirklich erfolgt zu denken habe oder nicht, so war es mir, als ich zwölf Jahre später über die Neue'sche Ausgabe berichtete, längst klar geworden daß er eine Dichtung sey, Kl. Schr. 1, 110. Daß eine so einfache und glückliche Erfindung zur Anekdote wurde, die selbst Horaz berührte und nachsprach, hat durchaus nichts Befremdliches. Mure, der den Verlauf der Jahrhunderte und die Gewohnheit der Alten in Bezug auf gefällige Anekdoten aus dem Leben berühmter Personen anders ansieht, behauptet die populäre Meinung wenigstens seit Menander sey für die Wirklichkeit p. 280. Darin kann ich ihm nicht beistimmen, da vielmehr Menanders eigner Ausdruck, nach dem ganz gewöhnlichen Sinn des Worts *οὗ λέγεται πρώτη Σαπφώ* Sage oder Fabel andeutet, *πρώτη* obenein, daß er die Sache obenhin nehmen wollte. Viel weniger kann ich glauben, daß die Komödie auf Caricatur sich beschränkt und nichts ganz erdichtet habe, daß sie einer historischen Basis bedurft hätte, um die Sappho wegen des Phaon nach Leukas zu führen (p. 302). Basis genug war ein Gedicht, worin sie davon sprach, genug selbst auch ohne das die unglückliche Liebe, die sie in vielen aussprach, weil eben der höchste Grad von dieser und

aber wenn wir im Parischen Marmor ein Jahr bezeichnet sehen, in welchem Sappho nach Syrakus gieng, so werden wir wohl, bei der Tiefe ihrer Leidenschaft, die an die Stärke der Liebe in einigen Mädchen der Volkssage bei Stesichoros und einigen älteren Sagen von heroischen Ehefrauen, wenn auch immerhin in einem ganz andern Verhältniß zu dem Mann als das dieses genialen Weibes war, erinnert, unbedenklich annehmen, daß sie nur Phaons wegen dorthin gereist war. Auch darauf scheint Ovid anzuspielen (51):

Nunc tibi Sicelides veniunt nova praeda puellae:
quid mihi cum Lesbo: Sicelis esse volo. [13])

Ehe es zu diesem Aeußersten kam hatte die Leidenschaft sie über große Bedenken und Hindernisse hinausgetrieben. Das Verhältniß konnte nicht geheim bleiben, von einem Fremden wurde ihr Phaons Fortreißen gemeldet (fugiunt tua gaudia 109), sie hatte eine Tochter: accumulat curas filia parva meas (70), zu der sie in erhaltenen Versen sagt, im Hause des Musenverkehrs zieme nicht Wegklage (Apollon liebt sie nicht) und dabei, daß sie für ihre schöne geliebte Kleïs nicht ganz Lydien nehmen würde. Damals also war die Gesangschule noch nicht durch das unglückliche Verhältniß gestört oder aufgelöst. Der Gatte war ohne Zweifel todt, und aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor der Gründung einer Gesangschule, μουσοπόλος οἰκία (Gynäkonitis bei Müller ist ein sehr ungeeigneter Name) in Mitylene, da sie in Eresos zu Hause gewesen zu seyn scheint. Ihre Eltern hat sie nach Ovid (61) im zwölften Jahre verloren. Von dem Gatten kennen wir nicht den wirklichen Namen, sondern nur den von grobem Spott und

Leukas durch allbekannte Sagen verknüpft waren. Spricht der Vf. doch selbst von einer fantatisc mythology of the Comic Muse (p. 277). — Von einem mythischen Phaon in Lesbos kann nicht die Rede seyn (p. 281). Nur an den wirklichen Phaon hat die Laune unbedeutende Fabelei angeknüpft. Ob aber Phaon der wirkliche Name des Geliebten gewesen sey, ist zweifelhaft, da er ihm gar wohl, gewiß nicht von den Lesbiern, aber von der Dichterin selbst in der Poesie beigelegt seyn konnte, der ihr Licht war: denn Φάων klingt an an die Namen Φαέθων und Πάων, Πάν, einen alten Namen des Helios. Den Namen in den Gedichten behielt natürlich die Nachwelt bei, der der wirkliche nicht bekannt war.

13) Daran denkt auch Grote Hist. of Greece 3, 121, der zugleich mit Recht bemerkt, es sey wahrscheinlich etwas Merkwürdiges gewesen was bewog dieß Ereigniß auszuzeichnen. Merkwürdig genug war es daß die berühmte Frau, deren Lieder an Phaon das größte Aufsehn machten, diesem zu Liebe Lesbos und ihre berühmte Schule verließ und nach Syrakus zog.

Wortwitz der Caricatur erfundnen, Kerkolas, herstürmend aus Andros. Auch von ihrem Bruder Charaxos hatte sie wegen Phaons bittre Feindschaft zu leiden; ihn hatte sie früher stark angegriffen wegen eines andern sehr unregelmäßigen Verhältnisses, da er die schöne Rhodopis aus Aegypten mitgebracht und geheirathet hatte (63—68. 117—20), wenn nicht diese Rache des Bruders von einer litterärisch gelehrten Combination herrühren sollte, da zumal auch die Zeitrechnung sie unwahrscheinlich macht.[14]) Die Schule war besucht gewesen von einem Schwarm, von hundert Mädchen aus Pyrrha, Methymnä und andern Lesbischen Städten, die sie ohne Vorwurf liebte (15—19), die ihr den üblen Ruf zugezogen (201). Das Letzte setzt Ovid aus späterer Litteratur hinzu; in Mitylene, zur Zeit, konnte der Ruf nicht aufgekommen seyn, das beweist schon was unmittelbar vorhergeht und was auf den Vers Lesbides infamem quae me fecistis amatae folgt:

Lesbides, aequoreae nupturaque nuptapue proles,
Lesbides, Aeolia nomina dicta lyra —

desinite ad citharas turba venire meas.

Weitläufig wäre es in das Allgemeine über Ehestand und Bräute bei den Griechen, das auch die Lesbischen Aeoler dieser noch nicht verweichlichten und übercivilisirten, entarteten Zeit (Tyrannenhöfe etwa ausgenommen) nicht ausschließt, einzugehen. Aber sprechend genug sind die Verse der Sappho welche die Braut einem Apfel auf unerreichbarer Spitze des Astes vergleichen:

Οἶον ἐπ' ἀκροτάτῳ ἐρεύθεται ἄκρῳ ἐπ' ὔσδῳ
ἄκρον ἐπ' ἀκροτάτῳ· λελάθοιτο δὲ μαλοδρόπηες,
οὐ μὰν ἐκλελάθοντ', ἀλλ' οὐκ ἐδύναντ' ἀφίκεσθαι. [15]).

Die Lesbierinnen die sich bei der Dichterin versammelten (desinite ad citharas turba venire meas), vermuthlich um für die Chöre der

14) Böckh zum Marmor. Par. ep. 36. Meine Kl. Schr. 2, 82, 125. Mure p. 288 s.

15) Nicht auf eine ähnliche Stelle bezieht sich Himerius Or. 1, 16, wie Müller Gr. Litt. 1, 323 sagt; sondern dieselbe legt er aus: *Σαπφοῦς ἦν ἄρα μήλῳ μὲν εἰκάσαι τὴν κόρην, τοσοῦτον χαρισαμένην τοῖς πρὸ ὥρας δρέψασθαι σπεύδουσιν, ὅσον ἄκρῳ τοῦ δακτύλου γεύσασθαι· τῷ καθ' ὥραν τρυγᾶν τὸ μῆλον μέλλοντι τηρῆσαι τὴν χάριν ἀκμάζουσαν.*

Epithalamien, vielleicht auch verschiedener Götterfeste, wie der Artemis, der sie die Namen Ἀρίστη, Καλλίστη gab (Paus. 1, 29, 2), eingeübt zu werden, wollten auch Bräute werden oder waren ehrsame junge Bürgerfrauen, die vorher diese Schule besucht hatten. Chöre von Sappho im Temenos der Ehegöttin Hera, vermuthlich am Feste der Kallisteia aufgeführt, sind bekannt.[16]) Einzelne, die ihr besonders lieb waren, deren Talent sie anzog, deren jugendliche Schönheit und Anmuth sie entzückte, manche namentlich die durch ihren großen Ruf auch von auswärtigen Städten herbeigezogen worden waren, bildete sie aus in Musik und Dichtkunst: Freundinnen war der Name für Alle, und die Gaben der Musen schafften der Meisterin Ansehn: αἵ με τιμίαν ἐποίησαν ἔργα τὰ σφὰ δοῖσαι, sagt sie, und μνάσασθαι τινά φαμι καὶ ὕστερον ἀμμέων. Phaons Flucht änderte Alles, die Schülerinnen waren ihr gleichgültig (15—20), ihr Geist zu dichten unfähig (195—198), sie gab sich der Trauer ganz hin und setzte sich über die Gesellschaft und das Aufsehn weg (73—78. 111—122):

> Non veniunt in idem pudor atque amor: omne videbat
> vulgus, eram lacero pectus aperta sinu.

Sie folgte dem Treulosen endlich über das Meer nach; was weiter aus ihr geworden, ist gänzlich unbekannt.

Das Außerordentliche dieser durch geistige, poetische Sympathieen des jungen Manns verstärkten Leidenschaft und die Tiefe der unglücklichen Liebe müssen bemessen werden nach dem Eindruck den der, nach dem Recht großer Dichter, offne und ergreifend wahre Ausdruck derselben in einigen Liedern auf die alte Welt gemacht hat, nicht auf die lobenswertheste Art zwar auf die Athenischen Komödiendichter, die sich mit keiner andern geschichtlichen Person so viel als mit ihr und ihrer Liebe zu Phaon beschäftigt haben, wie Mure bemerkt (p. 274), aber auf alle richtig fühlenden Leser, wie man noch an den Römern sieht. Diese Erscheinung ist so selten als Geist, Kunst und Ruhm dieser Frau im Alterthum einzig sind. Ob mit der Fähigkeit und Erfahrung einer so ernsthaften Liebe, einer Mutter, einer Schulvorsteherin, wechselnde Liebschaften, vor- oder nachher, wohl vereinbar gedacht werden sollen, mag verschieden beurtheilt werden. Gewiß aber ist es daß in der

16) Kl. Schr. 1, 112.

alten Litteratur ausser Phaon weder von einem Geliebten [17]) noch vielen Liebhabern der Sappho eine Spur aufgefunden worden ist, nicht einmal aus der Komödie. Auch genügen in Verbindung mit einander die in vielen ihrer Lieder ausgesprochne Liebe zu mehreren jungen Freundinnen und die in andern glühende Leidenschaft zum Phaon, Beides im Alterthum gleich auffallende, ja vielleicht einzige Erscheinungen, indem man die eine nicht verstand und aus der andern beliebige Folgerungen machte, um sich zu erklären wie die Menge veranlaßt werden konnte die Sappho als eine Hetäre zu nehmen, welche dann von Gelehrten für eine Andre, Gleichnamige ausgegeben wurde. Hiernach sind, wie es scheint, auch die Worte Ovids zu beurtheilen (77):

Cui colar infelix aut cui placuisse laborem?
 ille mei cultus unicus auctor abest.
Molle meum levibusque cor est violabile telis;
 et semper causa est, cur ego semper amem,
sive ita nascenti legem dixere Sorores,
 et data sunt vitae fila severa meae,
sive abeunt studia in mores artisque magistra
 ingenium nobis molle Thalia fecit.

Daß dem Ovid die Leidenschaftlichkeiten an Phaon genügten um von ihr zu sprechen wie er andern Orts thut, [18]) ergiebt sich schon aus der Art wie er deren der Sapphischen Kunst zuzutrauenden Ausdruck dort nach seinem eignen Geschmack ausbeutet und entstellt (47—50).

17) Daher kann ich die Worte p. 280: who at least obtained in the popular tradition the chief and longest sway over the affections of Sappho, nicht für begründet halten. Mit Unrecht ist behauptet p. 309, es sey aus ihrem eignen Geständniß in der ersten Ode hinlänglich klar daß diese Liebe nicht die erste derselben Art sey, deren Pein und unter Aphroditens Schutz volle Befriedigung sie erfahren habe. Der wiederholte Beistand bezieht sich auf den einen Phaon, der in den paar Jahren, die der Verfasser selbst dem Verhältniß zutraut, öfter erkaltet war und zu ähnlichen Liedern schon vorher Anlaß gegeben haben mag. Gegen den Charakter der Aphrodite wäre es den Unterschied zwischen Personen und Fällen ängstlich bemerkbar zu machen, aber der des schönen Buhllieds schließt es aus nur daran zu denken.

18) A. A. 3, 331 quid enim lascivius illa? Rem. Am. 761. Me certe Sappho meliorem fecit amicae: Nec rigidos mores Teïa Musa dedit Tr. 2, 2, 363:

Quid nisi cum multo Venerem confundere vino
 praecepit lyrici Teïa Musa senis?
Lesbia quid docuit Sappho nisi amare puellas?
 tuta tamen Sappho, tutus et ille fuit.

Daß Mure seine Ansicht mit dem Ovidischen Brief in völliger Uebereinstimmung denke, ist oben bemerkt worden. Aber nach seiner offenbar nicht zutreffenden, sondern ganz unrichtigen Meinung stellt er sie dar als „Geweihete (votarie) der Liebe und Lust um ihrer selbst willen, und die, entfernt die Huldigung des andern Geschlechts zu Geldgewinn zu verwenden, bereit war jede weltliche Rücksicht, das Leben selbst als Preis der Gegenseitigkeit in den Gegenständen ihrer Neigung zu opfern.“ Ich hatte die Heloise genannt und zu bedenken gegeben wie Tatian diese wohl genannt haben würde (Kl. Schr. 2, 123). Mure stellt ihr Maria von Schottland zur Seite, was ich nicht thun würde, und zeigt daß, wie deren (auch der Heloise) Schandflecken der kritische Geschichtschreiber an das Licht ziehe, auch die modernen Apologeten der Sappho nicht so ängstlich besorgt seyn sollten ihre Liebe zu Phaon als injurios für ihren Credit zu beseitigen (p. 296). Dieß thun sie nicht. Aber auch der Widerspruch mit mir selbst, der mir p. 314 vorgeworfen wird, ist unbegründet. Denn wenn ich S. 120 von Ovid bemerkte daß er vielleicht, ohne für sich selbst zu mißverstehen, zweideutig von der Mädchenliebe gesprochen habe, so hebt dieß seine Glaubwürdigkeit im Uebrigen nicht auf. Und alles Uebrige und diese hielt ich eben so sehr auseinander als sie hier vermischt, Liebe und Laster gleich gestellt werden.

Diese Darstellung ist nicht Geschichte, macht keineswegs den Anspruch die ganze Wahrheit an das Licht zu ziehen. Aber sie lehnt ihre Vermuthungen an dargelegte Zeugnisse oder Gründe an und ist nicht mit der inneren natürlichen Wahrscheinlichkeit noch mit dem Geschichtlichen der Zustände in Widerspruch. Darum kann sie dienen die entgegengesetzte Auffassung abzuwehren, die sich auf nichts Gegebenes, sondern auf eine unkritisch zu nennende Auslegung zweier Fragmente der Sappho und auf willkürlich gemachte baare Voraussetzungen gründet.

Ein Wort sey hier noch erlaubt über die Bruchstücke welche die Mädchenliebe angehn. Von der zweiten Ode vermuthe ich daß sie veranlaßt ist durch die Heirath einer geliebten Schülerin. Bei dem Gedanken daß sie diese nun auf immer verlieren und einem Manne, den sie beneidet, überlassen soll, erwacht in der Dichterin noch einmal lebhaft das Entzücken womit sie immer sie angesehn hat; es mag

auch eine Huldigung, Preis der Schönheit in dem hohen Ausdruck dieses Entzückens versteckt seyn. Der Schluß, Alles muß ertragen und überwunden seyn, würde hiernach vermuthlich in den Anfang zurücklaufen. Eben so ist die Liebe zur Atthis ausgesprochen in dem Augenblick als diese sich von Sappho abwendet und einer anderen Lehrerin anschließt:

Ἔρος δηὖτε με ὁ λυσιμέλης δύνει,
γλυκύπικρον ἀμάχανον ὄρπετον,
Ἄτθι, σοῖ δ' ἔμεθεν μὲν ἀπήχθετο
φροντίσδην, ἐπὶ δ' Ἀνδρομέδαν πότη.

Dieselben Personen

Ἠράμαν μὲν ἔγω σέθεν, Ἄτθι, πάλαι πότα,

Ἔχει μὲν Ἀνδρομέδα κάλαν ἀμοὲβαν.

In dieses oder ein ähnliches Verhältniß passen auch die Worte:

ἔμεθεν δ: ἔχεσθα λάθαν.

ἤ τιν' ἄλλον
μᾶλλον ἀνθρώπων ἔμεθεν φίλεισθα;

Und wie dagegen denkt sich Mure Sappho und ihre Schule? Er bemerkt (p. 290), die Frage sey von zu großer Wichtigkeit und Interesse, da sie den Charakter nicht bloß einer einzelnen Dichterin, sondern die ganze Griechische Nation, ihre Sitten und Litteratur während dieser Periode angehe, um sie zu übergehen ohne einen Versuch den trügerischen Gesichtspunkt in welchen sie durch mich und Andre gestellt worden sey, zu berichtigen. Ueber die Dichterin selbst lesen wir dieses Urtheil (p. 291): „Von einem natürlich glühenden und reizbaren Temperament, scheint sie von ihren frühesten Jahren mehr zu den Genüssen denn zu den Pflichten, viel weniger zu den Einschränkungen des Griechischen weiblichen Lebens gewöhnt worden zu seyn. Ihre Haupt- oder einzigen Beschäftigungen waren die Uebung und Schaustellung ihrer glänzenden dichterischen Talente und eleganten Annehmlichkeiten; und ihre wollüstigen Gewohnheiten sind bezeugt durch fast jedes erhaltene Fragment ihrer Gedichte. Ihre Empfänglichkeit für die Leidenschaft der Liebe bildete vor Allem den herrschenden Zug ihres Lebens und ihrer Muse. Ihre Nachgiebigkeit indessen

gegen diese wie jede andere Lust, sinnlich oder geistig, während sie alle moralischen Einschränkungen auf Null setzte, war bezeichnet durch ihre besondre Geschmacksverfeinerung, die jede Annäherung zu niederen Excessen oder Lasterhaftigkeit ausschloß." Noch vor diesem zum Theil ganz neuen Bericht über Sappho, ihre Jugendjahre, den Inhalt „fast jedes" ihrer Fragmente, ihre wollüstige Natur (die sonst nicht immer mit einem leicht bewegten Herzen oder auch einer tiefen und dauernden Leidenschaft verbunden ist) lesen wir schon vorher und nachher Schilderungen der Schule, die weit mehr neu, ja im eigentlichen Sinn ganz unerhört sind und nur aus dem merkwürdigen Vorurtheil über das „Lesbische Laster," das von ihr, wie verbreitet es auch sonst gewesen seyn möchte, den Namen gehabt haben soll (p. 315), geflossen seyn können. Ich muß die erste Stelle hier wörtlich aufnehmen (p. 279): „Es erhellt mit Bezug auf die vereinigten Quellen (Biographen — aber welche Biographen doch? — und ihre eignen Werke, d. i. Bruchstücke daraus) daß der Glanz der Talente und der Reiz der Conversation der Sappho um ihren Wohnsitz in Mitylene von allen Seiten Griechenlands eine Anzahl Weiber von Geschmack und Treiben dem ihrigen gleich versammelt hatten, welche eine Association oder Club von dem Betriebe jeder Art von raffinirtem und elegantem Vergnügen, sinnlich oder intellectuell, geweiheten Frauen bildeten. Die jüngeren Mitglieder der Schwesterschaft sind auch dargestellt als die Zöglinge ihrer mehr vorgerückten Genossinnen, besonders der Dichterin, in den Künsten der Musik und Poesie und vor Allem, wie es scheint, in der der Liebe. Dieß ist eine Institution zu welcher keine Parallele sich in irgend einer Periode der Griechischen Geschichte darbietet. Ihr bestimmter Charakter oder der der unter ihren Mitgliedern bestehenden Beziehungen hat daher die Commentatoren über Leben und Charakter der Sappho mit Stoff zu einer großen Mannigfaltigkeit speculativer Discussion versehen, worauf im Folgenden Acht genommen werden soll." So haben wir also eine Schwesterschaft von ungezwungnen Gewohnheiten (p. 300), „eine Lesbische Association (associates werden gewöhnlich die Freundinnen genannt) von unbegrenzter Freiheit und Unabhängigkeit der socialen Gewohnheiten, die selbst von ihren wärmsten Apologeten anerkannt" seyn sollen (p. 304). „Schon der Name des Lesbischen Lasters läßt stark vermuthen daß in

einer weiblichen Association schon darum weil ihr Hauptobject war der Liebe und dem Vergnügen nachzujagen, wahrscheinlich auch jene excentrische Varietät der Leidenschaft nicht ausgeschlossen war" (p. 316); „eine Association unter dem Vorsitz der Sappho, die eine Schule nicht bloß der Poesie und Musik, sondern der Liebe und jeglicher Varietät wollüstigen Triebes war" (p. 306). „Junge unverheirathete Weiber aus Jonischen und Attischen Städten (?), mit Verletzung der Gesetze weiblichen Anstands worin sie dort erzogen waren, verließen die Heimath und das väterliche Haus um der Matrone zuzulaufen die eine solche Aufführung aufgemuntert hatte" (p. 307). Selbst Erinna, von Dorischen Eltern, welche die in Vollendung dem Homer gleich gesetzte Spindel gedichtet hatte und mit neunzehn Jahren starb, muß „glühendes Temperament mit poetischem Genius, gleich der Sappho, verbunden haben und sich verzehrt haben im Kummer über das mütterliche Verbot der freien Theilnahme an dem Treiben der Lesbischen Königin der Liebe und ihrer joyeuse compagnie" (p. 306). „Und hätte während der blühenden Zeitalter der Griechischen Lyrik gleiche Sittenfreiheit durch ganz Griechenland geherrscht, wie in Mitylen, wäre in jeder wohlhabenden Stadt eine weibliche Association wie die von Sappho gestiftete und gleich ihr von einer glänzenden Dichterin präsidirt gewesen, so würden ohne Zweifel die Anspielungen auf das Lesbische Laster viel häufiger vorkommen (p. 498).

Wäre an diesem ganz allein aus Mißverständnissen verschiedener Art, wie ich nicht anders urtheilen kann, erwachsenen Lasterbund, dieser Sapphischen Association ein Schatten von Wahrheit, so könnte sie zu der Note meiner Abhandlung S. 88 hinzugefügt werden, etwa zur Seite des in Paris vor mehreren Jahren erschienenen Buchs la prostitution. Aber, wie ich schon oben gegen Bergk erinnerte, es ist von einer gleichen Liebe und Zärtlichkeit wie sie Sappho gegen Freundinnen offen ausspricht, weder von Seiten andrer Lehrerinnen aus dieser Schule, noch von Schülerinnen unter sich die geringste Spur aufzufinden. Gegen Windmühlen werden immer wieder Lanzen eingelegt: aber wo man gar nichts zu bestreiten vor sich sieht', kann man nicht streiten wenn man auch möchte. Wenn man an den herrlichen Buttmann denkt, wie er sich beeilte vor seinem Tode sein an der Sappho, wie er meinte, begangnes Unrecht gut zu machen, so könnte man glau-

ben, der edle Mure habe Ursache einer so großen Anzahl schöner Lesbierinnen und fremder Schülerinnen der Sappho seine Association abzubitten. Doch es ist genug, wenn die Gewissenhaftigkeit nur immer bei der Untersuchung angewandt und in Ehren gehalten wird: die Personen der alten Zeiten berührt unser Irrthum nicht, wiewohl es uns dennoch gefällt wenn Niebuhr sie in Haß und Liebe, in Angriff und Vertheidigung nicht anders wie noch lebende ansieht und behandelt. Uebrigens kann ich mir bei einem Gelehrten wie Mure nicht denken daß er bloß nach Willkür und zufälligen Hypothesen obenhin der Geschichte ein so häßliches Unding als seine Lesbische Association aufdringen wolle, sondern ich suche nach dem Grunde durch den er in ernsthafter Folgerung zu dieser Voraussetzung hingedrängt worden seyn könne. Diesen kann ich nur finden, in Verbindung mit dem misdeuteten Wort λεσβίζειν, in seiner Auffassung der zweiten Sapphischen Ode und alles dessen was die Liebe der Sappho zu ihren Schülerinnen angeht. Ich gestehe daß man von diesem Standpunkt aus sich die Zustände dieser Schule in ähnlicher Weise leicht in der Phantasie ausbilden kann. Aber gerade diese bis auf einen gewissen Grad fast unvermeidlichen Folgerungen nöthigen uns auch ihrerseits die Plutarchische Erklärung der zweiten Ode gelten zu lassen und die Musenschule der Sappho überhaupt in Uebereinstimmung mit dem Alterthum, welches, so viel wir wissen, an ähnliche Ungeheuerlichkeiten überhaupt nicht gedacht hat und sie nicht einmal in den Ueberbleibseln aus der Komödie nur entfernt berührt,[19]) zu würdigen.

Meine Widerlegung einer mir sehr trügerisch scheinenden Theorie kann nur gewinnen dadurch, daß ich die Erklärung einiger Stellen

19) P. 299 s. Yet it is certainly somewhat remarkable that (setting aside altogether the question of her courtesanship), in neither fragment nor citation of the ten comedies above referred (p. 274 s.) as having treated in more ore less detail of her affairs, does there occur any distinct allusion to the sexual irregularities of her conduct. Die Gutmüthigkeit sich vorzustellen daß die Leiterin einer solchen Gesellschaft, die ihr ganzes Leben zubringt in studying, inculcating and celebrating the joys and the distresses, the longings and the disappointements of sexual intercourse, in the most fervid and impassioned, often licentious strains, ohne je die Grenzen reiner Platonischer Anhänglichkeit zu überschreiten (p. 308), würde allerdings groß seyn: aber die Voraussetzung einer solchen Gesellschaft und einer solchen Leiterin ist, ich will nicht sagen boshaft, aber unbegründet oder grundfalsch.

der Sappho bei Mure berichtige und zugleich manche Zeichen nachweise, woran man leicht erkennt daß er durch den Eifer sich den Deutschen Philologen entgegenzusetzen hier und da sich so weit hat treiben lassen offenbar partheiisch zu urtheilen, wenn es dienen konnte die Sappho herabzusetzen. Zu dem Letzteren rechne ich daß er aus den unbedeutendsten Gründen in Frage stellt, ob Kleïs eine rechtmäßige Tochter der Sappho, ob diese je verheirathet gewesen sey (p. 278), und daß er in den etwa von ihr geschriebenen Hymnen an andre Götter als Venus und Cupido Anreden eher in einem verliebten als gottesfürchtigen Ton und eher die leichtfertigen Abenteuer als die würdigeren Functionen der angerufenen Gottheiten vermuthet (p. 325).[20]) Freilich erscheinen ihm ja beinah alle Fragmente wollüstig wie schon bemerkt worden ist. Doch wichtiger ist was er über die Epithalamien sagt. Er vermißt in den zahlreichen Fragmenten aus diesen die Gattenliebe (p. 308) und findet darin, „während man in dieser Gattung freien Ausdruck leichtfertiger Art vielleicht am wenigsten erwarten sollte", einige der schlagendsten Beispiele von der Dichterin besonderer Fähigkeit Buhlgedanken (meretricious ideas) in so eleganten Formen oder so geistreich versteckt zu entfalten daß kein Grund zum Tadel in bloß poetischer Hinsicht bleibe, wie unverträglich sie auch mit den Gesetzen der Moralität oder mit weiblicher Reinheit der Empfindung seyen (p. 310). Als eins der schlagendsten Beispiele stellt er voran den Bräutigam als einen Achilleus an Thaten im Brautgemach. Es ist aber in dem Lied bei Himerius in der oben angeführten Stelle, während die Braut dem unberührten Apfel des äussersten Zweiges, der Bräutigam dem Achilles an Thaten oder Unbesieglichkeit in Agonen verglichen. Kurz hatte ich dieß in der Note S. 114 bemerkt, der Zu-

20) Ein Hymnus der Sappho an Artemis Pergäa hat dem ihrer Schülerin Damophyla aus Pamphylien nach den Worten der bezüglichen Notiz eigentlich nicht zu Grund gelegen (p. 325). S. Fr. Jacobs Uebersetzung des Philostratus 1828 I, 212. Von Hymnen der Sappho wissen wir wenig. Bei Julian Epist. 30 bedeutet *ἐν τοῖς ὕμνοις*, welche Jamben enthielten, Lieder überhaupt, und der Rhetor Menander I, 3 spricht von vielen Orten der Götter, die im Hymnus des Alkman, der Sappho zusammengestellt würden: dieß kann von Sappho in einem an Aphrodite geschehn seyn, wie *ἤ σε Κύπρος ἢ Πάφος ἢ Πάνορμος* erhalten ist. Apollon von Schwanen im Gefolge von Musen und Chariten auf den Helikon getragen, führt Himerius aus Sappho an Or. 13, 7. Ein Hymnus auf die jungfräuliche Artemis ist nach dem oben Bemerkten zu vermuthen.

sammenhang bei Himerius ergiebt diesen Sinn ganz unbestreitbar.[21]) Dem schließt sich als zweites Beispiel nach der ersten Auslegung an γαμβρὸς ἐσέρχεται ἶσος Ἄρηϊ. Die darauf folgenden Worte aber: μεγάλω πόλυ μείζων, πέρροχος κτλ. zeigen daß die stattliche Figur des Bräutigams gepriesen wird. Es ist eine eigenthümliche Vorstellung daß in den Hochzeitsliedern a wider opening was afforded to a more sober vein of sentiment, während sie stark in demselben glühenden, enthusiastischen Ton seyen als die übrigen Lieder — of a licentious or even meretricious tendency (p. 311).[22]) Meines Wissens war von den religiösen Opfern und Bräuchen der einzugehenden Ehen die abendliche Hochzeitsfeier, die sich nach den natürlichen Verhältnissen der Geschlechter in aller Unschuld, wenn auch mit manchen Freiheiten ausgebildet hatte, sehr verschieden. Es scheint eine Art Mimus stattgefunden zu haben, Sträuben der Braut die dem Thalamos zugeführt wurde, Partheien der Jünglinge und der Braut u. s. w. und Stellen wie ἀεὶ παρθένος ἔσσομαι, δαύοις ἀπαλᾶς ἑταίρας ἐν στήθεσσι u. dgl. (p. 311) waren daher ohne alle Anstößigkeit und hurerische Ideen, durch die Sitte selbst gefodert. Sitte und Gefühl waren andre als jetzt wo die Paare nach der Trauung in den Reisewagen steigen.

Die Deutschen Apologeten der Sappho, wie sie hier so häufig genannt werden, haben Ursache sich ernstlich zu beklagen. Denn ihre Auffassung der Sappho ist nicht weniger zur Caricatur geworden als die ihr entgegengestellte der Sappho selbst. Sie haben nicht eine Vittoria Colonna aus ihr gemacht,[23]) gleich anziehend in ihrer Liebe und frommen Witwentrauer als erhaben durch die Energie ihres Talents

21) Darüber in der Annot. cr. ad Himer. der Didotschen Ausgabe p. X: Vere observavit Welckerus — iuvenem intelligi qui post certamina et coronas thalamum ingrediatur, utrumque canente Musa Lesbia. In ipsis verbis quocunque de vertas lacuna agnoscenda est.

22) P. 325. Occassionally, as we have seen (p. 311), the dramatic details of the piece were extended to the inner arcana of the thalamus, in a spirit of minuteness in better keeping with the genius at large of the Sapphic muse, than with the dignity and sanctity of the matrimonial.

23) P. 275 an ideal model of purity and moral exellence, p. 191 a dazzling extreme of beauty and brilliancy, exhibiting a model of perfection, physical and moral, such as was never probably exemplified in woman, and least of all in the priores of an association of votaries of Venus and the Muses, in one of the most voluptuous states of Greece.

und ihr ganzes die ersten Geister fesselndes und den hohen ernsten Künstler zur Liebe entzündendes Wesen. Die scrupulous anxious morals, feminine decency or propriety, really modest or virtuous women, very scrupulous modesty, refined delicacy of moral sentiment, die ihnen aufgerückt werden, haben sie niemals von ihr ausgesagt, noch weniger von den Schülerinnen. Diese beurtheilten sie überhaupt ausser der Erinna nicht, weil man nichts von ihnen weiß, am wenigsten aber die nun aufgestellte schändliche Schwesterschaft ahnen konnte, gegen welche der Aphroditedienst in Korinth und auf dem Eryx unschuldig erscheint. Die erste Ode hat allerdings „keine Symptome der mädchenhaften Bescheidenheit welche die glühendsten Bewundrer der Dichterin für einen ihrer hervorstechendsten Charakterzüge erklärt haben" — sollen. „Und dieß — was übersetzt vorausgeht — wird uns gesagt, ist die Sprache einer unschuldigen Jungfrau oder einer unschuldigen Matrone?" (p. 308 s.) Nicht einmal in England kann geglaubt werden daß dieß gesagt worden sey. Die Apologeten waren auch nicht bemüht die Liebe zum Phaon und den Sprung vom Felsen als injuriös zu beseitigen (p. 296); sondern nur den Sprung hielten sie für eine Dichtung. Nicht in Bezug hierauf sind Platons Aeusserungen und manches Andre angeführt worden, was nun ganz so beurtheilt wird (p. 292 s.) als ob man das Unnatürliche für eben so natürlich gehalten hätte als es nun dargestellt worden ist, und an eine „Genossenschaft, Schwesterschaft" geglaubt hätte, der ein jeder Ausdruck der Liebe zu einer Schülerin zum Aushängeschild gedient hätte. Ich kann nicht glauben daß der „anerkannt lasterhafte und ausgelassene Dichter von Teos nach dieser neuen Norm poetischer Moralität als der Typus männlicher Schamhaftigkeit und Discretion mit wenigstens eben so gutem Recht als Sappho wegen ihres angeblichen Gesprächs mit Alkäos als der Typus weiblicher Reinheit und Bescheidenheit ausgezeichnet worden" (seyn soll, aber nicht ist), zu betrachten seyn würde (p. 313): auch nicht daß die häufige Zusammenstellung mit Anakreon der Sappho schade. Wenn man sich dabei auch „durch ganz andre Rücksichten als die der weiblichen Tugend oder Bescheidenheit leiten ließ," so erklärt sie sich doch zureichend durch den hervorragenden Ruhm beider als erotischer Dichter, ohne daß man nach „den Ehren der Keuschheit" Anakreons die der Sappho

abmißt (p. 294. 295. 315). Die Milesierin Aspasiia zu vergleichen stehn die äusseren und die Zeitverhältnisse beider bewunderten Frauen im Wege. Man ist verwundert die kurze Charakteristik der Sappho welche Richter zu seiner Uebersetzung S. 22 macht, als die eines der populären Organe der liebreichen, aber trügerischen Theorie herausgestellt zu sehn (p. 292), mit Auslassung der von ihm zu jedem Zug angeführten Fragmente und besonders des Verses des Alkäos (ἄγνα, μελλιχόμειδε Σαπφοῖ) zu „virgin purity", wo es genügt hätte zu erinnern daß von Richter dieß Zeugniß besser nicht in dieser Allgemeinheit hier aufgenommen wäre: wiewohl es an sich gar nicht unglaublich ist daß Alkäos, der älter war, die Kunst der jugendlichen Dichterin bewundert und in einem Lied ihr das Beiwort ἁγνὰ in eigentlichstem Sinn gegeben habe. Was an O. Müllers Darstellung (1, 318—321) so sehr auszusetzen wäre, kann ich nicht einsehn. Denn es ist ganz unrichtig was p. 317 gesagt ist, daß er in der zweiten Ode „bloß einen warmen Ausdruck mütterlichen Interesses und freundlicher Zuneigung" erkenne — es wird hinzugesetzt: „die indeß bei der großen Reizbarkeit aller Gefühle den Ton der glühendsten Leidenschaft annimmt". Müller sagt vielmehr (auch in der Englischen Ausgabe) nur das Letzte von dieser Ode und über die Verse an Atthis von dem Ersten das Gegentheil: „man sieht daß das Verhältniß weit weniger die Farbe einer mütterlichen Fürsorge als einer verliebten Leidenschaft annimmt, gerade wie bei den Doriern" u. s. w. Aber, was die Hauptsache ist, was Müller mit Grund bemerkt, daß „die Vermischung von Gefühlen die bei andern ruhiger gestimmten Völkern sich bestimmter unterscheiden, ein wesentlicher Zug im Charakter der Griechischen Nation" sey, läugnet Mure und behauptet daß unter ihnen, wie unter allen Nationen, „mütterliche Zärtlichkeit und schwesterliche Freundschaft" von den durch Sappho ausgedrückten Emotionen vollständig unterschieden worden seyen und daß es eine Satyre auf den Genius sowohl als den Menschenverstand dieser geschmackvollen Race gewesen seyn würde, die Gegenstände der ihr Herz schwellenden Mutter- und Schwesterliebe in der Sprache glühender sinnlicher Leidenschaft anzureden. Freilich. Aber eine Merope und Elektra wird auch Müller unterschieden haben von der Lehrerin und

Freundin Sappho [24]), und daß durch Aeolische Lebhaftigkeit in ihr verschiedenartige Gefühle sich mit einander mischten, ist es was Mure unter allen Nationen gleich unmöglich hält, weßhalb er die Sappho, ohne den Ruhm ihrer Kunst zu läugnen, lieber zu der verworfensten aller Creaturen macht, mit welcher die Geschichte keine andre zu vergleichen darbieten würde.

Ueber wenige Streitfragen im Umfang der classischen Philologie möchte es schwieriger seyn sich eine selbständige Ueberzeugung zu verschaffen als über die hier berührte. Daher werden Manche gern das Verhältniß der Ansichten, wie in einer Jury die Stimmen gezählt werden, nach den für und wider gefallnen Aussprüchen und zum Theil nach der Individualität der Urtheilenden berücksichtigen. Dieß ist der Grund warum ich die welche unter den mir gerade vorgekommenen von mir notirt worden sind — ein wenigstens nach beiden Seiten gleichgehaltnes Verzeichniß — hier anführen will. In der That es geschieht nur für solche Bequemeren oder die sich bei der Sache nicht aufhalten können. Denn für den Sieg der von mir gefaßten Ansicht ist mir aus andern Gründen als dem der Autoritäten (so angenehm es auch ist in Meinungen der Gelehrsamkeit mit vielen und achtbaren Männern übereinzustimmen) nicht bange, da bei den Fortschritten der Alterthumsstudien immer schärfere und feinere Unterscheidungen in allen Dingen und Verhältnissen werden gemacht werden, worauf es besonders ankommt. Wider meine Meinung erklärten sich ausser den beiden berühmten Gelehrten, gegen die ich mich gerechtfertigt habe, Forbiger ad Anton. Panormit. Hermaphroditum p. 350 cf. 264, und diesem Schmutzbuch kam auch die entgegengesetzte alte wie von Rechts wegen zu. Ein Anonymus in der Eleganten Zeitung 1818 St. 51 beschränkte seine Widerlegung auf die Worte in einem Bruchstück der Sappho ταῖς ἐμαῖς ἑταίραις. Im Quaterly Rev. 1833, 98, 370 wurde sehr begreiflicherweise befunden daß ich die Sappho very pleasingly dargestellt habe. Böttiger in irgend einer seiner vielen Schriften horcht lieber dem alten Gerücht, was nicht durch sein allgemeines Urtheil Kl. Schr. 3, 22

20) Auch p. 310 ist dieselbe Uebertreibung im Ausdruck hinsichtlich Müllers.

widerlegt wird. O. F. Kleine, der Herausgeber der Fragmente des Stesichorus, urtheilt daß die Frage nicht entschieden, das Tribadische als ungewiß zu betrachten sey, Zeitschr. f. AW. 1835 S. 194. Ziemlich Viele sind dagegen anzuführen die sich für meine Kritik entschieden aussprachen, zum Theil nicht ohne sie durch ihre Bemerkungen zu bestätigen. Leipziger Litteraturzeitung 1817 N. 272. — Chr. Dan. Beck de philol. sec. Ptolem. 1818 p. XVIII. — C. S. d. i. Conrad Schwenck in den Heidelb. Jahrb. 1819 N. 32 S. 509. — Fr. Passow in Seebodes Krit. Bibl. 1821 1, 88. — Groddeck Hist. litter. Gr. ed. 2 1821 p. 58. — F. H. Bothe in den Annotatt. ad Horatii Satiras et Epistolas hinter dem Fea'schen Horaz Heidelb. 1821 p. 190. — F. Schlegel Werke 1822 4, 123. — v. Steinbüchel Sappho und Alkäos, ein altgriech. Vasengem. Wien 1822 S. 28. — Fuhrmann Kleineres Handb. zur Kenntniß der Gr. u. Röm. Schriftst. 1823 S. 88 f. — K. O. Müller Dorer 1824 2, 297 und Griech. Litteraturgesch. 1841 1, 320. — Mehlhorn Anacreontea 1835 p. 230. — Möbius Anacr. carm. Sapph. et Erinnae fr. 1826 p. XXVI. — Plehn Lesbiacorum liber 1826 p. 188. — M. H. E. Meier Hall. Litteraturzeit. 1827 Apr. S. 722. — Neue Sapphonis fragm. 1827 p. 7. — E. A. W. Gräfenhan Theognis Theognideus 1827 p. 4. — Fr. Jacobs Uebers. des Philostr. 1828 1, 212. — Loers Ovid. Heroid. 1829 p. XLVI s. ad Her. 15, 19. 200 p. 351. 377. — Ph. Buttmann Mythol. 1829 2 Bd. Vorrede. — Jul. Hare, der in seinen Kreisen hochverehrte, auch unter uns sehr hochgeschätzte Gelehrte, im Philological Museum, Cambr. 1832 1, 452. 462. — Richter Sappho und Erinna 1833. S. 19. — Ulrici Gesch. der Hellen. Dichtkunst 1835. 2, 361. — Connop Thirlwall History of Greece Vol. 2 1836 p. 126 (new edit. 1846 p. 142.) — Bode Gesch. der Hellen. Dichtkunst 1838 II, 2, 419 f. — Burckhard Anthol. lyr. 1839 p. 143. — Schneidewin im N. Rhein. Mus. 1842 2, 140 ff. — Bernhardy Griech. Litter. 1845 2, 489 (600) und des 1. Bandes 2. Ausg. 1852 S. 115. — Estré Horatiana Prosopographia Amstel. 1846 p. 27 ss. — W. Teuffel in der Real-Encykl. 1852 VI, 1, 742. — Smith Dict. of Gr. and Rom. Biogr. 3, 707.

6. Des Aeschylus Schutzflehende, Aegypter und Danaiden. *)

Der Stimmen die sich für die Stellung der Schutzflehenden an den Anfang statt in die Mitte der Trilogie erklären, sind nun schon fast so viele als deren vorher die irrige Anordnung zählte. [1]) Der Grund warum man den Streit der beiden Brüder Aegyptos und Danaos, wovon die Auswanderung des Letzteren mit seinen fünfzig Töchtern die Folge war, mit in die Handlung zog, lag gewiß nicht darin daß man sie ohne diesen Vorgang nicht als vollständig genug ansehn konnte, sondern darin daß man für zwei Dramen nach den Schutzflehenden, oder für die Aegypter in Argos in der fremdartigen und so dürftig überlieferten Geschichte nicht Inhalt genug ersinnen konnte. So hat man sich oft über den Gehalt mythischer Stoffe oder über ihre Fähigkeit unter dem Einfluß von Ideen und Belangen einer allzu alterthümlichen Art oder nach den Forderungen der dramatischen Darstellung sich fruchtbar zu entfalten getäuscht. Auch G. Hermann hatte schon mit Recht behauptet den Schutzflehenden sey kein andres Stück vorausgegangen, weil der Chor zu Anfang auseinander setzt wer er sey, woher er komme: eine ausführliche Einleitung und Geschichtserzählung wie in einem Euripideischen Prolog wird man in einer von Angst durchzitterten lyrischen Parodos nicht erwarten. Wenn aber damit Hermann die Behauptung verknüpfte daß die Danaiden sich unmittelbar an die Schutzflehenden anschlössen und mit ihnen eine Di-

*) Rhein. Mus. 1845 4, 481—510.

1) Außer den in den Griechischen Trag. S. 48 genannten, Gruppe in seiner Ariadne S. 72—81 und Tittler in der Zeitschr. f. AW. 1838 N. 118—24, sind es E. A. J. Ahrens im Didotschen Aeschylus 1842, Droysen in der zweiten Ausg. seiner Uebers. 1842, Nägelsbach de religionibus Orestiam Aeschyli continentibus 1843 p. 35, Bothe Aeschyli fragm. 1844. Die andre Anordnung befolgten außer den Tril. S. 390 Angeführten, A. W. Schlegel, Blümner, Genelli, Conz, späterhin noch Haupt in seiner Ausgabe der Schutzflehenden 1829, Klausen Theolog. Aeschyli 1829 p. 174 in Niebuhrs Rhein. Mus. I'I, 323 und in der Hallischen Litt. Zeit. 1830 Jul. S. 453, Droysen 1832, O. Müller Eumen. S. 199 und in seiner Gesch. der Gr. Litt. II, 91, Bode in der seinigen 1839, Lange de Aesch. poeta p. 8.

logie bildeten, [2]) so war an diesem Irrthum vermuthlich auch nur die Schwierigkeit den Inhalt der Aegypter in Argos aus den gegebenen Umständen abzuleiten Schuld.

Auffallen kann es daß aus den Aegyptern gerade als einem Mittelstück gar nichts angeführt wird: doch berechtigt dieß auf keine Weise einen Titel auszustoßen den das alte Verzeichniß der Stücke enthält. [3]) Daß die Aegypter nicht zu den beiden andern Stücken gehört haben könnten, darf wenigstens Niemand aussprechen ohne einen andern Mythus anzuführen worin Aegypter auf die Bühne gebracht werden konnten, die wir hier gelandet in Argos, in einem der berühmtesten Mythen, den auch Phrynichos schon aufgeführt hatte, vor uns haben. Doch solchen Spielereien macht das Citat einer Stelle der Schutzflehenden im Etymologikum Gudianum (*v. Ζαγρεύς*) *ἐν Αἰγύπτῳ*, das ich schon Tril. S. 557 nachwies, ein Ende. Auch bestätigt sich meine Emendation *Αἰγυπτίοις*, so wie die von *διὰ* in *Δία*, durch die Ἐκλ. *διαφόρων λέξ.* in Cramers Anec. Ox. Graec. II p. 443: *ἐν δὲ Αἰγυπτίοις τὸν Πλούτωνα καλεῖ τὸν ἀγραῖον, τὸν πολυξενώτατον, τὸν Διὰ τῶν κεκμηκότων* (*Διὰ* auch I p. 182, *Δὶν*, *Διά*). G. L. Ahrens wollte lieber im Katalogos nach dem *ἐν Αἰγύπτῳ* das Etymologikon ändern. [4]) Aber wenn der scharfsinnige und gründliche Kritiker der Meinung ist daß gegen die Danaiden als Mittelstück nichts zu erinnern sey, der Aegyptos aber das dritte seyn könnte nach der

2) De compos. tetral. Opusc. II, 310, de Danaidibus 1820, Opusc. II, 321. 322. — Auch in einem Programm von J. H. G. Schmidt, de Aesch. Suppl. Augsburg 1839, sind die Gründe für die Schutzflehenden als erstes Stück weiter ausgeführt, daraus aber der halsbrechende Schluß gezogen daß die Aegypter als das dritte Stück zu einer vorhergehenden Trilogie gehörten, worauf denn einige Stellen der Schutzflehenden wie 722 f. 382 ff. sich zurückbeziehen sollen, worin Dinge als bekannt vorausgesetzt seyen, die es an sich nicht leicht seyn könnten. Wie diese dramatische Conjectur ohne Halt ist, so hat auch die Voraussetzung daß Aeschylus in den Mythen von Prometheus und Io die Hellenische Religion über den Sternen- und Feuerdienst der Morgenländer erheben wolle, keinen historischen Boden. Uebrigens ist mir das Schriftchen nur aus der lobreichen Anzeige in den Leipziger Jahrbüchern der Phil. Band 27 S. 88 ff. bekannt.

3) Nicht eine Vita antiqua, wie E. A. J. Ahrens in der Pariser Ausgabe sagt.

4) Zeitschr. f. d. AW. 1844 Beil. zum Oct. S. 4. Für *Δαναΐσι* findet sich verschrieben *Δανάῃ*, *Σαλαμῖνι* für *Σαλαμινίαις*, *Νηρεῖ* (*Νηρῃ*) für *Νηρηΐσι*, *Αἴτνᾳ* für *Αἰτναίαις*, *Τημένῳ* für *Τημενίσι* oder *Τημενίδαις*, Das Umgekehrte wird man nicht oder selten finden.

Fabel bei Euripides im Orestes (861 c. Schol. p. 423. 429 Matth.), so hat auch er die schon bemerkte Schwierigkeit empfunden die Handlung zwischen dem erhaltnen Drama und den Danaiden auszumitteln, weßhalb er, da der vorhergängige Handel in Aegypten abgeschnitten worden war, eine neue Geschichte nach der andern Seite herüberzieht, nemlich die Anklage des Danaos durch Aegyptos wegen der getödeten neun und vierzig Söhne und dessen Freisprechung. Doch dieß ist sichtbar ein Nachschößling der alten Fabel, welcher seinen Grund in der Erwägung des rechtlichen oder sittlichen Charakters der alten Sage hat, und der nachdem der Sieg der Danaiden und die Gründung des Danaervolks entschieden war, ohne alles dramatische Gewicht ist: die Berechtigung des Danaos sich dem Gegner zu widersetzen ist schon aus den Schutzflehenden klar genug, und ob durch List oder mit offner Gewalt der Feind besiegt und Blut vergossen wird, macht keinen Unterschied. Mit dieser Fabel, die vielleicht nur, wie so viele schlechte Stiftungslegenden, sich an die Städte hängten, dem Gerichtsplatz in Argos anklebte, bei welchem Euripides sie erwähnt,[5]) fällt auch der Aegyptos als Hauptperson und Titel weg. Daß durch die Aegypter in jenem Citat das erste Stück bezeichnet wird, muß einen andern Grund haben als wenn die Grammatiker Verse aus dem zweiten nach dem ersten Drama anführen, aus Agamemnon für Choephoren, aus dem Waffengericht statt aus den Threkerinnen.[6]). Vermuthlich ist Aegypter hier nicht als dramatischer Titel, sondern als der Name des ganzen Stoffs genommen, so wie mit den Persern für die ganze Trilogie geschehen zu sein scheint.[7])

Um den Inhalt des mittleren Drama, der Aegypter, zu bestimmen und zu begränzen, müssen wir uns streng an die Worte des Dichters im ersten Stück und an die Natur der Fabel, nach den Fragmenten der Danaiden, an die Verhältnisse der Personen im Gan-

5) Schol. Eurip. Or. 859. *ἡ πολλὴ δόξα κατέχει μὴ ἐλθεῖν τὸν Αἴγυπτον εἰς Ἄργος, καθάπερ ἄλλοι τέ φασι καὶ Ἑκαταῖος, γράφων οὕτως· ὁ δὲ Αἴγυπτος αὐτὸς μὲν οὐκ ἦλθεν εἰς Ἄργος. λέγεται δέ τις ἐν Ἄργει πρών, ὅπου δικάζουσιν Ἀργεῖοι.* Paus. II, 20, 5 *κριτήριον*. Eurip. Beller. fr. 2 *Δαναΐδων ἑδράσματα.*

6) S. meine Abhandl. über den Ajas des Soph. Not. 41 (Kl. Schr. II, 275.)

7) S. über die Perser im Rh. Mus. 1837 V, 230 f.

zen halten und uns auf das beschränken was aus diesen unmittelbar mit Nothwendigkeit oder unverkennbarer Wahrscheinlichkeit sich folgern läßt. Daß mehrere Erklärer sich diesen Zwang nicht anthun wollten, sondern die Gedanken frei und flüchtig schweifen ließen, hat eine große Manigfaltigkeit und Buntheit der Annahmen verursacht. Eine neue Erörterung wird daher nicht überflüssig seyn.

Zwischen die Aegypter und die Danaiden fällt die Brautnacht, wodurch jedem dieser beiden Acte der Trilogie sein besondrer Tag gesichert ist. Nicht in die Danaiden fällt die Katastrophe, wie Manche gesagt haben, und der Ausführung nach eben so wenig in die Aegypter. In diesen muß der Inhalt in der Vorbereitung und Einleitung der grausen That bestanden haben. Und da wir im Mittelstück den eigentlichen Kampf der Entscheidung, das Grauenerregende vorauszusetzen haben, so muß die Verlobung, die zugleich eine blutige Verschwörung der Danaiden gegen die Bräutigame war, dramatisch die Stelle der wirklichen That vertreten, die Andeutung der Katastrophe muß dasselbe im voraus gewirkt haben als wäre der nicht darzustellende Greuel schon erfolgt, so wie umgekehrt in den Persern die früher erfolgte Katastrophe durch den Schatten des Darius und durch Xerxes im Bild ergreifender zur Anschauung gebracht wird als sie sich darstellen ließen.

Auf den Anfang der mittleren Handlung müssen uns die in die Schutzflehenden gelegten Hindeutungen und Motive leiten. Darin werden die Schrecknisse des bevorstehenden Krieges durch die Aengstlichkeit sowohl der Danaiden als des Königs Pelasgos und durch die Drohungen des Herolds so vielfach zur Sprache gebracht daß die Größe der Umstände und der Gefahr einleuchtet. Das erste Drama nimmt für sich einen glücklichen Ausgang; der Einzug der Schutzflehenden in die Stadt, wo ihnen Wohnungen, in öffentlichen oder fürstlichen Häusern, für Viele zusammen oder für jede allein zur Wahl gestellt sind (958. 1010 Dind.), hat etwas Festliches, die Aufnahme des Danaos ist so gewesen daß ihnen allen nicht bloß fürerst Schutz und Sicherheit, sondern eine neue Heimath und ehrenvolle Lage bereitet ist. Aber sie sind dem Angriff ausgesetzt, einer Belagerung (475), nachdem Pelasgos sich mit ihnen in die wohlbefestigte Stadt zurückgezogen hat (956). Viele Leichen werden fallen, droht der Aegyp-

tische Herold (936), indem er verspricht daß der Kampf gleich beginnen und der Sieg den Männern über die Frauen zufallen werde. Die Danaiden zagen vor dem blutigen Krieg (1045). So ist also die erste glückliche Entscheidung der ängstlichen Ungewißheit, worin die fremden Ankömmlinge in ihrer alten Heimath, die Nachkommen der Jo im Jason Argos sich befanden, nur die Vorbereitung zu dem größeren und zuletzt entscheidenden Kampfe gewesen, in welchem zugleich die Stadt die sie aufnimmt, alles auf das Spiel setzt.

Aber zum Krieg ist es nicht gekommen: eine entscheidende Schlacht zwischen zwei Völkern, eine Belagerung machen Geräusch in den Sagen, und es ist davon kein Laut zu vernehmen. Mit dem Werk der List das wirklich ausgeführt wurde, steht auch der Versuch der Gewalt in Widerspruch, er hätte der grausigen Nachethat, worin die Aegyptiaden bis auf einen alle umkommen, den Eindruck verkümmert: Beides zusammen ist schlechthin unverträglich.[8]) Die Gefahr und Kriegsnoth wurden also nur darum so nahe gerückt, um zu erklären wie Danaos zur List gedrängt worden, da er Gewalt mit Gewalt abzuwehren für sich mit seinen Töchtern nicht im Stande war, und von der Hülfe der Bürger von Argos durfte die Entscheidung nicht abhängig gemacht werden weil dieß die Einheit und Rundheit der Fabel zerstört, dem Heldencharakter des Danaos Abtrag gethan hätte und seiner Stellung, wie ich zu zeigen im Begriff bin, nicht gemäß gewesen wäre.

Ich muß nemlich glauben daß in der Erhebung des Danaos zum König von Argos, welche G. Hermann aus der Tragödie ausschließt, und in der Begründung des Volks der Danaer eben durch sie ein Hauptzug lag. Die alte Sage selbst hatte nur dieß zum Ziel indem sie den Danaos nach Argos führte, die Verfolgung des Aegyp-

8) Wenn Hygin 168 erzählt: qui postquam Argos venerunt, oppugnare patruum coeperunt: Danaus ut vidit se eis obsistere non posse, pollicetur eis filias suas uxores, ut pugna absisterent, so erkennt man die Pragmatiker, welche die Mythe auf wahrscheinliche Geschichte zurückführen. Gleiche Bewandniß hat es mit Apollodors Erzählung II, 1, 5. *οἱ δὲ Αἰγύπτου παῖδες ἐλθόντες παρεκάλουν καὶ τὰς θυγατέρας αὐτοῦ γαμεῖν ἠξίουν. Δαναὸς δὲ ἅμα μὲν ἀπιστῶν αὐτῶν τοῖς ἐπαγγέλμασιν, ἅμα δὲ καὶ μνησικακῶν περὶ φυγῆς ὡμολόγει τοὺς γάμους καὶ διεκλήρου τὰς κόρας.* Am weitesten ist der Pragmatismus getrieben bei Serv. ad Aen. X, 497.

tos und seiner Söhne ist nur das Zweite, Untergeordnete, die Form, die Art und Weise wie die Sache ausgeführt wurde. Warum sollte Aeschylus dieß ändern? Da eine neue Ordnung der Dinge werden, das Pelasgische der Herrschaft und dem Geiste der Danaer weichen soll, so schickte es sich daß dieß auch durch das Abtreten des Pelasgos selbst entschieden ausgesprochen wurde. Die Absicht dieß so einzurichten verräth auch der Dichter nicht undeutlich durch den sichtbar in den Charakter des Pelasgos und den des Danaos gelegten Contrast. Jener ist ganz der Mann ein Reich zu verlieren, dieser eins zu erwerben; jener, ein Sohn oder Enkel der alten Mutter Erde, die biedre und fromme Einfalt Pelasgischer thatenloser Vorzeit, dieser, ein Abkömmling des Olympischen Zeus, den unternehmenden Heldengeist des Danaervolks auszudrücken. Pelasgos ist unselbständig, zaghaft und ängstlich vorsichtig:

341 βαρέα σύ γ' εἶπας, πόλεμον ἄρασθαι νέον.
345 πέφρικα λεύσσων τάσδ' ἕδρας κατασκίους.
356 εἴη δ' ανατον πρᾶγμα τοῦτ' ἀστοξένων,
μηδ' ἐξ ἀέλπτων κἀπρομηθήτων πόλει
νεῖκος γένηται· τῶν γὰρ οὐ δεῖται πόλις.

Für sich, ohne das Volk zu fragen, wagt er keinen Entschluß, keinen Gedanken zu fassen, und als ihm der Chor darüber gerechte Vorwürfe macht (wie auch nachher 425), antwortet er:

378 οὐδ' αὖ τόδ' εὖφρον, τάσδ' ἀτιμάσαι λιτάς.
ἀμηχανῶ δὲ καὶ φόβος μ' ἔχει φρένας
δρᾶσαί τε μὴ δρᾶσαί τε καὶ τύχην ἑλεῖν.
397 οὐκ εὔκριτον τὸ κρῖμα· μή μ' αἱροῦ κριτήν.

In tiefer Bedächtigkeit, nicht in weiser Entschlossenheit sucht er das Heil (407—17), in Beten und frommen Wünschen, nicht im entschiednen Handeln (438—54), wobei er natürlich im voraus fühlt daß er Kummer haben werde, wie er es auch mache:

432 ἄνευ δὲ λύπης οὐδαμοῦ καταστροφή.
454 — γένοιτο δ' εὖ παρὰ γνώμην ἐμήν.

Immer deutlicher tritt seine Unentschlossenheit und seine Bangigkeit vor dem Volk, das er vielmehr weise und kräftig leiten sollte, hervor (468—89). Bezeichnend genug wird er der Sohn des Παλαίχθων,

Altland, genannt (250) 9), d. i. der altväterliche, der Mann der alten Zeit, die einer Erneuerung, eines heroischen Aufschwungs bedarf, und selbst die besondre religiöse Scheu des guten frommen Mannes gewinnt in dieser Verbindung ihren harmonischen Ausdruck. Als der Herold die Danaiden fortreißen will und er gerade hinzukommt, wehrt er ihm dieß freilich (911); aber hier konnte er nicht anders sprechen, er führt nur den Beschluß der Stadt aus.

Ein wahres Gegenbild dieses Charakters ist Danaos, fest, muthig, entschlossen, unternehmend und kühn. Seine erste Rede in der Volksversammlung, wozu Pelasgos selbst ihn vorbereitet hat (519), muß gefallen haben, da der Erfolg, der einstimmige Volksbeschluß unter lauter, enthusiastischer Bewegung, auf den Antrag des frommen Pelasgos, so glänzend war und dem Danaos Jugendgefühl im alten Geist erweckte (605—24). Die letzten Worte:

δημηγόρους δ' ἤκουσεν εὐπειθεῖς στροφὰς
δῆμος Πελασγῶν, Ζεὺς δ' ἐπέκρανεν τέλος,

sind auf seine eigne Rede zu beziehen, wovon ausdrücklich vor den Töchtern zu sprechen ruhmredig gewesen wäre. Durch diesen Beschluß sind er und die Seinigen zu freien Metöken oder Mitbewohnern auf-

9) Ohne Zweifel ist mit Canter zu schreiben:

τοῦ γηγενοῦς γάρ εἰμ' ἐγὼ Παλαίχθονος
ἶνις Πελασγός, τῆσδε γῆς ἀρχηγέτης,

für *Πελασγοῦ*. Denn der König wird Pelasgos genannt V. 1010, was Haupt p. 87 vergeblich wegzuschaffen sucht. Wenn in den Handschriften die Stelle nicht durch den Namen, sondern durch *πρεσβύτης* und *βασιλεὺς* bezeichnet wird, was ist es anders als *κόραι* für die Danaiden? Ueber das Personen-Verzeichniß s. D. Tittler Coniectanea in Aeschyli Supplices, Brieg 1840 p. 1 s. Und warum sollte schon des Pelasgos Vater Palächthon auch Pelasgos geheißen haben und mit einem Namen nicht genug haben? Auch wird in solchen Ankündigungen der Person ihr Name natürlich vor allem Andern genannt, und Pelasgos sagt weiterhin:

ἐμοῦ δ' ἄνακτος εὐλόγως ἐπώνυμον
γένος Πελασγῶν τήνδε καρποῦται χθόνα.

Was anders als dem Wort und klaren Sinn nach zu deuten Voreingenommenheit erfordert. Man hat geändert weil Pelasgos anderwärts der Erdgeborne heißt — Aeschylus aber hat dieß auf eine Generation zurückgeschoben, wie die Genealogieen wandelbar sind, um nicht einen Urmenschen aufzuführen und der Pelasgischen Herrschaft in Argos eine allzukurze Dauer zu geben. Eine Genealogie bei Schol. Orest. 933 faßt zusammen Inachos als den Antochthonen und ersten König, Pelasgos als den zweiten, Danaos als den dritten. Was folgt daraus? (König Pelasgos bei dem Schol. auch v. 845. 1239.)

genommen (609. 994), sie sind unangreiflich erklärt, Atimie und Verbannung darauf gesetzt wenn einer der Bürger von Argos zu ihrem Schutz gegen Gewalt nicht mithelfen wollte. Wie Danaos von den Altären, wie von einer Warte, die Flotte der Aegyptiaden und ihrer Hülfsmannschaft anlanden sieht, beobachtet er alles genau, heißt den Chor nicht zu erschrecken bei der Nachricht, sondern ruhig und besonnen der Sache zuzusehn und will sich dann ungesäumt nach Hülfe wenden: nur der Töchter Besorgnisse halten ihn noch einen Augenblick zurück. Er widerlegt diese Besorgnisse voll Vertrauens auf die Gerechtigkeit seiner Sache, auf den Beschluß der Argeier, auf ihre tapferen Arme, auf ihre Ueberlegenheit über die Aegypter, in einem Gefühl also als ob er schon an ihrer Spitze stünde und nicht mehr Aegypter wäre, besonders nach der volksmäßigen Rede (760):

ἀλλ' ἔστι φήμη τοὺς λύκους κρείσσους κυνῶν
εἶναι, βύβλου δὲ καρπὸς οὐ κρατεῖ στάχυν.

(Mit der Verachtung der Papyrusesser stimmt die der Biertrinker 953 überein.) Er weiß indem er abgeht daß seine Rede auch dießmal wirken wird (774):

ἄγγελον δ' οὐ μέμψεται
πόλις γέρονθ' ἡβῶντα δ' εὐγλώσσῳ φρενί.

Und frohlockend kehrt er zurück, den Argeiern müsse man opfern und spenden wie Olympischen Göttern. Er hat sie durch die Schilderung seiner Vettern aufgeregt (πικρῶς ἤκουσαν 984), sie haben ihm ein Gefolg von Lanzenträgern gegeben (δορυφόρους ὀπάονας), wie auch die Leibwache des Aegisthos heißt Choeph. 769, eine hohe Ehrenauszeichnung (τίμιον γέρας 986). Man fühlt schon daß dieser Mann zum Führer des freien und beweglichen Volks der Argeier bestimmt ist. Zugleich hat das Volk in seiner Begeisterung für den Danaos seinen Töchtern Dienerinnen bestimmt, auch dieß eine Art von fürstlicher Auszeichnung. Diese sind vor ihm hergegangen, und ehe er noch zum Worte kommt weiset sie der gute Pelasgos, ihm zuvorkommend dienend, den Danaiden zu:

ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν
Δαναὸς θεραποντίδα φερνήν.

Pelasgos konnte aus der Zahl entnehmen und vermuthen daß jeder Tochter eine Dienerin bestimmt sey, und seine Achtung vor Danaos

die sich auch sonst verräth, könnte sich nicht naiver aussprechen als dadurch daß er des Volks nicht gedenkt welches diese Dienerschaft bewilligt hat, da Danaos sie aus der Stadt mitbrachte, sondern nur ihn nennt als den der sie unter die Töchter austheile. Man hat diese Mädchen (δμωΐδες), die hiernach erst gegen das Ende des Stücks, ungefähr wie die προπομποί in den Eumeniden, hinzukommen, allgemein als Begleiterinnen der Danaiden vom Anfang an und demnach als eine Hälfte des Chors betrachtet. Aber es ist nicht zu begreifen warum Pelasgos, nachdem ihm eben der Chor Dank gesagt, die Wahl der Wohnung aber auf den zurückerwarteten Vater geschoben hat, sich an ihre Dienerinnen wenden und ihnen, am Ende des Stücks, den Platz bei den Danaiden anweisen sollte, den sie immer schon eingenommen hätten. Müßiger jedenfalls als diese Rede des Königs an dieser Stelle könnte nichts seyn. Hingegen wird der triumphirende Ton des Danaos sehr wohl vorbereitet durch den thatsächlichen Beweis seiner guten Aufnahme in Argos, der ihm in den auftretenden Jungfrauen vorausgeht.[10]) Die frohe und stolze Stimmung des Danaos verräth nächst dem Jubel womit er die Töchter anredet, besonders dieß Wort an sie (085):

τοιῶνδε τυγχάνοντας, εὐπρυμνῆ φρενὸς
χάριν σέβεσθε τιμιωτέραν ἐμοῦ.

Daß ein solcher Mann höher streben, die ihm dargebotene Gunst be-

10) Droysen, nach dem Vorgang Klausens (in der Hallischen Litter. Zeit. 1830 Jul. S. 463) nimmt diese Rede dem König ab und giebt sie dem Chor, indem er sie zerreißt und zwischen zwei Halbchorführerinnen theilt, mit Einschiebung ganz fremder Dinge („zu uns", „einst"), so daß Halbchöre der Danaiden sich die Mägde — die übrigens Klausen wenigstens im Folgenden nicht mitreden läßt — in zwei andern Halbchören zum Einzug beigesellen. Der König aber, der die Mädchen sich je einer Danaide zur Seite stellen heißt, deutet auf die neue Ehre und scheint zugleich einige Ueberraschung auszudrücken, indem er daran denkt daß diese am Ort auch übel aufgenommen werden, Neid erregen könnte:

ξύν τ' εὐκλείᾳ καὶ ἀμηνίτῳ
βάξει λαῶν τῶν ἐν χώρῳ
τάσσεσθε, φίλαι δμωΐδες, οὕτως
ὡς ἐφ' ἑκάστῃ διεκλήρωσεν
Δαναὸς θεραποντίδα φερνήν.

Für die Flüchtlinge, die sich an die Altäre klammerten, schickte das Gefolge sich nicht, desto besser für die welche in die Königsburg einzogen. Auch würde der Chor den Danaos Vater nennen.

nützen werde, scheint klar. Zugleich aber giebt er seinen Töchtern Ermahnungen voll der ruhigsten Besonnenheit. Diese nennen ihn unmittelbar vorher gegen Pelasgos ihren muthigen Vater und klugen Rathgeber (ἡμέτερον πατέρ' εὐθαρσῆ Δαναὸν πρόνουν καὶ βούλαρχον), in vollem Vertrauen auf ihn, da sie hingegen, sie die Fremden und Geängsteten, vorher dem alten Pelasgos Zuversicht auf sich selbst einsprachen. Von der Leibwache zur Herrschaft war nur ein Schritt, ein Schritt der in Griechenland zu oft gethan worden und in Athen von Pisistratus her zu bekannt war, als daß der Dichter diese Ehrenauszeichnung, die sonst zwecklos war und wegbleiben konnte, ohne bestimmte Absicht für die folgende Entwicklung gebraucht haben könnte. [11]) Es läßt sich daher nicht bezweifeln daß Danaos diesen Schritt, von der Ankunft als Fremder den dritten, thun mußte: nur ist die Frage ob es schon vor dem Anfang der Aegypter, in dem drangvollen Augenblick geschah wo die Feinde vor der Stadt standen, so daß er schon als König von Argos mit dem Aegyptos unterhandelte, oder erst in Folge seines Sieges, aus Dankbarkeit und aus Bewundrung der kühnen List, wodurch er, sehr verschieden von dem nicht thatkräftigen alten König, seine Töchter heimlich mit Dolchen bewaffnet hatte, aus Bewundrung von Seiten einer Bürgerschaft die schon durch seine Rede und seine Person sich so sehr hatte hinreißen lassen. Pelasgos, der vorher für sich zum Beistande der Danaiden nichts zu versprechen wagte ohne das Volk zu hören, widersetzte sich ihm natürlich nicht wenn es sich den heroischen Danaos zum Haupt wählte, sondern trat freiwillig in das Pelasgische Land im Norden, zwischen Strymon, Pindos, Dodona und den Perrhäbern (254) über, so wie auch der alte Akrisios von Argos sich aus Furcht vor Perseus zu den Pelasgern in Larissa zurückzog. Dieser Wechsel erforderte im Drama wahrscheinlich nur wenige Verse; es stand ihm nichts entgegen, aber er

11) Klausen macht a. a. O. S. 455 auf die Bedeutung dieses Umstandes aufmerksam, der übrigens den Charakter des Danaos, wie mir scheint, ganz unrichtig auffaßt S. 449. So auch Tittler Zeitschr. f. d. AW. 1838 S. 984, der sogar in den Worten des Pelasgos ὅπως δ' ὁμαίμων κτλ. 445—51 eine Besorgniß des Danaos für seine eigne Stellung wittert, die ich seiner Einfalt nicht angemessen halte. Tittler sah wohl ein daß, indem Danaos ein Bündniß mit den Aegyptern schließt, des Pelasgos Königswürde, und wenn in des Pelasgos Namen, dann sein eignes Ansehn leiden würde: und wozu, da die Sage freie Hand ließ?

war wichtig für den Charakter des Danaos und nothwendig nach der Anlage beider Charakter. Auch bei Ovid in der Heroide (XIV, 62) ist Danaos König von Argos, Hygin (68) und Servius (Aen. X, 497) erzählen daß er sich nach der Ankunft aus Aegypten der Herrschaft bemächtigte, und nach der Form der Sage, worin der König Gelanor heißt und sich nach einem Wunderzeichen richtet, wird sie ihm von diesem König übergeben, [12]) wozu auch der Pelasgos des Aeschylus fähig gewesen wäre. Das Zeichen im Kampf des Stiers und des Wolfs, welches in dieser Erzählung den Gelanor oder Helanor bestimmt, darf übrigens nicht von diesem auf den Pelasgos übergetragen und in das Drama, worin es dessen nicht bedurfte, willkürlich versetzt werden. Seit dieser neuen Herrschaft wurden die Pelasgischen Einwohner Danaer genannt, wie Euripides sagt. [13]).

Da der Inhalt der Aegypter in dem Werk der List des Danaos bestand, so war nothwendig die Handlung von Anfang nur darauf allein angelegt und von Danaos der Plan vorbereitet; er war der Entgegenkommende, von ihm giengen Vergleichsvorschläge aus, wie dieß auch von Mythographen berichtet wird. [14]) Hieraus ergiebt sich daß zum Schauplatz das Lager der gelandeten Aegypter gewählt wurde, wahrscheinlich an der Stelle, welche als Landungsplatz der Aegypter in Argos angenommen und so genannt wurde (*Ἀπόβαθμοι*), [15]) wohin vom Schauplatz des ersten Drama, der Gruppe von vier Altären, der Zuflucht der Danaiden, gesehen werden konnte; und hiernach ist ferner sehr wahrscheinlich daß ein kriegerischer drohender Chorge-

12) Apollod. II, 1, 4, auch bei Schol. Jl. I, 42. Pausan. II, 16, 1. 19, 3.

13) Archel. fr. 2:

Δαναὸς ὁ πεντήκοντα θυγατέρων πατὴρ —
ἐλθὼν ἐς Ἄργος ᾤκισ' Ἰνάχου πόλιν.
Πελασγιώτας δ' ὠνομασμένους τὸ πρὶν
Δαναοὺς καλεῖσθαι νόμον ἔθηκ' ἀν' Ἑλλάδα.

Orest. 933. *παλαὶ Πελασγοί, Δαναΐδαι δὲ δεύτερον.* Strabo VIII, 6.

14) Schol. Eurip. Hec. 869. *ὁ δὲ Δαναὸς φοβηθεὶς αὐτὸν (τὸν Αἴγυπτον) προνόιαν ποιούμενος τῆς βασιλείας κατὰ τῶν Αἰγύπτοι υἱῶν τοιαύτην ἐσκέψατο τὴν ἐπιβουλήν.* Hyg. 168. Friedensvorschläge, Anträge von den Aegyptiaden sind ganz unwahrscheinlich.

15) Pausan. II, 38, 4. (Von dem kleinen Tempel des Poseidon Genesios am Meere ist der Altar des Poseidon in den Schutzflehenden zu unterscheiden.)

sang, wenn nicht das Drama eröffnete, doch sehr bald und wirksam eintrat. Nach dieser Gestaltung des Stücks konnten sehr wohl die Aegypter selbst den Chor bilden, was freilich in einem Schlachtstück, wie die Sieben vor Theben, die Hirten des Sophokles, nicht angieng: ja die Handlung erhielt durch die Aegyptiaden selbst im Hintergrund ein Leben das ihm wahrlich ein Chor von gemeinen Aegyptern, oder von Mägden oder welchen man sonst hinzudichten möchte, nicht mittheilen konnte. Ganz ausgeschlossen konnten die Aegyptiaden doch auf keinen Fall bleiben, die Danaiden werden wir auch Grund finden hereinzuziehn; noch eine dritte Gesellschaft in dem einen Drama würde daher auch der Masse wegen unzulässig seyn. Der gegebene Titel des Chors *Αἰγύπτιοι* drückt allerdings nicht die Aegyptiaden aus; aber diese waren doch auch Aegypter, und der Nationalname ist als der kürzere und geläufigere vorgezogen worden, so wie der der Perser, da dem Chor der Perser sonst auch ein speciell bezeichnender Name hätte gegeben werden können. Dieser Chor der Aegyptiaden mußte natürlich außer dem Kriegsmuth und Kraftgefühl auch Uebermuth und Gewaltsamkeit aussprechen, Gesinnungen welche ihrem nahen Untergange gemäß waren. Im Prometheus heißen sie *ἐπτοημένοι φρένας*. Daß sie in den Schutzflehenden ausdrücklich erklären die Götter von Argos nicht zu fürchten, die sie nicht auferzogen haben (893), sondern nur die des Nils (922), während die Danaiden sich den Hellenischen Göttern zuwandten, die Stadtgötter von Argos anrufen (1019) und den Erguß des Nils, worunter euphemistisch die Götter mitverstanden sind, nicht mehr mit Hymnen ehren wollen (1025), stellt sie ohnehin als reif zum Tode, als völlig fremde Eindringlinge dar. Der kriegerische Geist der Aegyptier ist ausdrücklich hervorgehoben (741);

ἐξώλες ἐστὶ μάργον Αἰγύπτου γένος
μάχης τ' ἄπληστον.

Tittler (a. a. O. S. 991) nimmt Anstand wegen ihres unlöblichen Sinnes die Aegypter als Chor zuzulassen, und da er die Scene nach Argos versetzt, vor das Königshaus, nimmt er dafür Alte der Stadt zum Chor und bildet hiernach ein ganz verschiedenes Drama aus, welches mit dem Regierungsantritt des Danaos, auf das Zeichen von Stier und Wolf beginnt, worauf dann Lynkeus, indem Aegyptos ganz aus dem Spiel bleibt, den Bund anträgt, Hypermnestra ihm entge-

gen kommt und die Verlobung geschlossen wird ohne daß vom beabsichtigten Mord etwas erwähnt wird. Bei einem Chor der zugleich die handelnde Hauptperson ist, dürfen wir nicht die Sinnesart Sophokleischer Chöre voraussetzen, und da Aeschylus vermochte die frechen Freier der Penelope (in den *Συνδείπνοις*) durchzuführen, so waren ihm sicher auch die Aegypter gerecht, welche sich auf das Gesetz ihrer Heimath stützten. Das Recht welches den Danaiden zu Theil wird, ist ein höheres, neues und göttliches.

Die Person an welche Danaos sich wendet, ist sein feindlicher Bruder Aegyptos. Dieser konnte schon dieser Unterhandlung wegen nicht fehlen, auch sagt Euripides im Anfange des Archelaos:

Αἴγυπτος, ὡς ὁ πλεῖστος ἔσπαρται λόγος,
σὺν παισὶ πεντήκοντα ναυτίλῳ πλάτῃ
Ἄργος κατασχών.

Die Zwischenbemerkung *ὡς ὁ πλεῖστος λόγος* erklärt sich bei ihm durch die andre Sage, die er selbst im Orestes anführt daß Aegyptos erst nach dem Tode der Söhne nach Argos gekommen sey und den Danaos vor Gericht gestellt habe. Der Scholiast der Hekabe stimmt mit dem Zusammenhang bei Aeschylos überein. Auch war in Paträ die Sage daß Aegyptos nach dem Mord nach Aroe entflohen sey.[16]) Danaos sucht allerdings zunächst seinen Streit mit dem Bruder durch Verlobung ihrer Kinder beizulegen: aber da der ganze Stamm hierdurch nach Argos versetzt werden würde, und da die Belagerung von Argos bevorsteht wenn der Versuch scheitert, so erscheint Danaos zugleich an der Spitze des Argeiervolks dem Aegyptischen König gegenüber, vermuthlich selbst auch schon, dem symmetrischen Sinn der älteren Kunst nach, als König, von seiner Leibwache begleitet. Diesen Umstand konnte er bei der Unterhandlung sehr gut benutzen und er kam dadurch ungezwungen zur Kenntniß. Noch wahrscheinlicher wird dieß dadurch daß nach Ovid Aegyptos, nachdem der Vertrag geschlossen war, mit seinen Töchtern in die Königsburg des Pelasgos, die in den Schutzflehenden als sehr geräumig geschildert ist,[17]) als Gast

16) Pausan. VII, 11, 6. Tittler S. 977. Not. irrt wenn er sagt daß Tril. S. 405 das Auftreten des Aegyptos verneint sey. Dort ist nur von der Sage die Rede daß Aegyptos nachgefolgt sey um den Danaos zu verklagen.

17) 958 *δεδωμάτωμαι δ' οὐδ' ἐγὼ σμικρᾷ χερί.*

einzog und dort der Ordnung gemäß die Schwiegertöchter empfieng. Hypermnestra sagt in der Heroide (23):

Ducimur Inachides magni sub tecta Pelasgi
Et socer armatas accipit ipse nurus, [18]),

Pelasgos wäre hierbei so sehr Nebenperson gewesen daß sein früherer Rücktritt weit schicklicher erscheint.

Auf die Scene oder auch mehrere zwischen Danaos und Aegyptos, Danaos und Chor konnte das Drama nicht beschränkt seyn. Man darf daher vermuthen daß Lynkeus, welchen nachher das Schicksal von seinen Brüdern trennte und der eben darum weil ein Hellenisches Geschlecht von ihm und Hypermnestra abstammen sollte, auch seiner Gesinnung nach sich passend von ihnen unterschieden hätte, außer dem Chor in einer nicht unbedeutenden Rolle auftrat. Diese könnte nur eine vermittelnde, zur Versöhnung wirkende gewesen seyn, worin er sich als das Werkzeug seines glücklichen Looses zeigte. Dieß ist um so wahrscheinlicher als ihm in der andern, mehr erwähnten Fabel von dem Proceß des Aegyptos gegen Danaos eine ähnliche Rolle gegeben ist. Er räth da zur friedlichen Ausgleichung durch ein Schiedsgericht aus Argeiern und Aegyptern. In den Aegyptern konnte er auf die gemeinsame Ahnmutter Io hinweisen und dem Boden und den Göttern seiner Abstammung Ehre erweisen. Die Theilung des Chors am Schluß der Schutzflehenden, wie in den Sieben gegen Theben, welche scharfsinnig vermuthet wird, wiewohl noch keineswegs übereinstimmend und völlig befriedigend geordnet ist, erscheint als eine Vorbereitung auf die Spaltung im andern Lager, die durch die Rede des Lynkeus sich offenbart.

Die mythische Person des Lynkeus gehört zu den dunkelsten. Daß sie ihren Grund habe in der Höhe Lyrkea oder Lynkea bei Argos, wohin Lynkeus sich bei der Mordscene rettet und eine Fackel der Hypermnestra zum Zeichen erhebt, die ihm mit demselben Zeichen von der Larissa bei Argos antwortet, worauf denn die Argeier jährlich Fackelspiele feierten, [19]) kann ich nicht glauben. Lynkeus scheint mir

18) Die Stelle ist ohne alle Schwierigkeit und durch Emendation nur entstellt worden. Die Lesart der Handschriften wird auch von Loers in seiner Ausgabe wohl gerechtfertigt und Hermanns Erklärung von socer getadelt von Bernhardy in den Berl. Jahrbüchern 1828 I, S. 249.

19) C. O. Müller Graecorum de Lynceis fabulae, Gottingae 1837 p. 12 ss.

vielmehr durch dunkle Fäden mit dem Lykischen Apollon der Argeier (wie von dem Gott Men ein Stammvater Maneus abstrahirt ist)[20]) und mit andern Spuren ihres Zusammenhangs mit den Lykiern, namentlich auch in Bezug auf Gynäkokratie, verbunden.[21]) Vielleicht bedeutet er Lykier, wie sein Sohn Abas den Stamm der Abanten und in beiden sind frühere Landesbewohner mit den Persiden genealogisch vereinigt worden, so wie Andre die Achäer mit den Danaern durch Architeles und Archandros als Schwiegersöhne des Danaos verknüpften. Jedenfalls ist Lynkeus Griechisch, nach dem Namen und andern Umständen, so wie die Fabel von den Danaiden mit ihrem Bezug auf Quellen auch Griechisch von Ursprung und in den Zusammenhang des dramatischen Mythus nur eingewebt ist.

Ein Hauptbestandtheil endlich der Aegypter, der aus doppeltem Grunde vorausgesetzt werden muß, waren, gewiß wenigstens gegen das Ende des Stücks, die Bräute selbst. Nach Allem was die Danaiden gegen die gezwungene Ehe vorher geäußert haben, ist zu vermuthen daß sie nicht jetzt von ihrem Vater als Preis des Friedens hingegeben wurden ohne ihre Einwilligung. Ihr Haß und Abscheu mußte sich in Zustimmung verwandeln, wenn nicht in diesem Falle die väterliche Gewalt einen übeln Eindruck machen und dadurch der großen Hochzeit der Glanz getrübt werden sollte. Pelasgos sagt zum Herold (940):

ταύτας δ' ἑκούσας μὲν κατ' εὔνοιαν φρενῶν
ἄγοις ἂν, εἴπερ εὐσεβὴς πίθοι λόγος,

und er wußte daß sie zur Ehe begehrt wurden; Danaos selbst hat zu den Töchtern gesagt (227):

πῶς δ' ἂν γαμῶν ἄκουσαν ἄκοντος πάρα
ἁγνὸς γένοιτο;

Wie konnte er also unterlassen ihnen Worte der Ueberredung, eine Frage zu gönnen, den vorhin so gebietrischen Freiern eine Lehre zu geben? Selbst um die Täuschung der Aegyptiaden vollkommen zu machen, war die Einstimmung der Danaiden nöthig. Auch war die Verlobung ja nicht vollständig wenn nicht die Hypermnestra dem Lynkeus und jedem der Brüder im Chor seine Braut zugesprochen war:

20) Steph. Byz. v. *Ἀκμόνιον*.
21) Tril. S. 400. 587. 594.

es konnte nicht eine Schaar mit einer Schaar verlobt werden: die lange Namenreihe bei Apollodor stammt wenigstens zum Theil gewiß aus Aeschylus.*) Besonders endlich war des pathetischen Ausgangs wegen die Erscheinung der Danaiden unentbehrlich. Sie konnten aber, als die Unterhandlung auf diesen Punkt gekommen war, aus der Stadt geholt werden, so wie in den Schutzflehenden gegen Ende des Drama die Schaar der Dienerinnen für den Chor aus Argos gesandt wird. Dann hätte Danaos den Plan mit ihnen verabredet gehabt und dieser wurde in der Verlobungsscene, indem sie schon anfiengen ihn mit auszuführen, auch den Zuschauern klar und leuchtete aus versteckten und zweideutigen Worten, selbst über Gehorsam und Besonnenheit die der Vater forderte und sie gelobten, hervor. Wir können die Aufgabe einer solchen Scene stellen; die Art der Ausführung und wie weit es möglich war in Gegenwart des Chors die beabsichtigte That anschaulich und schauerlich zu machen, kaum ahnden. Oder, was eben so gut theatralisch denkbar und in dramatischer Hinsicht vorzuziehn ist, Danaos hatte seine Töchter gleich mitgebracht zu dem Lager und er sprach im Prolog zu ihnen, die im Beginne selbst des Drama an einem Ende oder im Hintergrunde der Bühne aufgestellt waren, etwa um einen Altar, wie nach den Versen, die G. Hermann nach Vermuthung in die Danaiden setzte:

ὑμεῖς δὲ βωμὸν τόνδε καὶ πυρὸς σέλας
κύκλῳ περίστητ' ἐν λόχῳ τ' ἀπείρονι
εὔξασθε.

Dann waren die Zuschauer besser vorbereitet und von Anfang an das blutige Werk in offne Aussicht gestellt und die Aufmerksamkeit auf die Kunst der Unterhandlung und Täuschung besser hingeleitet.[22])

*) Bei Pindar P. IX, 112 (Apollod. II, 1, 5) setzt Danaos seine acht und vierzig Töchter als Preis des Wettlaufs aus.

22) Nur muß ich bemerken daß nicht etwa, nach Tittler S. 581, aus der Aeußerung des Danaos 450 ff. daß zur Abwehr des Unheils viele Opfer vielen Göttern zu bringen seyen, auf einen Anfang wie der oben vermuthete zu schließen ist. Denn hier ist die Lage eine ganz andre. Doch sieht man daraus wie diese Cäremonie bei jeder Gefahr leicht und schicklich anzuwenden war: und ein großes und schwieriges Unternehmen war es welches Danaos jetzt vor hatte. Da Tittler das Opfer von Greisen der Stadt verrichten läßt, so ist zwischen diesen und jenen Versen noch weniger Bezug. Auch das Wahrzeichen aus Pausanias, welches nach dem Opfer Tittler melden läßt, liegt weit ab.

Der Vater konnte nach dem Verlöbniß auch jeder Braut einen Dolch reichen,[23]) wenn dieß vielleicht vermittelst einer Figur des Chors so zu bewerkstelligen war daß es den Bräutigamen entgieng, für den Zuschauer das Zeichen unfehlbarer Ermordung der in die Falle gelockten Aegypter abgab. Zogen dann nach der scheinbaren Versöhnung der beiden Zwillingsbrüder, die Bräute nach ihrer Einwilligung und Verlobung der Stadt zu, und der Chor ihnen nach, so mochten in die Feierlichkeit dieses Ausgangs sich wohl auch alle Schauer einer tragischen Katastrophe mischen. Gruppe erinnert daran wie Aeschylus auch im Agamemnon eine große Kunst zeige mit dem Drohen des Mords noch mehr als mit dem Morde selbst zu wirken, und daß Sophokles in der Elektra die zum Tode Geweihten abführe. Aber er zieht als Schluß des Drama noch den Hymenäus hinzu, unter dem die Neuvermälten zu Bette gebracht werden, was auch abgesehen von dem Schauplatz den wir angenommen haben, nicht zu billigen ist, da es nicht mit der Idealität und Großheit Aeschylischer Composition übereinstimmt und dem grausenvollen Eindruck des Ausgangs nur eine falsche Beimischung gegeben hätte.

Der Inhalt der Danaiden steht dem Wesentlichen nach durch zwei Fragmente und durch einfache Folgerung aus dem Vorhergehenden fest als die Anklage der Hypermnestra vor dem Gerichtshof von Argos durch ihren Vater und ihre Lossprechung durch das Dreinreden der Aphrodite. Es ist mir nicht glaublich daß, wie Gruppe und Andre angenommen haben, der Weckhymenäus und die Entdeckung der schuldigen Hypermnestra selbst dargestellt war oder daß die andern Danaiden, wie Furien oder wie Mänaden wie von der frischen That aus, etwa blutbespritzt, eintraten. Sondern entweder möchte aus Anapästen des Danaos oder durch ein langes Chorlied, wie im Anfang der Schutzflehenden, das Bild des nächtlichen Vorgangs und des neuen Haders zuerst hervorgetreten seyn. Welch ein Gegenstand für die Lyrik des Aeschylus, welch ein Unterschied in Lage und Gefühlen gegen jenes andere erste Chorlied, das angsterfüllte Gebet an Zeus mit dem es beginnt und endet, voll Würde und Feierlichkeit selbst im Ausdruck

23) Apollodor I. c. *ὡς δὲ ἐκληρώσαντο τοὺς γάμους ἑστιάσας ἐγχειρίδια διαδίδωσι ταῖς θυγατράσιν.* Ovid. l. c. 11. Stat. Theb. V, 118.

der bangen Ungewißheit. Göthe hatte einst die Danaiden in einem ernsthaften Singstück, worin der Chor als Hauptgegenstand erscheinen und Hypermnestra als der Gegensatz seiner Stimmung heraustreten sollte, zu behandeln angefangen, [24] veranlaßt durch das Singstück der Schutzflehenden, zwischen dem und den Danaiden auch er kein Mitteldrama ahnte. Ob die Danaiden in solchen Gesängen mehr ihren Sieg feierten oder mehr vor dem vergoßnen Blut schauderten, ob sie die Schwester schalten die sie mißbilligen mußten, oder beklagten und für sie zitterten, ob die Meinung und Stimmung über sie sich theilte und manche andre Fragen ist es leicht aufzuwerfen, vergeblich sie beantworten zu wollen. Nur daß die Danaiden selbst den Chor bildeten, darf man bestimmt aus inneren Gründen voraussetzen, gegen Gruppe, der das Gericht der Argivischen Geronten, unter dem Vorsitz des Pelasgos, sich als den Chor dachte. Auch ist von den Alten im Titel eines Endstücks eine Mehrzahl von Personen wohl nie anders denn als Chor verstanden worden.

Hypermnestra, die dem Gebot des Vaters ungehorsam gewesen, der eingegangenen Verpflichtung und dem Bunde der Schwestern untreu geworden war, befand im Anfang des Drama sich schon in Banden, im Kerker, aus dem sie bei Ovid schreibt: denn dieß hieng unmittelbar mit der nicht vor Augen gestellten Entdeckung zusammen. Danaos hielt, wie Brutus, wie die Kyprische Gesetzgeberin Demonassa, [25] Blutgericht über sein straffälliges Kind, welches zwischen Gesetz und Menschlichkeit gestellt, sich anders wie Orestes entschieden hatte und nach göttlichem Recht, wie er, freigesprochen wurde. Strenge Autorität übt Danaos in den Schutzflehenden, wie durchgängig erhellt; er fordert von seinen Töchtern Festigkeit und Gehorsam (1013):

μόνον φύλαξαι τάσθ᾽ ἐπιστολὰς πατρός,
τὸ σωφρονεῖν τιμῶσα τοῦ βίου πλέον.

Man darf annehmen daß er, je härter die Aufgabe war, um so strengere Befehle gegeben, daß er der nicht Folge leistenden Tochter den Tod angedroht hatte, wie auch der Scholiast zur Hekabe (869) in seiner Erzählung anführt: nur so war das Werk ausführbar.

24) Briefwechsel zwischen Göthe und Zelter I, 17. Riemer über Göthe 2, 638.
25) Dio Orat. 64 p. 592, *περὶ τύχης β'*.

Vor dem Gericht trat natürlich Danaos als Ankläger auf, und in die zur Anklage erforderliche vollständige Erzählung des Hergangs der Sache fällt das eine Fragment zu ungezwungen und passend um ihm eine andere Deutung anzukünsteln. Danaos hat erzählt wie die Aegypter die Heirath ohne Einwilligung als ihr Verwandtschaftsrecht mit Gewalt durchsetzen wollten, zuletzt die Stadt bedrohten, wie sein Anschlag diese gerettet hatte, wie dieser Anschlag von seinen Töchtern ausgeführt wurde, also den Inhalt der beiden vorhergehenden Stücke zusammengefaßt und ergänzt durch das nicht Vorgestellte, die Hochzeitfeierlichkeiten, Opfer und Fackeln vom vorigen Abend, wie er dann in banger Erwartung die Nacht durchwacht, wie er das Zeichen zur befohlenen That gegeben, vielleicht auch wie er das Schreien der ermordeten Bräutigame vernahm, wie er dann in der Frühe, so wie im Phaethon des Euripides der alte König, die Hymenäossängerinnen an die Brautgemächer führte: mit ächtgriechischer Herbheit der Ironie im Munde des Feindes und des Siegers:

κἄπειτα δ' εἶσι λαμπρὸν ἡλίου φάος,
ἕως ἐγείρω πρευμενεῖς τοὺς νυμφίους
νόμοισι θέντων σὺν κόροις τε καὶ κόραις,

wie er die Leichen zählte, nach Ovid (79):

mane erat et Danaus generos ex caede iacentes
dinumerat summae criminis unus abest:

vielleicht auch wie er schon frohlockte und vor Freude das Alter abschüttelte, sich rein fühlte von dem Makel des Alters, *καθαίρομαι γῆρας*, und wie er dann zum Schrecken entdeckte daß einer fehlte, und zu seiner Entrüstung, daß Hypermnestra ihn hatte entfliehen lassen.[26]) Dieß war nicht bloß ein Vergehn, sondern konnte auch neuen Krieg zur Folge haben. Diese Gefahr war jedenfalls zu bedenken, und darum mit war der Befehl so streng an alle Töchter ergangen, wenn auch dabei schwerlich ein dem Danaos gegebenes Orakel, daß ihm von einem der Aegyptiaden der Tod bevorstehe,[27]) eingemischt war.

26) Ovid. 77. Nach Lynkea, Lyrkea, Pausan. II, 25, 4.

27) Eines solchen Orakels, aber schon in Aegypten an Danaos ergangen, erwähnt Apollodor bei Schol. Jl. I, 42, in einer in dem Auszug der Bibliothek weggelassenen Stelle. Auch bei Schol. Orest. 859 kommt es vor. Pausan. II, 19, 6. *τοῦ δὲ Λυγκέως οὐκ ἀκίνδυνον αὐτῷ τὴν σωτηρίαν ἡγού-*

Die Vertheidigung führte natürlich Hypermnestra selbst, wahrscheinlich eine sehr bedeutende Rolle, um so anziehender je näher die Verurtheilung rückte, die nur durch Kypris selbst abgewandt wurde. Der Hauptpunkt in ihrer Vertheidigung war ohne Zweifel die Liebe, wie es im Prometheus heißt: *μίαν δὲ παίδων ἵμερος θέλξει*, und aus Aeschylus ist vermuthlich ein Zug der sich, nur entkleidet seiner schönen Form, in einige sonst unbedeutende Erzählungen der Geschichte geflüchtet hat. [28]) Lynkeus hatte sich des im Grunde doch auch so nur erzwungenen Rechts über sie nicht bedient, indem er ihr Liebe bewies ihre Liebe gewonnen. Auch danach mußte wahrscheinlich schon in den Aegyptern die Sinnesart des Lynkeus sich von seinen Brüdern unterscheiden und so kund geben daß sie, wie die des Danaos und der Danaiden, die Argos als ihre angeborene Verwandtschaft fühlen (320), Hellenischer Art glich, und daß diese Wendung vorbereitet war und motivirt erschien. Daß Lynkeus, welcher entflohen war, mit vor Gericht erschien, ist nicht wahrscheinlich. Auch die Worte bei Ovid (125): vel fer opem, vel dede neci, führen darauf nicht. Durch ein Weib und eine weibliche Göttin mußte die Sache der Frauen gewonnen werden. Zu der Entscheidung aber mag Lynkeus, dem wir im vorhergehenden Drama einen nicht unbedeutenden Antheil zuschrieben, hinzugekommen seyn, damit die Ehe abgeschlossen wurde aus welcher das berühmteste Geschlecht entspringen sollte. Aegyptos, dessen Alter ihn von der Verschwörung gegen die Aegypter ausschloß, war vermuthlich entflohen, wie auch in einer oben erwähnten Sage vorkommt. Durch die von Aphrodite geheiligte Eheverbindung lag zugleich die Nachfolge des Lynkeus in der Herrschaft von Argos ausgesprochen. [29]) Daß aber Danaos ihm jetzt hätte weichen müssen, wie auch gemuthmaßt worden ist, läßt sich nicht glauben. Er hatte kein Unrecht begangen und seine Verstoßung hätte seine ganze Rolle in ein

μενος, καὶ ὅτι τοῦ τολμήματος οὐ μετασχοῦσα ταῖς ἀδελφαῖς καὶ τῷ βουλεύσαντι τὸ ὄνειδος ηὔξησε.

28) Apollod. l. c. Schol. Pind. Nem. X, 10. Schol. Il. IV, 17. Ovid geht vom Hochzeitmal zum tiefen Schlaf über; doch ist es kaum zweideutig wenn Hypermnestra den Lynkeus maritus nennt (19).

29) Pausan. II, 16, 1. *τὰ δὲ ἀπὸ τούτου καὶ οἱ πάντες ὁμοίως ἴσασι, θυγατέρων τῶν Δαναοῦ τὸ ἐς τοὺς ἀνεψιοὺς τόλμημα καὶ ὡς ἀποθανόντος Δαναοῦ τὴν ἀρχὴν Λυγκεὺς ἔσχεν.* So auch Apollodor.

falsches Licht gesetzt, hätte ausgesehen wie eine Strafe für sein von der Stadt doch gewolltes und gutgeheißenes Eintreten in die Stelle des Pelasgos: das Volk der Pelasger hätte dann den Namen der Lykier, nicht der Danaer annehmen müssen. Möglich daß Kypris auch vorschrieb die Häupter der Todten in Lernä zu begraben und verhieß daß Quellen daraus entspringen würden nach dem alten Spruch:

Ἄργος ἄνυδρον ἐὸν Δαναὰι θέσαν Ἄργος ἔνυδρον.[30])

Nach dieser allgemein verbreiteten Sage, daß die Wohlthat der Quellen von Lernä für Argos (wozu der schöne von Aeschylus auch erwähnte Quellbach des Erasinos in ihrer Nähe, jetzt Kephalari, hinzukommt, der Argos zuströmt und die Felder erquickt) den Danaiden zu danken sey, ist es klar daß ihre That einer Entschuldigung nicht bedurfte. Da aber über diese mit der Zeit auch eine andre Ansicht aufkam, woraus der oben berührte Proceß des Aegyptos gegen Danaos entsprungen ist, so hat man auch gesagt, Hermes und Athene hätten die Danaiden von dem vergossenen Blut gesühnt.[31]) Es war also nicht der mindeste Grund zu behaupten, wenn auch die That gesühnt werden konnte, so habe sie es doch unmöglich gemacht daß Danaos ferner das Regiment der Stadt führte. Der ganze Mythus wird verkehrt und der Zusammenhang der Dramen zerrüttet wenn man den Danaos zu einem Tyrannen macht.

Wahrscheinlich enthielt das Ende der Danaiden auch den aus Herodot (2, 156) und Pausanias (8, 37, 2) bekannten dunkeln Umstand daß, wie Aeschylus allein von den Dichtern gesagt hatte, die Artemis Tochter der Demeter genannt wurde, worin Herodot Aegyptische Lehre erkennt. Damit muß aber nicht verknüpft werden daß nach demselben (2, 161) die Töchter des Danaos auch die Telete der Demeter aus Aegypten eingeführt und die Pelasgischen Weiber gelehrt haben sollen, die nachher durch die Dorer in die Arkadischen Berge zurückgedrängt worden sey: denn dieß kann Sage oder Hypothese über die Thesmophorien im Peloponnes seyn. In den Schutzflehenden wird Artemis Hekate, die fernstrahlende, genannt (676), und

30) Bei Strabo VIII p. 371 s. Eustathius liest Δαναὸς ἐποίησεν ἔνυδρον.

31) Klausen Theolog. Aeschyli p. 176, Novimus ex Orestea, id facinus iure lustrari, quo perfectum sit aliquid, quod Iupiter iusserit.

die reine (ἁγνά 1031); und nicht unwahrscheinlich ist sie auch unter der reinen Tochter des Zeus im ersten Chorlied (144) zu verstehen, nicht Athene, die sonst nicht erwähnt ist und geflüchteten Jungfrauen weniger nahe steht als jene.[32]) Wenn nun Artemis Tochter der Demeter gegen Ende der Trilogie, wohl von Hypermnestra genannt wurde, so hatte dieß vermuthlich Bezug auf die Ehe, und es scheint damit zusammenzuhängen daß in Argos nach Pausanias (II, 21, 1) als geweiht von Hypermnestra Artemis Peitho, d. i. Artemis als Liebesgöttin verehrt wurde, Artemis also die als Tochter der Frauengöttin (wie Kora-Hekate in späterer Theokrasie), die Jungfräulichkeit der Liebe zuführt. Nehmen wir dieß höhere Motiv der mythologischen Neuerung im Zusammenhang des ganzen Drama an, so stößt sie weniger an gegen den seit Homer herrschenden Gebrauch den Kreis der im Land und zur Zeit gültigen Götter so wenig wie den der einheimischen Sprache (d. i. nur mit den feinsten Ausnahmen) zu überschreiten, wonach auch Aeschylus in den Schutzflehenden weder auf Aegyptische, noch auf frühere Pelasgische Götter die geringste Anspielung macht. Es würde dann ein Zug aus Aegyptischer Götterlehre nur zu dem Zweck entlehnt seyn eine Hellenische und zur Veredlung der Ansicht von der Ehe in Hellas selbst wirksame Idee poetisch auszudrücken.

Nach dem angedeuteten Gang und Ende der Gesammthandlung, in die, wie ich hoffe, nichts Ungehöriges hineingelegt ist, gewinnt sie noch eine speciellere Bedeutung als die einer Entwicklung Griechischer Nationalität und allerdings eine eigentliche ethische. Diese liegt in dem Ehebund, geschlossen gerade in der Stadt der Here Teleia, als einem Muster und Vorbild der Ehe überhaupt. Dem Aegyptischen als dem Barbarischen überhaupt ist dabei das bei den Danaern nun eingeführte Recht als das würdigere Hellenische und durch Hellenische Gottheit geoffenbarte entgegengestellt, und darin kann man zugleich

32) Es ist dieß die Vermuthung von D. Tittler S. 975, der zugleich die Bemerkung macht daß jenes Aegyptische Dogma am füglichsten in diese Aegyptische Trilogie gesetzt werde. Was er aber daran aus eigener Erfindung knüpft daß die Danaiden gleichsam als Priesterinnen der Artemis ihr die Jünglinge opfern, daß Artemis der Aphrodite sich entgegenstelle und eine große Rolle in den Aegyptern gehabt habe, ist, so wie die ganze Gestaltung dieser Tragödie, vielleicht als ein erster Versuch dieser Art, dem Verfasser nicht geglückt, der es sonst an ernstem Fleiß und Scharfsinn nicht fehlen ließ.

eine religiöse Tendenz erblicken, die in dem was Conz entwickelte, nur nicht deutlich erkennbar war. Aeschylus spricht nur von Auswanderung des Danaos und der Danaiden (φυγή), ohne etwas Vorhergängiges im Besondern zu berühren.[33]) Die Aegyptiaden gründeten ihren Anspruch auf die Verwandtschaft, wonach ihnen die Danaiden und also auch das Eigenthum ihres Vaters, der keine Söhne hatte, zufalle (387):

νόμῳ πόλεως φάσκοντες ἐγγύτατα γένους
εἶναι,

und wollen wider deren Willen und das Recht sich ihrer bemächtigen (38 λέκτρων, ὧν θέμις εἴργει, σφετεριξάμενοι πατραδελφείαν τήνδ' ἀεκόντων, ἐπιβῆναι.[34]) Darum will das unerträgliche Aegyptische Männergeschlecht die Geflüchteten mit Gewalt ergreifen (817—21 βίαια λαβεῖν), der Herold nennt diese Männer ihre Herren (905), spricht von einem diesen entgangenen Eigenthum (918).[35]) Die Danaiden aber wollen nicht der Männer Mägde, nicht ein bloßes Besitzthum von ihnen (334. 336), nicht durch Zwang ohne Liebe verheirathet seyn (1032 μηδ' ὑπ' ἀνάγκας γάμος ἔλθοι Κυθέρειος). Sie verlangen von Pelasgos daß er nach einem höheren göttlichen Recht entscheiden soll (395):

Μή τί ποτ' οὖν γενοίμαν ὑποχείριος
κράτεσιν ἀρσένων. ὕπαστρον δέ τοι
μῆχαρ ὁρίζομαι γάμου δύσφρονος
φυγᾷ. ξύμμαχον δ' ἑλόμενος δίκαν κρῖνε σέβας τὸ πρὸς
θεῶν.

33) V. 9—11. 196 τορῶς λέγουσαι τάσδ' ἀναιμάκτους φυγάς. 329 τήνδ' ἀνέλπιστον φυγήν. 420 τὰν φυγάδα μὴ προδῷς, τὰν ἕκαθεν ἐκβολαῖς δυσθέοις ὁρμέναν. Prom. 857 φεύγουσα συγγενῆ γάμον ἀνεψίων. Schol. ὁ δὲ παρὼν ποιητής φησι διὰ τοῦτο (διὰ τὸ μὴ θέλειν συνελθεῖν τοῖς ἐξαδέλφοις) ἐλεύσεται εἰς Ἄργος ἡ θηλυσπόρος γέννα.

34) Da der Vater noch nicht todt war oder sie Andern schon bestimmt hatte, sagen die Scholien: aber dieß würde eine besondere Unrechtmäßigkeit gegen den Danaos seyn, nicht das barbarische Eherecht nach der Verwandtschaft oder Beerbung allgemein angehen, ist also wahrscheinlich von dem Dichter nicht gemeint gewesen.

35) πῶς δ' οὐχὶ τἀπολωλόθ' εὑρίσκων ἐγώ. Verloren, nemlich durch die Flucht; der Ausdruck ist anmaßend, und insofern bedeutsam, sonst nur folgerecht. Keineswegs folgt aus diesen Worten, wie Bode meint, daß Danaos

Dieß göttliche Recht verstehn sie vorher unter *θέμις*, im Gegensatze des Brauchs, *νόμος*, und nur in Bezug darauf wird die nach diesem beabsichtigte Ehe unheilig genannt (10 *ἀσεβής*). Das ist dasselbe göttliche Recht, welches nachher Aphrodite begründet. Unter sie, nächst der Here, wird im Schlußchor die Ehe gestellt in den wunderschönen Worten (1035):

Κύπριδος δ' οὐκ ἀμελεῖ θεσμὸς ὅδ' εὔφρων.
δύναται γὰρ Διὸς ἄγχιστα σὺν Ἥρᾳ·
τίεται δ' αἰολόμητις θεὸς ἔργοις ἐπὶ σεμνοῖς.
μετάκοινοι δὲ φίλᾳ ματρὶ πάρεισιν
Πόθος ᾧ τ' οὐδὲν ἄπαρνον τελέθει θέλκτορι Πειθοῖ.
δέδοται δ' Ἁρμονίᾳ μοῖρ' Ἀφροδίτας
ψιθυρᾶς τρίβοι τ' ἐρώτων.

Dieß die Deutung des Freiwilligen und Unfreiwilligen in den früheren Reden. Und am Schlusse des Gesangs der Wunsch daß mit vielen Ehen wie sie bisher waren dieß — Ehen wie sie hier geschildert sind — das Ende des früheren Frauenlooses seyn möge:

μετὰ πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ
προτερᾶν πέλοι γυναικῶν. 36)

von seinem Bruder besiegt worden war und seine Töchter nun als rechtmäßige Kriegsbeute betrachtet wurden.

36) An dieser Stelle zeigt sich das Schicksal welches die Auslegung des Aeschylus oft gehabt hat, auf grelle Weise. Der Schol. *μετὰ ἄλλων πολλῶν γάμων γυναικῶν καὶ οὗτος τελεσθήσεται.* Stanley schweigt. Schütz schreibt *προτέραν σοί γε πέλοιτο*, Wellauer *προτέραν πέλοι.* Voß übersetzt:

Sey dem Ehebund' auch der Ausgang, wie bereits viel'
Ihn erlebt der Fraun von jeher.

Droysen:

Doch in alljeglicher Ehe zeigt sich dieß End,
Daß des Weibes sey die Herrschaft.

H. Bothe (1831): Ponamus *μέγα πολλῶν δὲ γάμων ἅδε τελευτὰ προτερᾶν πέλει γυναικῶν*, *magnificus autem fuit hic nuptiarum exitus multarum prisci aevi*, h. e. multarum olim mulierum eo evaserunt res afflictae, ut magnis gloriosisque nuptiis finirentur. Cogitat Ionem, Semelen, Latonam aliasque. Haupt denkt de caede, qua maritis se liberaverunt nonnullae. Cuius rei rationes ex *γυναικοκρατείᾳ*, exemplumque ex historia Amazonum, mulierum Samiarum repeti pocsunt (eher von den Lemnierinnen, die Euripides Hec. 869 mit den Danaiden verbindet). Diese Erklärung nennt Geel in einer Recension dieser Ausgabe sehr scharfsinnig, Bibl. crit. nova T. 5. p. 99. Klausen in der seinigen, Hall. Litt. Zeit. 1830 Jul. S. 462, sagt dafür: „Wenn auch noch so viele Ehen zu Stande kommen, möge das Ende doch so ausfallen, daß den Weibern die Uebermacht bleibt.“ Tittler S. 967 construirt rich-

Und als Schluß des Ganzen das Gebet an Zeus, das durch Aphrodite im Endstück erfüllt wurde, daß durch göttliche Vermittelung den Frauen in dieser Frage ihres Rechts der Sieg über die Männer, das Bessere statt des Schlimmeren, ein neues Recht durch eine lösende göttliche Hülfe zu Theil werden möge:

καὶ κράτος νέμοι γυναιξίν· τὸ βέλτερον κακοῦ
καὶ τὸ δίμοιρον αἰνῶ,
καὶ δίκᾳ δίκας ἕπεσθαι, ξὺν εὐχαῖς ἐμαῖς, λυτηρίοις
μηχαναῖς θεοῦ πάρα.

Ich kann die Worte *δίκα δίκας ἕπεσθαι* anders nicht verstehen als wenn ich die erste *δίκη* auf das Gesetz der Aegypter beziehe, auf ihren Ausspruch den sie zu vollziehen streben, und das andre Recht entgegensetze, welches die Verfolgten durch eine höhere Entscheidung wünschen und hoffen: und habe daher *δίκᾳ* für *δίκα* geschrieben. [37]) Offenbar also vertheidigte und erhob in dieser Trilogie Aeschylus die Macht und die Rechte der Liebe, die sie selbst gegen einen zürnenden Vater aufrecht hält; sie stritt gegen die Strenge der Zwangsehe welcher ein Gefühl, etwas Göttliches in der Natur widerstreite, so heilig als Here welche die Ehen bindet und schützt, und welcher Aphrodite die Hand reichen soll. Die Sage war vermuthlich benutzt um eine auch für Athen anwendbare Idee geltend zu machen, einen Mißbrauch zu rügen und eine höhere würdigere Ansicht vorzuführen, zu empfehlen. Aphrodite war als Sieggeberin (*νικηφόρος*) in Argos im Namen der Hypermnestra geweiht, und zugleich, wie schon erwähnt, Artemis, die reine, deren Schutz sich der Chor befiehlt (1031 *ἐπίδοι δ'*

tig *ἅδε πέλοι τελευτὰ προτερᾶν γυναικῶν*, diversa scilicet mulierum abhinc conditio, glaubt aber die Worte *μετὰ πολλῶν δὲ γάμων* zugesetzt ominis instar, virginibus iam digitantibus ad sequentia facinora, da sie doch nur bedeuten können, unter, bei den vielen Ehen, die geschlossen werden und schon geschlossen wurden. Daß auf den entfernten Ursprung der Fabel, worin gerade durch die Gattin des Lynkeus das den Frauen günstigere Eherecht eingeführt wird, Erinnerung gynäkokratischer Verhältnisse eingewirkt haben könne, will ich nicht läugnen, bei Aeschylus aber kommt dieß sicher nicht in Betracht.

37) Bamberger Coniectaneorum in Aesch. Suppl. P. alt. in der Zeitschr. f. d. AW. 1842 S. 712, indem er die offenbar unrichtige Erklärung von Wellauer verwirft, vermuthet diesen Sinn: ut optimum censeant, Aegyptiades a se cum pace abstinere; at si pugnandum sit et caedes patruelium necessaria, pugnam illam malum quidem esse, at malum nuptiis praeferendum, si victoria sequatur — et malum bipartitum, quod non solum dolorem, sed etiam laetitiam ferat.

Ἄρτεμις ἁγνὰ στόλον οἰκτιζομένα), als Peitho; [38]) eine schöne Verschmelzung neben der andern einer Here Peitho, welche die Grundidee der Trilogie ausmacht. Aphrodite trat nicht auf wie ein deus ex machina, sondern als mithandelnde Person, auf deren Entscheidung die ganze Handlung hinzielte. Sie deren Walten in der ganzen Natur das schöne Fragment schildert, stiftet auch die aus Liebe geschlossenen Ehen, *) während bei Euripides die Leidenschaft der Liebe häufig die Ehe auflöst. Von andrer Seite war von Aeschylus durch Penthesilea die Liebe geschildert worden, als die Wirkung der Schönheit auf einen Achilles.

Indem ein Urenkelpaar der Jo in Argos selbst, unter den Augen der Here, nach bestandner großer Probe gegenseitiger Neigung, durch Vermittlung der Aphrodite, die das Urtheil der Richter leitete und des erzürnten Vaters Sinn umstimmte, feierlich verbunden wurde, so erscheint dadurch der Haß der Here gegen Jo von selbst erloschen. Aber es ist auch keine Spur in den Fabeln daß er fortgedauert hätte und kein Motiv dazu abzusehn. Wäre auch für andre Fabeln von dieser bösartigen Ungunst gegen die Nachkommen eines Kebsweibs Gebrauch gemacht, [39]) Aeschylus hätte schwerlich einen im Drama zwecklosen Zug herbeigeholt. Wenn von der Jo die Schutzflehenden singen, so verräth sich immer und auf rührende Weise das Gefühl daß diese auf der Flucht war wie sie und daß Zeus ihre Leiden heilte, indem sie des Epaphos Mutter ward, daß er so tröstlich und so lind und

38) Pausan. II, 19, 6. 21, 1.

*) Eumen. 204 ἦ κάρτ' ἄτιμα καὶ παρ' οὐδὲν ἤκε σοι
Ἥρας τελείας καὶ Διὸς πιστώματα·
Κύπρις δ' ἄτιμος τῷδ' ἐπέρριπται λόγῳ
ὅθεν βροτοῖσι γίγνεται τὰ φίλτατα·
εὐνὴ γὰρ ἀνδρὶ καὶ γυναικὶ μορσίμη
ὅρκου 'στὶ μείζων τῇ δίκῃ φρουρουμένη.

39) Wenn Hypermnestra im Gefängniß sagt v. 85:
Scilicet ex illo Iunonia permanet ira,
Quo bos ex homine est, ex bove facta dea:
so geht der Leidende gern bis auf die entfernteste Ursache seines Unglücks zurück, weil er sich immer mit dem Gedanken beschäftigt, und so sucht Ovid mythologische Anknüpfungspunkte überall. Hier wollte er die Episode von Zeus und Jo anbringen. Auch wenn er die Ehegöttin bei dem Greuel des Mords mit dem Hymenäus entfliehen läßt (28), hat er nicht den Aeschylus vor Augen; sondern dieß folgt aus der veränderten Stellung seiner Hypermnestra, welche die Vettern sogar gegen den eignen Vater vertheidigt (61).

liebevoll mit ihr verfuhr wie sie den Gatten sich wünschten im Gegensatz ihrer Bedränger.

Ueber die Zeit dieser Trilogie möchte ich kein entschiednes Urtheil fällen. *) Was so Viele wahrzunehmen glaubten, Beziehungen in der freien Verfassung von Argos und in der vom Chor unter vielen frommen Wünschen anempfohlenen Vorsicht keinen Krieg anzufangen wenn man Verträge mit Fremden eingehn könne (698—703), auf die Zeit wo der Bund von Athen mit Argos im Werk war, scheint mir höchst zweifelhaft, selbst wenn ich hinzunehme was Müller in seiner Litteraturgeschichte anführt (II, 91), daß um dieselbe Zeit (Ol. 79, 3) die Athener in Aegypten Krieg führten, so daß manches Wort gegen die Aegypter in Athen wohlgefällig klingen mußte. Alles was man angeführt hat erklärt sich auch ohne diese Zeitannahme, da Argos sich der ältesten Volksfreiheit rühmte, und die Stelle von Verträgen kann auch als eine gute Lehre allgemein oder für Athen verstanden werden, aufgenommen in das Bild einer glücklichen Stadt. Andrerseits muß ich gestehn daß ich aus dem dramatischen, lyrischen und sprachlichen Charakter der Schutzflehenden auf eine frühere Periode zu schließen noch mehr Bedenken tragen würde. Wie viel die Natur des Gegenstandes und der Personen die Behandlung bedingt, wird nicht immer genug erwogen. Daß das Lyrische in den Schutzflehenden überwiegt, war nothwendig, und sind die Chorlieder länger als in den andern Tragödien, so zeichnen die sich auch, nächst denen in den Persern, durch Schönheit, Zartheit und Erhabenheit aus. 40) Die großen Schönheiten sind aber unzertrennlich von der mythischen Eigenthümlichkeit der Personen und der Lagen, die man sich nur durch allseitige Betrachtung und die unbefangenste Veranschaulichung näher rücken kann. Die geringe dramatische Handlung und den Mangel an Spannung, worüber nach Schlegel auch Bernhardy klagt, 41) empfinde ich nicht, weil der Stoff wie er ist einer besseren Gestaltung als die im

*) R. Schultze in Berlin N. Jahrb. f. Philol. 1857. 75, 264 f. Zwölf Choreuten in den Schutzfl. woraus „ein höheres Alter dieses St. zu schließen, da nach den Nachr. der Alten Sophokles den Chor von 12 auf 15 brachte." H. Weil de tragoediae cum republica coniunctione nimmt für diese Trilogie die frühere Periode an, indem er über politische Beziehungen hinweggeht.

40) C. G. A. Alberti de Aeschyli choro Suppl. Berol. 1841 p. 9.

41) Grundriß der Griech. Litter. II, 779.

Aeschylischen Styl mir gar nicht fähig scheint, in dieser Gestaltung aber, zumal mit Beziehung auf die folgenden Entwickelungen, mir eine bewundernswürdige Metamorphose durch die Hand der Poesie und die tragische Form darstellt. Daß die Charaktere nicht an einer abstracten Haltung und einem Mangel ethischer Charakteristik leide, glaube ich gezeigt zu haben.

7. Zu des Aeschylus Schutzflehenden. *)

Als das mittlere Drama der Trilogie wovon die Schutzflehenden den ersten, die Danaiden den dritten Act bildeten, sind von G. Hermann die Θαλαμοποιοί erkannt worden in den Verhandlungen der Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1847 St. 4 S. 123—127. Ich habe seit meinen Griechischen Tragödien 1839 über noch offne, einzelne Trilogieen angehende Fragen oder Stellung einzelner Stücke nicht einen Buchstaben veröffentlicht, obgleich oft und viel durch beachtenswerthe Beiträge zur Aufklärung dieses Theils der versunkenen Litteratur Anlaß gegeben war, wie z. B. unter einer Menge von Versuchen und Bemerkungen durch Schneidewins Abhandlung im Philologus 1848 nach Entdeckung der Didaskalie der Sieben gegen Theben, durch Karl Kruses mit eben so viel Talent als Fleiß geschriebene Dissertation de Oedipodea 1855. Lieber als immer wieder auf Einzelnes zurückzukommen, dachte ich wohl zuweilen daran eine revidirte Uebersicht nach der Art der 1839 gegebenen zur Ausführung zu bringen, womit es denn keine Eile haben möchte. Da indessen über die Trilogie der Schutzflehenden in dieser Zeitschrift eine Abhandlung von mir gedruckt ist, 1845 4, 481—510, so mag in derselben auch meine Erklärung über die Θαλαμοποιοὶ stehn.

Hermanns Bemerkung, für die er „mehr als eine bloße Wahrscheinlichkeit" nicht in Anspruch nimmt, läßt sich von mehr als einer Seite so sehr bestätigen daß sie für mich zur Gewißheit wird, so sehr als durch innere oder mythische und dramatische aus dem Ganzen des in Betracht kommenden Materials geschöpfte Gründe, in Verbindung mit den vorliegenden litterärischen Notizen, eine Annahme dieser Art zur Gewißheit sich erheben kann. Meine frühere Darstellung steht hiermit keineswegs in Widerspruch, sondern erhält nur die schönste Ergänzung. Ich muß die Worte selbst hersetzen die das mittlere

*) Rhein. Mus. 1858 13, 189—196. Bunsen Gott in der Geschichte 2, 400—402.

Drama angehn (S. 484), worauf der Inhalt des ersten erst etwas später (S. 488 f.) auseinandergesetzt ist. Es heißt dort: „Zwischen die Aegypter und die Danaiden fällt die Brautnacht, wodurch jedem dieser beiden Acte der Trilogie sein besondrer Tag gesichert ist. Nicht in die Danaiden fällt die Katastrophe, wie Manche gesagt haben, und der Ausführung nach eben so wenig in die Aegypter. In diesen muß der Inhalt in der Vorbereitung und Einleitung der grausen That bestanden haben. Und da wir im Mittelstück den eigentlichen Kampf der Entscheidung, das Grauenerregende vorauszusetzen haben, so muß die Verlobung, die zugleich eine blutige Verschwörung der Danaiden gegen die Bräutigame war, dramatisch die Stelle der wirklichen That vertreten, die Andeutung der Katastrophe muß dasselbe im voraus gewirkt haben als wäre der nicht darzustellende Greuel schon erfolgt, so wie umgekehrt in den Persern die früher erfolgte Katastrophe durch den Schatten des Darius und durch Xerxes im Bild ergreifender zur Anschauung gebracht wird als sie sich darstellen ließen.“ Was läßt sich nun „zur Vorbereitung und Einleitung der grausen That“ für ein schicklicherer, glücklicher gewählter Chor denken als der der Thalamoserbauer? Es ist nemlich zu erwägen daß Danaos offenbar den Plan sich durch List der Verfolger zu entledigen gefaßt hatte, und darauf spielt er an indem er zu seinen Töchtern sagt (702):

θάρσει· χρόνῳ τοι κυρίῳ τ' ἐν ἡμέρᾳ
θεοὺς ἀτίζων τις βροτῶν δώσει δίκην.

Nothwendig mußte er daher die Söhne des Aegyptos täuschen, so daß sie in Folge seiner Einladung nun friedlich aufzogen, die ihnen von Danaos versprochnen Bräute begrüßten und Anstalten zur Hochzeit machten. *) Die Gemächer zuzurichten war ihre, nicht des Danaos oder gar des Pelasgos Sache: sie selbst sind die *Θαλαμοποιοί*, wenn sie auch nicht in schauspielerischer Weise selbst Hand anlegten, sondern das Werk nur leiteten. Heirathsgebräuche, selbst religiöse kamen wohl hinzu und eine dritte bedeutende Scene war die daß Danaos die folgsamen Töchter, die er vorher schon zur Ehe mit den

*) Anders Hermann S. 126: „Die Aegyptiaden bekriegten den Danaos in Argos, der zu schwach um Widerstand zu leisten ihnen die Töchter verspricht wenn sie vom Krieg abstehen wollen. Sie nehmen das an: er aber, ihnen mistrauend, befiehlt seinen Töchtern ihre Männer in der Hochzeitnacht zu ermorden.“

Vettern bestimmt hatte, schließlich zum Mord anwies und jede mit einem Dolch versah, den auch Hypermnestra anzunehmen nicht verweigerte.

So natürlich bietet sich hier der Chor der Hochzeiter zum Träger der Handlung, daß ich Entschuldigung dafür ihn nicht hierher gesetzt zu haben als mir noch freistand diesem Chor in irgend einer der Trilogieen seine Stelle auszusuchen, nur in den Aegyptern finden kann. Diese waren gegeben und von dieser Trilogie unmöglich zu trennen. Darum wurden von mir die *Θαλαμοποιοί* in die Trilogie der Iphigenia gezogen, wo ihnen indessen Manches entgegensteht, wie Hermann S. 121—123 zeigt, so daß sein zweiter Widerspruch mit dem dritten sich gewissermaßen in Eins verflicht. In Abrede stellen muß ich daß meine Aeusserung, ein anderes Zeugniß ausser jenem Titel für Hochzeitsanstalten zu der Verheirathung der Iphigenia mit Achilleus sey entbehrlich bis eine andre tragische Fabel nachgewiesen seyn würde worin Hochzeitsanstalten zu einer erschütternden Katastrophe führen, nur aus der Begeisterung für einen einmal lieb gewonnenen Gedanken zu erklären sey, da es mir sonst bei meiner Kenntniß der Mythologie nicht hätte entgehen können daß es nicht eben schwer sey die gestellte Bedingung zu erfüllen. Der Thalamos der Danae hätte mir nicht entgegengehalten werden sollen, da ihr unterirdisches Gefängniß nur uneigentlich Thalamos genannt wird, das nicht einmal für sie erst erbaut wurde. „Auf ähnliche Weise, meint Hermann ferner, wie den *Θαλαμοποιοῖς* die erste Stelle in der Trilogie Danae zu geben, dürfte es nicht schwer fallen in der Trilogie die den Ixion und die Perrhäberinnen enthielt, das Anfangsstück das noch gesucht wird, mit einiger Wahrscheinlichkeit in den *Θαλαμοποιοῖς* zu finden.“ Mir würde dieß nicht bloß schwer, sondern unmöglich fallen. Die einzige Stelle aber in welche dieser Chor vollkommen gut paßt, war mir damals verdeckt durch die Aegypter. Der Titel *Αἰγύπτιοι* steht nicht bloß im alphabetischen Verzeichniß der Stücke, sondern *ἐν Αἰγυπτίοις* ist auch im Etymol. Gud. citirt mit mehreren Worten die sich in den Schutzflehenden V. 138—140 finden. Es schien mir daher derselbe Fall zu seyn wie wenn aus derselben Trilogie nicht bloß Agamemnon für Choephoren, sondern auch Waffengericht statt Thrakerinnen sich citirt findet, wie ich S. 484 bemerkte, indem ich dabei

auch der Möglichkeit gedachte daß Aegypter, so wie einmal Perser, für den ganzen Stoff der durch die große fremde Nation sich unter allen auszeichnenden Trilogie gesagt werde. Hier hätte ich nun, wenn mir nicht im voraus schon die Θαλαμοποιοὶ für eine andere Trilogie willkommene Aushülfe zu bieten geschienen hätten, leicht weiter gehn und bemerken können daß die Θαλαμοποιοὶ ja in der andern Trilogie Aegypter sind und daß ein zwiefacher Name für denselben Chor nichts Unerhörtes sey. Jener Katalogos selbst zeichnet ein Θεωροὶ ἢ Ἰσθμιασταί, ja derselbe führt auch als drei verschiedene Dramen auf Βασσαρίδες, Ξάντριαι, Βάκχαι und Πενθεὺς dazu, obgleich gewiß nur zwei Chöre dieses Inhalts existirt hatten, die Βάκχαι, die auch sonst nirgends citirt werden, und die Ξάντριαι derselbe Chor waren und dieser Chor und Pentheus dasselbe Drama. Daß das von „einem unbekannten Scholiasten verfertigte Verzeichniß der Stücke des Aeschylus weder vollständig noch fehlerfrei“ sey, wird auch von Hermann anerkannt (S. 118).

Die auf diese Weise gehobene Schwierigkeit war für Hermann nicht vorhanden; oder geht er ihr aus dem Wege. Aus dem Citat des Etymolog. Gud. konnten zwar Aegypter nicht durch Emendation entfernt werden, und dennoch wird mir (S. 124) zum Vorwurf gemacht daß ich aus der Möglichkeit einer Namensverwechslung auf die Wirklichkeit geschlossen habe, „wozu um so weniger Grund vorhanden war, da bekanntlich die Namen der Schauspiele, wie der Dichter häufig verwechselt wurden.“ Die Verwechslung der Namen von Schauspielen überhaupt und der Namen von Stücken derselben Trilogie sind sehr verschiedne Dinge und es wäre wunderbar nach der Beschaffenheit der alten Handschriften und nach einer gar nicht seltnen Art nachlässiger Citation, auch aus dem Gedächtniß, wenn nicht ziemlich oft eine Verwechslung der zweiten Art vorgekommen wäre, wie ich denn eine zweite auch angeführt hatte, zu der nun die dritte hinzukommt. Was weiterhin (S. 126) behauptet wird, der Chor hätte, da die Söhne des Aegyptos die handelnden Personen waren, die Aegyptiaden heissen müssen, ist kaum für ernstlich zu nehmen, da die Aegyptiaden auch Aegypter waren und dieß Wort als bequemer für ein Citat gut genug und keinem Mißverstand ausgesetzt war. Auch wer Βάκχαι für Ξάντριαι citirte, nahm es nicht ängstlich genau mit dem

Buchstaben. Einen etwaigen Chor von andern Aegyptern in Betracht zu ziehen, der etwa nach der Ermordung der Aegyptiaden in die Stelle des Chors eingetreten sey, *) war ganz unnöthig, da ein „Aegyptisches Heer das die (50) Aegyptiaden nach Argos geführt hatte,“ gar nicht vorauszusetzen und es ein großer Irrthum ist daß die Ermordung in dieses Stück falle. Dieß soll um so zuversichtlicher anzunehmen seyn, da ein Bruchstück der Danaiden worin vom Erwecken der Bräutigame gesprochen wird, aus einer Erzählung des im vorhergegangenen Stücke Vorgefallenen genommen zu seyn scheine. Was vorgefallen war und erzählt wurde, konnte unmöglich dargestellt werden, sondern fiel in die Zwischenzeit nach dem Ausgang des zweiten und der Eröffnung des dritten, dem Gericht über Hypermnestra.

Das Etymol. sagt: *Ζαγρεύς, ὁ μεγάλως ἀργεύων,* **) *ὡς*

πότνια Γῆ Ζαγρεῦ τε θεῶν πανυπέρτατε πάντων

ὁ τὴν Ἀλκμαιωνίδα γράψας ἔφη. τινὲς δὲ τὸν Ζαγρέα υἱὸν Ἀΐδου φασίν, ὡς Αἰσχύλος ἐν Σισύφῳ·

Ζαγρεῖ τε νῦν με καί πολυξένῳ [πατρί]
χαίρειν. ***)

*) Dagegen ist zum Schluß vermuthet daß die *Θαλαμοποιοὶ* als der Chor zu betrachten seyen, der nach der Ermordung der Aegyptiaden deren Stelle eingenommen habe, auf ähnliche Weise wie in den Eumeniden diese durch ihre Begleiter vertreten werden.

**) Sophokles in den Skyrierinnen: *φιλεῖ γὰρ ἄνδρας πόλεμος ἀγρεύειν νέους.* Lykophron 655 *Ἀΐδης πανδοκεὺς ἀγρεύσεται.* Paulus Silentiarius Epigr. *φυλάκων τε παναγρέα κάνθυν ἀλύξαι.*

***) Nach der schon durch den Homerischen Päron bekannten Art einzelne Haupteigenschaften eines Gotts als besondre Dämonen auszuzeichnen, die dann auch Söhne desselben genannt werden mochten. Eben so wie Zagreus hier wurde auch nach Hesychius *Ἰσοδαίτης* von Einigen Pluton, von Andern Plutons Sohn genannt. Pluton eigentlich Dionysos Zagreus, der auch Nyktelios und *Ἰσοδαίτης* genannt wurde (Plut. de *εἶ* 9), ähnlich wie auch *Πολυδέγμων, Ἀγησίλας, πανδοκεὺς*, der alle gleich an sein Mahl zieht. Alius, ut videtur, est *Ἰσοδαίτης ξενικός τις δαίμων ᾧ τὰ δημώδη γύναια καὶ μὴ πάνυ σπουδαῖα ἐτέλει.* Harpocr. Phot. Freilich ein Andrer, ein komisch erdichteter, den ein Grammatiker entweder auch aus Scherz oder mit der noch nicht genug erkannten häufigen Oberflächlichkeit und Kenntnißlosigkeit einen barbarischen Dämon nennt und dadurch, wie den alten Gesner so den Verfasser des Aglaoph. p. 622 in Verlegenheit setzt. Letzterer fügt hinzu aus Bekk. Areod. p. 267 *Ἰσοδαίτης θεός. ὁ ἥλιος ὁ τὸν ἴσον ἑκάστῳ θάνατον διανέμων* und versteht p. 1354 unter *ἥλιος* den Apollon. Aber keineswegs tödete dieser alle Menschen: stände er geschrieben, so müßte man *ἥλιος* verstehn, der die Bösen wie den Guten leuchtet und in so fern auch ein *Ἰσοδαίτης* genannt werden konnte. Die

ἐν δὲ Αἰγυπτίοις οὕτως αὐτὸν τὸν Δία, τὸν Πλούτωνα, καλεῖ τὸν ἀγραῖον, τὸν πολυξενώτατον Δία τῶν κεκμηκότων. In den Schutzflehenden, wo wir die zuletzt angeführten Worte finden, hat an der Stelle von ἀγραῖον Cod. Med. τόνταιον und mehrere andre nur denselben Unsinn, mit kleiner Verschiedenheit im Schreiben derselben Buchstaben. Dafür schrieb Turnebus τοὔγγαιον und Wellauer τὸν γάϊον, was Hermann aufnahm:

τὸν γάϊον
τὸν πολυξενώτατον
Ζῆνα τῶν κεκμηκότων.

Schneidewin aber hat im Rhein. Mus. 1835 S. 231 sehr fein und glücklich hergestellt ζάγριον und behauptet mit Recht dieß ζάγριον im Philologus 1848, wo er 3, 369—71 den Inhalt von Hermanns Abhandlung auszieht. Er bemerkt daß Pluton nicht γάϊος genannt werden könne, da dieß nur aus Erde oder auf dem Lande bedeute. Ueberdem sagt der Grammatiker, der nach den Citaten zu urtheilen gelehrt genug war, οὕτως, so, also Zagreus nenne Aeschylus in einer zweiten Stelle, anders als in der ersten, den Zeus der Todten. Auf das οὕτως αὐτὸν der nach dem ganzen Zusammenhang zwar fehlervollen, aber doch mit Sicherheit herzustellenden Urkunde ist zu halten, obgleich ein Etymologicum der kaiserlichen Bibliothek, woraus Larcher, wie Schneidewin bemerkt, dieselbe ganze Stelle abschreibt, in den von Sturz zum Orion wiederholten Remarques crit. sur l'Etymol. M. p. 213, auch dafür etwas Falsches setzt: ἐν δὲ Αἰγύπτῳ· ὅν τε αὐτὸν διὰ τὸν Πλοῦτον καλεῖ τὸν Ἀγρεῖον τὸν πολυξαινώτατον· διὰ τῶν κεκμηκότων. Wenn wir lesen ζάγριον, so konnte danach der Grammatiker wohl sagen daß Aeschylus den Pluton Zeus selbst und Ζαγρεύς genannt habe, und nur darum weil er diesen Namen in den Schutzflehenden vermißt, erlaubt sich Hermann nach den Worten ἐν δὲ Αἰγυπτίοις οὕτως αὐτὸν τὸν Πλούτωνα καλεῖ einzuschieben ἐν δὲ Ἱκέτισι τὸν Δία· τὸν γαϊον κ.τ.λ. Die Formen ἀγρεὺς und ἄγριος haben nicht dieselbe Bedeutung: aber der starke Jäger der Todten (ἀγρεύς) ist, obwohl er viele Gäste bei sich versammelt, doch auch nicht als ein freundliches und friedliches Wesen zu

Glosse ist wie viele verstümmelt: durch Vergleichung mit dem Zagreus Ἰσοδαίτης wurde die Anwendung des Beinamens auf die Sonne erläutert.

denken, und bei Aeschylus läßt sich als Motiv der umgetauschten und vermuthlich neu geschaffnen Wortform (ἄγριος) gar wohl denken daß er dadurch auf die Bedeutung von Ζαγρεὺς aufmerksam machen, den Namen nach seinem Wortsinn verstanden wissen wollte, da dieser bei Namen gewöhnlich überhört wird. So ist also auch der Artikel nicht anstößig, wie Hermann meinte, wenn man Ζαγρέα läse wie ein Kritiker vorgeschlagen habe, unter dem er ohne Zweifel Schneidewin verstand: Ζαγρέα setzte er vermuthlich aus Schonung statt τὸν ζάγριον indem ihm diese Namensform allzusehr mißfiel. Daß aber die Abschreiber die nicht allgemein und leicht verständliche Form, die Worte τὸν ζάγριον quae neque metro satisfaciunt et Grammatici redolent explicationem, wie Schneidewin mit Recht bemerkte, gerade in τὸν ἀγραῖον umsetzten, indem ἀγραῖος dem ἄγριος gleichkommt, das durch ζα verstärkt ist, aber freilich nicht allgemein, sondern nur hier pariter usurpatur atque Ζαγρεὺς, wie derselbe sagt, ist begreiflich genug. Was aber den im Etymol. doch immer übrig bleibenden Titel Αἰγύπτιοι (auch wenn die Worte derselben ἐν Ἱκέτισι stehen sollen) betrifft, so denkt Hermann (p. 127) daß wir „weder für den Namen der Aegypter noch gegen denselben einen Grund haben," und daß darum jeder andere passende Name in Frage kommen könne, also auch der der Θαλαμοποιοί. Durch den gelehrten Grammatiker aber wird der Name Αἰγύπτιοι auch im Katalogos bestätigt, und es wäre der Mühe werth gewesen auch zu fragen, ob nicht ausser den Danaiden doch wohl gewiß kein andrer Mythus gewesen seyn möchte, woraus Aeschylus Aegypter für eine Tragödie hätte entnehmen können. Auch Schneidewin im Philologus bemerkt daß selbst wenn die eingeschobenen Worte ἐν δὲ Ἱκέτισι τὸν Δία ihre Richtigkeit hätten, die Αἰγύπτιοι um so mehr ein Anrecht haben würden sich an die Hiketiden anzuschließen als schon Phrynichus denselben Mythus behandelt habe, verwirft also die Θαλαμοποιοί, wie Hermann die Aegypter, ohne daran zu denken daß diese für die Trilogie einzig passend sind und daß beide Namen sich sehr wohl mit einander vertragen.

Schneidewin fand es auch auffallend daß meine zwei Jahre früher gedruckte Abhandlung von Hermann nicht angeführt sey, und es ist allerdings nicht sehr glaublich daß dieser das Rheinische Museum

nicht zu Gesicht bekommen oder daß er darin meine Abhandlung übersehn haben sollte. Aber es ist möglich daß er, der übrigens in dieser letzten Abhandlung über Trilogieen die ich aufgestellt hatte, im Eingang seinen früheren Widerspruch gegen diese ganze Aufgabe litterärischer Erforschung verläugnet und durchaus eine freundliche Sprache der Erörterung führt, doch in Erinnerung der lang fortgesetzten Fehde nicht gerade hat anführen mögen daß meine eigne Auseinandersetzung der ganzen Trilogie fast nothwendig auf den Chor des Mitteldrama führe, den ich, geblendet durch den andern damit zusammentreffenden Namen, mir nicht hatte zur rechten Zeit beifallen lassen.

---

8. Oedipodee und Thebais.

Laios. Oedipus. Sieben gegen Thebä. Sphinx.

Seitdem diese Didaskalie im Jahr 1848 durch Prof. Franz bekannt geworden ist, die ich auch selbst vier Jahre später in Augenschein genommen habe, seitdem also die Sieben aufgehört haben ein Mittelstück zu seyn, wozu ihr Ausgang sie nach so großer Uebereinstimmung vieler Gelehrten zu stempeln schien, ist nunmehr eine andre Erklärung dieses Schlußes zu suchen und, indem die Sieben der zweiten der drei Thebischen Trilogieen entzogen sind, auch für diese in ihrem Verhältniß zu dem zweiten der drei epischen Gedichte Oedipodee, Thebais und Epigonen ein ganz neues Licht aufgegangen. G. Hermann hatte zwar früher, de compositione trilogiarum p. 11, vermuthet, daß die Sieben — etsi mediae tragoediae speciem habere viderentur, — doch vielleicht die dritte gewesen sey, auch die Sphinx als Tragödie bezweifelt, beides wie es durch die Didaskalie nun feststeht, später aber diese Annahme selbst verworfen indem auch er jetzt die Sieben aus der Oedipodee heraus in die Mitte einer Thebais stellte. Laios, Sphinx als Tragödie, Oedipus hatte, wie ich, schon Stanley mit einander wenigstens in Verbindung gesetzt. Die Oedipodee des Aeschylus nach der Didaskalie scheint unter seinen Trilogieen eine der ausserordentlichsten gewesen zu seyn durch die Gewaltigkeit eines jeden der durch die Idee verbundenen Stoffe und durch die Verschiedenheit des Ergreifenden in einem jeden derselben, und wenn man betrachtet mit welchem freien und humanen Sinn er in den Schutzflehenden über die Härte des Attischen Eherechts und Brauches urtheilt, und dabei überall die Höhe seines Geistes und die Vielseitigkeit seiner ausgebildeten Denkart im Allgemeinen sich vorstellt, so wird man vermuthen dürfen daß er in der Darstellung der alterthümlichsten und meistentheils grausigsten Sagen zugleich Rücksicht genommen

habe auf die Unsitte die in Athen seit den Zeiten ungefähr des Pisistratus freier und verderblicher hervorgetreten zu seyn scheint. [1])

Zu den Sieben als Schlußstück ist vor Allem zu bemerken daß der Titel über den Inhalt hinausgeht, daß es eigentlich heißen müßte der Wechselmord der Brüder, der durch das Uebrige nur eingeleitet ist. Denn was man gewöhnlich versteht, den ganzen Belagerungskampf oder den Sieg der Belagerten, ist keineswegs dargestellt, sondern nachdem der Kundschafter dem Eteokles die sieben Feinde vor den sieben Thoren gemeldet und dieser jedem einen der Seinen gegenübergestellt hat, dem siebenten selbst entgegengetreten ist und beide im Zweikampf gefallen sind, berichtet der Bothe dem Chor daß die Stadt gerettet, die Prahlereien zu nichte gemacht seyen, das Meiste gut stehe, an sechs Thoren die zum Kampf entgegengestellten Helden sie verbürgten und das siebente Apollon, vollendend dem Geschlechte des Oedipus, des Laios alte Thorheit (dem Orakel nicht zu folgen), genommen habe (ohne daß der Feind, da ja Polynikes im Zweikampf gefallen war, eindringen konnte 773—83.) Nur was mit Laios durch den Fluch des Oedipus zusammenhängt ist von Aeschylus aufgenommen in die Oedipodee, der ganze Krieg und der Untergang der Belagerer waren Gegenstand der folgenden Trilogie, die zur Grundlage die Homerische Thebais und ihren Ausgangspunkt so wie auch ihren inneren Grund in Argos und dem mißachteten frommen Zeichendeuter Amphiaraos hatte.

Da für diese zweite Trilogie durch die Eleusinier, als Endstück, die Bestattung der Argeierhelden feststeht, so folgt daß das Mittelstück ihren Untergang enthalten mußte. Dieß also war ein andres Sieben gegen Theben und eine eigentliche und vollständige Darstellung dieses Kriegs. Nun wird eine Stelle über Kapaneus angeführt ἐν Ἀργείοις, [2]) die auch sonst noch dreimal citirt werden (hier und da verschrieben Ἀργείαις), so daß dieser Titel einer Tragödie sich überlegterweise nicht bezweifeln läßt, der wohl eher, wie der Titel Herakliden, den Stoff, die Argeier und ihr Untergang, als einen Chor bezeichnet. Er paßt zu dem Drama das mit Nothwendigkeit voraus-

1) Griechische Götterlehre 2, 724 ff.
2) Etym. M. p. 341, 6.

zusetzen ist, und in den Umfang dieses Titels fällt gerade das Fragment. Zu errathen bleibt demnach das erste Drama. Nun könnte nichts dem Geiste des Aeschylus angemessener scheinen als daß er, der die Flüche des Oedipus in ungeschwächter Kraft wirken ließ, auch den Zeichen die sich dem Kriegszug entgegenstellten, das volle Gewicht das sie im Epos hatten, bewahrt hatte. Auf die Ausfahrt des Amphiaraos oder dessen Widerstreit gegen die verbündeten Fürsten und den Zwang den sein Weib ausübte, und was damit in den Sagen zusammenhänge, also ein Drama in Argos, weist nichts hin. Dagegen liegt im Verzeichniß der Dramen der Titel Nemea vor und indem wir von dem Scholiasten des Pindar erfahren, daß nach Aeschylus die Nemeen gestiftet seyen dem Archemoros,[3]) ist nicht zu zweifeln daß dieß zusammenhieng mit der aus Apollodor bekannten Geschichte, daß die an den König Lykurgos in Nemea von den Lemnierinnen verkaufte Hypsipyle dessen Söhnlein verließ um den Helden von Argos eine Quelle zu zeigen und dieß von einer Schlange getödet wurde. Diesem Opheltes stifteten die Argeier, welche die Schlange getödet hatten, Leichenspiele, während Amphiaraos, der schon vor dem Auszug aus Argos nach den Zeichen des Zeus sich ihm widersetzte, die durch die Helden veranlaßte Tödung des Kindes als ein Unglückszeichen deutete, das sein früheres Widerstreben gegen den Zug rechtfertigte und die Erzählung davon hier nachzuholen Anlaß gab. Dieß erklärt den Beinamen Archemoros, Todesanfänger, der dem Schlangenkinde gegeben wurde mit Bezug auf die Sieben und das Heer, deren Untergang er vorbedeutete.[4]) Nur wer mit G. Hermann, weil kein Katechismus alterthümlicher Religionsbegriffe vorhanden ist, sondern große Wahrheiten nur als die Seele in gewissen Mythen verborgen liegen, verkennen kann daß durch dieß Wunderzeichen in Nemea der große Hebel angesetzt wurde, welchen für dieß Gedicht die Achtlosigkeit auf den Willen des Zeus abgab, wie in der Oedipodee die Vernachlässigung der Aussprüche Apollons, indem das Unglück ja nicht den Argeiern, sondern der Hypsipyle zugestoßen sey, wird glauben können daß diese Tragödie die Hypsipyle angieng, mit der und den Lem=

3) Der Zusatz τῷ Νεμέας παιδὶ kann nicht eigentlich verstanden werden, da das Kind im Mythus den König Lykurgos und Eurydike zu Eltern hatte.
4) Epischer Cyclus 2, 351.

nierinnen ich das Unglück das sie mit ihrem Pflegling zu Nemea hatte, in dramatische Verbindung nicht zu bringen wüßte. Vielmehr war in der Nemea Amphiaraos Hauptperson und durch die Geschichte der Hypsipyle gab der Dichter dem nothwendig vorauszusetzenden Eingangsdrama eine Gestalt von reichem Inhalt. Die Leichenfeier als etwas festliches unterbrach den ahnungsvollen Ernst der über dem Ganzen schwebte, ungefähr wie im Prometheus Pyrphoros die Vermälung des Titanen mit Hesione. Wäre diese Nemea nicht gegeben, so konnte wenigstens gewiß das ihre Stelle nicht einnehmen woran Hermann gedacht hat, ein Vorspiel des großen Kampfs, der Held desselben Tydeus. Dieser warb allerdings Bundesgenossen mit Polynikes als Eidam des Adrastos, wie dieser, wurde vom Kithäron her an Eteokles abgeschickt, verrichtete auf dem Rückweg wunderbare Heldenthaten in einem Hinterhalt 'den man ihm gelegt hatte, und sein kriegerischer Ungestüm war in mehr als einer charakteristischen Sage verherrlicht, wie in dem Ueberfall der Ismene am Brunnen vor der Stadt, welchen eine jüngst in Rom bekannt gemachte Vase aus Cäre von den ältesten darstellt. Aber in Bezug auf das Mitteldrama waren dieß doch Nebensachen. Schön war es dagegen wenn in diesem auch Manches zur Sprache kam wonach der grimmige Tydeus und die Argeier überhaupt einen Contrast abgaben alter Ueberkraft und Rohheit gegen den großen Fortschritt der Menschlichkeit und Gesittung welcher die Seele der E l e u s i n i e r war. [5]) Denn nach Plutarch im Theseus (29) brachte es dieser in den Eleusiniern mit Adrastos (dem lieblichen Redner wie Tyrtäus ihn nennt) durch Ueberredung und Vertrag dahin daß die Leichen zum Verbrennen ausgeliefert wurden. Theseus war demnach als Bundesgenosse in die Thebais hereingezogen, wie schon früher einige Athener in das alte Epos von Troja, und daß die Gräber der Gemeinen in Eleutherä auf der Attischen Grenze gezeigt wurden, die der Anführer in Eleusis, beweist daß dem Theseus das Hauptverdienst beigelegt wurde an dem am Altare geschlossenen Vertrag, als einer nach dem Zweikampf frühesten

5) Nur ein Versehen von Hermann kann es seyn daß er p. 20 in die Handlung der Todtenbestattung die Worte über Kapaneus setzt, die nach dem auch von ihm genannten Grammatiker ἐν Ἀργείοις standen. Diese aber schlossen seiner Meinung nach an die Sieben gegen Theben sich an, als den Untergang der sechs übrigen Helden und also des ganzen Heeres enthaltend.

Milderung des alten Kriegsgebrauchs. Ausdrücklich wird bemerkt daß in den Eleusiniern Theseus dem Adrastos die Bestattung der Anführer bei Eleusis gewährte. Der Chor der Eleusinier als Begleitung des Theseus, und Eleusinier statt Athener überhaupt als Chor lassen vermuthen daß sie wegen besondrer Frömmigkeit und Milde gewählt waren. Hier also ein Vorbild für Oedypus in Kolonos. Gräber als Heiligthümer sind überall ein hochgehaltnes Besitzthum der Orte, und daß gerade Eleusis im Besitz dieser Gräber war, konnte nicht ohne Bedeutung seyn für den frommen und mystischen Geist dieses Orts. Ich weiß nicht ob man vermuthen darf daß Aeschylus diese Gräber bei seinem Heimathsort veranlaßt hat, da verschiedene Sagen vorangegangen seyn möchten. Da Aeschylus im Oedipus Mystisches ausgesprochen haben soll, so ist möglich daß auch dieß sich auf einen menschlicheren Grundsatz bezog, der mit der Härte des Oedipus in grellem Contrast stand.

Wenn die Sieben als Endstück durch die Argeier, andre Sieben, als Mittelstück sich auf das Befriedigenste aufklären, so liegt in den erhaltnen eine Schwierigkeit, welche durch den Zusammenhang mit der richtig verstandenen Thebais eher vergrößert wird. Die beiden Leichen liegen vor Augen, die beiden Schwestern sind aufgetreten und sie, so wie vor ihnen Halbchöre, sprechen nur Betrachtungen und Klagen aus; Ismene, die in der Bruderliebe der Antigone nicht nachzustehn versichert (980), fragt zuerst, wo werden wir sie begraben (986), Antigone antwortet, wo es am ehrenvollsten ist, als der Herold kommt und verkündigt daß nach dem Beschluß der Probulen der Gemeinde nur Eteokles im Tode geehrt, Polynikes den Thieren hingeworfen werden solle. Antigone erklärt ihm in heroischer Kraft ihren Entschluß ihn zu bestatten, Ismene schweigt jetzt, der Chor drückt erst Verlegenheit oder Unentschlossenheit aus und theilt sich schließlich in eine Parthei für Antigone und eine für die Obrigkeit. Daß ein Drama nicht schließen konnte mit der Aussicht auf die Entehrung der Leiche eines Helden, lehrt uns der Ajas des Sophokles, und daß diese dem Polynikes von der durch ihn befeindeten Stadt zugedacht werden könnte, war nach dem alten Brauch, obgleich der Fall ganz eigenthümlicher Art war, eine zu natürliche Voraussetzung als daß der Dichter nicht von der vor Augen liegenden Leiche diese widrige Vorstellung hätte

abwehren müssen. Dieß scheint durch die Drohung der Antigone in der That nicht vollständig zu geschehen und die Annahme der Neueren daß ein Stück habe folgen müssen, worin sie ausgeführt wurde, ist daher verzeihlich. Nun aber finden wir von keiner andern Trilogie eine Spur, die sich mit Antigone als Heldin an die Oedipodee angeschlossen hätte, so daß der Ausgang der Sieben sie mit dieser wie durch einen Ring, wie ich einmal in der Trilogie mich ausdrückte (S. 457), verbunden hätte. Es bleibt uns daher nichts übrig als anzunehmen daß der Dichter, der in diesem Stück auch die Stadt ausser Gefahr erklären läßt obgleich dieß durch die Anstalten allein doch nicht entschieden war, über das Verhältniß der Familienpflicht zu der bürgerlichen sich zu äussern unterlassen und dem Zuschauer der Antigone zu vertrauen zugemuthet hat, welche den Befehl des Demos gewaltsam nennt (ἀναρχίαν 1014), wie auch der Herold den Demos rauh im Augenblick da er der Gefahr entgangen sey, nennt. Auch der Bothe stellt sich vor daß die Brüder das Land das sie besitzen wollten, im Grabe haben werden (800), ahnt also nichts von Anwendung des kriegsrechtlichen Gebrauchs in diesem besonderen Fall. Doch durfte er, da im Volk die Ansicht verschieden seyn konnte, wie das Schweigen der Ismene nach dem Verbot und die Theilung des Chors am Schluß zeigt, um bei dem Anblick der Leiche beunruhigende Gedanken abzuwenden, nicht ganz unberücksichtigt bleiben. Es ist anzunehmen daß die Sage selbst in diesem Punkt noch nicht entwickelt, sondern die Großthat der Antigone von Aeschylus erfunden war, von dem dann Sophokles den Anlaß nahm, nicht durch Proceß die Frage zur Entscheidung zu bringen, aber im Kampf der Antigone mit dem Herrn der Stadt, eine höhere als die von aussen geltend gemachte Ansicht zum Siege zu führen. [6]) Vergessen wir auch nicht daß nach

6) Sehr merklich ist der Fortschritt in dem Geschmack an den religiösen Ideen und Einrichtungen des Alterthums, verbunden allerdings mit philosophischer Vertiefung. Aeschylus verherrlicht die Zeichen und den Propheten des Zeus und die Orakel des Apollon: Antigone aber ist bei ihm nur durch ihr heroisches Auftreten groß. Dieß ist so gewaltig daß wir nicht zweifeln, die Königstochter werde die Absicht des im Augenblick des erlangten Vortheils „rauher" zu Rache und Gewaltsamkeit schnellen Volks Widerstand leisten und als Siegerin hervorgehn. Sophokles aber stellt einem Gewaltherrn den Tiresias gegenüber, läßt Antigone, um die ungeschriebenen, ewigen Gesetze nicht zu verletzen, sondern Gott mehr als die Menschen zu ehren, willig in großen Schmer-

dem Dichter dem Apollon des Laios ganzes Geschlecht verhaßt war (672), der eine Bruder wie der andre, daß durch die Schmach des Einen den Untergang des Andern zu einem ehrenhaften Heldentode zu erheben kein Grund war, daß also der Rath der Stadt durch seine Begier an Polynikes Rache zu nehmen in ein besondres, von Apollon geleitetes und abgeschlossenes Geschick einzugreifen nicht berechtigt war und die heldenmüthige Schwester die Stimme der wohl Ueberlegenden für sich haben mußte und Besorgniß für die Leiche des Polynikes nicht Platz greifen konnte.

Geschrieben haben über die Oedipodee Schneidewin „die Sieben gegen Theben," gleich nach der Bekanntwerdung der Didaskalie im Philologus 1848 3, 348—369,[7]) G. W. Nitzsch in seiner Sagenpoesie 1852 S. 517—520 (der die zweite Thebische Trilogie für noch unerwiesen erklärt S. 661 und die Eleusinier für ein einzeln stehendes Stück hält S. 639), K. Kruse de Aeschyli Oedipodea, Dissertation in Greifswald, 1855. Diese zog nach sich eine Recension von Susemihl in den Jahnschen Jahrbüchern 1855 (71, 752), eine Abhandlung von L. Schmidt in Stendal über die trilogische Composition der Sieben gegen Theben in der Zeitschr. f. Alt. Wiss. 1856 S. 385—403)[8]) und eine Erwiederung von Susemihl über die Oedipustrilogie in derselben 1857 S. 100—104. Bunsen in seinem Gott in der Geschichte 3, 442—45 (1858) beurtheilt die Schnei-

zen in den Tod gehn, nicht ohne Heiligenschein, während der Chor selbst, der vorher der bestehenden Gewalt das Wort redete, schließlich, nachdem die göttlichen Strafgerichte als Folgen der rücksichtslosen Herrengewalt eingetreten sind, den Uebermuth Kreons und die höhere Pflicht gegen die Götter und das Gewissen anerkennt. Hier ist also nichts von der Achillesferse zu erblicken als welche sich sonst ein Makel auch an der glänzendsten Gestalt eines tragischen Helden, wie z. B. des Ajas, herausstellt. Das göttliche Recht siegt auch in Hypermnestra und in Orestes über das Herkömmliche.

7) Fr. Vater in den Neuen Jahrb. f. Philologie 16. Suppl.-Band 1850 S. 110—117 beschuldigt den Finder der Erdichtung dieser Didaskalie, nicht darum weil sie fast Alles was er kurz vorher in derselben Zeitschrift über die Sieben gesagt habe, widerlege (eigentlich aber, was für diesen Mann sehr charakteristisch ist, gewiß doch nur darum), sondern aus einem Grunde, der nicht einmal scheinbar ist. Schneidewin antwortete im Philologus 5, 180—185, Oedipus in Kasan. Zweifel gegen die Aechtheit der Didaskalie erlaubte sich auch Hr. F. Richter im Classical Museum London 1849 25, 312—317.

8) „Die Ἀργεῖοι stehn auf schwachen Füßen" M. Schmidt in Jena im Philologus 1860 S. 161: warum nicht auf eben so guten und besseren als eine sehr große Anzahl von Citaten antiker Tragödien abgeben?

dewinsche Abhandlung in einer langen Note und widerspricht mit Recht der Ansicht daß Eteokles nach Aeschylus ein frommer Mann gewesen sey, aber gewiß nicht mit Recht der daß die Verwicklung mit dem Ungehorsam des Laios beginne, indem er selbst als Grund der Verwicklung den Frevel gegen den Chrysippos ansieht, als die πρώταρχος ἄτη, wie auch L. Schmidt meint (a. a. O. S. 395 f.) Wie die sittliche Weltordnung des Aeschylus nicht widerstritt dem alten Glauben daß die Schuld gebüßt werde bis in das dritte Glied, der in der Beobachtung des Lebens selbst, also göttlicher Ordnung, seinen Grund hatte, so stimmt sie auch damit überein daß Apollons Orakel, so wie die Zeichendeuter des Zeus unverbrüchlich gehört werden müssen. Dem Orakel Apollons, ohne ein Geschlecht werde er die Stadt retten — und der Dichter hebt hervor daß es dreimal gegeben war (727) — hatte Laios Trotz geboten, daraus entspringt alles Unheil in seinem Geschlecht; daß er schon vorher einen Frevel begangen, wegen dessen in einer besondern Dichtung Pelops, dem er den Chrysippos entführt hatte, ihn mit dem Fluch belegte, liegt ausser dem Kreise der Oedipodee und es scheint mir die Forderung daß in dieser der Dichter auch diese Schuld hätte ausdrücklich zur Sprache bringen müssen, durchaus unbegründet und mit der Kunst der Alten die Darstellung auf das Nothwendige zu beschränken, die jedesmalige Handlung streng innerhalb ihrer eignen Gränzen zu umschreiben, im Widerstreit. Dem Apollon zuzutrauen daß er dem Laios launenhaft die Ehe verboten habe, konnte dem Athenischen Zuschauer nicht einfallen schon im Allgemeinen, wiewohl der Dichter vermuthlich das Motiv des Orakels nicht unbesprochen gelassen haben würde wenn es nicht allbekannt gewesen wäre, indem in diesem früheren Vergehn der ganze noch nicht der Oedipodee angeschlossene Mythus, der Charakter und selbst der Name des Laios gegründet waren. Nach diesem Charkternamen wird er als unwürdig des Ehestandes, als dessen Verächter und Schänder von Apollon durch das Verbot gestraft, das er überschritt und dadurch zu umgehen meinte daß er den erzeugten Sohn aussetzte, worauf das erhaltene χυτρίζει deutet.

Auf eine dritte Thebische Trilogie weist der Titel Epigonen hin und die Hoffnung muß nach der bisherigen Erfahrung allmäliger Aufklärungen keineswegs aufgegeben werden daß auch der Zusammen-

hang und die Idee, unter welcher von Aeschylus auch dieser große Stoff der zweiten Thebais gebracht worden, noch errathen werden wird. Mir geziemt es gegenwärtig nicht das Mindeste in Beziehung darauf hinzuzusetzen, da ich nicht einmal den Bemerkungen in Betreff der beiden andern Trilogieen die Ausführung geben konnte, durch die sie gar leicht in ein helleres Licht sich würden setzen lassen.

9. Ueber die Perser des Aeschylus. *)

I. **Politische Beziehung der Perser oder Verhältniß des Aeschylos zu seinem Vorgänger Phrynichos.** Die allgemeinste Absicht des Dichters mit den Persern spricht Aristophanes in den Fröschen aus (1030): er weckte dadurch die Lust stets den Feind zu besiegen und ehrte oder feierte die herrlichste That; und in so fern unterscheidet er sich so wenig von Phrynichos als von dem epischen Chörilos, von Simonides, Empedokles, Timotheos,[1]) welche sämmtlich den Perserkrieg besangen. Fragt man nach dem besondern und näheren Beweggrunde, welchen Aeschylus haben konnte vier Jahre nach dem Phrynichus den Sieg der Hellenen über Asien nochmals auf die Bühne zu bringen, so ist nichts gesagt mit der Antwort daß er einen Kunstgenossen habe besiegen wollen; **) denn diesen Grund darf man nach dem Gebrauche der Tragödie, die alten Stoffe in neuer Gestalt immer von neuem vorzuführen, mit demselben Recht in unzähligen Fällen annehmen. Ein besonderer Zweck aber scheint bei den Persern darin gelegen zu haben, nachdem Phrynichos nur die Schlacht von Salamis verherrlicht und dadurch den Themistokles als den Retter von Hellas dargestellt hatte, den Sieg über Xerxes in seinem gan-

*) Rhein. Mus. 1837 5, 204—243.

1) Die Perser des Timotheos nennt Aristoteles in der Poetik, eben so wie Pausanias 8, 50, 3, einen Nomos, keineswegs Dithyrambos, und es ist merkwürdig, wie noch dieser Kitharöde im Geiste des Aeschylus in seinen Persern den Hellenen zuruft:

Σέβεσθ' αἰδῶ σύνεργον ἀρετᾶς δορυμάχου.

Ueber Empedokles s. Not. 63.

**) Diese Ansicht wiederholt Hermann in Bezug auf den Ajas, de Aeschyli Ajace et Teucro p. 11. 12. 15, wo die Aemulation als Hauptmotiv hervorgehoben wird. Freilich wirkt sie überall bei den Griechen stark, aber auch das methodische Fortschreiten, die Ausbildung des Gegebenen ist als Weisheit und Regel der Kunst an und für sich zu betrachten, was besonders in der bildenden Kunst hervortritt. Der von Hermann p. 11 s. angeführte Schol. Aj. 815 sagt: *εἰκῇ γὰρ κατηγορεῖν ἀνδρὸς παλαίου οὐχ ὅσιον* in Bezug auf seine Vermuthung von Sophokles *ἴσως οὖν καινοτομεῖν βουλόμενος*, was doch nicht so egoistisch ist als superare Phrynichum.

zen Umfange zu nehmen und dem Aristides Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Es ist Passows Verdienst auf diese Beziehung aufmerksam gemacht zu haben,[2]) und wenn es ihm nicht gelungen ist zu erweisen oder nur wahrscheinlich zu machen, daß Aeschylus strebte seinen Vorgänger in der Meinung zu vernichten oder der Wirkung der Phönissen (noch spät) entgegenzutreten, so ist kaum zu verkennen daß Aeschylus wenigstens als Freund des Aristides in den Persern erscheint, dessen Verdienst erkennen läßt und erhebt und in so fern auch dessen Grundsätzen Vorschub thut. Hermann verwarf Passows Bemerkungen;[3]) und erklärte die Beweise daß Aeschylus sein Stück vorzüglich zu Gunsten des Aristides geschrieben habe, für nicht überzeugend. „Schwerlich, sagt er, nahm die Tragödie so ins Einzelne gehende Rücksichten auf die öffentlichen Angelegenheiten. Dieses scheint erst die spätere Tragödie, und zwar nachdem die Komödie sich mehr ausgebildet hatte, gethan zu haben. Am wenigsten lag es in dem großen und erhabenen Charakter des Aeschylus etwas Andres als überhaupt den Ruhm und die Tugend des Vaterlandes vor Augen zu haben. Oft hatte er auch wohl gar nicht die Absicht etwas auf den Staat oder die Zeitumstände sich Beziehendes zu sagen." Durch Gegengründe oder eigentliche Widerlegung wird diese Meinung nicht unterstützt. Nicht „so ins Einzelne", sondern sehr ins Große und Ganze gehend würde die Rücksicht seyn, welche nach Passow Aeschylus in den Persern genommen; ganz etwas Anders sind auch Anspielungen auf Zeitverhältnisse in mythischen Tragödien, als in einer geschichtlichen und politischen eine entschiedene Richtung in Hauptsachen: und wie darin der Dichter den Ruhm und die Tugend des Vaterlandes vor Augen haben könnte, ohne das Einzelne zu berühren, zu würdigen, ist nicht wohl einzusehn. Wenn es wahr ist, was man längst einzusehn glaubte, daß „die Religion und Politik die Basis und die Seele der Composition des Aeschylus ausmachten,"[4]) so läßt sich wohl bei den Persern eher als bei irgend

2) Meletemata crit. in Aeschyli Persas 1818.

3) Leipz. Litter. Zeit. 1818 N. 265. S. 2114. O. Müller, zu den Eumeniden S. 120, erkennt an daß Aeschylus den Antheil des Aristides an dem Siege von Salamis mit Liebe hervorgehoben habe, so wie auch in der Abhandlung über die Thebais, A. Schulzeitung 1832 S. 179 schon bemerkt ist, daß die Perser das Verdienst des Aristides neben dem von Phrynichos einseitig gefeierten des Themistokles auf die würdigste Weise verherrlichten.

4) Rochefort in den Mém. de l'Acad. des inscr. T. 34 p. 20.

einem andern Gegenstand erwarten daß sie ausser den höchsten und den allgemeinsten Ansichten, die darüber von den Athenern der Zeit gefaßt werden konnten, doch auch manches Eigenthümliche oder nicht allen seinen Mitbürgern auf gleiche Weise Zusagende und aus dem Herzen Gesprochene enthalten; denn wo Kraft, Leben und Freiheit walten, da sind die Meinungen wie die Bestrebungen immer getheilt. Jacobs, dessen Einleitung zu den Persern im 4. Bande des Attischen Museums (1802) so sehr viel zum bessern Verständnisse des Dichters gewirkt hat, führt bei dem erneuerten Abdruck im 5. Theile seiner Vermischten Schriften (1834) die Vermuthungen von Passow mit dem Widerspruche von Hermann auszugsweise an, ohne sich selbst zu erklären. Die politische Bedeutung der Perser verdient aber um so mehr von neuem entwickelt zu werden, als in der Abhandlung von Passow Manches damit in Verbindung gesetzt ist was der Wahrheit der Hauptsache Abtrag thun oder ihr den Eingang verschließen kann.

Die Phönissen des Phrynichos, allgemein seit Bentley als das Stück angenommen, womit dieser Ol. 75, 4 oder nach Clintons Rechnung 76, 1, drei bis vier Jahre nach der Schlacht von Salamis siegte, scheinen ausschließend diese und den Themistokles, dessen Werk sie war, gefeiert zu haben. Dieß geht theils aus der Choregie, welche Themistokles leistete, und theils aus dem Chore der Phönizierinnen hervor, da die Phönizier dem Könige die meisten Schiffe gegeben hatten.[5]) Die Phönizischen Schiffe, statt aller andern, nennt Simonides in der Grabschrift der bei Salamis gefallenen Korinther, wie auch zwei dem Simonides zugeschriebene Epigramme auf den Sieg des Kimon am Eurymedon thun,[6]) und drei Phönizische Triremen wurden nach Herodot (8, 121) als Erstlinge der Beute geweiht. In welcher Absicht auch der weibliche Chor, der den Tempel Sidons verlassen, nach Susa gekommen seyn möge, so giengen seine Sidonisch lieblichen Gesänge[7]) gewiß zunächst den Untergang der Flotte an: eine Beziehung des Drama auf den Krieg zu Lande würde diesen Chor ohne Theilnahme gelassen haben.

5) Herod. 7, 89. cf. Valcken. 8, 00. Wesseling zu Diod. 11, 3. Die Phönizischen Schiffe auf dem rechten Flügel zeichnen sich aus Diod. 11, 17. 18.
6) Schneidewin Simon. Cei reliquiae p. 153. 157.
7) ἀρχαιομελεσιδωνοφρυνιχήρατα, Aristoph. Vesp. 220.

Wenn auch sicher des Themistokles Name nicht genannt wurde, da ihn auch Aeschylus (353) nur als einen Hellenischen Mann bezeichnet, da noch nicht einmal der Name des Kimon nur in die auf Stelen eingegrabenen Epigramme zum Andenken seiner Siege aufgenommen wurde, und wenn wahrscheinlich nicht einmal sein persönlicher Antheil unmittelbar stark hervorgehoben war, so genügte es ja zu seiner Erhebung die Seeschlacht von Persern (den *Συνθώκοις*) und Phönizierinnen bejammern zu lassen. Die Aeußerung Plutarchs im Leben des Themistokles (22) daß Neid und Verläumdung den großen Mann nöthigten das Volk ohne Unterlaß an seine Verdienste und seinen Ruhm zu erinnern, benutzte Jacobs (S. 551) zu der Vermuthung daß um seinetwillen Phrynichos den Sieg Athens gewählt und dabei den Ruhm des Themistokles auf alle Weise verherrlicht habe, worin Hermann ihm beistimmte.[8]) Diese Stelle aber könnte auch auf eine spätere Zeit bezogen werden, näher der Verbannung durch Ostracismus (nach Clinton) Ol. 77, 2; wie denn auch Diodor (11, 44) behauptet daß gerade unter dem Archon Adeimantos, als dieser die Choregie besorgte, Themistokles im höchsten Ansehn bei seinen Mitbürgern und in Hellas gestanden habe. Auch bedurfte es, um die Schlacht von Salamis auf die Bühne zu bringen, wohl jenes besondern Antriebes nicht, weder auf Seiten des vorstrebenden Staatsmanns, noch bei einem Bewundrer und Freunde von ihm, bei einem Dichter der schon vorher den Gedanken gefaßt hatte eine Begebenheit der Zeit, die Einnahme Milets, den Einnahmen Ilions, Thebens, Oechalias anzureihen, und der also auch von selbst aufgelegt seyn konnte den neuen Kampf zwischen Asien und Europa den mythischen Fehden an die Seite zu stellen. Einverstanden waren wohl ohne allen Zweifel der Dichter und der welcher ihm den Stoff hergegeben hatte und zugleich die Kosten zur Aufführung bestritt. Hiebei that sich Themistokles durch Freigebigkeit hervor,[9]) Phrynichos lieh die Kunst hinzu und durch seinen Sieg im Drama wurde der der Flotte gleichsam verjüngt und erneuert. Als Themistokles eine Tafel mit der Anzeige seines Chorsiegs öffentlich

8) De Aeschyli Persis p. V. Opusc. Vol. 2 p. 89.

9) Plutarch. Themist. 5: *Τῇ δὲ φιλοτιμίᾳ πάντας ὑπερέβαλεν.* — — *ἐνίκησε δὲ καὶ χορηγῶν τραγῳδοῖς, μεγάλην ἤδη τότε σπουδὴν καὶ φιλοτιμίαν τοῦ ἀγῶνος ἔχοντος.*

anschlug, mußte er wissen daß sie fortwährend zugleich an den Sieger von Salamis erinnern würde. [10]) Indessen sind folgende Umstände zu erwägen. Aristides wurde seinem großen Gegner bald nach dem Abzuge des Xerxes vorgezogen, nach der Erzählung, selbst wenn sie erdichtet wäre, daß die Athener einen geheimen Vorschlag des Themistokles ihm allein zur Beurtheilung überwiesen und nach seiner Entscheidung ihn verwarfen. [11]) Ihm der vor der Marathonischen Schlacht seinem Gegner hatte weichen müssen [12]) und nur wegen der neuen Gefahr vor verlaufnen zehn Jahren durch ihn zurückberufen worden war, [13]) der mit Landtruppen sowohl bei Salamis als in Platäa gesiegt hatte, wurde der Befehl zur See durch das Zutrauen der Bundesgenossen über die Flotte die Cypern befreien und Byzanz nehmen sollte, anvertraut und Kimon ihm beigegeben, den er gehoben hatte um ihn der Schlauheit und Kühnheit des Themistokles entgegenzustellen, [14]) welcher, gleich ihm selbst, [15]) die Lykurgische Verfassung hoch hielt, eine Lakedämonische und aristokratische Haltung hatte und sogar in den Vorwurf des Lakonismus gefallen ist; [16]) und noch höher hob den Aristides das Zutrauen der Bundesgenossen. [17]) Dieß Ereigniß, welchem der Seeheld Themistokles nicht gleichgültig zusehen konnte, fällt unter denselben Archon, unter welchem die Phönissen aufgeführt wurden; [18]) und es mag vor denselben eingetreten oder nur eingeleitet und vorauszusehn gewesen seyn, so könnte man darin allerdings eine

10) Plutarch fährt fort: *καὶ πίνακα τῆς νίκης ἀνέθηκε, τοιαύτην ἐπιγραφὴν ἔχοντα· Θεμιστοκλῆς Φρεάῤῥιος ἐχορήγει, Φρύνιχος ἐδίδασκεν, Ἀδείμαντος ἦρχεν.* Passow verstand irrig ein Gemälde, wie auch Amyot that.

11) Plutarch Themist. 20. Aristid. 22. Cicero de off. 3, 11. Val. Max. 6, 5, 2. Diodors abweichende Erzählung 11, 42 zieht Wesseling nicht vor.

12) Plutarch Themist. 5. 11.

13) Herodot 8, 79. Plutarch Aristid. 8. Corn. Nepos Aristid. 1. Wie Clinton (Ol. 74, 2), mit Anführung von Herodot und ohne Rücksicht auf die Perser des Aeschylus vermuthen kann, daß Aristides zur Zeit der Schlacht von Salamis noch nicht zurückgerufen gewesen sey, ist schwer zu begreifen. [Thirlwall bemerkt in einem Zusatz zu der von Leonh. Schmitz besorgten Uebersetzung des zweiten Bandes seiner Griech. Gesch. S. 217 daß er in den Persern nichts finden könne, was diesen Punkt zu entscheiden schiene.]

14) Plutarch Cim. 5.

15) Ders. Aristid. 2.

16) Ders. Cim. 10. 15.

17) Ders. Aristid. 23.

18) Vgl. Krüger zu Clinton Ol. 75, 4.

nähere Veranlassung um jetzo gerade an die Schlacht von Salamis eindringlich zu erinnern, vermuthen, entweder um für den Themistokles zu wirken oder um ihm Genugthuung zu verschaffen.

Wenn wir den Phrynichos als Anhänger des Themistokles nur aus den Phönissen durch Vermuthung kennen lernen, so kommt bei Aeschylus Manches zusammen woraus mit der höchsten Sicherheit hervorgeht daß er seinerseits nach Charakter und Bestreben mit Aristides sehr übereinstimmte und eifrig dem Alten und dem Solonischen anhieng, welches dieser gegen Themistokles und die Menge aufrecht zu erhalten suchte. Denkt man sich nun jenen Antagonismus, so merkwürdig durch die Größe der Zeit und durch die in verschiedener Art fast unvergleichbare Größe beider Staatsmänner, den Wettstreit und den Gegensatz worin sie von der Schule bis zum Ende ihrer politischen Laufbahn gestanden, [19]) so läßt sich wohl schon im Allgemeinen erwarten daß in der Behandlung des Perserkriegs so wenig der Freund des Aristides diesen vergessen konnte als Phrynichos, unter den angeführten Umständen, unterlassen hatte dem Themistokles oder der Flotte das größte oder alles Verdienst an dem Siege beizulegen. Die Wirkungen desselben entwickelten sich immer mehr, Hellas erhob sich rasch und wunderbar, das neue Verhältniß des Landes zu Asien trat mehr hervor, der Perserkrieg erschien immer deutlicher als ein Seitenstück zu den viel besungnen mythischen Kämpfen von Europa und Asien, der Gegenstand wurde, statt zu veralten, für das Theater nur günstiger, bedeutender. Für den Augenblick worin die Entscheidung und Wendung der Dinge erfochten worden, hatten Themistokles und Aristides ihre Feindschaft unterdrückt; [20]) aber ihre Natur hatten sie nicht abgelegt, ihren Wetteifer, ihr Gegenstreben nicht aufgegeben. Je mehr durch die Folgen selbst die Größe des Siegs sich herausstellte, je wichtiger die Frage über die einzuschlagende Richtung wurde, um so weniger konnte man auch im Rückblick auf den großen Zeit-

19) S. besonders Herodot 8, 79. Plutarch Themist. 3. Aristid. 2—5. 7. 25.

20) Herodot 8, 79. Polyän 1, 31; *διετέλεσαν παρὰ πάντα τὸν πόλεμον ὁμονοοῦντες.* Plutarch Themist. 11. 12. Apophth. Imper. Aristid. 3 p. 186 b. Reip. ger. praec. p. 809 b. Auch später, in weniger begeisterten Zeiten, gab der Eifer der Gegnerschaft nach, wenn das gemeine Beste es erforderte. So bemerkt Plutarch Cim. 18 bei Gelegenheit der Zurückrufung des Kimon durch Perikles.

punkt von der Vorstellung des Kampfes die Persönlichkeit der beiden großen Männer mehr trennen. Nach dem Siege selbst war das Wichtigste für jeden Athener der Antheil der Hauptanführer, die Stellung welche danach der eine oder der andre der beiden ersten Männer des Staats auch künftig einzunehmen berechtigt und berufen seyn möchte: unmöglich also konnte es im Drama gleichgültig seyn, welche Einrichtung in Bezug auf sie dem Stücke gegeben würde. Kein Freund des Aristides konnte gleichgültig den Sieg über Xerxes so dargestellt sehn, als ob er allein durch die Flotte entschieden worden wäre; ein Anhänger der Grundsätze des Aristides den Kampf nicht so darstellen, da er diesen der Wirklichkeit nach dem Themistokles an die Seite setzen durfte. Bemerkenswerth ist daß die Verbannung des Themistokles wahrscheinlich schon in demselben Jahr eingetreten ist worin Aeschylus die Perser aufführte. 21)

Der Antheil des Aristides an dem Perserkriege bestand theils in der Ueberwältigung der Perser auf der Insel Psyttalea zwischen Salamis und der Küste, wo diese die Trümmer der Griechischen Flotte erwarteten, theils in seiner Anführung bei Platäa. Das erste stellt Herodot (8, 95), obwohl vielleicht als minder wichtig, doch ganz als die That des Aristides dar. Dieser, sagt er, that unter dem Getümmel welches um Salamis bestand, Folgendes. Er nahm viele der Hopliten an sich, die an dem Gestade von Salamis aufgestellt waren, Athener, und führte sie über auf die Insel Psyttalea, wo sie die Perser auf dieser Insel alle vernichteten. Daß deren viele dort aufgestellt waren, hatte Herodot aber vorher (76) bemerkt. Auch Plutarch berichtet im Aristides (9), die kleine Insel sey voll von Feinden gewesen, Aristides habe sie mit den streitbarsten der Hopliten angegriffen und im Gefecht alle getödet ausser den vornehmsten, die er zu Gefangnen machte, darunter drei Neffen des Xerxes, die er sofort an

21) Für diesen Zeitpunkt, gegen Diodor und Bentley, streitet mit Gründen schon Siebelis de Aeschyli Persis p. 141, dann Krüger zu Clinton Ol. 77, 2. [Droysen Phrynichos, Aeschylos und die Trilogie in den Kieler philol. Studien 1841 S. 43 ff. ist der Meinung, es solle in den Persern nicht Aristides im Gegensatze zum Themistokles hervorgehoben, sondern die Besiegung der Perser als das Werk höherer Mächte dargestellt werden, um die im Jahr 472 auf des Themistokles Betrieb neu bedrohten Athener zu ermuthigen, indem er sich auf eine chronologische Darstellung der letzten Lebensjahre des Themistokles stützt.]

Themistokles sandte. Hierauf habe er die Insel von allen Seiten besetzt, damit nicht Freunde zu Grunde gehn oder Feinde entrinnen möchten. Denn das größte Gedränge der Schiffe und der gewaltigste Kampf sey in jener Gegend gewesen, weßhalb auch Aristides auf der Insel eine Tropäe errichtete. Nach Pausanias (1, 36, 2) gab man die Zahl der Niedergemetzelten auf vierhundert an: Arrian (de venat. 24) spricht von der Schlacht von Salamis und Psyttalea; nur ein Rhetor in einer Uebungsrede gegen den Aristides bei Demetrius (238) wirft diesem vor daß er an der Seeschlacht nicht Theil genommen, und Diodor und Justin (2, 12) übergehn jenes Ereigniß in ihrer Zusammenstellung gänzlich. Nun aber ist es bedeutend genug daß Aeschylus (435) den Verlust welchen Xerxes in Psyttalea erlitt, als zwiefach so empfindlich wie den andern der unzählbaren Menge beschreibt. Denn, sagt er, auf der Insel waren die ersten der Perser an Jugendkraft, Tapferkeit und Geburt, die Getreuesten des Königs, der vom hohen Ufer zuschauend bei dem Anblick ihres Verderbens sein Gewand zerreißt, laute Klagen erhebt und sich auf schnöde Flucht giebt, was von Herodot (8, 97) weniger tragisch behandelt ist. Auch sondert der Dichter am Schlusse seines Schlachtberichts der Perser (469) nochmals ausdrücklich von der Seeschlacht das neue Unglück auf der Insel ab: und ebenso stehn in der Rede der Atossa See- und Landheer von jenem Tage wie im Gleichgewicht (725):

ναυτικὸς στρατὸς κακωθεὶς πεζὸν ὤλεσε στρατόν.

Eben so verbindet Xerxes (948) Salamis und Psyttalea (*νυχίαν πλάκα — δυσδαίμονά τ' ἀκτάν*), und darum ist auch, worüber gestritten wird, in den unmittelbar vorhergehenden Worten des Chors *λαοπαθῆ τε σέβων, ἁλίτυπά τε βάρη*, dieselbe Beziehung und Unterscheidung anzunehmen.[22]) Eine besondre Hindeutung auf Aristides finden wir nicht, und sie möchte aus jener Scheu und Feinheit beim Lobe die wir aus Pindar kennen, geflissentlich vermieden seyn; während dagegen aus Gerechtigkeit die List des Themistokles (353), als Anfang und Grund des Flottensiegs,[23]) und das Laurische Sil-

22) Die Bemerkung von Lange und Pinzger zu dieser Stelle, V. 878 ihrer Ausgabe, daß der Bote, Xerxes nicht weniger wie die Alten alles Unheil allein aus der See ableiten, ist demnach nicht gegründet.

23) Vgl. Thukyd. 1, 74.

ber, wodurch er die Flotte geschaffen, erwähnt wird. Von der Besetzung von Psyttalea ist nur gesagt (452), als Gott den Hellenen Sieg zur See verliehen, seyen sie am selbigen Tag aus den Schiffen gesprungen, in eherner Rüstung — Themistokles hatte auf jeder Trireme vier Pfeilschützen vierzehn Hopliten beigegeben — und hätten die ganze Insel umzingelt, die Perser mit Steinwürfen und Pfeilen gedrängt und endlich, wie in einem Strom anstürmend, alles niedergehauen, gemetzelt. Auch der Ausdruck daß die edle Persische Jugend schmählich eines unglücklichen Todes starb (442), ist sehr bescheiden, zumal im Vergleiche mit der begeisterten Beschreibung des Flottensiegs, schmachvoll den Persern und ein kläglich Jammerlied (330). Bei Marathon hatten Themistokles und Aristides gewetteifert, indem ihre Phylen neben einander standen;[24]) hier hatte jeder von beiden einen glücklichen, dem Xerxes verderblichen Gedanken gehabt und ausgeführt, der eine den die Perser durch falsche Botschaft zu locken, der andre den welchen Herodot wenigstens dem Aristides zuschreibt, Psyttalea zur rechten Zeit zu nehmen. Nothwendig mußte man ihr Verdienst vergleichen, abwägen. In der Erzählung des Ktesias[25]) sind beide verbunden, sowohl wie sie Kretische Bogenschützen nach Athen rufen als in der List den Xerxes nach verlorner Schlacht zur Flucht zu bewegen: aber dieser stellt auch die Schlacht von Platäa der von Salamis voran.

Doch ganz anders tritt das Verdienst des Aristides und der Landmacht hervor in der Schlacht von Platäa. Diese war gewissermaßen sein Werk, wie der Sieg von Salamis dem Themistokles verdankt wurde. Aristides hatte, da Mardonius Frieden und Geld anbot, jenen bewunderten Volksbeschluß, so nennt ihn schon Plutarch, abgefaßt, den Gesandten Spartas und des Mardonius vor der Versammlung Antworten ertheilt, und die Priester den Fluch setzen lassen auf Unterhandlung mit dem Feind oder Abfall vom Bündnisse.[26]) Zum Anführer

24) Plutarch Aristid. 5.

25) *Περσικὰ* bei Phot. 72 §. 26. Von den Bogenschützen aus Kreta erwähnt Herodot nichts, und Larcher meint daß sie nicht jetzt herbeigezogen, sondern schon im Hellenischen Heere vorhanden gewesen seyn müßten.

26) Plutarch Aristid. 10. vgl. Herodot 8, 140. Nach Aristides or. sec. pro quatuorviris p. 217 Iebb. gebrauchte Mardonius den König Alexander von Makedonien seine Anträge zu machen.

der Athener bei Platää wurde nicht Themistokles gewählt, sondern der [27]) welcher auf Psyttalea die Hopliten so tapfer und glücklich geführt und schon bei Marathon nur dem Miltiades nachgestanden hatte. [28]) Die Schlacht von Platää verstand Aeschylus vermittelst der Erfindung des aus dem Grab aufsteigenden Darius mit dem Seesiege zu verknüpfen. Prophezeiung gilt überhaupt in der Tragödie der Geschichte gleich: die von Darius ausgesprochne erprobte sich unmittelbar durch die Erfüllnng dessen was er von der Ankunft des Xerxes gesagt hatte (829. 843). Ueberhaupt ist sie erfüllt durch die Schlacht von Salamis, und die Wahrheit wird ausdrücklich geltend gemacht daß nicht ein Theil eintreffe und der andre nicht (*συμβαίνει γὰρ οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ*, 799). Ausserdem war hier den Zuschauern das Vorausgesagte als geschehen, als eine der größten Begebenheiten neuester Zeit unmittelbar gegenwärtig; und hierin liegt ein großer Unterschied von den meisten andern Wahrsagungen in der Poesie. Diese hier gilt einer Meldung, wie der von der Schlacht von Salamis, vollkommen gleich, ist nur eine durch die Umstände veranlaßte neue Form derselben, und mit Recht sagt daher Herodikos daß die Perser die Schlacht von Platää enthielten. [29]) Hierdurch klärt sich manches Irrige auf, was in Bezug auf die Trilogie der Perser vorgebracht worden ist, und es leuchtet ein daß der Inhalt des vorhandenen Drama nicht bloß unvollständig, sondern wesentlich falsch angegeben ist wenn man ihn, wie sonst allgemein geschah, in die Schlacht von Salamis setzt. [30]) Jacobs nimmt sogar ausdrücklich an (S. 560), „was etwa zur Hand-

27) Herod. 9, 28. Plut. Arist. 11. Diod. 11, 29.

28) Plutarch l. c. 5.

29) Schol. Arist. Ran. 1060. *Ἡρόδικος δέ φησι διττοῦ γεγονέναι τοῦ θανάτου, καὶ τὴν τραγῳδίαν ταύτην περιέχειν τὴν ἐν Πλαταιαῖς μάχην*, eine Stelle, wovon arger Misbrauch gemacht worden ist. Die Emendation von Näke in dem Sommerprogramm 1832, über die zwiefache Ausführung der Perser p. VIII, *δίχα γεγονέναι τοῦ θανάτου* ist vollkommen wahrscheinlich, nur würde ich dieß nicht auf die Zeit beziehen, distare, discedere a morte Darii, multum temporis intercedere inter mortem Darii et argumentum fabulae Aeschyleae; sondern auf das Stück, welches ohne den Tod des Darius sey, ihn nicht enthalte, so daß *τοὺς Πέρσας τοὺς φερομένους* aus dem Vorhergehenden supplirt wird. Herodikos sagt, die Handlung der Perser liege um so mehr hinter dem Tode des Darius, da diese zur Schlacht von Salamis obenein die spätere von Platää enthalte.

30) Brumoy p. 1, Schütz, Siebelis. Vergl. Näke Choerilus p. 79 s.

lung gerechnet werden könne, die Herbeirufung des königlichen Schattens, sey nur ein Mittel die Erzählung über die Schranken der Vergangenheit und Gegenwart hinauszuführen, und ihr das Gebiet der Zukunft zu eröffnen:" und A. W. von Schlegel (S. 162), es finde seit der ersten Botschaft kein Fortschritt statt. Der Gedanke den Geist des Darius auftreten zu lassen, hatte allerdings auch andre Vortheile. Dieser Todte belebte die einförmige Handlung, er bildete durch seine schauerliche königliche Pracht einen Contrast mit dem elenden Aufzuge des Xerxes, durch seine innere Hoheit und Weisheit mit der Reue des Unbesonnenen; das Bild einer bessern Vergangenheit wurde durch ihn an die dunkle Erscheinung der Gegenwart nah herangerückt. Aber keineswegs erschöpfen diese und andre Motive [31]) die einfache glückliche Erfindung; sondern vorzüglich des zweiten großen Siegs wegen scheint Aeschylus das Drama durch diese Todtenerscheinung erweitert zu haben. Er vergißt nicht das wohl ausgerüstete, erlesene Heer der Perser zu erheben (800), das bei Platäa zu Grunde gieng, und dieß als die höchste der Widerwärtigkeiten für die Perser herauszustellen (804). Kein Wort zum Lobe der Hellenen bringt er darum unschicklich dem Darius auf, oder gar der Athenischen Schwerbewaffneten insbesondre. Vielmehr spricht Darius von der Dorischen Lanze (814), so wie auch in dem Traume der Atossa die Jungfrau neben der von Asien Dorisch anstatt Hellenisch heißt (181). Das ist jene den Hellenen eigne anständige Unterordnung und Berücksichtigung der Verhältnisse, die mehr Ansehn giebt als unbesonnene Anmaßung. Ohne darum gerade an die Hegemonie des Pausanias zu denken, die bald nachher durch Billigkeit und Verstand Aristides ihm entzog, [32]) giebt der Dichter neidlos dem Sprachgebrauch und den Umständen nach; denn die Dorier waren ihre Anführer im Kriege des Xerxes, [33]) und ihnen allein als Anführern wollten vor der Schlacht von Salamis, wo Athen doch die Hälfte aller Schiffe stellte, die Bundesgenossen sich unterwerfen, wobei Themistokles mit so viel Ueberlegenheit handelte; [31]) sie hatten

31) Blümner über das Schicksal in den Trag. des Aeschylus S. 96. Hermann de Aesch. Persis p. XIII. Einer spitzfindigen Rechtfertignng bedarf dieser Darius wahrlich nicht.

32) Plut. Aristid. 23. vgl. 15. Diodor 11, 46.

33) Thukydides 1, 18.

34) Herodot 8, 2. Plutarch Themist. 11. Bei Platäa standen zwar Hel-

noch Lust gehabt Athen den Wideraufbau seiner Mauern zu verwehren, ihrer Mundart folgte gewissermaßen der Attische Festchor, ihre Bauart vertauschte noch Perikles nicht gegen die Jonische. Zu beachten ist dabei daß der Schlacht von Mykale nicht mit einem Worte gedacht ist, es sey nun um die Wichtigkeit der andern desto mehr zu erheben und ihr nichts an die Seite zu setzen, oder weil der Dichter überhaupt nicht über die Rettung der Freiheit hinaus auf den weiteren Verlauf des Krieges blicken wollte. Passow bemerkt (p. 19), der Landsieg werde in der Darstellung des Aeschylus dadurch noch besonders gehoben, daß statt eines versprengten Kriegsmannes der alte König ihn verkünde, und daß dieser nicht das Gewühl der Schlacht schildre, sondern von dem Grunde des ganzen Verderbens in dem Uebermuthe der Besiegten spreche. Indessen möchte ich hierin keine besondre Absicht vermuthen, da es die Person beider Redenden mit sich bringt auf diese Weise sich zu unterscheiden.

Klar scheint hiernach in der Anlage der Perser die Absicht zu liegen, den Antheil der Landmacht und des Aristides an dem Ganzen und der Entscheidung des verhängnißvollen Kampfes zu zeigen. Keinesweges aber ist Passows weitere Vermuthung wahrscheinlich, Aeschylus habe zugleich die angeblichen Grundsätze des Aristides über den Vorzug der Landmacht vor der Flotte empfohlen, das Seewesen als Hülfsmittel der Demokratie in den Händen des Themistokles heruntersetzen und verdächtig machen, die demokratischen Absichten des Themistokles, wie später (als ein kühner Verbündeter des Kimon) das Beginnen des Ephialtes, bekämpfen, die alte Ordnung stützen wollen. Diese Ansicht, obgleich hier und da gebilligt,[35]) ist eigentlich schon durch die einzige Bemerkung Süverns widerlegt daß Aeschylus, um von der Flotte die Neigung abzuziehen, unmöglich sie als die erste Retterin Athens darstellen, irgend ein Unheil aber von ihr zu prophezeien unterlassen konnte.[36]) Keine Spur einer solchen Absicht ver-

lenen auch in den Reihen der Feinde, gegen die Aristides bei Plutarch c. 18 bedeutungsvoll die Hellenischen Götter aufruft, so wie in den Persern V. 400 die Söhne der Hellenen aufgerufen werden: auf den Ausdruck *Δωρὶς λόγχη* ist dieß ohne Einfluß.

35) Jacob Sophocleae quaestiones p. 172.

36) Ueber einige histor. und polit. Anspielungen in der alten Tragödie 1824 S. 5.

räth sich in den Persern, und nach den Zeitumständen konnte so wenig der Dichter als Aristides selbst in Bezug auf das Seewesen ähnliche Gedanken hegen. Themistokles, indem er den Athenern eine Flotte gab, machte sie zum Seevolke. [37]) Dieß hat ihm den Vorwurf zugezogen, wie Plutarch aus Platon anführt, daß er den Bürgern Schild und Lanze abgenommen und aus Hopliten sie zu Ruderern gemacht habe; und Plutarch selbst, indem er bemerkt daß Themistokles gegen Miltiades die Bildung einer Seemacht durchsetzte, und nicht entscheiden will ob derselbe nach einer weisen und richtigen Politik gehandelt habe, [38]) scheint vorauszusetzen daß der handelnde Mann, im Drang ungeheurer Umstände, die allgemeine Frage ob Schiffe der Wohlfahrt der Staaten zuträglich seyen oder nicht, sich bestimmt vorgelegt habe, nicht anders wie Platon und Aristoteles. Giebt er doch auch zu verstehn daß schon Themistokles durch die Schiffe das Volk gegen die Vornehmen stark gemacht und mit Trotz erfüllt habe; [39]) wofür aus Aeschylus in den Sieben (1044) ein sichrerer und ein ausreichender Grund zu schöpfen ist:

τραχύς γε μέντοι δῆμος ἐκφυγὼν κακά.

Vor allen Dingen müssen wir fragen, in welcher Zeit die nachtheiligen Folgen für Athen aus dem Seewesen sich genug entwickelt hatten um ihrentwegen, unerachtet der unmittelbar heilsam gewesenen, den Urheber überhaupt anklagen zu können. Die Schiffsleute zur Zeit des Platon und des Aristophanes, der freilich diesem gegenüber den Aristides und Miltiades als die Männer der guten Zeit preist, [40]) hat Themistokles bei aller Voraussicht, die Thukydides (1, 138) an ihm bewundert, nicht im Geiste voraussehn können. Darum ist die Veränderung der Verfassung, welche großentheils durch das Seewesen bewirkt wurde, nicht ihm und seinen Planen Schuld zu geben. Erst als man die ausartende Demokratie vor Augen hatte, konnte man daran denken zu behaupten daß die Tage von Artemision und Salamis ver-

37) Thukydides 1, 18. *καὶ οἱ Ἀθηναῖοι ἐπιόντων τῶν Μήδων, διανοηθέντες ἐκλιπεῖν τὴν πόλιν καὶ ἀνασκευασάμενοι ἐς τὰς ναῦς ἐμβάντες, ναυτικοὶ ἐγένοντο.* Die Richtung war allerdings schon durch die Unternehmung des Miltiades gegen Paros und andre Inseln gegeben.

38) Themist. 4.

39) Ib. 19.

40) Equ. 1330.

derblich und nur die von Marathon und Platäa für Athen und Hellas wohlthätig gewesen seyen[41]): wogegen wieder Aristoteles erklärt daß den wohlgeordneten Staaten die See fromme[42]) und Aristophanes selbst die Athener ermahnt (im Fried. 507) auf das Meer zu schaun „d. h. auf die Seemacht, die den tapfern Vätern Wohlstand und gute Verfassung gab (Acharn. 162). Aristides und Kimon entschieden mit die Richtung Athens auf die See: auf den Vorschlag des ersten wurden, nach der Aufführung der Perser, die gemeinsamen Kriegsbeiträge in Delos eingezogen; nach Kimons Rath die Schiffe nur mit Athenern bemannt, gegen Geldbeiträge der Bundesgenossen. Wie konnte man zur Zeit der Perser, wo die Rettung Athens durch die Flotte allen noch vor Augen stand, anders als die Klugheit des Themistokles preisen, der die Triremen womit die Perser geschlagen wurden,[43]) unter einem Vorwande der die Menge gewann, gebaut und in kleineren Unternehmungen eingeübt hatte,[44]) den Blick auf Persien im voraus gerichtet, wie Plutarch meint[45]) und wie dem Manne wohl zuzutrauen ist. In Delphi hatte er nicht ohne Schwierigkeit — denn die heiligen Männer hatten zuerst der Pythia einen ganz andern Spruch eingegeben — und durch ein ungewöhnliches, wenn nicht ganz neues Verfahren, nach Anleitung eines angesehenen Delphischen Freundes, einen Spruch in seinem Sinn erwirkt und für einen Ausspruch gesorgt, den er zu deuten den Chresmologen in Athen, die lieber nicht das Unerhörte gewagt hätten, ruhig überlassen konnte, da er zuletzt nothwendig Recht als Ausleger behalten mußte. Plutarch hat über den ganzen Hergang, den der priestergläubige Herodot so gefällig nachtragödirt, sich nicht getäuscht.[46]) Als nun Orakel und vorgespiegelte Wunder ihre Wirkung gethan hatten, die Menge aber vor dem Auswandern in die Schiffe noch zagte, da war es Kimon[47]) der mit seinen Freunden auf die Akropolis gieng zu beten und von da gleich an

41) Platon Legg. 4 p. 707.
42) Polit. 7, 5.
43) Thukyd. 1, 14.
44) Corn. Nep. Themist. 2.
45) Themist. 4.
46) Ib. 10. Mit der Politik des Themistokles in dieser Sache ist die Art wie Aristides den Pythischen Spruch vor der Schlacht von Platäa aufnimmt, bei Plutarch Aristid. 11 zu vergleichen.
47) Plut. Cim. 5.

das Meer herabzog. Er trug dabei einen Zügel in der Hand, um ihn der Göttin zu weihen, gewiß nicht, wie Plutarch erklärt, als Zeichen daß jetzt nicht die Stärke der Reiterei retten würde, von welcher in Athen weniger als von Hopliten die Rede seyn konnte — (auch darf bei Symbolen die Negation nicht supplirt werden) — wohl auch nicht um seine ritterliche Würde abzulegen, indem er das Schiff bestiege; sondern um auszudrücken, daß Athens Göttin jetzo ganz Hippia und Poseidonia geworden sey und seyn möge. Damals waren sicher Aristides und Aeschylus nicht dem Plane des Themistokles entgegen; Aeschylus focht vor Artemision und bei Salamis mit, wenn die Angaben treu sind. [48]) Möglich daß schon in den Persern die Landmacht der Flotte an die Seite gestellt, aus dem Schatten worin sie, wie es scheint, bei Phrynichos stand, hervorgezogen wurde, nicht ohne das Bewußtsein daß an ihr die alte Sitte hieng und daß der Eifer für die Seemacht übertrieben werden könne. Aber die bloße Spur von streitenden Meinungen und Absichten würde die Allgemeinheit und die reine Simmung der Siegesfeier gestört haben. Vergaßen Aristides und Themistokles im Handeln für das Vaterland ihre Eifersucht, wie hätte es dem Dichter angestanden im Siege selbst eine Zwietracht durchblicken zu lassen? Platon tadelt die Urheber der Seemacht ohne zu erwägen, wie sehr die natürliche Lage Athens und die Umstände der Zeit die Errichtung derselben rechtfertigten. Er thut es aus Unmuth über alle üblen Folgen in Sitte und Verfassung, die (mit den guten zugleich) daraus erwachsen waren, und leiht zugleich, wie es scheint, den Urhebern die selbstsüchtigen Absichten die erst ihre Nachfolger hatten; er thut es nicht als unpartheiischer Richter, wie ein Geschichtschreiber, sondern als ein Redner der die Sache wider die er streitet, künstlich in das Licht stellt welches seinen Absichten dient. Ob es recht sey einen so edlen Stoff wie vaterländische Geschichte oder auch einen vaterländischen Mythus nach andrer als der historisch richtigen Ansicht anzuwenden, welches auch die Folgerung sey die auf solche Darstellung gegründet werde, ist eine feine Frage, worüber nicht bloß weise, sondern auch fromme Männer sich nicht selten leicht hin-

48) Pausanias 1, 14, 4. Salamis, so wie Marathon und Platäa, ist in dem Leben des Aeschylus genannt.

weggesetzt haben. Darum soll man den Platon eben so wenig wegen seines Urtheils über die alten großen Staatsmänner verkennen als diese der bösen Absicht bei ihrem Unternehmen zeihen. [49])

Die Stelle in den Persern, wodurch Passow auf solche Gedanken gekommen war, die Worte des Boten (346):

Ἔστ' ἆρ' Ἀθηνῶν, ἔστ' ἀ π ό ρ θ η τ ο ς πόλις·
ἀνδρῶν γὰρ ὄντων ἕρκος ἐστὶν ἀσφαλές.

die er nemlich auf das von Themistokles gehandhabte Delphische Orakel:

Τεῖχος Τριτογενεῖ ξύλινον διδοῖ εὐρύοπα Ζεὺς
μοῦνον ἀ π ό ρ θ η τ ο ν τελέθειν —

bezog und als Widerspruch gegen den Grundsatz des Themistokles, Athen durch eine Flotte zu vertheidigen, betrachtete, hat auch ohne diese Beziehung einen genügenden Sinn. Sehr schön deutet *ἀπόρθητος* (wie Joh. Müller bei Buttler bemerkt) auf die wirkliche Zerstörung der Stadt, die für nichts zu achten, da die Bürger die Stadt wieder befreiten. So bewährte sich das alte Sprichwort, daß Männer die Schutzwehre der Stadt sind, [50]) der höchste Ruhm für Athen. Nun war aber eben von dem Seesiege die Rede, und was Atossa darauf sagt, die Götter retten der Pallas Stadt, wird durch den Boten bestätigt. Wo alles in sich so wohl zusammenhängt, wo die einfache Bedeutung für sich ein großes Gewicht hat und zum Zwecke der Darstellung stimmt, denkt man an etwas Aeußerliches nicht, zumal wenn in dem Ausdrucke schon eine Spitze liegt, wie hier in der in ihren Trümmern unzerstörten Stadt. Auf keinen Fall kann Aeschylus der hölzernen Mauer die der Männer entgegenstellen: denn da der Zusammenhang uns an die Männer der See zu denken nöthigt, so treffen beide Mauern in eins, und er könnte nur den Tropus des Orakels nachgeahmt haben, was aber nicht zu glauben, da der alte Spruch näher liegt. Der Ausdruck *ἀπόρθητος* begegnet sich demnach bloß zufällig in diesen beiden Stellen. Auch das läßt sich kaum sagen daß Mauern, indem Männer die wahren Thürme der Stadt

49) Vgl. Kortüm Zur Gesch. Hellenischer Staatsverfassungen S. 73.

50) Alkäos fr. 11. 12: *ἄνδρες γὰρ πόλεως πύργος ἀρήϊοι*, was mit Recht der Scholiast hier anführt, so wie Aristides davon bemerkt: *ὕστερον δὲ οἱ πολλοὶ παραλαβόντες ἐχρήσαντο* (darunter auch Pindar Isthm. 4. 44).

seyen, als unnütz dargestellt werden und dieß nicht im Sinne des Themistokles gesprochen sey, dessen Plane eine möglichst starke Befestigung Athens und besonders des Piräeus forderten;[51]) sondern ganz richtig rühmt Aristides gerade den Themistokles daß er das Wort des Alkäos wahr gemacht habe, indem er die Stadt, auch ausser der Stadt, durch die Männer behauptete.[52])

Nach der hier entwickelten Ansicht von den Persern enthalten sie den schicksalvollen, durch Uebermuth und Unbesonnenheit beschleunigten Untergang der Persermacht vermittelst der vereinten See- und Landmacht der Hellenen und des einträchtigen Zusammenwirkens des Themistokles und Aristides. Mit seinem Vorgänger hat Aeschylus gemein daß er die Sache nicht von Griechen, sondern von Persern, nicht in Hellas, sondern in Susa darstellen läßt, die Größe der That nicht durch Jubel und Tänze der Sieger, sondern durch die Wehklage der Besiegten zeigt. Uebrigens beschränkte sich die Aehnlichkeit zwischen beiden auf das Allgemeinste: Aeschylus entlieh den Stoff, das Ereigniß aus dem Perserkrieg überhaupt, da dergleichen Darstellungen dem Phrynichos ganz eigenthümlich waren, und den Sieg bei Salamis insbesondre.[53]) In der Handlung bestehen große Unterschiede in der Einführung des Darius mit dem was davon abhieng, und darin daß bei Phrynichos von Anfang die Niederlage des Xerxes und vermuthlich auch dessen nahe Ankunft durch den Eunuchen erzählt wurde, woraus sich ergiebt daß entweder eine uns ganz unbekannte untergeordnete Handlung am Hofe selbst sich entspann und anschloß, etwa in Zusammenhang mit den Phönizierinnen, oder daß die Wehklage sich einförmig, erst zwischen dem Prologos und dem Chor, dann etwa unter Atossa, zuletzt unter Xerxes und dem Chor vertheilt wiederholt haben muß, während bei Aeschylus das Gewitter sich an umwölktem Himmel zusammenzieht, entfernte Donner grollen, zuletzt Schlag auf Schlag erfolgt. Am meisten ändert sich das Verhältniß der Perser

51) Müller Eumeniden S. 120.

52) In diesem Sinne spricht Themistokles bei Plutarch c. 11: *πόλις τε ἡμῖν ἔστι μεγίστη τῶν Ἑλληνίδων, αἱ διακόσιαι τριήρεις, αἳ νῦν ὑμῖν παρεστᾶσι βοηθοὶ σώζεσθαι δι' αὐτῶν βουλομένοις.*

53) Dieß das *παραπεποιῆσθαι* des Glaukos *περὶ τῶν Αἰσχύλου μύθων.* Ueber den Ausdruck s. ausser Valcken. ad Hippol. 1115 auch Schäfer ad Schol. Apollon. p. 228. Jacobs Verm. Schr. 5, 581 f.

zu den Phönissen durch die Verknüpfung der einen Handlung mit zwei andern und die erweiterte Auffassung des Schicksals der Asiaten und Hellenen, welches in einem Vorspiel aus früher Zeit angekündigt und in Hellas und Sicilien zugleich entschieden wird. Hiernach wird die Rücksicht auf das Verdienst des Aristides und der Hopliten zwar nicht verschwinden, aber als untergeordnet erscheinen: und eben so wenig eine politische Eifersucht als ein dichterischer Wetteifer kann nach diesem Gesichtspunkt als Triebfeder des ganzen Entwurfs bei Aeschylus, aus dem Werke selbst, vermuthet werden.

Sehr eigenthümlich faßt Jacobs die Idee dieses Kunstwerks auf. Er sagt (S. 554): „Wenn es irgendwo erlaubt ist in den Tragödien der Alten eine moralische Absicht anzunehmen, so ist es in diesem Werk, dessen Gegenstand dem Volke für das es gedichtet war, allzu nah lag als daß eine reine poetische Wirkung davon hätte erwartet werden können. Zwar ist auch in ihm der Kunst nichts vergeben; aber je höher das Glück des Sieges den Uebermuth des Athenischen Volks gesteigert hatte, je trotziger es durch die errungene oder befestigte Macht geworden war, desto nothwendiger mußte es scheinen, durch die Kraft der Poesie dem bessern Selbst in ihm zu Hülfe zu kommen, den Geist einer weisen Mäßigung zu beleben und es zu erinnern daß das übermächtige und nicht feige Volk über das Hellas so eben mit Hülfe der Götter obgesiegt hatte, sein Unglück dem Mangel der Mäßigkeit zuzuschreiben habe.“ Den „ethischen und religiösen Zweck“ behält derselbe auch in der folgenden Entwicklung im Auge. Mir scheint doch die Wirkung sowohl als der Plan und die Composition der Perser durchgängig rein poetisch; so daß der politische Zweck und Anlaß den ich voraussetze, hinter dem Schleier der Kunst sich versteckt, ohne irgendwo die reine dramatische Gestaltung, die volle Objectivität des Werkes zu stören.

Ein jüngerer Philologe [54]) machte die richtige Bemerkung, daß es nicht genug sey die Perser sich als eine „neue verbesserte Auflage“ der Phönissen zu denken und das Eigenthümliche des Aeschylus in der Abänderung der Chöre, des Personals und der Sentenzen aufzusuchen, sondern daß es auf die Auffassung des Stoffs im Ganzen und die

54) D. Heinrich Brentano Ueber die Perser des Aeschylus mit Vergleichung der Phönissen des Phrynichus. Inaugural-Abhandlung, München 1832. 8.

Darstellung des *οἷα ἂν γένοιτο* nach der Poetik (c. 9) ankomme. Die Haupttendenz der Phönissen nun setzt er darin, „die Größe und den Glanz des Sieges der Athener über die Perser im glänzendsten Lichte darzustellen, vielleicht mit besonderer Hervorhebung der Verdienste des Themistokles." Ueber die Perser bemerkt er daß jener „ethische und religiöse Zweck" ihnen nicht ausschließlich eigen sey und als Hauptidee zugeschrieben werden könne, da er uns fast in allen Stücken des Aeschylus entgegen trete, dieselbe Scheu und Ehrfurcht vor den Göttern, das Abmahnen vor Frevel und Uebermuth. Ihm scheint die besondre Idee dieses Drama zu liegen in dem Verhältniß und Gegensatze der Freiheit und Bildung zu dem Barbarenthum und Despotismus, woraus denn Liebe zum Vaterland und seinen Gesetzen, Stolz und Begierde stets über den Feind zu siegen, nicht ohne Ehrfurcht gegen die Götter, entspringen. Darum, sagt er, ziehen Contraste und Vergleichungen beider Welttheile, wie sie auch Aristoteles in seiner Politik aufstellt, durch das ganze Stück hindurch: wenn Phrynichus den Ruhm Athens zeigte, so schloß Aeschylus den Geist des Volkes und Staates auf, woraus jener entsprungen sey und immerfort neu entspringen müsse. Eigenthümlich also wären die Perser durch die Hauptidee des siegreichen Glücks der Hellenen, als Hellenen, über die Barbaren. Hierbei ist nur zu erinnern daß wir nicht wissen können, ob Phrynichos diese Idee ganz unberührt und dem Aeschylus übrig gelassen hatte: und wenn der Verf. in dem trilogischen Verbande der beiden andern Dramen eine Bestätigung seiner Erklärung von dem Eigenthümlichen des Aeschylus, als Grund einer neuen Bearbeitung des Stoffes findet, so dürfte diese trilogische Erweiterung selbst des Eigenthümlichen genug darbieten, um eine wiederholte Behandlung zu rechtfertigen, auch wenn schon Phrynichos beide Völker in demselben Lichte wie Aeschylus gezeigt hätte.

Es ist in den Persern eine gewisse Mäßigung des Tons, geringere Kühnheit in Ausdruck und Bildern, auch Beschränkung der Chöre im Inhalt und in der Metrik im Vergleich mit den andern minder leichtverständlichen Dramen bemerkt worden. Diese größere Schlichtheit möchte kunstgerecht dem, immerhin erhabenen, historischen Stoff angepaßt seyn, da natürlich der heroisch-mythische Inhalt die Phantasie und die Sprache steigert.

II. Trilogischer Zusammenhang. Phineus. Meine Vermuthung daß Aeschylus in die Prophezeiung des Phineus an die Argonauten Hindeutungen auf die Perserkriege eingemischt, die Orakel ausgesprochen habe, auf die der Geist des Darios in den Persern sich bezieht (Tril. S. 478), ist von Müller in den Göttingischen Anzeigen 1827 S. 666—670 entwickelt worden. Er bemerkt daß nach der ganzen Anlage der Perser, worin die Niederlage der Perser gleich im ersten Theile bekannt wird, die Rede des Darios den Mittelpunkt und Hauptinhalt ausmache, dessen Erscheinung, gleich von Anfang vorbereitet und motivirt, nur um höchst Bedeutendes auszusprechen aus der Unterwelt heraufbeschworen werden konnte: spricht sodann über die Sprüche des Bakis und Musäos bei Herodot (7, 6. 9, 42 f.) von Ueberbrückung des Hellesponts, Plünderung Delphis, Untergang der Meder am Asopos, und nimmt an daß diese Sprüche als bekannt auch schon dem Darios ohne große Unwahrscheinlichkeit vorausgesetzt werden konnten, da wir sie an Xerxes und Mardonios gebracht wissen. „Aber, fährt er fort, obschon sie nach Aeschylus Gedanken wohl den stolzen Geist des großen Königs gedrückt haben möchten, so wußte Darios doch noch nicht daß sie so bald eintreffen würden, sintemal ein Orakel kein chronologisches Datum zu enthalten pflegt. Jetzt aber, wo er im Allgemeinen die Kunde von dem Zug und der Niederlage seines Sohnes vernommen, da trifft seinen Geist plötzlich die Gewißheit daß die Orakel nun bereits, schneller als er erwartet, durch Xerxes eignen Uebermuth erfüllt worden sind (736 ff.); er beschreibt nunmehr selbst den Zug mit größerer Ausführlichkeit als er ihm erzählt wurde, und davon ausgehend daß Göttersprüche nicht theilweise, sondern ganz in Erfüllung gehen (συμβαίνει γὰρ οὐ τὰ μέν, τὰ δ' οὔ), verkündet er nun auch alles Uebrige, die Plünderung der Heiligthümer und den damit verbundenen Untergang, die Schlacht von Platäa, endlich die klägliche Erscheinung des Xerxes in zerrissenen Prachtgewändern, welcher dann auch sogleich, zur Bestätigung der Orakel, auf die beschriebene Weise eintritt. Hieraus ist klar daß der Hauptgedanke des Ganzen der ist, daß Xerxes Uebermuth und Vermessenheit die Götter bewogen an ihm die alten Schicksalssprüche zu erfüllen, ein Gedanke der auch uns, die wir freilich in jenem Treiben der Chresmologen nichts als viel Aberglauben und manche pia fraus erblicken können,

doch großartig und erhaben und echt tragisch erscheinen muß. Nun können wir einen Jeden fragen, ob nicht, wenn dieser Gedanke in volles Licht gesetzt werden sollte, von den angeführten Orakeln auch schon vorher die Rede seyn mußte, ohne welches in der That die plötzlich einbrechende Rede: φεῦ ταχεῖα γ' ἦλθε χρησμῶν πρᾶξις, manchem Athener der sich um Orakelwesen wenig bekümmert hatte, wohl beinahe eben so dunkel geblieben seyn möchte wie dem wackern Blomfield, welcher dem Aeschylus große Vorwürfe darüber macht daß er Darios zuerst sich nach dem Geschehenen erkundigen lasse, als wisse er nichts, und dann das noch Kommende verkündigen, als wisse er alles. Auch muß ein echtes Kunstwerk seinen Hauptgedanken wenigstens durch sich selbst darlegen und keiner von außen hinzugeführten Erklärung bedürfen; es muß in dieser Hinsicht den Charakter der Geschlossenheit tragen. Da nun aber das Stück sebst durchaus keine nähere Bestimmung enthält, so muß sie im Vorigen gegeben seyn, welches, wie wir wissen, Phineus hieß" u. s. w. Noch erinnert er daß Phineus, ausser der Fahrt der Argonauten (wie bei Apollonius), um so leichter auch die zukünftigen Kämpfe der Hellenen mit Asien prophetisch erzählen konnte, da, wie wir aus Herodot wissen, auch bei den Gelehrten der Perser und Phönikier die große, obwohl seltsame Idee herrschte daß Argonautenzug, Troerkrieg, Perserkrieg nur einzelne Theile eines beständig fortwährenden Kampfes von Europa mit Asien seyen, und schließt: „Hier hängt nun offenbar davon das genauere Verständniß der Tragödie des Aeschylos in ihrem Mittelpunkt und Grundgedanken ab." Auch in späteren Abhandlungen wiederholt Müller daß „um die Verkündigungen des heraufgestiegenen Darios sich der ganze trilogische Zusammenhang der Perser drehe, welchen Zusammenhang eine eindringende Betrachtung auch dieser Tragödie für sich allein nicht mehr verkennen könne," 55) daß „die Perser den Phineus forderten." 56)

55) Ueber einen Kommos der Choephoren, in der A. Schulzeitung 1832 S. 107 S. 862.

56) Aesch. Eumeniden S. 198. De Phrynichi Phoenissis 1835. Atque Aeschyli quidem fabulae cardo in eo vertitur, quod Darii umbra, ab Atossa inferiis placata et post nuncium cladis allatum a principibus Persarum carmine evocata, neglectum oraculorum, de quibus prior eiusdem trilogiae tragoedia exposuerat, in causa esse tantorum malorum, aperit.

Mir scheint es, um an einer schwer abzuschließenden Untersuchung von neuem mit einigen Bemerkungen Theil zu nehmen, daß wir die Griechischen Sehersprüche von denen worauf Darios hindeutet, gänzlich trennen können, obgleich im Inhalte natürlich und selbst in den Ausdrücken und prophetischen Formeln beide übereinstimmend gedacht werden müssen, da die Erfüllung nur eine und bereits eingetreten war. Die des Musäos werden nach Herodot (7, 6) erst dem Xerxes, nach dem Tode des Darios, durch Onomakritos und Hipparch bekannt; Mardonius zieht das für die Perser Günstige heraus und wirkt dadurch, indem er über alles dem Könige Gefahr Drohende weggeht, auf den Krieg. Daß aber die Orakel im voraus, wenn Darios sich darauf beziehen sollte, in dem ersten Theile der Trilogie zur Sprache kamen, erscheint um so wahrscheinlicher und für den Dichter nothwendiger als sie keineswegs als allgemein bekannt zur Zeit, sondern eher als ein Geheimniß betrachtet werden müssen[57]): selbst die Hellenischen Strategen auf Seiten des Mardonios, die er befragt, bei Herodot (9, 142), wissen nur zum Theil von Orakeln die sich auf die Perser beziehen sollen,*) und daß Mardonius selbst sich eines verschafft hat, erscheint als etwas Besondres. Auch liegt in Orakelsprüchen das Bedeutende gewöhnlich unter andern Zügen so versteckt und auch so manches Widerspechende ist meist gleichzeitig verkündigt daß der Dichter das worauf er in der Handlung viel bauen will, nothwendig gesondert hervorheben muß. Ausgesprochen war das Bedeutsame durch den Mund des Phineus, und es läßt sich daher als angenommen voraussetzen daß auch auf Persischer Seite seit der Zeit und durch ihn Schicksalssprüche bekannt waren. Der Dichter stellte hierin, wie in Ansehung der Religion überhaupt, keinen Unterschied unter beiden Na-

57) Die Anspielungen zweier Stellen in den Persern, V. 77 (82) *Σύριον ἅρμα διώκων*, auf das Orakel bei Herod. 7, 140 *Ἄρης Συριηγενὲς ἅρμα διώκων*, und V. 252 (282) *ὦ πλεῖστον ἔχθος ὄνομα Σαλαμῖνος κλύειν*, auf das andre ib. 141, *ὦ θείη Σαλαμίς, ἀπολεῖς δὲ σὺ τέκνα γυναικῶν*, welche Süvern (über einige hist. und polit. Anspiel. S. 4) behauptet, scheinen mir gänzlich ungegründet. Höchstens könnte bei dem Dichter in der ersten Stelle subjectiv und zufällig eine Reminiscenz in Ansehung des Ausdrucks Statt finden; wie sollte der Persische Chor oder der Persische Bote so gelehrt und so leise auf Griechische Chresmologen anspielen?

*) Thucyd. 2, 54: *μνήμη δὲ ἐγένετο καὶ τοῦ Λακεδαιμονίων χρηστηρίου τοῖς εἰδόσιν.*

tionen dar: wie denn auch Mardonius bei Herodot in Hinsicht der Orakelsprüche sich ganz wie eine Hellene benimmt. Mit einem Worte konnte auch eingeleitet werden daß die Orakel die der alte blinde Prophet den Argonauten mittheilt, auch in Asien sich verbreiten und erhalten würden. Die Einwendung, welche Klausen in seiner fleißigen und scharfsinnigen Schrift Theologumena Aeschyli 1829, worin er auch in den Zusammenhang der Persertrilogie sich wohl hineindenkt, gegen Müllers Bemerkung macht (p. 181), daß es nicht nach dem Gebrauche der Orakel seyn würde wenn Phineus alles direct vorausgesagt, und nicht schicklich wenn Aeschylus die Schlacht von Platäa zweimal beschrieben hätte, ist leicht zu heben. Wir brauchen nur einen allgemeinern Ausdruck und kurze Andeutung dessen was Darios auseinandersetzt, anzunehmen, nur das bloße Daseyn von Sprüchen des Phineus in Bezug auf den Krieg des Xerxes, die dem Darios bekannt waren. Was der Verfasser dagegen vermuthet, daß Phineus die Seemacht der Griechen prophezeit habe, wäre in Bezug auf die Handlung überflüsiig gewesen und ist darum nicht wahrscheinlich. Im Oedipus sind wahrscheinlich die Flüche des Oedipus wörtlich ausgesprochen gewesen und versteckt ist der Bezug darauf in den Sieben: in der Persertrilogie umgekehrt war wenigstens der Theil welchen Darios ausführt, vermuthlich nur kurz oder dunkel angedeutet im Phineus. So entsteht anstatt einer Wiederholung die bedeutsamste Bezugnahme. Auf keinen Fall war die Prophezeiung im Phineus Nebensache in der eigentlichen Handlung, wie Süvern meinte;[59]) so wenig wie das Orakel in der Fabel des Oedipus oder in irgend einer andern Nebensache ist, sondern vielmehr Hauptsache. Mit der Orestee freilich sind die Perser nicht zu vergleichen, insofern in diesen nicht auch die Handlung zusammenhängt und eine ist, sondern die Einheit in der Idee des Sieges der Hellenen über die Barbaren, verkündigt in grauer Vorzeit durch den Pontischen Phineus und geknüpft an Bestimmungen welche Xerxes überschritten hat, liegt: auch dreht sich in ihnen die Handlung nicht um eine Familie, sondern um die Welt. Waren aber durch die Berufung des Darios auf Orakel die Perser mit dem Phineus verknüpft, läßt sie auf ein zu den Persern gehöriges erstes Drama

58) Ueber den hist. Charakter des Drama 1826 S. 44.

nothwendig schließen, so geht doch der Inhalt dieses Orakels, so weit es geltend gemacht wird, zugleich insbesondre den Plan des Mitteldrama an, und die schöne Erfindung den Darius erscheinen zu lassen als Hauptperson, hängt unmittelbar und ganz an dem Zwecke die Schlacht von Platäa in den Umfang desselben hereinzuziehen.

Aus der vorauszusetzenden Rede des Phineus erhält auch die Stelle der Frösche (1039), welche die alten Erklärer zu falschen Hypothesen und Erklärungen getrieben und auch uns neueste zu sehr verschiedenen Aushülfen veranlaßt hat, den einzigen dem Wortsinne vollkommen genügenden Aufschluß, das Wort des Dionysos als ehemaligen Zuschauers in den Persern (wie auch V. 926):

ἐχάρην γοῦν ἡνίκ' ἀπηγγέλθη περὶ Δαρείου τεθνεῶτος,
ὁ χορὸς δ' εὐθὺς τὼ χεῖρ' ὡδὶ συγκρούσας εἶπεν ἰαυοῖ.

Auf welche Stelle der Perser auch man diese Worte beziehen möge, so bleibt der Widerspruch im Wesentlichen derselbe. Was die Scholien zwiefach enthalten ist im Thatsächlichen unwiderleglich, nur in der daraus gezogenen Folgerung oder Vermuthung falsch. Das erste: *ἐν τοῖς φερομένοις Αἰσχύλου Πέρσαις οὔτε Δαρείου θάνατος ἀπαγγέλλεται, οὔτε ὁ χορὸς τὰς χεῖρας συγκρούσας λέγει ἰαυοῖ* — (auch abgesehn von dem *ἰαυοῖ*, was Aristophanes immerhin untergeschoben haben möchte, ist das Zusammenschlagen der Hände oder doch ein plötzliches Einfallen überhaupt von Seiten des Chors bei einer Verkündigung, und besonders die Verkündigung von dem Tode des Darios in den Persern nicht wieder zu erkennen, noch auch darin zu erwarten, da der Tod des Darius ausser und vor der Handlung liegt) — *δοκοῦσι δὲ οὗτοι οἱ Πέρσαι* (nemlich die den *φερομένοις* entgegensetzten, worauf Aristophanes sich beziehe) *ὑπὸ τοῦ Αἰσχύλου δεδιδάχθαι ἐν Συρακούσαις, σπουδάσαντος Ἱέρωνος, ὥς φησιν Ἐρατοσθένης ἐν γ' περὶ κωμῳδιῶν.* (Von Epicharmos, vom Theater des Hieron überhaupt war der Uebergang leicht auf Aeschylus und dessen dort gegebene Stücke: und dieselbe Angabe enthält bekanntlich das Robortellische Leben des Aeschylus aus einer *μουσικὴ ἱστορία*, mit dem Zusatze daß die Perser in Syrakus sehr gefielen.) Eben so das andre Scholion: *Δίδυμος, ὅτι οὐ περιέχουσι θάνατον Δαρείου οἱ Πέρσαι τὸ δρᾶμα. διὸ τινὲς διττὰς θέσεις τουτέστι διδασκαλίας τῶν Περσῶν φασι καὶ τὴν μίαν μὴ φέρεσθαι.* Daß die Per-

ser zum andernmal in Syrakus gegeben worden, wußte Didymos ohne Zweifel so gut wie Eratosthenes, und da dieß geschehn war, so glaubte man das mit der bekannten Ausgabe der Perser nicht Verträgliche auf die Sicilische Aufführung zurückwerfen zu können. Freilich konnte auch diese, wenn sie Veränderungen erfahren haben sollte, gerade eine dem ganzen Drama so unangemessene Meldung nicht enthalten; und eben so wenig Aristophanes sich auf das was in Syrakus, nicht aber in Athen, einen so denkwürdigen Effect gemacht hätte, sich beziehen. Mit Recht bemerkt daher auch Bothe in seiner Ausgabe: latet etiamnum aliquid, siquidem in Persis non de Dario mortuo nuncius affertur, qui rex dudum e vita excesserat, sed futura populo suo, a mortuis excitatus, annunciat, illudque inprimis vinci non posse Graeciam. Aber die Emendation womit er zu helfen sucht, *παρὰ* für *περὶ*, die Meldung auf die vorhergehenden Worte des Aeschylus, *νικᾶν ἀεὶ τοὺς ἀντιπάλους*, bezogen, ist schon darum nicht annehmlich weil *τοῦτο* unmöglich fehlen dürfte, um von dem Zusammenhange der Sache nichts zu sagen. Was Näke in zwei Programmen vom Jahr 1832 über die Sache bemerkt hat, ist zum Theil ausgezogen von Jacobs bei dem Wiederabdrucke seiner Abhandlung.[59]) Mit so viel Vergnügen man indessen das Ganze immer wieder liest, so konnte ich doch längst den Erklärungen nicht zustimmen und selbst der Aufwand von Scharfsinn und mannigfaltigen Wendungen, der gemacht werden mußte um die Stelle des Aristophanes nach den Persern zu deuten, muß bedenklich machen.[60]) Nach der trilogischen Hypothese hingegen ist die Erklärung der Stelle wenigstens einfach und geht der Wortsinn ungezwungen im Zusammenhange vollkommen auf. Phineus ist ein Prophet, dieß ist sein ganzer Charakter in

59) Ein Aufsatz hätte hier noch, gleich in der ersten Note, erwähnt zu werden verdient, weil er vortrefflich geschrieben ist, der von Schütz de Persarum, trag. Aschyleae, forma et consilio, Ienae 1791, und in dessen Opusculis p. 29, zur Widerlegung jener komischen Erklärung der Perser daß sie komische Wirkung bezweckten.

60) Auch die Vermuthung ist nachher noch vorgebracht worden (Ed. Müller Gesch. der Theorie der Kunst 1, 255. 284) daß Aristophanes sich auf den Traum der Atossa beziehe, in welchem sich ihr auch der gestorbene Darius darstellte (169 = 194). Aber auch dieß ist keine Meldung von dem gestorbenen Darius, sondern bloß eine Erwähnung des den Sohn beklagenden Darius, und mitten in der Erzählung, so daß der Chor dazu nichts ausruft, der vielmehr nach Beendigung derselben ruhig Rath ertheilt.

der Sage, und ein so hervorragender Prophet daß Zeus ihm darum das Augenlicht entzogen hat, wie auch dem Tiresias. Natürlich also entfaltete Aeschylus diesen Charakter durch ausgedehnte Prophezeiungen. Die welche sich auf die Perser bezog und dem Ganzen der Trilogie diente, umfaßte vermuthlich den ganzen Zeitraum von Jason bis auf Salamis und was damit zusammenhieng, also den Untergang Ilions, die Amazonenschlacht in Attika; höchst wahrscheinlich aber mußte sie die Schlacht von Marathon erwähnen, welche bedeutsam auch in den Persern durch Atossa (473) berührt wird, und gewiß war es nach der Idee der ganzen Trilogie, und selbst als Einleitung zu den zehn Jahre späteren Siegen oder zur Vollständigkeit des jüngsten Kampfes der Erdhälften vortheilhaft, wenn Marathon auf nachdrückliche Weise ins Gedächtniß gerufen wurde. Schicklich und wie von selbst sich ergebend aber war es gewiß daß Phineus, wenn er das Unglück der Perser in Marathon in gewichtigen Worten kurz beschrieb, dazu auch des vier Jahre darauf erfolgten Todes des Darios, der ungerochen zu den Schatten gestiegen, zum Schluße gedachte. Und auf diese Erzählung folgte dann unmittelbar ein Chorgesang der Argonauten, beginnend mit freudigem Ausruf, in welchen Dionysos oder der Attische Zuschauer von Herzen einstimmen mochte; da, wie Isokrates im Panegyrikos (42) sagt, die Athener so feindlich gegen die Barbaren gesinnt waren daß sie unter allen Mythen am liebsten bei den Troischen und den Persischen verweilten. Das Zusammenschlagen der Hände aus Freude, selbst der freudige Ausruf ἰαυοῖ kann alsdann als treuliche Anführung, nur etwa mit Ironie über den in der Tragödie nicht passenden Ausruf gelten. Die Argonauten freuen sich als Hellenen: unter ihnen befanden sich übrigens auch Attische Heroen, Telamon, Butes, Phaleros.[61]) Die Einheit und Geschlossenheit, unter welcher man zu Aristophanes Zeiten die Trilogie auffaßte und daß man sie nach dem Hauptdrama die Perser nannte (wie Niobe, Athamas, Iphigenia), dieß hat nichts Auffallendes: aber zu bemerken ist daß schon die Grammatiker, die über jene Stelle der Frösche rathen ohne zu treffen, Di-

61) Auf diese Erklärung hat mich die genaueste Prüfung der Näkeschen Programme geführt. Seitdem hat auch Gruppe in seiner Ariadne S. 90 angenommen, daß der Chor eines andern Stücks der Trilogie den von Aristophanes berührten Umstand enthalten habe, wahrscheinlich der Glaukos. In diesem aber wüßte ich ihn nicht schicklich, und überhaupt gar nicht anzubringen.

dymos, Herodikos, Chäris (Eratosthenes ist nicht mitzuzählen, aus welchem bloß die Thatsache der Sicilischen Aufführung der Perser geschöpft ist) den Phineus nicht einmal im Auszuge des Inhalts mehr kannten, und eben so wenig vermuthlich das Endstück der Trilogie, indem man die Perser getrennt als ein Ganzes sich genügen zu lassen bereits gewohnt war. Auch das Verzeichniß der Stücke enthält weder den Phineus, noch den Glaukos Pontios, noch auch das dazu gehörige Satyrspiel Prometheus Pyrkaeus; und die beiden ersten sind vielleicht so früh untergegangen, weil der Geschmack, verwöhnt und eigensinnig, gegen die alterthümlich und volksmäßig ungeschlachten beiden Mythen von Salmydessos und Anthedon sich empörte. *)

Nach dieser Erklärung und der durch sie unterstützten, wiewohl auch ohne sie bestehenden Voraussetzung über die Prophezeiungen im Phineus ergiebt sich im Allgemeinen die Gestaltung dieses Drama. Den Stoff giebt uns Apollonius Rhodius, welcher sehr wahrscheinlich den Aeschylus vor Augen gehabt hat. Kräftig nach archaistischer Vorstellung zeichnet derselbe die Gestalt des Agenoriden Phineus (2, 197). Die Boreaden beweisen dem Phineus als dem Gatten ihrer Schwester Kleopatra schmerzliche Theilnahme, versprechen ihm Hülfe und bereiten ihm die Mahlzeit (240). Für die Harpyien ist dieß die letzte; Zetes und Kalais scheuchen sie sofort mit Geschrei von dannen und fangen an sie zu verfolgen. Unterdessen diese mit der Verfolgung beschäftigt sind (309), zeichnet der blinde Seher die Nacht hindurch, am Heerde sitzend, den Argonauten die Fahrt vor, und nach geendigter

*) Die Conjectur von Fritzsche ad Thesmophor. p. 237 *ἐχάρην γοῦν, νίκῆσ' ἀκούσας παρὰ Δαρ. τεθν.* die er in dem Ind. Lectt. 1841 Oct. zu begründen sucht und für eine seiner besten erklärt, bestreitet Kayser Münchener Gel. Anz. 1846 S. 70, und sie lautet gezwungen und prosaisch genug. „Diese Stelle, fügt Kayser hinzu, gehört also noch zu den Problemen für eine fernere Bearbeitung.“ Fr. Jacobs schrieb mir im Juli 1837: „Die Beziehung auf Aristides ist mir durch Ihre Abhandlung sehr wahrscheinlich geworden. Auch in dem meisten Uebrigen stimme ich Ihnen bei. Nur die Erklärung der vielgedeuteten Aristophanischen Stelle hat mir den vollen Beifall noch nicht abgezwungen. Müßte man dann nicht immer noch annehmen, daß Bacchus in seiner dämonischen Art die Phönissen des Phrynichus mit den Persern verwechselt und was er in dem Einen gehört auf das Andre geschrieben habe?“ Bernhardy nennt die Beziehung der Aristophanischen Stelle auf die Prophezeiung im Phineus (in den Persern als Trilogie) paradox genug: die Stelle ist im Anhang zu dieser Abhandlung angeführt. Zu vergleichen ist auch Enger in der Jenaischen Litteraturzeitung 1861 S. 1031. Mir ist meine Erklärung nie zweifelhaft geworden.

Wahrsagung treten die Brüder ein und Zetes beschreibt (430) das Jagen der Harpyien, die Erreichung derselben auf den schwimmenden Inseln, das Einschreiten der Iris und den Pact, was der Dichter selbst aber vorausgeschickt hat (273—300). Wahrscheinlich also füllte in der Tragödie den ersten Theil der Chor der Argonauten, die Ankunft an dem Sitze des Phineus, das Leid der Boreaden über den Zustand des Agenoriden, von dem sie durch Kleopatra vernahmen, und das Fortscheuchen der Harpyien. Diese waren vermuthlich geflügelte Mädchen, wie nach einer Erwähnung in den Eumeniden. Der mittlere Theil enthielt die Reden des Propheten, an Jason gerichtet, vermuthlich zwei, zu vergleichen denen der Jo und des Prometheus in den Mittelscenen des zweiten und des dritten Prometheus. Die eine betraf die Argonautenfahrt, wie bei Apollonius, die andre aber die folgenden Kämpfe zwischen Asien und Europa, und ein Motiv um diese anzureihen mußte nach dem Charakter des Phineus und nach seinem Verhältnisse zu den verwandten Boreaden und vielleicht auch zu andern Argonauten, schon nach der Person des Jason, zu dem er doch wohl sprach, sich leicht finden. Auch der Geist des Darios spricht sich in zwei größeren Redeabschnitten aus. Im letzten Theile traten dann die Boreaden wieder auf als Sieger über die Harpyien und das Verfolgen und Bannen derselben kam zur Darstellung. Apollonius läßt sowohl zu dem Phineus (243), als nachher zu den Argonauten (430), wo die Erzählung eintritt, den Zetes allein sprechen, so als ob er der Tragödie, welcher diese Einrichtung gemäß ist, folgte. Valerius Flaccus hat den Zug daß die Boreaden erst nach der Wahrsagung des Phineus zurückkommen, verwischt (4, 528). Dramatisch ließ sich der Sieg auch ohne die gegenwärtigen Harpyien darstellen, indem er durch die Theilnahme des Chors in eine Siegesfeier verwandelt wurde. Noch schnaubend von der Anstrengung kommen die geflügelten Jünglinge auch bei Apollonius (430) an, und nachahmende Geberde machte leicht die Beschreibung der Jagd einer wirklichen gleich, da der Anblick der Harpyien vorausgegangen war. Nach diesem Umrisse stimmt wenigstens die Fabel mit den bekannten Formen des Aeschylus überein, hingegen ist der von Droysen in seinem Aeschylos (Th. 2 S. 5) angenommene Zusammenhang, daß die Boreaden nach der Wahrsagung die Harpyien zu verfolgen beginnen und ihnen nach auch

die Argonauten die Scene verlassen, wohl gewiß nicht dramatisch; noch weniger können die Harpyien als Chor gelten.

Glaukos Pontios. Gerade die dramatische Anlage und die besondere Handlung sind es die wir bei dem dritten Stücke vermissen, während das geschichtliche Element des Stoffs und dessen Zusammenhang mit den Persern klar genug zu erkennen sind. Sehr richtig hebt Droysen (S. 50) hervor, wie der Glaukos,

ὅ τὴν ἀείζων ἄφθιτον πόαν φαγών,

nach dem andern Verse, der zugleich mit diesem in Bekkers Anecd. Gr. p. 347 zum Vorscheine gekommen ist:

καὶ γεύομαι πως τῆς ἀειζώου πόας,

der greise Meergott selbst, der sonst wegklagte daß er nicht sterben konnte, sich nun nicht mehr nach dem Tode sehnt, sondern solche Gegenwart und solche Zukunft mitzugenießen froh ist. Auch bemerkt er mit Recht im Allgemeinen (S. 55): „Daß der Meerglaukos mehr als den bloßen Bericht des Sicilischen Sieges enthalten habe, versteht sich von selbst; der prophetische Charakter des Gottes und sein Umherschwimmen an den vaterländischen Küsten mußten ihn veranlassen die Stellung des gemeinsamen Vaterlandes zu schildern, aufzufordern zur unausgesetzten Behütung der heimischen Länder und Meere, zum vereinten unabläßigen Kampfe gegen die Barbaren, die Zukunft zu deuten der Hellas entgegensehe und deren Sicherung den Wetteifer und die Einigkeit Aller hervorrufe, die Freiheit und das Glück aller, auch der kleinsten Gemeinden verbürge, Allen unsterblichen Nachruhm verspreche.“ Sodann vermuthet der geistvolle Uebersetzer (S. 48) daß Anihedonische Fischer, denen die Schiffe der Barbaren bisher das Meer verschlossen, am Ufer harrend den rückkehrenden Gott empfangen, ihm opfern und die frohe Botschaft statt der gewohnten bösen Prophezeiung aus seinem Munde empfangen. Dieß scheint zwar mehr idyllisch als tragisch, führt aber dennoch auf die einzige Art, wie vielleicht die Einrichtung des Drama gedacht werden darf. Die Fischer nemlich müßen vielmehr den Chor bilden,*) nicht aber die Begleiter des Glaukos durch die Wogen, τὰ κήτεα,[62]) gedacht als dämonisch

*) Etwa die Δικτυουλκοί?

62) Schol. Plat. l. c. Virgils senior Glauci chorus, zu denken nach dem der Thetis. Strabon IX, 2, 13 p. 405 nennt den Glaukos selbst κῆτος, woraus

und in symbolische Menschengestalt verwandelt, wie die Harpyien, die Phorkiden, Jo u. s. w. und dieser Chor wäre die Bürgerschaft von Anthedon, die im Allgemeinen aus Fischern bestand, weßhalb Glaukos selbst ein Fischer gewesen war. Da von Anthedon, wie wir aus Pausanias wissen, Aeschylos den Mythus des Glaukos entlehnt, so war aus diesem die Handlung abgeleitet. Was der Scholiast des Platon (de re p. X) erzählt, ist allgemein; aber es ist keineswegs unwahrscheinlich daß die Grundidee und der heilige Gebrauch die wir allein von ihm kennen lernen, auch nach Anthedon als den Hauptort dieses Cultus gehörte. Der Scholiast nun erzählt daß Glaukos einmal im Jahr alle Küsten und Inseln mit den Seethieren umreise,[63]) und alles Böse prophezeie. Die Fischer warten die Nacht ab, worin er ihnen mit vielem Geräusche wahrsagt, und gehn in den Bauch eines umgekehrten Schiffs ein, denn der Dämon ist ihnen unsichtbar, wo sie um Abwehr des Verkündigten beten und Weihrauch opfern. Dann schwimmt er an den Felsen heran und in Aeolischer Sprache wehklagt er daß er nicht sterben kann, und sagt ihnen den Schaden von Thieren und Früchten voraus, sie aber beten daß das Unheil fern bleibe und fasten dabei.[64]) Also eine jährliche, nach der Ausschließung der Speise und des Tranks von dem Opfer zu urtheilen, bußartige Ceremonie, die zu vergleichen ist mit den Sühnfesten andrer Culte wodurch Miswachs und Seuche abgewehrt werden sollen. Denken wir uns nun dieß örtliche Fest als das Motiv der dramatischen Erfindung und die Feier verlegt in die Zeit der Schlacht von Salamis, so würde der erste Theil des Drama die Opferhandlung vorbereiten, die in Anthedon selbst wohl im Tempel des Glaukos, viel-

aber Niemand folgern soll, daß Glaukos ein Wallfisch sey, und darum in die Tragödie nicht passe.

63) Halieutic. alt. bei Wernsdorf T. I p. 179 v. 24:

Glauce, fluentisonis placidum caput effer ab antris,
Et mecum immensi percurras litora ponti.

64) Ganz abzusondern ist die erste Angabe des Grammatikers über Glaukos, den Sohn des Sisyphos, der aus der Quelle der Unsterblichkeit getrunken, nach Verwechslung mit dem Glaukos von Ephyra, als eine poetische Umbildung der Volkssage von dem Fischer Glaukos, der das die Fische wiederbelebende Kraut gegessen hatte. So setzt Alexander Aetolos in seinem Epyllion der Fischer b. Athen. 7 p. 296 e an die Stelle das Kraut von der Insel der Seligen, wovon die Sonnenrosse weiden. — Einen Glaukos hatte nach Suidas auch Kallimachos geschrieben; um so unsichrer die Vermuthung von A. Schott u. A. daß Cicero seinen Glaucus Pontius in Tetrametern aus Aeschylus gezogen habe.

leicht am Meeresufer, vorgieng oder doch gewiß hier, wo er der Gott der Stadt war, anders eingerichtet war als sie von armen Schiffern an andern Orten einzeln oder dürftig begangen wurde. Auch war dem Dichter gestattet nach den Bedingungen der Scene die Feier der kleinen Stadt mit Freiheit umzugestalten. Der Chor konnte frohe Betrachtungen über die Rettung von Hellas mit dem Besondern des örtlichen Cultus, des Mythus vom Glaukos und vielleicht des Jahresfestes verschmelzen, und die unbekannte Person dieses Theils der Priester seyn oder ein Bote, der ohne das aus den Persern Bekannte und darum als bekannt bereits in Anthedon Vorausgesetzte zu wiederholen, Umstände meldete die zum geschichtlichen Zusammenhange gehörten. Den mittleren Theil nahmen die Reden des Glaukos ein und man mag vermuthen daß auch sie in zwei Abschnitte sich theilten, Beschreibung der Seefahrt nach Himera, des Siegs des Hieron und Gelon, die den Hellenen, wie Simonides sagt, [65]) mächtigen Beistand zur Freiheit gewährten, und Aussichten der Zukunft. Diese strahlten in ihrer Freudigkeit, auch wenn sie mit ernster Mahnung verbunden waren, um so schöner da man von Glaukos nur das Bevorstehende und durch Gebet abzuwendende Unheil zu vernehmen gewohnt war. Für den dritten Theil des Glaukos ist es schwer, da im Mythus Glaukos allein steht, eine andre Person sich zu denken als eine solche die zum historischen und politischen Zweck und um die Auffassung der großen Begebenheit und des Augenblicks zum Abschlusse zu bringen diente. Ein andrer Gott im dritten, und eben so wenig auch im ersten Theil ist nach der Person des Glaukos und nach den beiden andern Stücken der Trilogie, die sich auf dem Boden des Irdischen halten, nicht zu vermuthen. Vielmehr tritt Glaukos der Gott durch seine Stellung im Drama in Beziehung zu dem Propheten Phineus und dem Schatten des Darios, welcher letztere seinerseits auch hiernach als der Protagonist der Perser erscheint. Im Mythus ist das Wesentliche die Verkündigung des Bösen das kommen soll, damit durch Gebet und Gebräuche ihm begegnet würde; und dieß ist das Günstigste in der Erfindung des Dichters den Glaukos in die Trilogie hereinzuziehn. Erwägt man daß einerseits die frohe Botschaft im Munde des

65) Anthol. Pal. 6, 214. Simon. Cei carmin. rel. n. 196.

Unheilverkünders den Charakter des übernatürlich Wunderbaren annahm und die ganze Thatsache des Sicilischen Sieges durch den Mythus in die Figur des Unerwarteten gestellt wurde; dann aber auch daß, da die Perser noch im Lande standen, auch noch Anlaß um Abwehr zu erflehen übrig blieb, so wird man der mythischen Combination des Dichters in der Wahl des Glaukos das Sinnreiche und Fruchtbare, sogar eine große Anmuth nicht absprechen können. Dabei war seine Aufgabe Beides so mit einander zu vermitteln daß der Sieg von Platäa, welcher in den Persern, obwohl unter prophetischer Form, für den Zuschauer schon entschieden war und durch den prophetischen Glaukos vielleicht bestätigt wurde, in der Wirklichkeit aber noch bevorstand, füglich schon mit gefeiert werden konnte. Denn eine volle, durch keine Sorge, kaum durch Gebet um Abwehr einer nahe noch bevorstehenden Gefahr getrübte Siegesfreude erwartet man in den letzten Chorliedern des Glaukos, so wie dagegen in den Persern die Klage der Besiegten den Schluß macht. Daß die Schlußfeier der wie bei Salamis so in Sicilien und sofort, nach der Verbürgung der Seher, in Platäa geretteten Hellenischen Freiheit durch die Fügung des Mythus in eine der kleinsten Städte fällt, war kein Nachtheil. Wie der Chor eine Stadt, so konnte jetzt jede einzelne der zum Siege verbündet gewesenen und zum Nationalgefühle neu erwachten Städte die übrigen im Ausdrucke der Hellenischen Gesinnung vertreten. Auch sprach sich der Ruhm der Athener durch die Stimmen fremder Bürger bescheidner, ihr Siegsgesang vielleicht wirksamer in dem Wiederhalle der nahen kleinen Küstenstadt aus: und man möchte sagen, es sey für den Dichter vortheilhafter gewesen daß er das Siegsgefühl der ganzen Nation nicht unmittelbar durch einen Chor von Athenern, woraus die Forderung einer unendlichen Großheit und Fülle entsprang, sondern durch den Mund geringerer Personen auszudrücken hatte. So wenig wir nach diesem allem über den Gang der Handlung im Einzelnen bestimmt vermuthen können, so läßt der Inhalt im Allgemeinen sich doch befriedigend und übereinstimmend mit dem Ganzen der Trilogie aus der Ferne erkennen. Sehr unbefugt ist es wenigstens, dieser oder irgend einer andern Tragödie alle Selbständigkeit oder Handlung und Einrichtung überhaupt abzusprechen und sie als ein bloßes Vorspiel oder wie man sonst nennen wolle was der Art gar nicht be-

kannt ist, anzusehen, bloß darum weil diese Handlung und Einrichtung weder aus dem Mythus sicher zu errathen, noch aus Fragmenten bekannt sind.

Blickt man nach Betrachtung der trilogischen Composition auf den Ausgang der Perser zurück, so wird man nun erst recht inne daß das Klagelied des Xerxes und seines Chors zum Schluß eines Ganzen nicht Gewicht genug habe, nicht den rechten Eindruck hinterlasse.

In einer zweiten, in demselben Jahr als die oben angeführte erschienenen Dissertation über die Persertrilogie ist die Vermuthung aufgestellt worden daß der größte Theil des Glaukos der Schlacht von Platäa und der Befreiung der Jonier gewidmet gewesen sey.[66]) Aber hierbei ist vergessen daß nach der klaren Andeutung des Aristoteles der Sieg über die Kathager in Sicilien der Gleichzeitigkeit wegen mit der Schlacht von Salamis in derselben Handlung verbunden war. Höchstens nur prophetisch konnte daher im Glaukos der um ein Jahr späteren Siege bei Platäa und Mykale gedacht werden; und es ist nicht wahrscheinlich daß der eine Prophet den andern ausführlich wiederholte, noch weniger daß es dem Dichter auf eine ausführlichere Beschreibung der Schlacht von Platäa, nach seinem dramatischen Zweck überhaupt oder nach der Idee des Ganzen angekommen wäre: auch das Verhältniß des Glaukos selbst hätte sie nicht ertragen. Wer den Glaukus über Himera als Augenzeugen melden läßt, kann unmöglich annehmen daß er auch über die Schlacht von Platäa Botschaft brachte: das Grundverhältniß der Trilogie wäre dadurch vernichtet und eine Hauptstütze in dem Zeugnisse des Aristoteles ihr entzogen. Was

66) L. Preller de Aeschyli Persis, Gottingae 1832 p. 19. — Nam iis ad Graecorum gloriam et libertatem non modo plurimum addebatur, sed, si definitum huius belli ambitum efficere placuit, hisce pugnis Plataeensi et Mycalensi finis etiam et certa conclusio toti actioni revera imponebatur, atque item in scena res optime cum iis concludi poterat. Ea choricis carminibus Anthedone in Boetia, quam et ipse Aeschylus Pers. 806 innuere videtur, concelebrata et per varias scenas discretis sermonibus et actionibus distributas fuisse consentaneum est. Der Sieg des Hieron über die Etrusker bei Kyme gieng allein ihn selbst, nicht die Hellenen überhaupt an. In derselben Schrift ist übrigens p. 14 bemerkt, der Zusammenhang der Perser mit Phineus werde auch durch die in den ersteren V. 80 angedeutete Ableitung des Xerxes von Perseus einigermaßen befestigt, eine Ableitung die vielleicht Lykophron 1403—6 aus den Persern entlehnt habe.

die Schlacht von Mykale betrifft so scheint Aeschylus, da sie an einem Tage mit der von Platäa vorgefallen war, von Darios aber unberührt bleibt, seine Idee auf die Befreiung von Hellas beschränkt und Jonien nicht in das Ganze seines großen Denkmals aufgenommen zu haben: im Glaukos Mykale noch nachzuholen wäre Stückwerk gewesen. Die meisten Irrungen sind entsprungen aus ganz falschen Auslegungen der Worte aus Herodikos in den Scholien zu den Fröschen und aus der Meinung daß in den Persern allein der Schlacht von Salamis gedacht sey.

Wer die Verknüpfung des Glaukos mit den Persern bestreiten und einen andern Inhalt derselben darthun will, der hat ausser jener Stelle der Poetik, die zwar den Aeschylus nicht namhaft macht, aber dennoch unverkennbar und keiner andern Beziehung und Deutung fähig ist, und der damit so glücklich zusammentreffenden Stadt Himera und überhaupt der Richtung der Fahrt des Glaukos in den Fragmenten, vorzüglich über den Vers:

καὶ γεύομαί πως τῆς ἀειζώου πόας,

Aufschluß zu geben und diesen mit dem allein und übereinstimmend bekannten Mythus des Gottes auf bessere Art als durch die poetische Wendung in der Trilogie geschieht, in Verbindung zu bringen. Und ich fürchte daß wer die Griechische Mythologie genauer kennt dieß nicht einmal unternehmen wird: so einleuchtend ist die Sache. Indessen will ich hier die Vermuthung von Bernhardy über den Glaukos in den Jahrbüchern für wissensch. Kritik 1828 I S. 241—47, welche die Persertrilogie aufhebt, nicht übergehn.

Die noch folgenden Blätter des ersten Drucks bleiben weg da Bernhardy selbst seine Erklärung des Glaukos aufgegeben hat und in seiner Griechischen Litteratur 1845 2, 767—71 (auch 581) der meinigen der Trilogie im Wesentlichen beigetreten ist, mit geringen Aenderungen in der zweiten Ausgabe. Indessen sind unlängst neue Erklärungen des Glaukos Pontios aufgetreten von v. Leutsch in der Hallischen Encyklop. 1859 S. 203—212 und in den Göttingischen Anzeigen 1859 S. 1651 f. und von Gädechens, Glaukos der Meer-

gott Göttingen 1860 S. 163—173, Fesselung des Glaukos auf Naxos als Satyrspiel. Für ein Satyrspiel erklärt ihn auch Kolster über Tetralogie in den Jahrb. f. Phil. 1861 S. 116 f. und setzt Glaukos von Potniä an seine Stelle. Die Würdigung von diesem allen will ich Andern überlassen. Wenn eine von diesen Ansichten sich hält, so könnte kein andrer Fall mehr dazu dienen die Vorsicht in Erforschung der Trilogieen zu schärfen, da die vermuthete Idee des Zusammenhangs keiner unter den verlornen mit so viel Befriedigung und Sicherheit von Vielen aufgenommen worden ist als die der Persertrilogie. *)

*) Ich nenne Dissen und O. Müller, Klausen Theologumena Aeschyli 1829, Droysen in seiner Uebersetzung 1832 und 1843, Preller und Brentano in den oben erwähnten Dissertationen 1832, Gruppe Ariadne S. 82 ff., Nitzsch Sagenpoesie 1852 S. 579. 583, E. Curtius Griech. Gesch. 2, 237 f. der auch die Absicht den Aristides zu erheben bestätigt. O. Müller äußert sich auch in der Schulzeitung 1832 S. 862 und zwar gegen G. Hermann, der indessen lang nachher in den Jahnschen Jahrb. f. Philol. 1848 54, 14 gegen Simon Karstens Bemerkung, es gehe aus den Persern hervor daß die Auflösung der Tetralogieen schon von Aeschylus herzuleiten sey, erinnert daß er, um dieß anzunehmen, meine Darstellung dieser Tetralogie hätte wiederlegen sollen. Meinen Glaukos Pontios zu widerlegen wurde auch eine Dissertation in Rußland geschrieben de Glauco Potniensi s. Zeitschr. f. AW. 1853 S. 520, unter welchem Titel auch schon eine andre in 4to erschienen war 1832 von Kussowski in Tezeinesno.

10. Philoktetes oder Ilions Zerstörung.*)

Λήμνιοι [ἢ Φιλοκτητής.] Φιλοκτήτης [ἐν Τροίᾳ.] Πέρσις.

Aus dem Philoktet in Troja ist nichts erhalten; gegeben ist er durch das alphabetische Verzeichniß der Dramen des Aeschylus; indem die Lemnier desselben den aus Dion bekannten Philoktetes in Lemnos bedeuten. Eben so ist darin unter den Mysern der eine Telephos zu verstehn, der andre unter dem Namen selbst angeführt. Das Zeugniß hat Gewicht, weil der Katalog zwar viele Stücke ausläßt, auch drei mit dem Namen des Chors und unter einer andern Benennung daneben anführt, keines aber unter doppeltem Titel als zwei statt eines enthält, es seyen denn verschiedene Namen desselben Chors. Auch von den Aegyptern ist kein Buchstabe erhalten; von den Danaiden dagegen aus derselben Trilogie viel, und Niemand zweifelt darum an den Aegyptern des Katalogs, obgleich uns bei diesen nicht einmal wie bei den Philokteten der Zusammenhang eines Epos vorliegt. Bloß der Titel muß uns auch für die Bacchen (aus denen aber unter den Titeln *Ξάντριαι* und *Πενθεύς* Einiges angeführt wird), für Argo oder die Ruderer, für Atalanta genügen. Aristoteles citirt in der Poetik *ἐν τῷ Φιλοκτήτῃ* anstatt Lemnier, und so Athenäus und wie es scheint drei andre Grammatiker: woraus hervorgeht daß der vollständige Titel war *Λήμνιοι ἢ Φιλοκτήτης.* Der andre Philoktetes muß daher auch bei Aeschylus, wie bei Sophokles, durch den Zusatz *ἐν Τροίᾳ* unterschieden worden seyn.

Der Lemnische Philoktet des Aeschylus ist uns mehr noch als durch Dions Vergleichung desselben mit den Tragödien gleichen Inhalts von Euripides und Sophokles (Or. 52), durch die Bruchstücke aus dem des Attius näher bekannt. Daß Attius nicht den

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1837 5, 466—496. Unter dem Titel: zwei Trilogieen des Aeschylus berichtigt, geht dem Philoktet Iphigenia vorher, in welche irrthümlich die *Θαλαμοποιοὶ* gezogen waren.

Sophokleischen Philoktetes nachgebildet habe, wie Manche wegen einiger in den Umständen selbst liegenden Aehnlichkeiten glaubten,[1]) erinnert Näke in dem Herbstprogramm 1821, indem er mit Scaliger den des Euripides an die Stelle setzte. Auf den Aeschylus, für welchen ich nach dem Styl und einzelnen Umständen mich entschieden hatte,[2]) führt auch Hermann de Aeschyli Philoctete 1825 (Opusc. 3, 116) die Bruchstücke nach ihrem Zusammenhange zurück*): und es ist sehr bedeutsam daß Attius nicht den so hoch vollendeten Philoktetes des Sophokles, von dem er doch viele andere Tragödieen bearbeitete, vorgezogen hat.

Odysseus kam, um den Philoktetes abzuholen, bei Aeschylus, wie Dion bemerkt, allein an, bei Euripides begleitet von Diomedes. Auch Pindar spricht in der Mehrzahl von den Heroen die den Sohn des Pöas nach Troja abholten. An die Stelle des Diomedes setzt Sophokles den Neoptolemos, der nach der Kleinen Ilias damals noch nicht in Troja war; und diese Erfindung ist nicht bloß wegen der dra-

1) Wie V. 217 Philoktetes zum Chor sagt:

Ἰὼ ξένοι,
τίνες ποτ᾽ ἐς γῆν τήνδε ναυτίλῳ πλάτῃ
κατέσχετ᾽ οὔτ᾽ εὔορμον, οὔτ᾽ οἰκουμένην;

und bei Attius Philoktetes zu Odysseus:

Quis tu es mortalis, qui in deserta et tesca te apportes loca?

und so V. 223:

καὶ μή μ᾽ ὄκνῳ
δείσαντες ἐκπλαγῆτ᾽ ἀπηγριωμένον,

und bei Attius:

Quod te obsecro, adspernabilem
ne haec tetritudo mea me inculta faxit.

Raffei, Append. alla diss. sopra un singolar combatt. (Filottete) p. 23: il quale (Attius) a me sembra non si discostasse dalla condotta di Sophocle, seppur non era semplice traduzione.

2) Trilog. S. 8 Not. 7. Regel. de re trag. Roman. p. 50. Scaliger (ad Varr. L. L. VI p. 82 Bip.) stützt sich nur auf die Stelle des Triklinius zu Soph. Philoct. 1 (in der Dindorfschen Ausg. unter den Personen, nach dem Cod. Medic.), die dahin gar keine Beziehung hat.

*) Unter dieser Voraussetzung hat auch Düntzer in der Zeitschrift für Alterthumswiss. 1838 S. 39—47 Bemerkungen zu den Fragmenten gemacht. Otto Ribbeck dagegen Tragicorum Latinorum rel. p. 308 sagt: In Philocteta quid ex quoque poeta non adsumpserit Attius, facilius discernas quam quod potissimum secutus sit exemplum cum aliquo probabilitate efficias, wofür er bis p. 314 Gründe anführt. Es scheint jedoch diese Ansicht auf die Gestaltung eines Aeschylischen Philoktet nach den Fragmenten keinen entscheidenden oder durchgehenden Einfluß zu haben.

matischen Verwicklung und wegen des Gegensatzes worin wir einen jugendlich edlen Charakter mit der Politik und der List handelnd erblicken, sehr glücklich, sondern auch nach der Verbindung passend worin Philoktetes und Neoptolemos nachher vor Troja hervorragend zu wirken bestimmt waren. Mit dem einfacheren Plane des Aeschylus vertrug sich vermuthlich ein Begleiter wie Diomedes nicht, der eine eigenthümliche Rolle und Bestimmung erfordert hätte. Eine untergeordnete Begleitung und darunter den Herold Eurybates vermuthet Hermann, um eine dritte Person und Scene zu gewinnen: worin ich nicht zustimmen kann.

Sehr einleuchtend ist dagegen die Bemerkung daß die Anrede an Odysseus im Anfange der Tragödie (wie Apulejus sagt) und die sich daran füglich schließenden Anapäste eines Prologs bei Varro von Pallas gesprochen wurden (bei Bothe fr. 16):

Inclute, parva prodite patria,
nomine celebri, claroque potens
pectore, Achivis classibus ductor,
gravis Dardaniis gentibus ultor
Laertiade.

Varro L. L. VII, 11 ed. C. Od. Müll.: ea enim loca (deserta et tesca) quae sint, designat quom dicit (fr. 11):

Lemnia praesto
littora rara, et celsa Cabirum
delubra tenes mysteriaque
pristina castis concepta sacris.

Deinde:

Volcania templa sub ipsis
collibus, in quos delatus locos
dicitur alto ab limine coeli.

Et:

Nemus expirante vapore vides.
unde ignis cluet mortalibus clam
divisus: woran bei Cicero Tusc. II, 10 noch hängt:
eum doctus Prometheus
clepsisse dolo, poenasque Iovi
fato expendisse supremo.

Auch schiebt Hermann nach dem ersten Bruchstück bei Varro wahrscheinlich genug ein, aus Cicero de N. D. I, 42: caque quae Lemni

nocturno aditu occulta coluntur
silvestribus sepibus densa.

Die Erscheinung der Pallas konnte keinen andern Zweck haben als ihren Schützling auf die Gefahren seines Unternehmens aufmerksam zu machen und ihm Auskunft zu geben. Es folgte also ein Gespräch, wie auch die Frage deutlich zeigt (fr. 6):

. . . . . . Ubi habet, urbe agrove?

Die Göttin scheint dem Odysseus die Wohnung des Manns, den er suchte, zu beschreiben:

Κρεμαστὰ τόξα πίτυος ἐκ μελανδρύου.

Sie spricht ihm von dessen furchtbarem Grimme gegen ihn selbst (fr. 25, 7):

Quem neque tueri contra neque affari queas.

Cui potestas si detur, tua
cupienter malis membra discerpat suis.

Hierdurch scheint sie selbst dem Odysseus Verstellung und Anwendung der List zur Pflicht zu machen. Zugleich aber erweckt sie eine große Vorstellung von der gewaltigen Person des Philoktetes, der selbst in seinem jetzigen Zustande, von der Wuth unterstützt, dem Odysseus furchtbar werden könnte. Die Schilderung des Unglücklichen die seinem persönlichen Auftreten, Erwartung erregend, vorangieng, konnte nicht beim Einzelen stehen bleiben, sondern mußte, wie kurz immerhin, wenigstens vollständig seyn. Es kommt vor von der Nahrung und Kleidung (fr. 10):

Configit tardus celeres, stans volatiles;
pro veste pinnis membra textis contegit.

Cicero de fin. V, 32 enthält noch einen vorhergehenden Vers in Paraphrase: qui quum cruciaretur non ferendis doloribus, *propagabat tamen vitam aucupio sagittarum,* configebat tardus celeres, stans volantes ut apud Attium est, pinnarumque contextu corpori tegumenta faciebat. Daß alle drei Verse Antworten der Göttin auf eben so viele Fragen seyen, wie Hermann an-

nimmt, ist nach ihrem Inhalt und Zusammenhange nicht glaublich; am wenigsten würden so zwecklose Fragen sich ausnehmen an eine Göttin gerichtet. Vielleicht gehört zur Rede der Athene auch (fr. 8), was Cicero wiederholt anführt Tusc. II, 14: Sed ille certe non fortis, qui iacet

in lecto humido,
quod eiulatu, questu, gemitu, fremitibus,
resonando mutum flebiles voces refert.

De fin. II, 94: sed *saxum* illud *Lemnium* (*saxo stratus* folgt weiter unten aus Attius) clamore Philoctetaeo funestare:

Quod eiulatu cet.

Huic Epicurus comparet se, si potest (fr. 21):

Cui viperino morsu venae viscerum
veneno imbutae tetros cruciatos cient.

Die zwei letzten Verse mit den beiden andern unmittelbar zu verbinden, ist mehr als unsicher. Ob in dieser Scene die Göttin, die natürlich den Zuschauern vor Augen stand, auch dem Odysseus sichtbar, oder wie seine Stellnng zu ihr gewesen sey, erfordert weitere Prüfung, die durch das was ich früher über Athene im Ajas des Sophokles bemerkte, nur eingeleitet ist.

Der Chor aus Lemniern, der hierauf eingerückt seyn muß, drückte wohl zuerst Ueberraschung und Neugierde aus, vielleicht auch früheres dunkles Gerücht von Troja. Aeschylus behandelte ihn, wie Dio bemerkt, weit tragischer und einfacher als Euripides in so fern als dieser sich denselben vor dem Philoktetes entschuldigen ließ, daß er ihn bisher seiner Einsamkeit hülflos überlassen habe. Ueber die gemeine Unwahrscheinlichkeit daß der Held neun Jahre an diesem Strande einsam verlebt haben könne, setzt sich Aeschylus hinweg. Das Elend der vieljährigen gänzlichen Verlassenheit paßt als ein Aeußerstes zu der wunderbaren Art der Krankheit, die ebenfalls ohne Rücksicht auf das Wahrscheinliche zu einer höchsten Qual in launenhaften Wuthanfällen poetisch gesteigert war. Der Chor kann aus der Entfernnng durch den Zufall des an hafenloser Küste gelandeten Schiffs in die Gegend, wo Philoktetes auf den kleinsten Raum eingeschränkt weilt, herbeigezogen worden seyn, [3]) da Landleute sich nicht ohne besondern

3) Sophokles Philoct. 220 ἐς γῆν τήνδε — οὔτ' εὔορμον, οὔτ' οἰκουμένην.

Anlaß oder Zweck weit von ihrem Wohnsitz entfernen und unfruchtbare Uferstrecken nicht leicht durchsuchen würden. So entdeckte er jetzt erst die Wohnstätte eines Fremden, und Philoktetes als er nun hinzukam, vielleicht zurückkehrend von der Jagd der Tauben, erzählt ihm seine Geschichte zuerst. Dio drückt offenbar seine psychologische Bemerkung nicht so aus daß sie streng zu dem Falle wie er ihn selbst angiebt, paßte. *Οὐ τοίνυν οὐδὲ ἐκεῖνο δοκεῖ μοι δικαίως ἄν τις αἰτιάσασθαι, τὸ διηγεῖσθαι πρὸς τὸν χορὸν ὡς ἀγνοοῦντα τὰ περὶ τὴν ἀπόλειψιν τὴν τῶν Ἀχαιῶν καὶ τὰ καθόλου συμβαίνοντα αὐτῷ. οἱ γὰρ δυστυχοῦντες ἄνθρωποι πολλάκις εἰώθασι μεμνῆσθαι τῶν συμφορῶν, καὶ τοῖς εἰδόσιν ἀκριβῶς καὶ μηδὲν δεομένοις ἀκούειν ἐνοχλοῦσιν ἀεὶ διηγούμενοι.* Was er von den Achäern erlitten, erzählte Philoktetes gewiß nicht ohne den stärksten Haß gegen die Atriden und Odysseus auszusprechen, wodurch dem gleich nachher auftretenden Laertiaden größere Wirkung und Antheil vorbereitend gesichert wurde. Die Lemnier mußten erfahren (fr. 19):

Phrygiam esse mitiorem immani Graecia.

Da Philoktet Fremden sein Schicksal klagte, so war zur Einleitung ein Umriß von dem Unternehmen gegen Ilion überhaupt, vom Ursprung an, erforderlich, eine Darstellung die nicht bloß der gegenwärtigen Handlung, sondern noch weit mehr der ganzen Trilogie zu gut kam. In diese Scene, nicht erst in die folgende zwischen ihm und Odysseus, scheint daher sich zu schicken (fr. 22):

[Eheu] Pari, dispar si esses tibi, ego nunc non essem miser.

Auch gehört zur Geschichte die Philoktetes dem Chor erzählt, die Beschreibung seiner Leiden, seiner Lage, seiner Lebensweise, die auch aus andern Gründen gleich bei seinem ersten Erscheinen vollständig hervortreten mußte, so daß nachher der Anfall der Krankheit selbst die Schilderung bestätigte und die Vorstellung nur steigerte. Demnach gehören wohl hierher, zum Theil wenigstens, folgende Stellen:

Φαγέδαιναν, ἥ μου σάρκας ἐσθίει ποδός.

Dann

Οὐ γὰρ δράκων ἐνῆκεν, ἀλλ' ἐνῴκισε
δεινὴν στομωτὸν ἔκφυσιν, ποδὸς λαβών.

Ἔνθ' οὔτε μίμνειν ἄνεμος, οὔτ' ἐκπλεῖν ἐᾷ.

Wilde Tauben, *φάβες*, Heuschrecken, *ὄκορνοι*. Von Attius (fr. 13):

Caprigenum trita ungulis,

draco (fr. 20), die Vogeljagd zur Fristung des Lebens (fr. 12. 9):

Reciproca tendens nervo equino concita
tela.
Pinnigero, non armigero in corpore
tela exercentur haec, abiecta gloria.

Die Ungerechtigkeit der Achäer, die neunjährige Einsamkeit unter quälenden Schmerzen und Entbehrungen aller Art vollständiger in das Licht zu setzen, war die Sache des theilnehmenden Chors. Auch bei Sophokles äußert der Chor, so lang er noch nicht von der Absicht des Odysseus unterrichtet ist, Mitleid.

Philoktetes ist in seine Höhle eingegangen und Odysseus tritt zuerst allein auf (fr. 1):

Contra est eundum cautim et captandum mihi.

(Wo Bothe im Rheinischen Museum 1837 S. 262 captando für et captandum vorschlägt.) Da wohl ein Gespräch zwischen ihm und dem Chor, und Philoktetes kommt wieder zum Vorschein und redet den Odysseus an (fr. 2):

Quis tu es mortalis, qui in deserta et tesca te apportes loca?

Mit großer Ruhe spricht sich hierin das Erstaunen bei dem Anblick eines Fremden aus, da die Erscheinung des theilnehmenden Chors vorausgegangen ist. Würdevoll und sehr gehalten ist die Sprache auch in dem Folgenden (fr. 3. 4):

Quod te obsecro, adspernabilem
ne haec tetritudo mea me inculta faxit.
Contempla hanc sedem, in qua ego novem hiemes
saxo stratus pertuli.

Es war, wie Dio berichtet, angenommen daß nach so langer Zeit Philoktetes den Odysseus nicht mehr kenne, und die einzige List lag in dem Berichte daß Agamemnon und wegen der schmählichsten Ursache auch Odysseus todt und das Heer so gut wie vernichtet sey. Im Allgemeinen rühmt Dion die Hochsinnigkeit und das Alte des Aeschylus, die Selbständigkeit oder den Stolz (*τὸ αὔθαδες*) des Gedankens und Ausdrucks, angemessen der Tragödie und dem alten Heroencharakter,

frei von dem Hinterlistigen, Redseligen und Niedrigen. Odysseus, sagt er, sey fein (δριμύς) und verschlagen als unter damaligen Menschen, weit entfernt aber von der jetzigen Schlechtigkeit, so daß er in der That ganz alterthümlich (voll Einfalt) erscheine gegen die welche jetzt einfach und hochsinnig seyn wollten. Dieß würde auch schon aus der Leitung der Pallas und ihrer Anrede zu folgern gewesen seyn. *Καὶ μὴν ἡ ἀπάτη ἡ τοῦ Ὀδυσσέως πρὸς τὸν Φιλοκτήτην καὶ οἱ λόγοι δι᾽ ὧν προσηγάγετο αὐτόν, οὐ μόνον εὐσχημονέστεροι, ἥρωι πρέποντες, ἀλλ᾽ οὐκ Εὐρυβάτῃ ἢ Παταικίωνι. τί γὰρ δεῖ ποικίλης τέχνης καὶ ἐπιβουλῆς πρὸς ἄνδρα νοσοῦντα, καὶ ταῦτα τοξότην, ᾧ εἴ τις μόνον ἐγγὺς παρέστη, ἀχρεῖος ἡ ἀλκὴ αὐτοῦ ἐγεγόνει; καὶ τὸ ἀπαγγέλλειν δὲ τὰς τῶν Ἀχαιῶν συμφορὰς καὶ τὸν Ἀγαμέμνονα τεθνηκότα καὶ τὸν Ὀδυσσέα ἐπ᾽ αἰτίᾳ ὡς οἷόν τε αἰσχίστῃ, καὶ καθόλου τὸ στράτευμα διεφθαρμένον, οὐ μόνον χρήσιμον ὥστε εὐφρᾶναι τὸν Φιλοκτήτην καὶ προσδέξασθαι μᾶλλον τὴν τοῦ Ὀδυσσέως ὁμιλίαν, ἀλλ᾽ οὐδ᾽ ἀπίθανον τρόπον τινά, διὰ τὸ μῆκος τῆς στρατείας καὶ διὰ τὰ συμβεβηκότα οὐ πάλαι κατὰ τὴν ὀργὴν τοῦ Ἀχιλλέως, ὅθ᾽ Ἕκτωρ παρὰ σμικρὸν ἦλθεν ἐμπρῆσαι τὸν ναύσταθμον.* Aus dieser Scene ist (fr. 14):

Eheu, Mulciber, arma ignavo invicto es fabricatus manu.

So sagt Philoktetes, wie schon Bothe bemerkt, als er (wie auch bei Sophokles) vernimmt daß die Waffen des Peliden an Odysseus gekommen seyen. Daß Odysseus durch Reden den Philoktet an sich zu ziehn, zu gewinnen suchte (*δι᾽ ὧν προσηγάγετο*), läßt auf den offnen Antrag schließen daß er ihm nach Troja folgen möge, da seine beiden größten Beleidiger nun todt seyen, um die Sache der Achäer herzustellen und sich ewigen Ruhm zu erwerben. Hierin aber liegt ein Hauptunterschied von dem Plane des Sophokles, wonach es dem Odysseus zunächst nur auf den Bogen ankommt und um dazu zu gelangen und das Leiden des Philoktetes noch zu steigern eine täuschende Aussicht der Rückkehr in seine Heimath ihm eröffnet wird. Wir irren in dem Charakter des Philoktetes nicht wenn wir annehmen daß er den Antrag auf das kräftigste zurückwies, da die Ahndung des Raubes der Helena, die seines Unglücks Ursache war, zum Vortheil des andern Atriden diente. Lieber als nach Troja gehn will er Himmelsstriche (ora) bewohnen (fr. 5):

Sub axe posita ad stellas septem, ubi horrifer
Aquilonis stridor gelidas molitur nives.

Hermann setzt dieß in die letzte Scene. Nach dieser Entscheidung trat vermuthlich Stillstand oder Chorgesang ein. Eine Wendung herbeizuführen, da mit Gewalt, nach den Andeutungen die vorhergehn, nichts auszurichten war, und eine andre List nach dem was Dion sagt, nicht zu vermuthen ist, diente ein Anfall der Krankheit, der den Philoktetes darnieder warf, ihm verzweiflungsvolle Klagen auspreßte und zuletzt wohl, wie bei Sophokles, in den Schlummer der Erschöpfung übergieng. Aus der Scene selbst ist (fr. 7):

Hei quis salsis fluctibus mandet
me ex sublimi verticc saxi?
iamiam absumor: confieit animam
vis volucris, ulceris aestus.

Ὦ ποῦς ἀφήσω σε;

Ὦ θάνατε Παιάν. μή μ' ἀτιμάσῃς μολεῖν
μόνος γὰρ εἶ σὺ τῶν ἀνηκέστων κακῶν
ἰατρός, ἄλγος δ' οὐδὲν ἅπτεται νεκροῦ.

Unterdessen konnte Odysseus des Bogens sich bemächtigen, um sofort die Sprache zu ändern und sich zu erkennen zu geben, was ohnehin nicht füglich bis zum Ende ausgesetzt bleiben durfte. Als Philoktetes sich beraubt sieht, seiner einzigen Hülfe und Habe entblößt, da scheint er im empörten Gefühl und wie um Erbarmen den Flußgott seiner Heimath anzurufen:

Σπερχειὲ ποταμὲ βουνομοί τ' ἐπιστροφαί.

Ungefähr wie Prometheus, als er angeschmiedet worden war, ausruft (88): Ὦ Διὸς αἰθὴρ καὶ ταχύπτεροι πνοαί, Ποταμῶν τε πηγαὶ — ἴδεσθέ μ. κ. τ. λ. Daß der Vers der Anfang einer Rede sey, ist wahrscheinlich: aber gewiß ergiebt sich, wie die nähere Betrachtung der Stelle zeigt, aus der Verbindung mit dem ersten Vers aus der Medea, worin er in den Fröschen (1430) gestellt ist, nicht daß er der Anfang des ersten Acts gewesen und also Philoktet mit lauten Klagen zuerst aufgetreten sey, wie Hermann annimmt. Vermuthlich setzte nun Odysseus, der in seiner wahren Gestalt als die dritte Person des

Drama gelten kann, [4]) mit neuen Gründen dem Philoktetes dringender zu, und namentlich mit dem, nach des Helenos Ausspruch, daß der Bogen zur Einnahme Ilions nöthig sey. Aber durch die Umwandlung dieser Person fiel auch zugleich der Glaube an die erdichteten Nachrichten überhaupt weg und unter den verhaßten Anführer sollte nunmehr Philoktetes sich stellen: eine neue Schwierigkeit mehr. Hermann sagt: Quo pacto ad exitum perducta sit fabula nescimus. Sed illud tamen necesse est, ut et agnoverit Ulyssem Philoctetes, et dolo se circumventum intellexerit, qunmque odio Graecorum recusaret ad Troiam reverti, non vi, sed vel precibus pollicitationibusque Ulyssis, vel intervenientis cuiuspiam dei admonitione victus, quo fata vocarent, abduci se passus sit. Aliter enim quae praecesserunt inutilia totaque fabulae compositio inepta esset. Gutmüthige Nachgiebigkeit, Verführung durch vorgehaltene Vortheile scheint mir mit dem kräftigen Heroencharakter durchaus unverträglich: vielmehr war der eigentliche Kampf des Drama jetzt erst auf seinen Höhepunkt getrieben, wo Philoktetes, entblößt von seinem Bogen, den Umständen Trotz bietet und Odysseus, wenn er auch sonst jetzt im Stande wäre Gewalt zu brauchen, es doch nicht thun durfte um nicht das Orakel, welches zu dem Bogen den Arm des Philoktetes forderte, zu Schanden zu machen. Entweder in dieser Scene oder in der vorhergehenden muß auch die Sehnsucht des Philoktetes nach seiner Heimath hervorgetreten seyn, die durch seinen Widerwillen gegen die Achäer vor Troja wie gegen Lemnos nothwendig den höchsten Grad erreichte. Auch zeigt die Anrufung des Spercheios daß seine Seele von diesem Verlangen erfüllt war. Vielleicht stellte er an den noch unerkannten Odysseus das Begehren ihn, statt nach Troja, nach Hellas zurückzubringen. Wer sich vorstellen kann (mit Gruppe), daß Odysseus durch Ueberredung das ganze Hinderniß aus dem Wege räumte, so daß Anschlag und Lösung hier recht eigentlich in eins zusammenfielen, daß Philoktetes das ganze Stück hindurch in Täuschung über Agamemnon verblieb, der denkt nicht bloß von der Handlung, sondern auch von dem Gepräge der Charaktere allzu gering und schwächlich. Demnach scheint es nothwendig die Dazwischenkunft

4) Auch in den Schutzflehenden sind nur Danaos, der König von Argos und ein Herold.

eines Gottes anzunehmen, der kein anderer gewesen seyn wird als der Erblasser des Bogens, der Freund des Philoktetes, welchen Sophokles beibehalten hat. An diesen dachte auch Droysen. Das Einzige, wodurch Philoktetes bestimmt werden konnte zu dem Heere, das ihn so feindlich behandelt hatte, zurückzukehren, war seine Heilung, und diese konnte ihm nur durch einen Gott verbürgt werden: seinem Feinde zu trauen, wenn auch das Orakel des Helenos diese Heilung eingeschlossen hätte, paßt für den Philoktetes des Aeschylus nicht. Auch um seinen Zorn gegen den Odysseus zu dämpfen, war ein Gott erforderlich: denn ohne erfolgte Versöhnung den Philoktetes mit dem durch welchen er das ungeheuerste Elend so lang erduldet hatte, in dasselbe Fahrzeug einzuschiffen war unthunlich. Geel[5]) hat gegen die Auflösung durch Herakles den Zweifel erhoben daß Dion, der sie aus Sophokles anführt, im Eingange seiner Vergleichung sagt: *Σχεδὸν δὲ ἦσαν ἄκρων ἀνδρῶν, Αἰσχύλου καὶ Σοφοκλέους καὶ Εὐριπίδου πάντων περὶ τὴν αὐτὴν ὑπόθεσιν· ἦν γὰρ ἡ τῶν Φιλοκττήτου τόξων εἴτε κλοπὴν εἴτε ἁπραγὴν δεῖ λέγειν· πλὴν ἀφῃρημένος γε τῶν ὅπλων ἦν Φιλοκτήτης ὑπὸ τοῦ Ὀδυσσέως καὶ αὐτὸς εἰς τὴν Τροίαν ἀναγόμενος, τὸ μὲν πλέον ἄκων, τὸ δέ τι καὶ πειθοῖ ἀναγκαίᾳ, ἐπειδὴ τῶν ὅπλων ἐστέρητο, ἃ τοῦτο μὲν βίον παρεῖχεν ἐν τῇ νήσῳ, τοῦτο δὲ θάρσος ἐν τῇ τοιαύτῃ νόσῳ, ἅμα δὲ εὔκλειαν.* Dieß, meint Geel, passe nicht auf Sophokles und müsse daher auf die beiden andern gehn. Aber paßte es auf einen nicht, so dürfte es auch auf zwei nicht passen, so daß in Ansehung des zweiten Umstandes die Worte allein nach Euripides gewählt wären, der von beiden andern sich auch dadurch unterscheidet daß er einen Philoktet in Troja nicht gedichtet hat. Den Gang der Handlung des Aeschylus giebt Dion nicht im Zusammenhang an, wie die des Sophokles. Doch ist es gar nicht nöthig diesen Unterschied zu machen. Eine *πειθὼ ἀναγκαία* liegt in dem geraubten Bogen immer, oder bei allen drei Dichtern gleich, nur daß nicht sie entscheidet — für *τὸ μὲν πλέον ἄκων* ist zu lesen *ἑκών* — sondern eine damit verbundene Aufklärung und Selbstbestimmung, die bei Aeschylus und Sophokles durch einen Gott bewirkt wurde, bei Euripides die Frucht der Kunst und Beredsamkeit des

5) Biblioth. crit. nov. Vol. 3 p. 380.

Odysseus war. Unfreiwillig ist der Entschluß des Philoktetes nur in so fern als der entwandte Bogen den ersten Grund abgab; freiwillig aber wird er, da er sonst den Tod, selbst bei Euripides vorgezogen hätte, durch höhere Gründe. Belehrt durch den Gott und beruhigt folgt Philoktetes willig (fr. 18):

Agite ac volnus ne succusset gressus, caute ingredimmini.

Das Leiden der Hauptperson war in natürlicher Abstufung vollständig dargestellt, erst durch die Beschreibung der Göttin, dann durch den Anblick des Philoktetes und sein Gespräch mit dem Chor, mit Odysseus, zuletzt durch den Anfall der Krankheit selbst: Heilung ist ihm verheißen, und daß durch seinen Bogen Troja eingenommen werden soll. Eine besondre Verwicklung, ein Gegensatz, durch deren Auflösung und Ausgleichung die Begebenheit der Abholung des Philoktetes zu einer selbständigen Handlung erhoben würde, ist nach den Personen und Umständen nicht zu erkennen: Gedanken und Theilnahme werden auf die Folge, auf die endliche Entscheidung der angelegten Handlung in einem größeren Ganzen, wovon nur ein Theil in Lemnos abgeschlossen ist, hingeleitet. Dion, der auch auf die Kleine Ilias keine Rücksicht nimmt, sondern nur auf Homer, denkt nicht daran daß zwischen der noch epopöischen und der nachherigen Tragödie die Vergleichung nicht rein und recht angemessen, daß sie bedingt und von einem höheren Punkt aus anzustellen sey: und wer wird bei ihm sich darüber verwundern da Aristoteles in Ansehung der Choephoren eben so verfährt? Eine besondere Hindeutung auf den Inhalt des folgenden Drama scheint der Vorwurf und Haß welchen Philoktet gegen Paris ausspricht, abzugeben.

Die Handlung des Philoktet in Troja fällt in den Umfang der Worte aus dem Inhalte der Kleinen Ilias: „Dieser aber, geheilt von Machaon, besteht den Zweikampf mit Alexandros, tödet ihn, und die von Menelaos geschändete Leiche nehmen die Troer auf und bestatten sie.“

Anstatt des Machaon, eines Kriegers gleich den andern, führte Aeschylos wahrscheinlich den Asklepios ein, die Heilung zu vollziehen: denn Sophokles, der sich so eng an ihn anschließt, hätte ohne diesen Vorgang, ohne auf ihn sich zu beziehen, schwerlich diese Neuerung, bloß ihm Vorbeigehn, angebracht. Nachdem bei ihm Neoptole-

mos den Philoktetes auf die Hülfe der Asklepiaden im Heere verwiesen hat (1333), verheißt Herakles den Asklepios zu senden (1438).[6]) Philoktetes erschien wahrscheinlich zuerst noch lahm und leidend, wie in der entsprechenden Tragödie des Sophokles. Durch diesen Anblick verlor wenigstens der geheilte, in seiner vollen Kraft auftretende Held nicht, sondern der Eindruck wurde verstärkt. Urlichs in seiner schönen Bearbeitung der Ueberreste des Achäos zweifelt bei dessen Philoktet in Troja (p. 37), ob der Anblick des noch Ungeheilten Würde genug gehabt habe, die Ankunft und Herstellung des Horts der Achäer nicht bloß in Erzählung vorgekommen sey. Diese Voraussetzung, wenn sie nicht durch Sophokles widerlegt würde, wäre auch aus allgemeinen Gründen zu bestreiten. Der Zweikampf, welcher den mittleren Theil ausmachte, ist gleich denen des Menelaos mit Paris, des Ajas mit Hektor und dem in den Kyprien zu vermuthenden des Achilleus mit Hektor, als ein Versuch der Beendigung des Kriegs zu betrachten. Paris aber trat nach dem Tode des Hektor, des Memnon als der wirkliche Alexandros hervor: als Urheber des Kriegs war er den Zweikampf mit Menelaos eingegangen. An Größe fehlt es demnach der Handlung in keinem Betracht. Achilleus war gesunken von dem Pfeile dessen, welchen nun der Bogen des Herakles hinstreckte. Bei Lykophron (714) lenkt Athene den letzten Pfeil des Philoktetes. Gewiß blieb Aeschylus dem Epos nicht treu in der den alten Kriegsgebräuchen der Rache nachgeahmten Verstümmelung der Leiche durch Menelaos. Loskaufung derselben, eine Handlung für sich, war im Ausgang

6) Den Machaon nennen Propertius II, 1, 59, Orpheus Lith. 343, Tzetzes Posthom. 503, Dionysios (der Kyklograph) bei Schol. Pind. Pyth. I, 169; die Asklepiaden Philostratus Her. V, 1 und Aristides VII p. 74 Dind. den Podalirios, willkürlich, Quintus IX, 463. Pindar P. I, 54 s. übergeht die Heilung und Böckh bemerkt: sed nihil de ea medicatione Pindarus, qui infirmo potius corpore Danaorum labores Philoctetam finivisse dicat. Unmöglich wollte dieß Pindar behaupten; sondern er stellt nur, um nicht die Aehnlichkeit mit dem Hieron, der behaftet mit Krankheit siegte, aufzuheben, die Heilung in den Schatten; in so fern als Philoktetes ἀσθενεῖ χρωτὶ βαίνων zu dem Krieg abgieng, worin er siegreich war, blieb sie treffend genug. Daß aber Philostratus a. a. O. die Heilung nach dem Sieg erwähnt, ist nicht einmal als ein Irrthum oder Versehn zu nehmen, sondern nur als ein ὕστερον πρότερον, wie sie bei allgemein bekannten und dem Mißverständniß nicht ausgesetzten Dingen vorkommen. War dieß nicht, so kommt wenigstens diese Abweichung nicht in Betracht für die Poesie, da Philostratus gerade auch bei Philoktet die keckste historische Umsetzung der Fabel anwendet.

eines Drama auch nicht anwendbar, und ohne daß über den Leichnam des Paris bestimmt wurde, fehlte der Schluß. Wahrscheinlich entrückte Kypris ihren getödteten Günstling, so wie sie im Rhesos (633. 642) dem lebenden Beistand gewährt. Hiernach würden denn auch in diesem, wie in dem ersten Drama, Götter im Anfang und am Ende an der Handlung Theil nehmen: und vorausgesetzt daß uns die Gründe der Annahme nicht täuschen, so wäre dieß nicht bloß als ein Gegenstand der Schau für das Auge, oder auch als religiöser Anstrich und poetische Form der Behandlung zu betrachten: sondern ein solches Zusammenwirken der Pallas und des Herakles, des Asklepios und der Kypris paßt auch sehr wohl zusammen mit der Größe des Zwecks, der Zerstörung Ilions, worin wir das Endziel, die Hauptrichtung des Ganzen vermuthen müssen.

Philoktetes wird von Lemnos abgeholt weil durch ihn Ilion fallen soll; er tödet den Alexandros; aber Ilion besteht. Die Zweikämpfe war man gewohnt als Versuche zu behandeln; zur letzten Entscheidung führen sie nicht. Ist man nun überzeugt daß bei Aeschylus die beiden Philoktete in Verbindung standen, so muß man nothwendig auf einen dritten Theil schließen, der die Einnahme der Stadt enthielt. Wie Sophokles in dem Lemnischen und dem Troischen Philoktet, indem er sie zu selbständigen Tragödien ausbildete, doch zugleich im Wesentlichen sich dem Aeschylos anschloß, ist uns nicht unbekannt. Von der höchsten Wichtigkeit ist es daher zu bemerken wie er, welcher für sich selbst die Einnahme und Zerstörung der Stadt auf andre Art verschiedentlich behandelt hat, dort auf Philoktetes als den Zerstörer derselben hinweist, als auf den der die Aristeia des Kriegs gewinnen solle — die mit ihm zugleich dem Neoptolemos und unter anderm Gesichtspunkt und in anderer Poesie dem Odysseus zugesprochen werden. — So spricht dort Neoptolemos zu Philoktetes (1343 Br.):

Καλὴ γὰρ ἡ 'πίκτησις, Ἑλλήνων ἕνα
κριθέντ' ἄριστον, τοῦτο μὲν παιωνίας
εἰς χεῖρας ἐλθεῖν, εἶτα τὴν πολύστονον
Τροίαν ἑλόντα, κλέος ὑπέρτατον λαβεῖν.

Und Herakles verkündigt (1423):

Ἐλθὼν δὲ σὺν τῷδ' ἀνδρὶ πρὸς τὸ Τρωϊκὸν
πόλισμα, πρῶτον μὲν νόσου παύσει λυγρᾶς,

ἀρετῇ τε πρῶτος ἐκκριθεὶς στρατεύματος,
Πάριν μέν, ὃς τῶνδ' αἴτιος κακῶν ἔφυ,
τόξοισι τοῖς ἐμοῖσι νοσφιεῖς βίου,
πέρσεις τε Τροίαν, σκῦλα τ' εἰς μέλαθρα σὰ
πέμψεις, ἀριστεῖ' ἐκλαβὼν στρατεύματος,
Ποίαντι πατρὶ πρὸς πάτρας Οἴτης πλάκα,
ἃ δ' ἂν λάβῃς σὺ σκῦλα τοῦδε τοῦ στρατοῦ,
τόξων ἐμῶν μνημεῖα πρὸς πυρὰν ἐμὴν
κόμιζε. καὶ σοὶ ταῦτ', Ἀχιλλέως τέκνον,
παρῄνεσ'· οὔτε γὰρ σὺ τοῦδ' ἄτερ σθένεις
ἑλεῖν τὸ Τροίας πεδίον, οὔθ' οὗτος σέθεν.[7])
ἀλλ' ὡς λέοντε συννόμω πηδίον φυλάσσετον,
οὗτος σὲ καὶ σὺ τόνδ'. ἐγὼ δ' Ἀσκλήπιον
παυστῆρα πέμψω σῆς νόσου πρὸς Ἴλιον.
τὸ δεύτερον γὰρ τοῖς ἐμοῖς αὐτὴν χρεὼν
τόξοις ἁλῶναι. τοῦτο δ' ἐννοεῖσθ', ὅταν
πορθῆτε γαῖαν, εὐσεβεῖν τὰ πρὸς θεούς.

Auch Pindar kennt den Philoktetes und Neoptolemos als die *πολιπόρθους*. Von dem letzteren sagt er Nem. 7, 34:

Ἐν Πυθίοισι δὲ δαπέδοις
κεῖται, Πριάμου πόλιν Νεοπτόλεμος ἐπεὶ πράθεν.

Wo Aristarchos nicht bei *πράθεν*, als einem zu unbestimmten Begriff, angestoßen wäre, wenn er die entferntere poetische Beziehung des bedeutsamen Ausdrucks bedacht hätte. Auch Ol. 8, 37—46 deutet auf Neoptolemos als *πτολίπορθος*. Die Stelle über Philoktet ist Pyth. 1, 52:

Φαντὶ δὲ Λαμνόθεν ἕλκει τειρόμενον μεταμείβοντας ἐλθεῖν
ἥρωας ἀντιθέους Ποίαντος υἱὸν τοξόταν·
ὃς Πριάμοιο πόλιν πέρσεν, τελεύτασεν τε πόνους Δαναοῖς·
ἀσθενεῖ μὲν χρωτὶ βαίνων, ἀλλὰ μοιρίδιον ἦν.

Auch Ovid rückt diese Abholung und den Fall Trojas zusammen (Met. 13, 402). Wie dieß aus der Kleinen Ilias hervorgieng, ist wohl zu erkennen. Gleich im Anfang derselben, nachdem Odysseus

7) V. 61 *μόνην ἔχοντες τήνδ' ἅλωσιν Ἰλίου.*

im Waffengericht über den Ajas erhoben worden war, bringt jener den Helenos in seine Gewalt, der ihm gezwungen über die Einnahme Ilions wahrsagt, nemlich das was aus der Sendung nach Lemnos folgt und bei Sophokles hervortritt, daß Ilion nur durch den Philoktetes und Neoptolemos eingenommen werden könne. Neoptolemos ist in jenem Epos der Held der Zerstörung; den Priamos reißt er von dem Altare des Zeus Herkeios weg um ihn in der Pforte seines Hauses zu töden; den Sohn des Hektor schleudert er auf eigne Hand vom Thurm herab; Andromache führt er heim, die als das Höchste der Beute von den Achäern ihm zugestanden wurde. Auch Philoktetes nimmt an dem Vernichtungskampfe Theil, wie sich auch von selbst verstehn würde, nach der Schultafel im Mus. Veron. p. 468 (und bei Fabretti und Montfaucon), die den von Proklos übergangnen letzten Theil der Kleinen Ilias angeht, da sie mit der Persis des Arktinos nicht zusammentrifft: [*Νεοπτόλεμος ἀποκ*]*τείνει Πρίαμον καὶ Ἀγήνορα, Πολυποίτης Ἐχείονα, Θρασυμήδης Νικαίνετον, Φιλοκτήτης Διοπίθην.* Den Agenor in dieser Schlacht nennt aus der Kleinen Ilias auch Pausanias. Philoktet wird auch unter den Helden im Roße genannt.

Die Spur einer Iliupersis von Aeschylus findet sich bei Aristophanes in den Fröschen (1451). Dionysos nemlich fordert zuletzt die beiden Dichter auf ihre Meinung über den Alkibiades zu sagen. Sie thun dieß ganz natürlich und nothwendig durch charakteristische Aussprüche aus ihren Tragödien; da nach diesen Urtheilen über sie selbst gerichtet werden sollte, so durften sie ihnen nicht untergeschoben werden. Eben so brachten sie vorher zu dem Ende so Manches aus ihren Stücken vor, und zwei Verse (1280. 1283) sind unter die Fragmente des Aeschylus bereits aufgenommen worden, obgleich bei dem einen kein Grammatiker dazu Anweisung gab, so wie es auch nicht geschieht bei dem uns hier angehenden Ausspruche:

Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν.

Wie höchst bezeichnend für beide Tragiker ihre Sentenzen über Alkibiades seyen, wie insbesondre bei Aeschylus an den Löwen Perikles gedacht sey, dessen liebes Kind Alkibiades die Athener nicht hätten aufkommen lassen sollen, und wie zu den wirklichen Aussprüchen beider Dichter Aristophanes Zusätze mache, in ihrem Geiste mit anderswoher

aus ihnen selbst genommenen Worten, wies ich früher nach.[8]) Der Spruch des Aeschylus ist nun der des Odysseus in der Iliupersis des Arktinos als die Achäer rathschlagen, was mit Astyanax geschehen soll:

Νήπιος ὃς πατέρα κτείνας παῖδας καταλείπει. [9])

Durch denselben Grund hat Odysseus bei Euripides in den Troerinnen (738. 1128) in der Versammlung den Beschluß durchgesetzt den Knaben vom Thurm herabzustürzen:

λέξας ἀρίστου παῖδα μὴ τρέφειν πατρός.

Was demnach aus Aeschylus oder nach ihm aus Arktinos entlehnt ist. Lesches wich in diesem Punkte von Arktinos ab, indem er die Ermordung des Kindes von Odysseus auf den Neoptolemos wälzte:[10]) die Späteren stimmen mit Arktinos und den Tragikern überein.[11])

Hiernach wird es nun wahrscheinlich, daß die zwei Citate *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις*, die in den Persern sich nicht wiederfinden, verschrieben sind für *ἐν Περσίδι*, indem *Πέρσις* für *Ἰλίου πέρσις*, wie es auch von der des Arktinos vorkommt,[12]) so auch von Tragödien, wie *Πέρσις ἢ Πολυξένη* von Nikomachos, *Πέρσις* von Kleophon, in dieser Abkürzung doch nicht üblich und bekannt genug war um nicht leicht von Abschreibern in den allbekannten Titel Perser verfälscht zu werden. Ein Scholion von Hermogenes:[13]) *Αἰσχύλος ἐν*

8) Allg. Schulz. 1831 S. 1213. [Kl. Schr. 1, 357]. In dem Aufsatze über diese Stelle in dem Archiv für Philol. und Pädag. 1831 I, 532 finde ich nichts das zu ihrer bessern Aufklärung dienen könnte. [Fr. Vater in Jahns Archiv f. Philol. 1843 9, 233, W. Vischer in den Jahrb. f. Philol. 1856 72, 6. Ueber Alkibiades s. Droysens Aristophanes 1. A. 1, 236. 245.]

9) Clemens Strom. 6 p. 747, wo Stasinos, wie nicht zu bezweifeln, mit Arktinos zu vertauschen ist.

10) Pausanias X, 25, 3. *Τούτῳ Λέσχεως ῥιφθέντι ἀπὸ τοῦ πύργου συμβῆναι λέγει τὴν τελευτήν, οὐ μὲν ὑπὸ δόγματός γε Ἑλλήνων, ἀλλ' ἰδίᾳ Νεοπτόλεμον αὐτόχειρα ἐθελῆσαι γενέσθαι.*

11) Quintus XIII, 251, indem er den Danaern, nicht dem Neoptolemos, Tryphiodor 644, Tzetzes Posthom. 734, Servius Aen. II, 457. III, 489, indem sie dem Odysseus, welchen Quintus unter den Danaern als Urheber voraussetzt, die Ermordung des Knaben beilegen. So auch Seneca in den Troerinnen 539, wo auch der alte Spruch wiederkehrt;

Etsi taceret augur haec Calchas, tamen
dicebat Hector, cuius et stirpem horreo:
generosa in ortus semina exsurgunt suos.

12) Schol. Vatic. Eurip. Troad. 31, wo *Περσηΐς* vorgeschrieben oder falsch emendirt ist.

13) Bei Bast zum Gregor. Cor. p. 241, Bekker Anecd. Gr. p. 1073, Walz

Πέρσαις μέμνηται καὶ Διογενιανὸς ἐν τῇ λέξει τούτου, des Wortes *ὑπόξυλος*. Athenäus III p. 86 b: *Αἰσχύλος ἐν Πέρσαις τινὰς νήσους νηριτοτρόφους εἴρηκεν.* Einmal vermuthete ich, da die Vertauschung des Aeschylus mit Epicharmus oder irgend einem Andern der auch Perser geschrieben, unwahrscheinlich ist, daß Glaukos von Aeschylus, als zu den Persern gehörig, und aus welchem das zweite Fragment nicht unerwartet seyn konnte, verstanden sey: und Mehrere haben so mit mir angenommen. Indessen bei einem Grammatiker ist dieß nicht wahrscheinlich, wie denn auch Glaukos Pontios oftmals citirt ist. Zudem ist die Glosse *ὑπόξυλος* geschöpft worden aus der *Λέξις Αἰσχύλου*, einer Abtheilung des Leimon von Diogenianos, einem der bedeutendsten Glossarien des zweiten Jahrhunderts und des Alterthums überhaupt, [14]) so daß die gewöhnlichste Genauigkeit im Citiren gewiß zu vermuthen ist. Aus derselben Quelle hat auch Athenäus höchst wahrscheinlich das andre Wort.

Nehmen wir diesen Titel an, der freilich nicht unbedingt gewiß ist, oder doch, nach dem Spruch über Astyanax und nach Maßgabe der beiden vorhergehenden Trilogieen, den Stoff der Persis, so leuchtet von selbst ein daß Aeschylus die Reihe der Vorfälle die das Epos zwischen das Auftreten des Philoktetes und die Einnahme der Stadt noch einschob, und die freilich größtentheils den Odysseus angehn, der in der Trilogie nothwendig zurückstehn mußte, übersprungen und dadurch um so entschiedner, nach dem streng religiösen Charakter seiner Poesie, die göttliche Bestimmung in dem Heraklesbogen und den Philoktetes zum Mittelpunkt des Ganzen gemacht hat. Die Persis konnte nur die Burg des Priamos zum Schauplatz haben, wie das vorhergehende Stück das Zelt des Agamemnon, das erste die Grotte in Lemnos. Das Roß, woraus die Helden hervorgegangen waren, mußte wohl sichtbar seyn. Im Epos hieß dieser Theil die Nachschlacht: doch war darum nicht nothwendig die Persis ein Nachtstück, da im Sommer des Südens der Tag sehr früh ist und der Zeitpunkt der im Drama zum Anfange genommen war, nicht bekannt ist. Ein Theil der vorherge-

Rhet. Gr. T. V p. 486. (In dem letzten Werke T. VII p. 972 ist aus Diogenianos auch *κεχηνέναι*.)

14) Ranke de Lexici Hesychiani vera origine et genuina forma 1831. Vgl. Rhein. Mus. f. Philol. II, 422. 429. [Kl. Schr. Th. 2.]

gangenen Kriegsabentheuer, so viel zu dem Hauptzusammenhange der bekannten Begebenheiten gehört, wie der Sieg des Neoptolemos über Eurypylos, der Raub des Palladion, konnte wenigstens durch eine lange Rede mit in die Darstellung des Ganzen aufgenommen seyn. In den Worten des Odysseus:

Οὐ χρὴ λέοντος σκύμνον ἐν πόλει τρέφειν,

haben wir den Kern einer Scene, die wahrscheinlich die Mitte der Tragödie einnahm. Deïphobos und die andern Helden der Troer sind im Kampfe gefallen oder sonst niedergemetzelt, Priamos ist todt, jetzt wird mit Bedacht die letzte Wurzel des feindlichen Königsstamms ausgerottet. Von Lesches in Ansehung des Astyanax abzuweichen, obgleich aus ihm diese Trilogie geschöpft ist, und in diesem Punkt auf Arktinos zurückzugehn, hat Aeschylus einen leicht erkennbaren Grund gehabt. In seiner Zerstörungsschlacht mußte der jugendliche Neoptolemos, als der durch welchen nächst dem Philoktetes Troja fallen sollte, und als der Sohn des Peliden, der Hauptheld seyn. Das Grausenhafte aber mußte Aeschylus eben darum von ihm entfernt halten. Die Mahnung des Herakles bei Sophokles an ihn und Philoktetes, wann sie die Stadt zerstören würden, das Göttliche heilig zu halten, deutet zwar wohl nur dahin daß sie nicht, wie der Lokrische Ajas, die Scheu vor dem Heiligthum ablegen sollten. Doch hätte die Tödung eines Kindes aus eigner Willkür, in blinder Wuth, wie natürlich er auch der Rächer seines Vaters an den Troern überhaupt war, dem Neoptolemos nothwendig geschadet, zumal da ihm des Kindes Mutter zufallen sollte. Nichts bleibt übrig als die Troerinnen unter die Sieger zu theilen. Und hier bot das Epos selbst den Anlaß auch das patriotische Gefühl der Athener anzusprechen, indem Aethra, die Mutter des Theseus, von ihren Enkeln Akamas und Demophon, die sie zu befreien mit ausgezogen waren, erkannt und ihnen von Agamemnon überlassen wurde.[15]) So die Kleine Ilias; und auch Arktinos schon, als Milesier Attisch gesinnt, erzählte daß Agamemnon den Theseïden und dem Menestheus Gaben oder Theil an

15) Dieß stellen Vasen von Volci, d. i. Attische, dar, die von Exekias, Gerhard Berlins antike Bildwerke S. 392 N. 651, zwei des Cabinet Durand n. 411. 412, gewiß wenigstens die erste, die in den Monum. dell' Instit. archeol. II, 25 (Annali VII, 242) edirt ist.

der Beute verlieh. Mit zwei Versen aus ihm beweist ein Grammatiker zu den Troerinnen des Euripides (31), daß dieser die Ehre der Athenischen Helden nicht aus Vorliebe erdichtet habe. Da er aber die Verse nur aus Lysimachos entlehnt, so beweist die Note nicht daß Euripides nicht auch darin den Aeschylus zum Vorgänger gehabt haben könne.

Als Chor wird man sich nur Troerinnen denken können, und es entsteht daher die Vermuthung daß das Φρύγιοι im Katalog der Stücke in Φρύγιαι zu ändern und hierher zu ziehen sey, so daß derselbe alle drei Stücke der Trilogie enthalten würde. Φρύγιοι für Φρύγες kommt nicht vor, und den Titel für eins mit Φρύγες ἢ Ἕκτορος λύτρα zu nehmen, wäre ohnehin falsch. Das weibliche Ethnikon bezeugt Stephanus Byzantinus: Φρὺξ καὶ Φρύγιος, καὶ Φρυγία, ἄνθρωπος, worin das letztere eine Beschränkung im Gebrauche der Form Φρύγιος anzuzeigen scheint, so daß dieß wohl adjectivisch gebraucht werde (wie Φρύγιος Τελεύτας bei Sophokles, nicht aber als Substantiv, wie hingegen Φρυγία.)

Von Attius ist ein einzigesmal bei Priscian (p. 1325) citirt in Persidis und man setzt Persidae, einen unbekannten Stoff und Titel, hat auch die Perser, nach Aeschylus, an die Stelle setzen wollen, die aber auf die Römische Bühne nicht gehörten. Sollte Attius auch die Persis des Aeschylus nachgebildet haben, daß man schriebe in Perside? Auch Attius in Troadibus kommt bei Priscian (p. 686) vor, und unter demselben Titel die Drohung an eine Gefangne:

Nocturna saxo frugem frendas torridam.

Weder diese Stelle findet sich in den Troerinnen des Euripides noch die andre:

Sed utrum terrae motus, sonitusne inferum
pervasit aures inter tonitrua et turbines?

Denn Allgemeinheiten von dem Loos und der Arbeit der fortgeführten Frauen, wie V. 193 ff., oder der Hekabe Worte am Schluß über Brand und Einsturz der Stadt, gehören nicht dahin. Troades könnte zweiter Titel für Φρύγιαι seyn, so wie Thebais und Phönissen, Eriphyle und Epigonen von Attius eins sind. Dieß ist eine Möglichkeit, mehr nicht.

Manche begründete Vermuthung, um in rohen Umrissen den

Stoff und Plan untergegangener Tragödien zu bestimmen, ist uns gestattet durch die natürlichen Organismen ähnliche Gesetzmäßigkeit in vielen durchgebildeten Heldenmythen, so wie durch die tief innerliche Consequenz, Analogie und Methode in der Form und Art des Aeschylus sie zu behandeln. Bei keinem wird man sich weniger als bei den letzten Dramen dieser Trilogie dem Traum überlassen daß, was nur aus einer Verknüpfung von Folgerungen und Vermuthungen, wie zwanglos diese auch einzeln für sich aus dem Gegebnen hervorgehn mögen, durchgängig die gesuchte Wahrheit treffen werde, oder daß nicht viel Bedeutendes und ganz Eigenthümliches, allen unsern Ahnungen entgehend, bis auf die letzte Spur untergegangen sey. Schon die Ueberzeugung daß wir im Ganzen der Annahme nicht irren, ist viel. Daß der Dichter welcher den ganzen Verlauf des Troischen Kriegs in einer Reihe von Trilogieen dargestellt hat, auch den Ausgang, gerade den Theil der für seinen Geist und die Macht seiner Darstellung vorzüglich anziehend seyn mußte, nicht unbenutzt gelassen hat, sondern auch in der dramatischen Einnahme Ilions, einem wahren Tummelplatze der Attischen Tragödie, mit seinen Empfindungen vorangeschritten ist, wird Niemand als eine unbedeutende Thatsache betrachten. In Voraussetzung dieser so wahrscheinlichen Thatsache hatte ich schon ehemals eine Trilogie dieses Inhalts aus erhaltenen Titeln aufgestellt, wovon nur *Πέρσαις* jetzt beibehalten ist (Tril. S. 349. 444). Ein andrer, *Ἰλιάδες*, war aus der unsichern Stelle eines Grammatikers, auf den ich auch hier noch zurückkommen werde, durch Emendation von *ἐνιλίοις* (*ἐν Ἰλιάσι*) gezogen; der dritte, *Αἴας Λοκρός*, ist an Sophokles abzutreten, da er dem Aeschylus in der That durch Versehn des Schreibers beigelegt zu seyn scheint. Daß, wie zur Einnahme Ilions, so auch zu der Trilogie der Heraklesbogen die Hauptsache sey, sollte ich inne werden durch eine Stelle des Aristoteles, die leider in manchen Beziehungen nicht entschieden bis jetzt aufzuklären ist, die aber für die nunmehr zusammengesetzte Trilogie, wie mir dünkt, einen unverwerflichen Beleg abgiebt. Daß diese Stelle sich auf Aeschylus und dessen dramatische Umfassung eines epischen Stoffs beziehe, hatte ich ebenfalls schon früher eingesehn; diesen Stoff aber, indem sowohl Ilias als Iliupersis genannt werden, in der letztern gesucht,[16])

16) Trilog. S. 349. 464. 531. 601.

da er doch vielmehr in der Ilias, nemlich der sogenannten Kleinen Ilias, mit Einschluß der Persis, besteht.

Die Stelle der Poetik ist diese (c. 18): *Χρὴ δὲ, ὅπερ εἴρηται πολλάκις, μεμνῆσθαι, καὶ μὴ ποιεῖν ἐποποιϊκὸν σύστημα τραγῳδίαν· ἐποποιϊκὸν δὲ λέγω τὸ πολύμυθον· οἷον εἴ τις τὸν τῆς Ἰλιάδος ὅλον ποιεῖ μῦθον· ἐκεῖ μὲν γὰρ διὰ τὸ μῆκος λαμβάνει τὰ μέρη τὸ πρέπον μέγεθος· ἐν δὲ τοῖς δράμασι πολὺ παρὰ τὴν ὑπόληψιν ἀποβαίνει. σημεῖον δὲ ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν, καὶ μὴ κατὰ μέρος [ὥσπερ Εὐριπίδης Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος], ἢ ἐκπίπτουσιν ἢ κακῶς ἀγωνίζονται· ἐπεὶ καὶ Ἀγάθων ἐξέπεσεν ἐν τούτῳ μόνῳ.* Das epopöische System der Tragödie, welches in mehreren Dramen (*ἐν τοῖς δράμασι*) mehrere Mythen (*πολύμυθον*), die Gesammtheit eines Epos umfaßt, kann kein andres seyn als das trilogische. Dieß mehrere Mythen umfassende System tadelt Aristoteles und behauptet daß die welche die ganze Iliupersis nach den Haupttheilen zusammen und nicht stückweise behandelten, die Richtigkeit seiner Bemerkung durch die That beweisen.*) Den Aeschylus tadelt er auch wegen der Verknüpfung (*σύνθεσις*) der Schlachten von Salamis und der am Himeras ohne ihn zu nennen: seinen Lesern waren die Gegenstände und die Verhältnisse bekannt und geläufig, und das Unterdrücken eines Namens beim Widerspruche kann zuweilen ein Zeichen der Achtung seyn. Von der andern Seite fordert Aristoteles von dem Epos, der Uebersichtlichkeit wegen, daß es das Maß einer dramatischen Trilogie nicht überschreite. [17]) Unter der Ilias kann nicht die alte, eigentliche gemeint seyn, sondern nur die Kleine, die auch Aeschines und ein Platonischer Scholiast eben so anführen: [18]) jene darum nicht, weil sie

*) Knebel Poetik S. 72. O. Müller Gr. Litt. 2, 168 traf sicher nicht das Rechte indem er, da an die epische Ilias doch nicht zu denken sey, dem Aristoteles cap. 15 zutraut daß er die Troerinnen, Alexandros und Palamedes, die in chronologischer Ordnung einander folgen „ohne doch eine Trilogie im Sinne des Aeschylus zu bilden", Ilias nenne, womit sich auch die andere Stelle c. 18 nicht verträgt.

17) C. 24. *Δύνασθαι γὰρ δεῖ συνορᾶσθαι τὴν ἀρχὴν καὶ τὸ τέλος. εἴη δ' ἂν τοῦτο, εἰ τῶν μὲν ἀρχαίων ἐλάττους αἱ συστάσεις εἶεν, πρὸς δὲ τὸ πλῆθος τῶν τραγῳδιῶν τῶν εἰς μίαν ἀκρόασιν τιθεμένων παρήκοιεν.* Hier erkannte schon Hermann die durch den Inhalt zusammenhängende Trilogie, [wogegen Gräfenhan p. 185 eine sehr richtige Einwendung macht.]

18) Der epische Cyclus S. 132 Not. 153. S. 226 Not. 352 vgl. 227.

nicht *πολύμυθος* ist, sondern nach Aristoteles (c. 23. 17 extr.) *ἓν μέρος* mit Episodien hat, die Kleine Ilias aber, so wie die Kypria, *μίαν πρᾶξιν πολυμερῆ*. Deßhalb wird, wie der Philosoph zugleich bemerkt, aus der Ilias und aus der Odyssee nur eine Tragödie, aus jeder, oder zwei, aus den Kyprien aber gehn viele und aus der Kleinen Ilias acht hervor. Im letzten Kapitel der Poetik ist zwar gesagt daß aus jedem Epos mehrere Tragödien werden, indem dem einen Mythus, des erforderlichen Umgangs wegen, mehrere eingeflochten werden müssen, und daß demnach auch die Ilias und die Odyssee, die am besten zusammengesetzt seyen und am meisten eine einzige Handlung darstellen, doch viele solche Theile enthalten die auch für sich Größe haben (und also Tragödien abgeben können). Aber dieser Widerspruch ist leicht zu vermitteln.[19]) Hier sind Theile (*μέρη*) verstanden die, als Episodia (Scenen, nicht Episoden im heutigen Sinn oder *παρεκβάσεις*) derselben Handlung, zu dem einen Ganzen in engerer Beziehung stehn, oder wie aus einem Organismus abgelöst werden wenn sie Tragödien bilden sollen, wie z. B. Hektors Auslösung, Epinausimache (weniger schon Rhesos), oder Nausikaa, Phäaken, Skylla, das Achäermal oder der Freier Tod: in der andern Stelle aber solche Theile die in dem Epos selbst mehr als von aussenher zusammengebracht und für sich selbständiger erscheinen, indem die Einheit weniger durch eine zuletzt alles bestimmende Person und eine einzige folgenreiche Begebenheit als durch bloße Aufeinanderfolge und künstliche Verknüpfung ursprünglich getrennter Mythen (oder Theile) entsteht.

Vergleichen wir zunächst mit der obigen die vorhergegangene Aeußerung des Aristoteles, im 15. Kapitel, welche Hermann versetzt und der andern unmittelbar vorangestellt hat: *Φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν, καὶ μή, ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ, ἀπὸ μηχανῆς, καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν. ἀλλὰ μηχανῇ χρηστέον ἐπὶ τὰ ἔξω τοῦ δράματος, ἢ ὅσα πρὸ τοῦ γέγονεν, ὃ οὐχ οἷόν τε ἄνθρωπον εἰδέναι, ἢ ὅσα ὕστερον, ἃ δεῖται προαγορεύσεως καὶ ἀγγελίας· ἅπαντα*

19) Gegen die von Ulrici in der Gesch. der Hellen. Poesie I. 209 f. von dieser Stelle gegebene Erklärung erheben sich Schwierigkeiten aus der Bedeutung und Construction der Texteswotte selbst; andre auch aus der Theorie des Aristoteles.

γὰρ ἀποδίδομεν τοῖς θεοῖς ὁρᾶν. — Hier hat Hermann an die Kleine Ilias zweifelnd gedacht, nach Tyrwhitt (p. 230), der zwar im Register (p. 272) bei der alten Ilias stehn bleibt, deren Mythus doch der ἀπόπλους schlechthin nicht angeht und welche Aristoteles, bei der Vollkommenheit der Composition die er ihr zugesteht, nicht in einer solchen Hauptsache wie die Auflösung getadelt haben würde. Dagegen ist die Abfahrt der wirkliche Ausgang der Kleinen Ilias, die letzte der acht nach Aristoteles (23) aus ihr genommenen Tragödien. In dieser aber entwickekte sich die Abfahrt aus der Folge der Ereignisse unmittelbar, und man begreift daher nicht wie dieser Tadel sie treffen könne. Noch weniger begreift man eine solche Zusammenstellung eines alten Epos mit der Medea, die Berührung des Epos in einer langen nur mit der Tragödie beschäftigten Abhandlung und unter einer Beziehung die allein das Drama angeht (ἀπὸ μηχανῆς, womit τὰ περὶ τὸν ἀπήπλουν im Wesentlichen, wie das Folgende zeigt, zusammentreffen muß.) Dieß sind Umstände worüber sich Niemand, wie natürlich es uns auch heutzutage seyn mag bei Ilias nur an Homer zu denken, hinwegsetzen darf ohne wenigstens die ganze Poetik nochmals durchlesen und durchdacht zu haben. Mit Recht vermuthete Gräfenhan (p. 112) von den Worten καὶ ἐν τῇ Ἰλιάδι τὰ περὶ τὸν ἀπόπλουν, innui tragoediam aliquam huius nominis.*) In der andern Stelle spricht Aristoteles von einem der den ganzen Mythus der (Kleinen) Ilias umfasse, also von einer dramatischen Ilias: dieselbe scheint er hier nach ihrem wirklichen Titel zu meinen. Dieser vom Epos auf das epopöische Drama übergegangene Titel hat einen Bürgen seiner Statthaftigkeit in dem der Orestea; und auch der der Thebaïs des Attius kann, wenn er überhaupt als eigentlicher Titel ächt ist, nur von der Trilogie des Aeschylus entlehnt seyn. 20) War von

*) Auch Schöll Beitr. 1, 177 verkennt nicht daß ἀπόπλους Tragödienname gewesen seyn möge. Der Tadel der (Kleinen) Ilias hinsichtlich des Apoplus würde erklärt seyn wenn man annähme, daß in diese Tragödie aus den Nosten aufgenommen war daß der Schatten des Achilleus dem Agamemnon (oder wie der Tragiker ihn vielleicht sonst anders verwandte) erschien: denn dieß konnte, als nicht natürlich, Aristoteles auch ἀπὸ μηχανῆς nennen. Uebrigens ficht Prof. Ritter in seinem Commentar zur Poetik p. 190. 255 die acht Tragödien an und Düntzer in seiner Rettung der Poetik S. 169 f. ist seiner Meinung. S. meine Gr. Trag. 1, 179.

20) Nitzsch, welcher de Aristotele contra Wolfianos p. 55 die von mir

der dramatischen Ilias die Rede gewesen, so erklärt es sich auch wie Aristoteles in der nachfolgenden Bemerkung sagen konnte: εἴ τις τὸν τῆς Ἰλιάδος ὅλον ποιεῖ μῦθον, ohne das unterscheidende Beiwort hinzuzufügen: es wurde unnöthig durch die Beziehung auf die dramatische Ilias, als eine Nachbildung von der des Lesches, durch die Sache selbst war der Verwechselung des Namens vorgebeugt.

Uebrigens ist es nur scheinbar als ob Aristoteles von Ilias und Iliupersis in verschiednem Sinne spreche. Ilias kann formell die Zerstörung der Stadt bedeuten, wie Thebais, ja es ist auch bei diesem Gedichte vermuthlich von Anbeginn so genommen worden; denn sieht man auf den Inhalt desselben, so ist dieser Name auch der Sache nach angemessen, so daß πέρσις im engeren Sinne zwar den letzten Theil bedeutet und in dieser Bedeutung allein üblich ist, dem Begriffe nach aber mit dem Inhalt des ganzen Gedichtes zusammenfällt, welches die Kriegsgeschichte aufnimmt und anhebt bei der Erforschung des Mittels wodurch allein die Stadt eingenommen werden könne, des Heraklesbogens, oder die Einnahme der Stadt mit den dazu führenden streng nothwendigen Vorbereitungen, nebst einigen zur epischen Dehnung eingelegten freieren Zwischenhandlungen enthält. Viel-

selbst längst aufgegebene Trilogie der Persis bezweifelt, bemerkt: Equidem vereor ut Aristoteles aliud quidquam dixerit, quam esse, qui male fabulas Persidis vocabulo inscriptas, de universa urbis expugnatae condicione composuerint, ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν. Neque ille unquam trilogias pro singulis fabulis posuit, neque reprehensurus fuisset si poeta singula momenta sese excipientia singulis fabulis extulisset. Daß Aristoteles von dem Titel einer Trilogie rede, sagte ich nicht; sondern ich sprach nur von „Stücken die ein einziges Ganzes bilden sollen", geschöpft aus der epischen Persis (S. 444). Reihen von Tragödien nach der Folge im Mythus tadelte freilich Aristoteles nicht; sie finden sich überall, besonders bei Sophokles. Daß er aber Reihen tadeln könne die zur Einheit verknüpft sind, beweist das Beispiel der Persertrilogie und der Kunstausdruck der epopöischen Tragödie selbst, da er diese tadelte; so lange wenigstens bis von diesem eine andere haltbare Erklärung gegeben seyn wird. Wenn Aristoteles Trilogieen unter ihrem eignen Titel niemals citiren sollte, so dürfte dieß als rein zufällig betrachtet werden, und würde sicher nicht beweisen daß Ὀρεστεία, Λυκουργεία, Οἰδιποδεία mehr nicht als Phantome seyen. Ob indessen Aristoteles unter Προμηθεύς c. 18 unbestimmt einen der drei Prometheus oder nicht vielmehr das Ganze, die Trilogie Prometheus verstehe, wird sich nicht so leicht entscheiden lassen. In der neuesten Fortsetzung der Hist. Hom. Kiliae 1837, die ich so eben noch durch die Güte des Verfassers erhalte, nimmt es derselbe (II, 4 p. 23) auf sich die Ilias des 18. und 27. Kap. für dieselbe zu erklären; und freilich steckte dieß schon fast nothwendig in dem vereor ut aliud quidquam, worin ich dennoch eine weise Zurückhaltung zu schätzen wußte.

leicht wechselte Aristoteles den Titel des Epos nur darum weil er in dem Zusatze den Agathon mit Aeschylus zusammenfassen wollte, der in einem nicht trilogischen Drama zwar auch mehr als die dramatische Einheit ertrug, an einander gereiht, aber sich doch nur an den letzten Theil des Epos gehalten, also nicht, wie Aeschylus, die Ilias, sondern nur die Iliupersis behandelt hatte.

Mit beiden Stellen des Aristoteles, insbesondere mit der ersten, steht das verderbte Excerpt unter den bunten Anhängseln des Robortellischen *βίος Αἰσχύλου* in Beziehung. *Τῶν ποιημάτων ἃ μέν ἐστι διεξοδικὰ καὶ διηγηματικὰ καὶ ἐπαγγελτικά, ἃ δὲ δραματικὰ καὶ μιμητικά, ἃ δὲ ἐξ ἀμφοῖν. ἃ δὲ μόνον δραματικὰ αὐτίκα ἐνεργεῖ καὶ λέγει ἅμα τὰ πρόςωπα καὶ αὐτὸ τὸ κῦδος ἔχει. διὰ τοῦτο αἱ τῶν δραματῶν ἐπιγραφαὶ προσγράφονται τοῦ ποιητοῦ· Νιόβη Ὁμήρου· Αἰσχύλου ἐνιλίοις. μικταὶ γὰρ εἰσιν αἱ ποιήσεις αὐτῶν.* Das erste ist nach der Poetik c. 3: *Καὶ γὰρ ἐν τοῖς αὐτοῖς καὶ τὰ αὐτὰ μιμεῖσθαι ἔστιν ὅτε μὲν ἢ ἀπαγγέλλοντα ἢ ἕτερόν τινα γιγνόμενον* (wo ich *τινὰ* für *τί* emendire und auch das erste *ἢ* zusetze, indem die Unterabtheilung des ersten Falls über das *ἢ* des zweiten und dritten ausgefallen ist), *ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ, ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα, ἢ πάντας ὡς πράττοντας καὶ ἐνεργοῦντας τοὺς μιμουμένους.* Das Letzte ist im Zusammenziehen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt; doch ahndet man daß eine Aehnlichkeit zwischen Homer und Aeschylus in Ansehung der Verschmelzung des Epischen und des Dramatischen verstanden sey, indem der letztere ein epopöisches System befolgte, Homer aber theils erzählt, theils andere Personen annehmend (*ἕτερός τις γιγνόμενος*) spricht und, wie Aristoteles sagt (c. 4), allein nicht bloß gute, sondern auch dramatische Darstellungen gedichtet, auch allein (wie in mehreren andern Stellen ausgedrückt ist), die Mythen (den der Ilias und den der Odyssee), so wie in den Tragödien, dramatisch, nach einer einzigen ganzen und vollständigen Handlung, mit Anfang, Mitte und Ende, componirt hat (c. 23). Was von den Ueberschriften bemerkt war, ist verstümmelt. Klar aber scheint daß *Νιόβη* hier und in der Aristotelischen Stelle, neben *ἐνιλίοις* hier und *Ἰλιάδος* in jener, nicht zufällig zusammentrifft, um so weniger gerade, je problematischer der Name Niobe hier ist. *Ἴλιοι* ist sicher

falsch, da es bei den Tragikern nie vorkommt, sondern dafür *Φρύγες* oder *Τρῶες*. Nah aber liegt *ἐν Ἰλιάδι*, welches, bei der Unbekanntheit eines solchen dramatischen Titels, in die Form eines Chors leicht verdorben werden konnte. Diese Ilias des Aeschylus also wäre die *πέρσις Ἰλίου ὅλη* wovon Aristoteles spricht, und die er, neben der Medea, selbst auch als Ilias citirt. Demnach hätte der Grammatiker entweder die Stelle des Aristoteles mit den von mir als Interpolation bezeichneten Worten, *ὥσπερ Εὐριπίδης Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος*, oder eher die eines andern Grammatikers, aus welcher auch die Interpolation geflossen, vor Augen gehabt: und der Fall ist eigen daß wir an beiden Orten, die auf eine gemeinsame Quelle hindeuten, den Sinn und die Absicht worin die Niobe herangezogen worden, nicht zu errathen im Stande sind. Vielleicht wollte man sagen daß die Homerischen und die Aeschylischen Poesieen, die letzteren wegen ihres epopöischen Charakters wenigstens zum Theil, nicht nach einer Person (was also gerade auf die Niobe nicht paßt), sondern allgemeiner, wie Ilias, betitelt würden, oder auch nicht in der Namensform selbst Orestes, sondern nach epischer Weise Oresteia, als eine Mehrheit von Handlungen; wovon aber auch Ausnahmen vorgekommen zu seyn scheinen, wie Niobe, Prometheus, Athamas.

Was die von mir eingeklammerten Worte betrifft, so wird die Annahme der Interpolation auch durch das Unbefriedigende der versuchten Emendationen unterstützt. Wenn nemlich G. Valla in seiner Uebersetzung *Ἑκάβην* statt *Νιόβην* ausdrückt, welchem Tyrwhitt und Buttler beistimmen, so hat die Hekabe wohl nur zum kleinen Theil in der Kleinen Ilias ihre Quelle gehabt, wenigstens weit weniger als die Troerinnen des Euripides, und die Hekabe ist in der Composition gewiß nicht so vorzüglich daß Aristoteles sie auszuzeichnen diesen Anlaß ergriffen hätte. Hätten ihm doch mehrere Tragödien des Sophokles welche Ilions Zerstörung theilweise behandelten, auch des Nikomachos *Πέρσις ἢ Πολυξένη*, die *Πέρσις* von Jophon, die des Kleophon, worin diese ohne Zweifel auch nur auf ähnliche Art eine Hauptparthie aus dem Ganzen der Zerstörung behandelten, da sie nicht das epopöische System befolgten, und auch wohl andre uns nicht einmal dem Namen nach bekannte Tragödien eben so gut zum Beispiele des Unterschiedes von Aeschylus dienen können. Der Hauptgrund aber

gegen Ἑκάβην bleibt immer das Ὁμήρου Νιόβη der andern Stelle, welchem mit derselben Emendation, wenn sie wahr wäre, geholfen seyn müßte. Tyrwhitt wollte außerdem, weil keine Tragödie von Aeschylus bekannt sey die die ganze Zerstörung enthalten haben könnte, nach ὥσπερ Εὐριπίδης Ἑκάβην schreiben: ἢ ὥσπερ Αἰσχύλος, wobei er den Lokrischen Ajas im Auge hatte, der aber höchst wahrscheinlich dem Aeschylus nur durch Verwechselung mit Sophokles beigelegt wird: er ahndete nicht wie weit Aristoteles entfernt ist den Aeschylus in dieser Hinsicht mit Euripides in das gleiche Lob einzuschließen. Reiz läßt die Niobe weg, hebt aber den Gegensatz, wovon gerade die Rede ist, ebenfalls auf: καὶ μὴ κατὰ μέρος, ὥσπερ Εὐριπίδης ἢ ὥσπερ Αἰσχύλος.*) Daß die Niobe in diesem Zusammenhange durchaus nicht an ihrer Stelle sey, scheint mir so klar daß ich nichts hinzufüge über Hermanns Aenderung: ἢ ὥσπερ Σοφοκλῆς Νιόβην, καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος, dabei die Niobe als Satyrspiel genommen.[21]) Der Zusatz mehrerer Handschriften ἢ Μηδείαν (nach Νιόβην) ist vielleicht aus der andern Stelle, wo Medea und Ilias zusammengenannt sind, freilich unglücklich genug, entlehnt. Was Gräfenhan zur Rechtfertigung davon vorbringt, ist ohne allen Zusammenhang. Denkt man sich Randnoten, ὥσπερ Αἰσχύλος, bestimmt zu ὅσοι πέρσιν Ἰλίου ὅλην ἐποίησαν, und ὥπερ Εὐριπίδης, bestimmt zu καὶ μὴ κατὰ μέρος, oder auch beides durch καὶ μὴ verbunden an der Stelle wo wir es lesen, nur ohne Νιόβην, so wäre darin der Sinn des Aristoteles getroffen, nur nicht, wenn man es einschiebt, der Styl des Lehrvortrags in dieser Schrift. Durch meine ehemalige Versetzung der Worte: καὶ μὴ ὥσπερ Αἰσχύλος Νιόβην,[22]) wird zwar das Verhältniß selbst worauf es ankommt, der wahre Begriff der epopöischen Tragödie, ohne welchen die Stelle selbst nicht verstanden werden konnte, gewahrt: das Beispiel aber wäre nicht passend, sowohl darum weil von einem bestimmten Epos die Rede ist, als auch weil gerade die Niobe kein Epos zur Grundlage hatte nnd die Behandlung gerade dieses Mythus in drei Tragödien weniger als die meisten Trilogieen

*) Dieß erklärt G. Hermann in seiner Ausgabe der Hecuba 1831 p. XXII für richtiger als L. Vallas Ἑκάβην.

21) De Aeschyli Niobe p. 4.

22) Trilog. S. 349.

bei diesem Tadel dem großen Theoretiker vorschweben konnte. So führt also die Betrachtung der Stelle für sich auf dasselbe Resultat wie die Vergleichung mit dem Grammatiker, daß wir diese Niobe als unverständliche und in dieser Verbindung falsche Interpolation zu beseitigen haben.

Ueber diesen Versuch haben zwei Gelehrte geurtheilt, von welchen beiden sehr viele Vermuthungen über Zusammensetzung der noch zu findenden Trilogieen gedruckt vorliegen, G. W. Nitzsch die Sagenpoesie der Griechen 1852 und der Uebersetzer des Aeschylus und des Aristophanes. Jener (welcher nicht einmal eine trilogische Thebais, wie oben bemerkt ist, erkannte oder anerkannte) überschreibt sein Kapitel S. 644—660: Philoktet als Beispiel eines nicht trilogischen Stoffs betrachtet. Droysen dagegen sagt, allerdings nur in einem Privatbrief vom 24. Juni 1837, was Jeder nach Gefallen in Anschlag bringen wird, Folgendes: „Ich muß gestehen, daß ich bei den beiden neuen Trilogieen die allerherzlichste Freude gehabt habe, und wenn Sie die eine (Iphigenia) mit ziemlicher Sicherheit hinstellen, so muß ich mir für die andre die ganze Vorliebe, die ihr tief poetischer Gehalt und ihre alterthümlich ernste und energische Aeschylusweise hervorruft, ausbitten. Hat Aeschylus diesen Philoktet nicht so gedichtet, so haben Sie ihn in Wahrheit in seinem Sinne gedichtet, und steht das fest — die Einsichtigen und nicht Uebelwollenden können es nicht bezweifeln — so ist gegen die möglichste Wahrscheinlichkeit der richtigen Restauration in der That nichts andres einzuwenden, als der sehr fade Einwand „man kann es doch nicht wissen.“ Ei ihr Herren von der Kritik, woher könnt ihr doch wissen daß es nicht so war? Allerdings ist es mit dieser Frage nicht anders wie mit den meisten andern der Philologie, die wie ein Habicht in gar hoher Ferne in weiten Kreisen um den kleinen Punkt des Kreises schwebt, in immer engeren Kreisen, bis sie sich des Punktes versichert hat und in raschem Stoße darauf hinabfährt.“ Es ist allerdings ein großer Unterschied, eingehend und suchend, nur an dem einzelnen sicher Alten und dem was diesem gemäß ist, haftend mit den Blicken, dabei nicht ohne liebevolle Vertrautheit mit den mythischen Stoffen der Zeit, construiren,

oder nach Begriffen und einer festgesetzten Theorie operiren. Man kann auf dem ersten dieser beiden Wege sehr irre gehn und anderen als partheiischen Freundesaugen sehr ungenügend erscheinen. Tröstlich bleibt immer auch dem Philologen was Dionysius von Halikarnaß sagt: ὅτι οὐκ ἐστὶ μεγάλων ἐπιτυχεῖν ἐν οὐδενὶ τρόπῳ μὴ τοιαῦτα τολμῶντα καὶ παραβαλλόμενον, ἐν οἷς καὶ σφάλλεσθαί ἐστιν ἀναγκαῖον. G. Hermann hat in dem oben angeführten Aufsatz, worin er aus der mit der Philoktetischen Trilogie zugleich von mir behandelten Iphigenia die Θαλαμοποιοὺς verweist und über andre Titel spricht, gegen den Philoktet nichts eingewendet, dem doch eine Abhandlung von ihm de Philocteta Aeschyli vorausgegangen war.

11. Die Heliaden des Aeschylus. *)

Memoriam Io. Aug. Ernestii — celebrandam indicit *Godofredus Hermannus. De Aeschyli Heliadibus.* Lipsiae 1826. 4. (Opusc. Vol. 3 neben seinem Philoktet vom Jahr 1825.)

So klein auch der Umfang dieser Schrift ist, so verdient doch der Inhalt derselben aus mehr als einem Grund eine genaue und umständlichere Prüfung. Durch einen Ausdruck in dem Fragment eines Chorliedes wird der Verf. zu der auffallenden Bemerkung veranlaßt daß die Heliaden nicht den Chor zum Phaethon ausgemacht, sondern zum Stoffe der Tragödie gehört haben. Da indessen jener Ausdruck durch Emendation da ist, so durfte die Behauptung auf ihn eigentlich nicht gegründet werden: es galt Sachgründe aufzusuchen, um sie zu halten. Hr. H. führt also an, eine Mehrzahl von Personen im Titel fände sich ja auch in Sieben gegen Theben und Herakliden, ohne daß diese den Chor abgaben. Freilich wohl: aber jene Mehrzahl enthält Menschen, die Heliaden sind Götter oder dichterische Personificationen; und wenn überhaupt, selbst bei Aeschylus, nur sehr wenige Beispiele sind daß solche Wesen ausser dem Chor im Drama vorkommen, so sind diese gerade einzelne Personen, und es giebt keinen Fall und kann keinen geben, daß eine Gottheit in Mehrzahl Gegenstand der Handlung wäre. Denn was sind Götter in mehreren Personen, drei, sieben, fünfzig u. s. w. je anders als Natur und Principe, ein Allgemeines, im Physischen oder im Geistigen? Eben darum fehlt ihnen Alles was dramatisch machen, sie in das menschliche Leben verwickeln könnte oder sie zum Bilde menschliches Thuns und Erleidens eignete, Leidenschaft, Lebensverhältnisse, Schicksale. Tragische Heliaden sind ein Unding so gewiß als man von den drei Wassernymphen, den Hyaden u. a. solchen Schwestern und Brüdern nichts Dramati-

*) Allgemeine Schulzeitung, Darmstadt 1828 2. Abth. S. 233—243.

sches angeführt finden wird. Desto annehmlicher erscheinen die Heliaden als Chor, indem sie sich in die Reihe der Okeaniden und Nereiden, der Phorkiden, der Eumeniden, der Bacchischen Nymphen, der Titanen und der Kabiren stellen. Was wir von den Heliaden lesen, wird sich darauf beschränken daß sie als Nymphen des Lichts und der Hitze von diesen ihre besonderen Namen haben, daß sie ihrem Vater Helios in Thrinakia die Heerde hüten, daß sie mit ihm (bei Parmenides Sext. Empir. adv. Mathem. 7, 111) durch die Pforte der Nacht und des Tages aus und eingehn, jetzt überziehend die Hauben der Nacht und dann, wenn sie zum Licht vorstreben, sie wieder zurückschiebend, endlich daß sie, in Bäume verwandelt, statt heißer Thränen schimmernden Bernstein rinnen lassen; aus welchem Allem zusammen Niemand eine Tragödie machen wird. Hr. H. würde sogleich seines Irrthums inne geworden seyn wenn er nur daran gedacht hätte sich zu fragen, wenn von einer That der Heliaden in Bezug auf Phaethon Nichts bekannt ist, ob denn wenigstens irgend eine sich denken lasse, die in die Geschichte des allzukühnen Jünglings eingegriffen haben könne? Diese Geschichte nemlich ist für sich eine sittlich bedeutende Handlung, welche überall, wo immer sie erzählt oder auch von Künstlern dargestellt sich findet, jenes schöne, von bestimmtem Ursprunge zu bestimmtem Ende einfach fortgeführte Ganze darbietet. Daß dieselbe Tragödie Athamas und Ino oder Protesilaos und Laodamia genannt wurde, ist begreiflich: man kann an den Gatten nicht denken ohne an die Gattin erinnert zu werden, und umgekehrt, weßhalb man auch Protesilaodamia verknüpft hat. Wie Euripides in das Schicksal des Phaethon dessen Mutter, Königin Klymene, hereingezogen oder sie eigentlich zur Hauptperson gemacht und der ganzen Geschichte eine neue Anwendung und andere Bedeutung gegeben habe, wornach sie mit Recht Phaethon oder Klymene genannt werden konnte, ist unlängst gezeigt worden. *) Auch die Heliaden, da nach ihnen das Drama immer und allein, und nicht unter Phaethons Namen, angeführt wird, müßten die Hauptpersonen gewesen seyn, und müßten das Unglück herbeigeführt haben, entweder durch irgend einen Affect (Klymene verschuldete es durch Untreue gegen ihren Gemahl Merops und

*) Die Trilogie Prometheus S. 566—575.

durch mütterlichen Stolz), oder durch eigene Schicksale; denn ohne Eines von beiden giebt es keine tragische Person. Das Verhältniß der Schwester zum Bruder bietet wenig natürliche Anlässe eine Verwickelung der Art zu ersinnen: noch weniger sind drei Schwestern in einer gemeinschaftlichen auf den Bruder bezogenen Handlung brauchbar. Mit einem Worte, es würde eine Zwittertragödie entstehn wenn man die Heliaden anders dächte wie als unthätige Zuschauerinnen, als trauernden Chor. Wer etwas Anderes versucht, wird sich mit Allem was von mythischer und dramatischer Einheit, Gesetzmäßigkeit und Analogie bekannt und anerkannt ist, in Widerspruch setzen. Als ein anderer Grund wird angeführt daß zum Chor hingegen die Heliaden nicht taugen sollen, weil der Chor bis zuletzt blieb, und weil, da nach Plinius die Heliaden bei Aeschylus in Bäume verwandelt wurden, die ungeheure Vorstellung sich ergeben müßte daß sie in der Orchestra von Baumrinden umschlossen worden seyen und aus Zweigen hervorgesungen hätten. Ob Plinius jenen einzelnen Umstand (fletu mutatas) gerade aus dem Aeschylus genommen habe, ist an sich ungewiß. Gesetzt er that es, so konnte mit der Verwandlung des weinenden Chors das Stück sehr wohl endigen, ohne daß noch ein einziges Reis den Gesang gestört hatte, ja sogar ohne daß auch jetzt noch eines sichtbar wurde. Man muß nur den Schluß des gefesselten Prometheus betrachten um in den Tragödien des Aeschylus mancherlei wunderbare Ausgänge, mehr oder weniger in Worten angegeben und vorbereitet oder wirklich dargestellt, sich als möglich zu denken. Rec. hatte in der Schrift über die Trilogie vermuthet daß die Verwandlung den weinenden Heliaden am Schlusse nur angekündigt worden sey, durch ihre göttliche Mutter, so wie sie bei Ovidius erst später, und zwar vier Monate nachher erfolgt, und wie auch der Scholiast, von welchem nachher die Rede seyn wird, aus der Tragödie anführt daß die Schwestern unabläßig Tage und Nächte weinten, bis endlich Zeus sich ihrer erbarmte und sie verwandelte. Der innere Grund zu dieser Annahme war daß, wenn die Sache dargestellt werden sollte, der Bernstein eben so wenig übergangen als unter der Gestalt von Thränen schicklich zur Anschauung gebracht werden konnte. Ein damals übersehenes Bruchstück, welches eine andre Folge des Sturzes, die schwarze Tracht am Padus, vorherverkündigt: Ἀδριαναί τε γυναῖκες

τρόπον ἕξουσι γόων, bestätigt diese Vermuthung. Auf solche Art werden oft mythische Umstände welche in der Handlung selbst nicht Platz fanden, ergänzend angereiht, und wahrscheinlich schilderte Aeschylus, nach seiner erhabenen Ansicht der Mythen und seiner mythischen Gelehrsamkeit, mannichfaltige und weitreichende Folgen des Sturzes in der Natur sowohl als im Menschenleben, in der Art die wir auch bei Hesiodius wirklich angegeben und von Ovidius befolgt finden. Gleich an den Umstand daß mit andern Strömen auch der Padus vertrocknete, konnte der Volksgebrauch der schwarzen Tracht angeknüpft werden. Daß übrigens Aeschylus diese Italien angehende Legende mit aufnahm, diente zugleich um die Sage vom Eridanos als Padus mit seiner eigenen Darstellung in eine gewisse Verbindung zu setzen. Aus jenem Fragmente zwar nimmt Hr. H. vielmehr noch einen besonderen Grund her für seinen Chor aus Nymphen des Padus oder Okeaniden, indem es nicht wahrscheinlich sey daß die Heliaden sich selbst gleichsam mit der Trauer Anderer getröstet hätten. Da aber die Heliaden nicht anders zu denken sind denn als Chor, so zeigt sich vielmehr wie unrichtig die Annahme ist daß diese zwei Jonischen Verschen aus einem Chorliede herrühren müßten. Sie fällt um so mehr auf als unter den erhaltenen Tragödien des Aeschylus keine ist worin nicht Personen ausser dem Chor, bei zunehmender Gemüthsbewegung, besonders gegen den Ausgang der Stücke, in lyrische, zum Theil strophisch geordnete Sylbenmasse, in bacchische, dochmische, kretische, antispastische Verse übergiengen. Der Verf. fügt hinzu, hätte der Chor aus Heliaden bestanden, so würde Aeschylus sieben und nicht drei angenommen haben, weil es ihm leichter fiel sieben zum Bedürfnisse des Chors vollzählig zu machen als drei. Diese Bemerkung beruht auf einer gewissen mechanischen Erklärungsart, welche, wie offen und einfach auch mythologische Verhältnisse und ein Verfahren des Dichters vor Augen liegen mögen, immer das Richtige verfehlen wird. Die drei Phorkiden, die drei Eumeniden, die drei Bacchen, die drei Kabiren hat Aeschylus zum Chor brauchen können, und von einem Chor aus Göttergeschwistern in der Siebenzahl ist nicht ein einziges Beispiel da; dennoch sollen die drei Heliaden ihm nicht zugereicht haben. Die Krücke welche Hr. H. hier dem Aeschylus reicht, erinnert an die Gorgonen womit er den Phorkidenchor verstärken wollte, damit der

Dichter nicht allzuviel Personen aus eigenen Mitteln zu stellen brauchte. Wenn es nun als ausser Zweifel gesetzt gelten kann daß die Heliaden allerdings Chor gewesen sind, so ist hiernach die Stelle zu beurtheilen welche, emendirt, das Gegentheil ausdrücken soll. In den Worten ἐνθ' ἐπὶ δυσμαῖς ἴσου πατρὸς ἡφαιστοτευχὲς δέπας κτλ. ist allerdings Casaubons Aenderung δυσμαῖσι σοῦ, wenn auch nach dem Zustande der ganzen Stelle keineswegs schlechthin gewiß, doch allerdings sehr wahrscheinlich. Die Heliaden aber hätten, wie Hr. H. glaubt, als Phaethons Schwestern, sagen müssen ἡμετέρου πατρός. Dieß ist nicht unbedingt einzuräumen; denn in verschiedenen Fällen, wenn Geschwister durch die Umstände gewissermaßen von einander entfernt werden, wie z. B. durch Vergehen und Schuld, durch hohes Steigen oder durch großes Unglück des einen, können die anderen, welche solche Veränderung nicht mit erfahren haben, im Gefühle dieses Unterschiedes sich so ausdrücken als wären die Aeltern, die Heimath oder noch manches Andere unter ihnen nicht ferner gemeinschaftlich; und es würde nicht schwer seyn aus Schriftstellern aller Zeiten hierfür Beweisstellen aufzusuchen. Ein Bruder könnte zu dem anderen sagen mit bitterem Vorwurfe: zu dieser Lebensweise hat dein Vater dich nicht ermahnt; oder in der Sprache des Mitleids, wie wird um dich deine arme Mutter trauern; und ähnlich im Tone der Unterwürfigkeit, der Ermahnung u. s. w. Um in der Auslegung sicher zu gehn, muß man sich sehr hüten Regeln aufzustellen welche zu eng sind, oder mehr an das Gewohnte und Bekannte als an die eigenthümlicheren und seltneren Redeweisen zu denken. Unsere Stelle ist zu sehr aus allem Zusammenhange gerissen um ein Urtheil fällen zu können. Auch wissen wir nicht in welchem Verhältnisse die hinzugefügten Chorpersonen zu der Dreizahl von Heliaden standen, und ob nicht darin vielleicht der Anlaß lag das Wort ἡμέτερος lieber zu umgehn. Endlich ist es gar nicht einmal ausgemacht daß diese Worte dem Chor angehört haben.

Bis hierhin haben wir nur einen kleinen Theil der Untersuchung beseitigt: wir wollen sehen ob im Uebrigen der Verf. glücklicher gewesen ist. Aus der Erzählung des Scholiasten zur Odyssee 17, 208, welcher die Worte beigefügt sind: ἡ δὲ ἱστορία παρὰ τοῖς τραγικοῖς, war entnommen worden daß bei Aeschylus die Mutter des Phae-

thon und der drei Heliaden Rhode geheißen habe; wie Hr. H. meint, nach folgender Schlußfolge: weil der Scholiast den Tragikern folgt, in Ansehung der Mutter aber nicht mit Euripides übereinstimmt, so hat er Aeschylus vor Augen gehabt; und da der Scholiast die Mutter Rhode nennt, was der Name einer Stadt an den Pyrenäen ist, so hat Aeschylus die Heliaden an den Rhodanus, nicht an den Padus versetzt. Nun sey es aber gar nicht gewiß daß der Scholiast aus Aeschylus schöpfte, sondern er könne aus irgend einem anderen Tragiker, aus einem Mythographen geschöpft, er könne das Allgemeinste aus Allen oder den Meisten angegeben haben. Von diesen angenommenen Schlüssen ist der erste auf einen unvollständigen Vordersatz gegründet, der zweite erdichtet; obgleich in gar wenigen Zeilen Alles bequem vorliegt, was hier zu verknüpfen war. Der Scholiast nemlich nennt nicht blos die Mutter des Phaethon Rhode, sondern er setzt auch den Eridanos und das Keltische oder das mittelländische Meer; dieß stimmt mit dem überein was wir aus Plinius als Aeschylisch kennen, Eridanus in Iberien und eins mit dem Rhodanus. Wenn aber Plinius sagt, Aeschylus habe die Heliaden an den Rhodanus gesetzt, so brauchte dieß nicht erst aus dem Namen Rhode bei dem Schol. gefolgert zu werden, was nicht leicht Jemanden im Ernst einfallen könnte. Nun ist aber die Verlegung einer Fabel an diesen oder jenen Ort, wie diejenigen wissen welche in der Mythologie und Poesie nach bestimmten Regeln und Gründen zu forschen gewohnt sind, nichts Zufälliges und Willkürliches oder Leeres; sondern sie hat in der Regel ihren bestimmten Grund und erkennbaren Anlaß. Daß Hr. H. diesen Grundsatz nicht beachtet hat, mußte nothwendig seinem Urtheil eine falsche Richtung und Bestimmung geben. Im gegenwärtigen Falle nemlich erklärt sich die Oertlichkeit eben so einfach als wahrscheinlich aus dem Umstande, welcher nachgewiesen worden ist, daß an den Pyrenäischen Vorgebirgen, an welchen die Massilischen Orte Rhode und Emporion lagen, Bernstein ausgeworfen wurde, und daß noch eine andre Stadt Rhode am Ausflusse des Rhodanus (welcher nach ihr benannt zu seyn scheint) bekannt ist, auch ein Massilischer Handelsplatz, wo der gesammelte Bernstein seinen natürlichen Markt fand; als Bernstein des Rhodanus, durch die Stadt Rhode und mit ihr war der Iberische Bernstein bekannt. Demnach hat Aeschylus nur darum den Eridanos

der Sage, den Fluß des Bernsteins, zum Rhodanus gemacht, weil er den Bernstein von Rhode kannte; und daß er auch die Stadt selbst kannte, ist, obwohl in Worten nicht bezeugt, schon an sich aus dem Verhältnisse der Sache allerdings zu vermuthen; oder man müßte denn annehmen daß Stapelorte später oder weniger bekannt geworden seyen als Flüsse und Landschaften. Diese Vermuthung wird aber noch bestätigt und wird zur höchsten Wahrscheinlichkeit erhoben durch die Nymphe Rhode bei dem Schol., welche als Aeschylisch allerdings angenommen werden darf. So stützt sich hier das Eine auf das Andre gegenseitig. Der Scholiast nemlich stimmt mit unserem Dichter in dem wichtigen und unterscheidenden Umstand überein, daß er den Phaethon nicht an den Padus setzt; die Nymphe Rhode ferner, die als Heliadenmutter bei anderen Dichtern nicht vorkommt, sondern statt ihrer Merope oder Klymene, Okeaniden, oder Prote, die Tochter des Neleus (Flusses), hat ihren Sinn durch die Stadt Rhode; sie gehört zu der Form der Sage welche Aeschylus annahm, aber auch nur zu dieser, ja sie ist nur für diese oder eine ähnliche Trilogie gedichtet; denn wie sollte ein Griechischer Dichter darauf gefallen seyn sich um diese Gallisch-Griechische Stadt Rhode zu bekümmern, wenn es nicht einzig wegen des Locals der Tragödie gewesen wäre? Angenommen also, sie wäre an den Scholiasten nicht unmittelbar aus Aeschylus gelangt, so müßte diesem doch der Tragiker, bei dem sie sich fand, gefolgt seyn; denn Rhode als Mutter des Phaethon paßt eben so wenig in einen Plan der dem des Euripides gliche, als in eine der eigentlichen Bedeutung der Fabel treuer gebliebene Handlung, welche aber den Italischen Eridanos vorgezogen hätte. Daher sagen die Worte am Schlusse der Erzählung des Scholiasten ἡ δὲ ἱστορία παρὰ τοῖς τραγικοῖς hier insbesondere, wiewohl eigentlich überall, etwas mehr als fabulam illam a tragicis tractatam esse, von dem einen so, von einem anderen anders; wornach man überdem wähnen sollte, Phaethon sey einer der gewöhnlichen tragischen Stoffe gewesen, da doch ausser Aeschylus und Euripides kein Tragiker bekannt ist, weder in Athen, noch in Alexandria, noch in Rom, der ihn behandelt hätte; sie sagen nach aller Wahrscheinlichkeit daß die Erzählung, wie so viele andere bei den Grammatikern, gerade ein Auszug aus einer Tragödie sey. Nemlich weit eher wäre der Plural in τοῖς τραγι-

κοῖς anzufechten; denn indem so viele Stoffe von mehreren Tragikern behandelt worden sind, so konnte leicht der Grammatiker sich der gewohnten Formel, Tragödie zu citiren, *) bedienen, besonders wenn er vermeiden wollte ins Einzelne zu gehn und nachzusehn, ob ausser dem einen Aeschylus noch Jemand die Geschichte eben so genommen hätte. Hr. H. freilich, so wie er bezweifelt daß die Stadt Rhode dem Dichter bekannt gewesen seyn möge, fordert auch dafür einen besonderen Beweis daß die Nymphe Rhode geographischer Natur sey: er wird also vielleicht auch nicht zugeben daß in der Nymphe Rhodos, die auf der Insel Rhodos, von wo unser Rhode gestiftet war (vgl. Müller Dor. 1, 111), dem Helios sieben schöne Söhne gebiert, oder in der Aegina, die gleich unserer Rhode eine Tochter des Asopos genannt wird, in der Atthis, der Tochter des Kranaos, die Manche anstatt der Athene zur Mutter des Attischen Erichthonios machten, in der Okeanide Asia als Mutter des Prometheus, in Pyrrha, der Mutter des Hellen, welche als Tochter des Epimetheus und der Pandora in die Genealogieen aufgenommen ist, blose Andeutungen der Orte liegen, bei denen die Verknüpfungen mit Naturwesen oder mit menschlichen Personen blos dazu dienen daß sie nicht als leere Abstractionen in der Luft zu schweben oder wie in den Genealogieen zu blos ethnographischem Zwecke als todte Zeichen erscheinen.

Mit einem ganz unbegründeten Mißtrauen gegen den Homerischen Scholiasten hat der Verf. eine große Sorglosigkeit in der Auslegung des Plinius (37, 11) verbunden, eines Schriftstellers bei welchem gerade nach seiner Art zu excerpiren und zu schreiben das was er aus Anderen anführt, aus Verschiedenen unter einander mischt und was er selbst dazwischen spricht, mit der größten Vorsicht auseinander gehalten werden muß. Hierdurch ist Hr. H. auf die irrige Vorstellung gerathen als ob die Heliaden des Aeschylus zugleich am Padus spielten, und macht nun, wie es oft geschieht, aus dem eigenen Irrthume dem Vorgänger in der Untersuchung einen Vorwurf, den nemlich daß er die Scene vom Padus an die Pyrenäen verschiebe. Ausdrücklich stellt Plinius hinsichtlich des Padus dem Aeschylus den Euripides entgegen: Nam quod Aeschylus in Iberia, hoc est in Hispania,

*) Platonius *Αἴολος τὸ δρᾶμα τὸ γραφὲν τοῖς τραγῳδοῖς.* Aristid. 2, 260 *ὡς μὲν ἡ τραγῳδία φησὶν* von Palamedes.

Eridanum esse dixit, eundemque appellari Rhodanum; Euripides rursus et Apollonius in *Adriatico* littore confluero Rhodanum et Padum, faciliorem veniam facit ignorati succini in tanta orbis ignorantia, so wie auch der falsche Appuleius de orthogr. den Padus von dem Eridanus des Aeschylus trennt: Eridanus — fluvius Atticae, nec non Thessaliae. Est item Italiae, qui et Padus: item Hiberiae, auctoribus Aeschylo, Pausania, Euphorione minore. Wenn also Plinius wenige Zeilen vorher sagt: Phaethontis fulmine icti sorores, fletu mutatas in arbores populos, lacrimis electrum omnibus annis fundere iuxta Eridanum amnum, *quem Padum vocamus,* et electrum appellatum, quoniam sol vocitatus sit ἠλέκτωρ, plurimi poetae dixere, primique, ut arbitror, Aeschylus, Philoxenus, Nicander, Euripides, Satyrus, so ist gerade hier die Sache nur im Ganzen auf alle die angeführten Autoren zu beziehen; der einzele Umstand, *quem Padum vocamus,* geht den Aeschylus nichts an. Selbst die Form vocamus, streng genommen, würde verrathen daß der Compilator hier nicht aus allen zugleich ausziehe, obwohl Niemand behaupten soll, weil folgt in der dritten Person *quoniam sol vocitatus sit ἠλέκτωρ,* so habe nun gerade auch Aeschylus diese Worterklärung angeführt. So leicht dieß in die Augen fällt, so nimmt Hr. H. hingegen ohne Anstand an *Aeschylo auctore Phaethontem in Eridanum, qui Padus sit, delapsum,* worin eigentlich, da von Aeschylus der dichterische Eridanos wirklich als Rhodanus gedeutet wurde, die Einerleiheit von Rhodanus und Padus aber von keinem je behauptet worden ist, der Satz ausgesprochen liegt, diese beiden Ströme seyen in demselben Bette gemischt geflossen. So viel wenigstens hatte Euripides nicht gewagt, wenn er den Rhodanus des Aeschylus und den Padus anderer Dichter sich vor dem Ausflusse ins Meer zu dem einen Eridanos vereinigen ließ, und zwar um den scheinbaren Widerspruch der Fabeln aufzuheben. Noch weiter geht unser Kritiker und folgert aus den Worten *Ἀδριηναί τε γυναῖκες τρόπον ἕξουσι γόων,* deren Beziehung, wie wir oben sahen, gar keine Schwierigkeit macht, der Dichter habe ohne Zweifel aus Unkunde der Orte den Strich, worin der vermischte Rhodanus und Padus geflossen, zugleich Iberien und Adriana genannt. Was würde Voß gesagt haben zu dieser Art die

alte Geographie zu behandeln? Rec. war so sehr überzeugt, Aeschylus habe Po und Rhone gar wohl zu unterscheiden gewußt, daß er sich die Frage vorlegte, welchen Grund kann der Dichter gehabt haben die Scene der Heliaden vom Adriatischen Meerbusen an den Rhodanus zu verlegen? Hr. H. verkennt nicht blos, was als die Ursache dieser Erscheinung oben angeführt worden ist, sondern er hält überhaupt diese Frage für sehr überflüssig, da ja am Tage liege, Aeschylus sey ein Dichter gewesen und habe also zum einzigen Geschäfte gehabt, populo ut placerent quas fecisset fabulas. Wir wollen nicht erörtern, ob der Römische Komödiendichter mit dieser Artigkeit gegen seine Zuschauer zugleich erklären wollte daß er nach den Griechischen Mustern und also nach den Regeln der Kunst nichts frage, und ob nicht, wenn man die Natur und Gesetze der Kunst, die aus den Werken im Ganzen zu beurtheilen sind, aus gelegentlichen Aeusserungen in einem Drama ableiten wollte, eher dem Aeschylus selbst zu glauben sey, wenn er in den Fröschen eine ganz andere letzte Absicht der Poesie ausspricht. Man wird uns ohnehin gern zugestehn daß von unserem Dichter das *nil molitur inepte* in hohem Grade gelte; daß man nie sich zu leicht erlassen sollte nach den Gründen zu fragen, warum er so oder so gewählt, gestaltet und in Beziehung gesetzt habe, und daß viel Zufälliges und Gleichgültiges, worüber keine Rechenschaft zu geben wäre, in seinen Erfindungen nur dem zu liegen scheinen kann der sie nicht genug oder nicht auf die rechte Art betrachtet hat. Zum Glück steht auch die Hermannische Aeusserung mit anderen der gesunden Auslegungskunst förderlichen, die er selbst anderwärts gethan hat, im Widerspruche. Warum denn, um bei seiner obigen tiefsinnigen Erklärung der dramatischen Poesie stehn zu bleiben, hätte Aeschylus denken können durch einen Phaethon in Iberien dem Volke besser zu gefallen, als wenn er anderswo die Heliaden weinen ließe? Oertliche Mythen, durch deren Einflechtung die einfache Fabel Mannichfaltigkeit und Neuheit erlangen konnte, bot das fremde Land nicht dar; durch das Landschaftliche Tragödien einen Vorzug zu geben, daran dachte man gewiß nicht, und die Gegend des Rhodanus hätte im Vergleiche mit dem Padus wohl nicht als poetischer und gefälliger erscheinen können. Also nur auf Umstände außer der Tragödie selbst kann die Vermuthung sich richten; und sie fiel auf Bernstein-

handel der Massilier, deren Kolonie Rhode war, und insbesondere auf Handelsverbindung der Art mit Syrakus und Hieron. Diesen Endpunkt der Untersuchung, wenn man höchstens will, eine nicht nothwendige Zugabe zu ihr, stellt in seiner Abhandlung Hr. H., wodurch Unkundige gar sehr getäuscht werden konnten und getäuscht worden sind, voran, und zwar als ein merkwürdiges Zeichen der Zeit. Solchermaßen gefalle man sich in Conjecturen; und das nenne man denn das Leben der Alten anschauen. Wo dieß Feldgeschrei erhoben worden sey, ist uns unbekannt: aber wir mögen hier, wo nicht vom Leben der Alten, sondern von einer Tragödie die Rede ist, den Wunsch nicht unterdrücken daß man doch heutiges Tags sich weniger übereilen möchte über Tragödien und Mythen zu sprechen, bevor man sich eine genügende Anschauung von ihrem Inhalt erworben, oder auch nur über einzelne Beziehungen darin auf Zeit und Ort zu urtheilen sich nicht erlauben wollte, ehe man darüber mit Umsicht und wissenschaftlicher Unbefangenheit nachgedacht hat. Hr. H. gefällt sich darin seine eigene Art historisch literärischer Forschungen derjenigen vieler Zeitgenossen entgegenzustellen. So sagt er hier: Haec mihi quidem ad eum modum videntur disputata esse, quo hodie multi in hoc genere litterarum multa et sibi et aliis persuadent. Sumunt enim pro veris, quae non apertum est falsa esse, eaque sic inter ipsa coniungunt, ut, si vera sint, quae sunt intermedia, probabiliter cohaerere videantur: illa ipsa vero intermedia, quae, quod fundamenta sunt totius disputationis, vel maxime demonstrari oportebat, omittunt vel etiam callide declinant. An den nachgewiesenen Fehlern, in welche der Verf. durch seine Art der Forschung und Kritik verwickelt worden, zeigt sich, wie nur er selbst das offenbar Wahre nicht richtig gefaßt und auf das wirkliche gegenseitige Ineinandergreifen der Thatsachen zu achten versäumt hat.

Die Wortkritik hat nur mit dem Fragment bei Athenäus sich zu beschäftigen gehabt; und dieses hat viele Veränderungen erhalten müssen bis es in einer schönen Reihe Jonischer Verse da stand, zu viele um sicher, zu große um nicht unrichtig dem Sinne nach geworden zu seyn. Indem aus *φέρει δρόμον πόρον, οὐδείς* gemacht wird *ἀμφίδρομον πόρον, εἷς*, erhalten wir zu *πόρος* ein drittes, offenbar un-

passendes Beiwort; denn bei einer Ueberfahrt kommt es nicht darauf an, wohin und wie weit das Wasser fließe, sondern wie breit und gefährlich es ist. Wäre aber hier der Ort gewesen an das Ringsumfließende zu erinnern, so würde der Dichter vermuthlich den Okeanos selber genannt oder doch deutlich bezeichnet, nicht den Ausdruck πόρος gebraucht haben, der eigentlich Uebergang und ein Wasser über welches man setzt, ausdrückt. Von der vermeintlichen Entstellung des Wortes ἀμφίδρομος leitet der Verf. alle übrigen Verderbnisse her, und mit ihm fallen daher noch drei andere kleine Vermuthungen weg. Das Bruchstück, worin die schwarze Tracht der Anwohner des Padus vorausgesagt wird besteht aus zwei Jonischen Verschen; darum wird ferner vermuthet daß es aus demselben Chorliede sey, woraus das andere in Jonische Verse zuvor hergestellte übrig sey. Wir haben gesehn daß jenes dem Chor gewiß nicht gehört haben könne, und dieses vielleicht auch nicht gehört habe. Aber auch ein Fragment aus ungewissem Stücke σπίδιον μῆκος ὁδοῦ soll in demselben Chorliede gestanden haben können: denn der Rhythmus ist Jonisch, und einen weiten Weg macht die Sonne und machte auch Phaethon. Noch gar manche Personen des Aeschylus machten lange Reisen, und wer weiß, wie manchmal er der Jonischen Verse sich bedient haben mag? Auch der eben so ungemein überflüssigen Vermuthung daß die Worte ἄκουε τὰς ἐμὰς ἐπιστολάς, welche in jeder Tragödie mehr als einmal vorkommen konnten, aus den Heliaden seyen, können wir uns nicht erfreuen: noch weniger des Grundes für sie daß Helios bei Nonnus den Phaethon anredet: ἀλλὰ σὺ μὲν κλύε μῦθον· ἐγὼ δέ σε πάντα διδάξω, Nonnus aber, wie nicht unglaublich sey, gleichwie an anderen Stellen die Bacchen des Euripides, so hier den Aeschylus vor Augen gehabt haben könne. Wenn er nun den Phaethon des Euripides vor Augen gehabt hätte, und in diesem ein ähnliches Wort gestanden hätte? oder ein noch ähnlicheres, da ἐπιστολαί doch eine ganz andere Mittheilung einleitet als μῦθος? Doch ohne Scherz, wie mag Hr. H. bei solchen Gemeinplätzen von Nachahmung bestimmter Stellen reden, nachdem man diesen Mißbrauch längst ziemlich abgethan und allgemein genug gewürdigt glaubte? Eine ähnliche Art von Conjectur wird auch im Mythologischen versucht, um den Heliaden die schönen Verse des Aeschylus bei Athenäus 11 p. 491 zuzu-

eignen, wie auch Buttler (fr. inc. 26) schon beabsichtigte, den Hr. H. nebst einer Emendation Heaths übersehen zu haben scheint. Die Rede ist von den sieben Plejaden, die ihren himmelstützenden Vater Atlas beweinend in Sterne verwandelt werden. Nun habe Euripides im Hippolyt 732 Heliaden und Plejaden nach einander erwähnt, Euripides aber habe nicht selten den Aeschylus nachgeahmt, auch werde dem Prometheus das Beispiel von Typhon und Atlas angeführt, also sey zu vermuthen daß die Plejaden, die ein gleiches Schicksal mit den Heliaden erlitten, mit ihnen verglichen worden seyen; etwa so daß die Heliaden von den Plejaden gesprochen hätten, um mit ihnen sich wegen ihrer eigenen allzugroßen Trauer zu entschuldigen. Warum nicht wenigstens durch einen Anderen, um die Heliaden mit Unglücksgenossen zu trösten? Der Gebrauch der Naturmythen in der Poesie ist unendlich groß, die Bedeutung der Personen so klar, ihre Zahl so gering, die Vergleichung sowohl unter sich als mit menschlichen Lagen so leicht und so häufig daß man fast nicht weniger die Zusammenstellung von Rose und Lilie, Thau und Sternen, Abend und Regen auf ein Vorbild zurückzuführen Ursache hätte als die von gewissen mythischen Naturpersonen. Sehen wir nun auf den Grund der Zusammenstellung bei Euripides, aus welchem doch allein auf Nachahmung geschlossen werden dürfte, so wünscht dort der Chor aus Herzensbedrängniß sich Flügel, um dahin zu entschweben, wo die schönen bernsteinlichten Thränen in Purpurwellen fallen, oder an den Atlas, wo an unsterblichen Quellen die Goldäpfel wachsen, also entweder in die weiteste Ferne oder an Wunderorte die das Reizendste hervorbringen. Ganz anders in den Heliaden nach Hrn. Hermanns Annahme. Aber was das Schlimmste ist, so spricht Euripides gar nicht von den Plejaden, die mit der Goldfrucht nichts zu thun haben, sondern von den Hesperiden. Wenn diesen, wie den Plejaden, von Einigen Atlas zum Vater gegeben wird, so geschieht es aus dem Grunde warum Andere ihn Phorkos, das Dunkel, nennen; und die Plejaden, die weinenden, bleiben von ihnen verschieden wie Regen von Abendland und Dunkelheit. Zwei Verse bei Stob. Serm. 4, 15 werden nicht ohne Wahrscheinlichkeit dem Aeschylus statt Chäremon beigelegt; in den Phaethon aber mit eben so großer und unkritischer Willkür aufgenommen als die übrigen. Wie viel richtiger die alte Weise,

die unbestimmten Bruchstücke ungewisser Stücke in einer Reihe zusammenzustellen, als diese Art sie einzeln, beliebig zuzutheilen, wie dieß Hr. H. früher schon den Anfang gemacht hat zu thun!

Noch ist von den wenigen eingestreuten Sprachbemerkungen ein Wort zu sagen. Daß im Hippolyt 739 nicht drei Heliaden ausgedrückt seyen, wird darauf gegründet daß τριτάλαιναι falsche Lesart sey, als wenn dieses Compositum je die Zahl der Personen angienge. Das Wort ἀμοργός soll bedeuten quidquid turbidum sit, indem es eines sei mit Molken, — nisi quod, ut usus dominari solet *molken* serum potius, quam quod residuum sero ita dici debebat, appellamus. Neque videtur proprie quod mulgendo expressum coagulatur spissum et pingue ita dictum fuisse; inde autem translatum ad crassam caliginem. Gewiß eine der unglücklichsten Etymologieen. Molken kommt von Milch, wie die Dialekte bei Wachter und Adelung (2. Ausg.) zeigen, und dieß ist vermuthlich auch eins mit γάλαξ, γάλα; ἀμέλγειν, ἀμέργειν, ἀμέρδειν aber hat schwerlich Zusammenhang damit (obwohl auch Wolf bei Ideler Chronol. 1, 228 an melken haftet), nicht einmal durch Vermittelung von mulgeo (von μολκός, μαλακός, sammt mulceo und mulco, ich weiche, schlage, keineswegs von einem ganz anderen Worte als mulceo), welches mit melken nur zufällig übereinlautet. (Adelung stellt bei diesem irrig die allgemeinere Bedeutung der eigentlichen voran.) Ueber den Ausdruck ἀφθονέστερον λίβα streiten wir nicht: es scheint uns aber als ob der Grieche, da er den Weihrauch Rinnsal (λίβανον) nannte, und ihn also gänzlich wie den Bernstein aufzufassen gewohnt war (so daß auch Pindar Scol. 1 sagt χλωρᾶς λιβάνου ξανθὰ δάκρυα und nach Aristoteles Meteorol. 4, 10 die tropfartigen Harze überhaupt Thränen genannt wurden), wenn er nun in Bezug auf die Heliaden von Rinnsal sprach, den Leser leicht an jenes andere eigentlich so genannte und gleich dem Bernstein gelbe und leichtbrennende Rinnsal erinnerte, oder mit anderen Worten, daß so gut wie Pindar durch das Bild der Thränen beim Weihrauch auf die Sage vom Bernstein anspielt, umgekehrt Aeschylus durch den Ausdruck λίψ (λίβανον) von den Heliadenthränen leise an die feste, gelbe und brennbare Natur dieser Thränen erinnerte, die Nymphen in den Bäumen mit den eigentlichen Nymphen dichterisch vermischend. Es

ist dasselbe, wenn Euripides im Hippolyt δακρύων τὰς ἠλεκτροφαεῖς αὐγάς verbindet.

Das einzige Wahrscheinliche ist die Erklärung der Worte Ῥῖπαι μὲν δὴ πατρός im Eingange des Stücks. Sonst hat Rec. etwas das zu billigen wäre, in der kleinen Schrift nicht gefunden; wünscht aber und hofft ein andermal zeigen zu dürfen, wie viel erfreulicher es ihm sey, von Hrn. H. anzunehmen als ihn zu bestreiten und zu widerlegen.

Für die Analyse dieser Sage und Poesie scheint es mir besonders anführenswerth daß Dissen und K. O. Müller damit übereinstimmten. Jener, dem sie in der Handschrift mitgetheilt war, schrieb mir am 10. Febr. 1828: „Müller, der auch wieder über die Bernsteingeschichten forschte, läßt Ihnen sagen daß er Alles unterschreibe und eben so denke wie Sie.“ S. auch dessen Etrusker S. 282 f. Für den damaligen Stand der trilogischen Streitigkeiten aber ist es charakteristisch daß Hermann sein Programm in demselben Jahr worin die obige Recension gedruckt worden war, in seine Opuscula aufnahm, ohne sie zu berühren, um seiner Würde gemäß anzudeuten, was von meiner Vertheidigung der in der Trilogie ausgesprochnen von ihm angegriffnen Ansicht zu halten sey. So nemlich meinte das Leipziger kritische Journal, indem es meine Erwiederung leidenschaftlich nannte, die damals gewöhnliche Bezeichnung aller meiner Gegengründe und Bemerkungen. An Proben dieser Leidenschaftlichkeit und Art zu widerlegen ist besonders reich die lange Abhandlung in der Allgemeinen Litteraturzeitung 1827 N. 98. 99 S. 785—810 zum Erweise der Verschiedenheit des Prometheus Pyrphoros als erster Tragödie einer Trilogie von dem Satyrspiel Pyrkaeus.

12. Der erste Monolog des Sophokleischen Ajas. *)

Auf diesen Gegenstand mit wenig Worten zurück zu kommen bin ich veranlaßt durch die Disputation eines unsrer philologischen Seminaristen, der eine ihm bei meiner Erklärung gebliebene Bedenklichkeit durch eine im Scenischen begründete Hypothese zu heben, zwar scharfsinnig, doch nicht überzeugend versucht hatte.

Erhabenheit ist das Erste was wir von einem in den Tod gehenden Ajas zu erwarten haben. Die Grundzüge der alten Heroencharaktere stehen in der älteren Poesie und Kunst zu allgemein fest, als daß an ihre Mißachtung im einzelnen Falle leicht gedacht werden dürfte. Sophokles insbesondre, der Homerischeste der Dichter, konnte den Ajas nicht anders als großartig sterben lassen, der in der Ilias, als er das Uebergewicht der Troer wahrnahm und wegen dichten Nebels das Heer nicht überschauen konnte, um den Mann zu finden den er zum Achilleus um Hülfe schicken möchte, ausruft: Vater Zeus, aber du rette aus dem Nebel die Söhne der Achäer und schaffe Helligkeit, und gieb daß wir sehn mit den Augen; im Licht aber magst du uns auch verderben, wenn es denn also dir gefällt. Die epische Erhabenheit ist in einem großen Sinn und gewaltigen Gefühle: Sophokles durfte sie nach dem Geiste seiner Zeit durch große Gedanken und Bilder erweitern, aber nach meiner Meinung durchaus nicht aufheben durch Zusatz von etwas Kleinlichem und der hervorragenden Stellung des Ajas im Heer Unwürdigem, von etwas das seinem Wesen geradezu entgegengesetzt wäre. Es ist dabei eine falsche vorgefaßte Meinung, die auch die neueste Schulausgabe des Ajas theilt, daß Ajas „die Umgebung täuschen mußte um unbeobachtet zu seyn, daß er, da er seinen Vorsatz nicht anders ausführen konnte, zwar ein offner und wahrer Charakter, sich jetzt überwinden und List anwenden mußte, welche auch dem Krieger ziemt." Wäre dieß gegründet, so durfte der

*) N. Rhein. Mus. 1860 15, 419—427.

Dichter diese Art den Selbstmord einzuleiten nicht wählen: es stand ihm ja frei diesen Act anders einzurichten, wie die Tragiker gewandt genug sind das Mythische nach ihren dramatischen und ethischen Zwecken zu drehen und zu wenden: ein falscher Zug in dem Hauptcharakter, wie Furcht vor den Seinigen, Abhängigkeit von ihnen und listige Heuchelei kann niemals gerechtfertigt werden durch die Situation, die ja ganz von dem Dichter selbst abhängt. Ajas sagt im Anfang der Rede daß es ihn jammere Tekmessa als Witwe bei den Feinden und den Sohn als Waisen zu hinterlassen, und am Schluß giebt er dem Chor der Salaminischen Schiffer Aufträge, nachdem er Tekmessa geheißen hat hineinzugehn und zu den Göttern zu beten daß er bis zu Ende vollbringen möge was sein Herz begehre. Dieß aber hatte er dem Chor und ihr vorher verkündigt, ihre bösen Ahnungen und unverhohlenen Besorgnisse erregt, und durch Gegenvorstellungen und Bitten und Flehen sich so wenig rühren lassen, daß sein letztes Wort an Tekmessa war, sie scheine ihm thöricht wenn sie seinen Charakter jetzt noch zu erziehen denke. Zu verwundern ist es in der That, daß man bei der Voraussetzung einer verstellten Rede nicht Anstoß genommen hat an jenen so klaren Aussprüchen und ihrem Zusammenhang mit dem vorangegangnen Gespräche des gleichen Inhalts. Wären sie nicht höchst unzweckmäßig und unklug dem Ajas in den Mund gelegt wenn er sich doch zugleich fürchten sollte vor seinen Untergebenen? Umgekehrt zeigen sie, wie weit der hohe und gestrenge Fürst von dem Gedanken entfernt ist, daß es seinen Salaminiern und seiner Tekmessa einfallen könnte ihm in den Weg zu treten, Hand an ihn zu legen. Allerdings offenbart nachher, als es zu spät war, Kalchas dem Teukros daß diesen einen gegenwärtigen Tag Ajas gehütet werden müsse, auf welchen der Zorn der Athena sich beschränke, weil er sonst sich töden würde. Aber durch allerlei List (παντοίᾳ τέχνῃ) soll er im Zelt zurückgehalten werden, durch irgend welche Vorgeben und Erfindungen sollte er getäuscht werden von denen welchen diese Rolle zukam. Solche Listen aber wären nicht mehr anzuwenden gewesen, da Ajas mit dem Selbstgespräch schon in den Tod gieng, und würden sich auf der Bühne traurig ausgenommen haben. Die Einmischung des Kalchas hatte zum Zweck, durch seinen Ausspruch das Maß der göttlichen Bestrafung eines grenzenlosen Selbstgefühls und augenblicklicher Gottesvergessen-

heit und der Straffälligkeit selbst zu bestimmen und zu begrenzen, und zugleich benutzte der Dichter diesen Umstand als ein Motiv der Rührung oder das Mitleid zu erregen, zu steigern durch geeignete Verwicklung der Begebenheiten.

Der Unterschied ist groß, das entstandene Mißverständniß den Mithandelnden Schuld zu geben oder aus absichtlicher Täuschung des Sprechers abzuleiten. Im ersten Fall wendet der Dichter durch zweckdienliche Behandlung der Rede ein Mittel an die dramatische Bewegung zu leiten, auf das die Entwicklung der Kunst nothwendig führen mußte, da nichts häufiger ist als daß gewöhnliche Menschen in den Sinn hoher Geister nicht einzudringen und die Bedeutung der außerordentlichsten Situation nicht zu ahnen oder zu ermessen verstehen. Ueber die große Feinheit des Sophokles, seine große Kenntniß der Bühne und des Publicums sind in der Ariadne von Gruppe gute Bemerkungen zu finden, der nur zu weit geht, indem er die höheren Forderungen des Dichterberufs und die Eingebungen der Muse der berechneten Kunst der Effecte unterzuordnen scheint. Die Fälle von Mißverständnissen des Geschauten und Gehörten von Seiten eines oder mehrerer der Mitspieler in andern Tragödien, die natürlich immer von dem Dichter beabsichtigt und eingeleitet sind, müssen dem Ausleger unseres Monologs gegenwärtig seyn, und sie verdienten wohl eine kürzlich vergleichende Zusammenstellung und Erörterung.

Geht man davon aus, daß es nicht in der Absicht des Dichters gelegen haben könne einen Bühneneffect durch unerwarteten Jubel des Chors, die kläglichste Enttäuschung der eben beruhigten Tekmessa (ἀρτίως πεπαυμένη), seltne Verwicklung der Begebenheiten im engsten Zeitraum mit einer Erniedrigung und unnatürlichen Umwandlung des Helden zu erkaufen, so ist das Einzelne des Monologs unter dem Gesichtspunkte des gegebenen Charakters des Ajas und dem der Erhabenheit, der antiken Erhabenheit zu betrachten. Wie sich psychologisch die unleugbaren Züge der letzteren und des alten Kraftgefühls im Ajas mit Verstellung und furchtsamer Vorsicht mit einander vertragen, zu erklären, kommt den Gegnern zu. Wenn man von ihnen eben so viel Achtung vor einem heroischen Charakter und Ueberlegung der Forderungen der Poesie und Harmonie verlangen darf als scharfes Verständniß von Wörtern und Constructionen, so muß man sie auf die Ein-

gangsworte des Ajas aufmerksam machen. Er ist verwundert darüber daß er, der sonst durch das Starke oder Arge sich nur härtete wie glühendes Eisen durch das Untertauchen, durch dieses Weib zu weiblicher Sprache erweicht ist und Mitleid mit ihr und dem Waisen fühlt, wie über eine neue wunderbare Naturerscheinung; gewiß die kräftigste Art die Härte und Starrheit seines Heldenherzens zu malen die der Dichter aussinnen mochte. Und wie verhalten sich zu dem edlen menschlichen und männlichen Mitleid Vorsicht, Furcht, List und Verstellung? Welche Bilder aus dem ganzen Umfang der Natur hätte Ajas finden können, um sein Erstaunen über die Umwandlung seiner Art in solche Eigenschaften, die er also nun in sich erwachen gefühlt und zum erstenmal hätte ins Werk setzen sollen, eben so gut durch Vergleichungen zu schildern, sie sich zu erklären als die Regungen des Mitleids? Jene Schwächen hätte er freilich nicht verrathen dürfen wenn er durch sie etwas erschleichen wollte. Aber konnte er sie haben? Konnten sie als Krafte und Mittel seiner Natur ihm zum Bewußtseyn kommen? Durch die Strafe der Athena ist dem Ajas neue Erkenntniß aufgegangen: seine Natur, die rauhkräftige ist unverändert geblieben. Man vergleiche seine gestrenge schonungslose Sprache in der vorhergehenden Scene gegen Tekmessa mit der Rührung womit er ihrer gedenkt in dem Selbstgespräch, da er in der That nur zu sich selbst spricht, ohne alle Rücksicht auf die Angehörigen, sich selbst vor dem Tode gleichsam Beichte ablegt, zwei von ihm gemachte Fehler, die er einzusehn gelernt hat, eingesteht, über seine Mannen und Tekmessa, seine Siegesbeute, seine „Magd", nur noch mehr erhoben durch sein außerordentliches Geschick über sie, die nur durch die Convenienz der Bühne und zu dem schon erwähnten Zweck eines erschütternden Contrastes und einer fesselnden Verwicklung gegenwärtig zu bleiben scheinen, obgleich sie auch sehr natürlich den Unglücklichen nicht verlassen. Man vergleiche ferner sein Geständniß daß er gefehlt habe sich gegen die bestehende Heeresordnung zu setzen, mit dem Fluch den er schließlich gegen die Atriden und das ganze Heer ausspricht. Der Widerspruch der hierin zu liegen scheint, löst sich auf wenn man sich der beschränkten Ethik des Heroenthums erinnert. Die Beleidigung der Athena zu sühnen nicht durch Meerwasser, sondern durch sein Blut diese Schuld abzuwaschen ist Ajas bereit. Den Atriden aber, auch wenn sie unge-

rechten Einfluß auf die Preisrichter übten, der Obergewalt sich zu unterwerfen, hätte ihm die Klugheit anrathen sollen, dieselbe Hellenische politische Klugheit die den Grundsatz eingab, den Feind nur in so weit zu hassen als ob er wieder Freund werden könnte und dem Freund nur so weit sich anzuschließen als ob er es nicht immer bleiben würde, also im Leben nicht absolut zu brechen, nicht alle Versöhnung für immer zu verschwören und dem Freunde nicht mit voller Treuherzigkeit des Vertrauens sich hinzugeben. Dieß widerstreitet nicht einmal dem Homerischen Ajas, dem βαρυμήνιος, unter den Schatten, der den so wohl begründeten Versöhnungsantrag des Odysseus so verächtlich zurückweist. Da Ajas zu den Schatten übergeht und der Fall wo die Klugheit von ihm fordern könnte den Zorn und Haß gegen die Atriden als die Oberen zu mäßigen, nicht mehr eintreten kann, so ist die von der Klugheit gezogene Schranke aufgehoben und der Mann tritt dem Mann gegenüber wie es ihm seine furchtbare Natur eingiebt.

Das Bekenntniß des begangnen Fehlers in Bezug auf die Atriden gründet sich auf die jetzt, nach der göttlichen Strafe der Ueberhebung, gewonnene Einsicht (ἐπίσταμαι γὰρ ἀρτίως) über die Regel des Benehmens unter den Genossen, nachdem vorher schon die Nothwendigkeit eines Oberbefehls auseinandergesetzt ist. Die Art wie dieses geschieht ist eben so charakteristisch für den Stolz und die Hoheit des Ajas als geschickt die Seinigen noch mehr irr zu machen, so daß sie seine klaren bestimmten Worte überhörten und sich einer argen Täuschung hingaben. Denn anstatt zu sagen, ich habe nicht der göttlichen Ordnung nachgegeben und die Atriden geehrt, hätte den Gewalten und Gesetzen unter die ein Heer gestellt ist wie Alles in der Natur — wie sollte ich also nicht lernen vernünftig zu seyn — nachgeben sollen, sagt er daß er künftig wissen werde es zu thun. Wer nun über seinen Entschluß in den Tod zu gehn aus den Eingangsworten der Rede und aus der vorangegangenen Scene und aus dem Charakter des Ajas im Klaren war und nicht zweifeln konnte, wie die Athenischen Zuschauer, der mußte auch den beigemischten Spott und Haß in den Worten μαθησόμεσθα δ' Ἀτρείδας σέβειν fühlen, den von den Atriden mit dem Rechtsgefühl zugleich tief verletzten Stolz des Ajas nachfühlen, und die höhnischen Worte: ich werde künftig, sich übersetzen in ich würde, wenn ich künftig noch unter ihnen zu stehen

hätte. Wer auf die Sprache des gewöhnlichen Lebens achtet, wird Beispiele dieses uneigentlichen Futurums und ähnlicher ironisch zu verstehender Wendungen gewahr werden. Es ist als ob die mächtige Leidenschaft den Ajas zurückhielte geradezu auszusprechen daß er sich hätte fügen sollen, oder ihm die Vorstellung unmöglich machte daß er von den Atriden überwältigt sey, und er sich daher begnügte anzudeuten daß es das Richtige gewesen wäre sich zu fügen. Nicht auf dieß *τὸ λοιπὸν* aber beruft sich etwa nachher der Chor, sondern er sagt ruhig zu dem ängstlich fragenden Boten, er ist eben ausgegangen und hat neue Gedanken mit einem neuen Charakter verbunden, zum besten Sinne gewendet ist er gegangen um sich von dem Zorn der Götter zu befreien. [1]) So wenig verstand dieser Chor den Sinn eines Ajas und den Zusammenhang der Vorgänge zu fassen, daß er noch nach der Scene worin dieser von seinem Sohn Abschied nimmt und Aufträge ertheilt (nach der ersten und zweiten Antistrophe), nicht sicher darüber ist ob Ajas von dem Wahnsinn gänzlich befreit sey. Die grobe Täuschung zu erklären, ist zu erwägen daß erhabene Betrachtungen anzustellen, wie sie dem Ajas jetzt, nachdem das Geschick ihn geschüttelt hatte, in der Nähe des Todes sich darboten, wirklich eine so ganz neue Erscheinung an ihm waren daß die große Besonnenheit und der Verstand die sich darin aussprachen, den Verdacht auf welchen andre einfache und ganz klare Worte hinführen mußten, zurückdrängen konnten. Auch dürfte vielleicht der Selbstmord als etwas ganz Neues, von Ajas erst Erfundenes angesehn werden. Der Aberglaube des Ajas an das Sprichwort Feindesgeschenke keine Geschenke und verderblich (*οὐκ ὀνήσιμα*), machte seinen Vorsatz das ihm von dem feindseligsten Hektor geschenkte, jetzt nachdem auf schmähliche Weise Blut vergossen worden war, verhaßte Schwert in die Erde zu vergraben, wo es Niemand sehn, sondern Nacht und Hades es verschlingen werde, begreiflich genug und nicht auffallend. Daß er nicht hinzusetzt daß er sich in das eingegrabene Schwert stürzen werde, wie er darauf that, [2])

1) 722 *νέας βουλὰς νέοισιν ἐγκαταζεύξας τρόποις.* 730 *πρὸς τὸ κέρδιστον τραπεὶς γνώμης θεοῖσιν ὡς καταλλαχθῇ χόλου.* Eine wirkliche Sinnesänderung war dem Chor am meisten durch den Vorsatz sich mit den Göttern zu versöhnen aufgefallen.

2) *Ὁ μὲν σφαγεὺς ἕστηκε*, wie es ein unlängst publicirtes sehr altes Vasengemälde darstellt.

ist darum nicht als absichtlich der Täuschung wegen zu denken weil es auch ohne diese Absicht nach der Hellenischen Gewohnheit der Zurückhaltung des Ausdrucks bei Tod und argen Dingen nicht ausgesprochen werden durfte, zumal da es nach allem Vorhergegangenen sich von selbst verstand. Den Zuschauern, die nicht durch die Macht des Anliegens und Wunsches zu falscher Hoffnung getrieben wurden, konnte es nach dem Ganzen des Zusammenhangs nicht zweifelhaft seyn daß Ajas nicht gehe bloß um das böse Geschenk weit von sich zu thun, sondern daß in diesem Augenblick das Schwert auch noch seine Bestimmung habe. So ist es auch nur zufällig oder vielmehr von dem Dichter auf die Beruhigung der Mithandelnden berechnet daß Ajas vorher sagt, er gehe zum Bad und den Auen am Strand, um durch Sühnung seiner Befleckungen dem schweren Zorn der Göttin zu entgehen. Denn daß er Abwaschung durch sein Blutt statt der gewöhnlichen durch Meerwasser meine, mußte dem Unbefangnen klar seyn, und daß er den Strand als den entferntesten Punkt wählte, war natürlich. Ueber die Art der Sühnung und des Eingrabens des Schwertes mochten die welche zu leicht glaubten was sie wünschten, sich täuschen, nachdem sie die Rede über die Nothwendigkeit der Unterordnung unter die Gewalten und die Beherrschung des Hasses, mit Erstaunen über die veränderte Gesinnung und neue Sprache des Heros gehört hatten, und darüber vergessen was dieser im Eingang von Mitleid „dieses Weib“ als Witwe und den Sohn (von dem er ernstfeierlichen Abschied genommen hatte) als Waisen zurückzulassen gesagt hatte. Man mag ihnen dieß übersehn und auch das daß sie, einmal getäuscht durch die ihnen wunderbare Rede des Ajas, seine Schlußworte, worin er seine Aufträge an Teukros (als seinen Stellvertreter) wiederholt und in jedem Worte so bedeutsam und klar spricht, nicht richtig auffaßten, etwa vor Freude überhörten, oder aber dem Dichter vorwerfen daß er den Charakter dieser Leute nicht psychologisch gut genug gehalten, ihr Mißverständniß und ihre Sicherheit nicht geschickt genug motivirt habe, indem er den Helden ganz aus seiner Natur, aus dem großen Moment, nach der einmal gefaßten und schon vorher nicht verhehlten, von Tekmessa und dem Chor, so weit es das Verhältniß ihres Abstands von ihm erlaubte, vergebens bekämpften Entschließung frei und wie unbekümmert um seine Umgebung sprechen ließ. Wenn der dra-

matische Dichter ein andres Verständniß einer Rede von Seiten der Mithandelnden als das des sachkundigen und unbefangnen Publicums seyn kann bezweckt, so ist das Urtheil darüber ob er dieß mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit, treffender Feinheit, vorsichtiger oder kühner durchgeführt habe, nicht immer leicht und ganz einfach zu gewinnen. Ungleich leichter scheint es sich darüber klar zu werden, ob statt des Dichters der Held selbst die Absicht gehabt haben könne und solle über sich und sein Vorhaben zu täuschen.

Während ich das Obige niederschrieb ist mir das erste Stück der Wiener Zeitschrift für die Oesterreichischen Gymnasien von diesem Jahr zugekommen, worin Bonitz die Gustav Wolffische Schulausgabe des Ajas recensirt und die Gelegenheit wahrnimmt mit der Wolffischen, der von Schneidewin [3]) angenommenen „Doppeldeutung" zugleich meine vor mehr als dreißig Jahren aufgestellte Erklärung des Monologs, die von dem talentvollen D. E. Göbel zu Salzburg in derselben Zeitschrift 1857 vertheidigt worden war, [4]) zu bestreiten S. 43—47. Der hochverdiente Gelehrte hat auch über den Text des Sophokles so viele sehr schätzenswerthe Bemerkungen veröffentlicht daß es Unrecht wäre wenn ich seine Gründe gegen meine Ansicht ungeprüft übergehen wollte. Bonitz geht also auch davon aus daß Ajas „um den Entschluß des Todes, der bei ihm unerschütterlich feststeht, ungehindert ausführen zu können, sich genöthigt sieht, durch das Vorgeben einer Sinnesänderung die Aufmerksamkeit der Seinen von dem einsamen Weg abzulenken den er zu gehen in Begriff ist," wobei denn natürlich die Voraussetzung stattfindet, daß sie gewagt und vermocht

2) In der zweiten Ausgabe 1852, während in der ersten 1849, wie er sagt, Welckers Einfluß ihn gebannt gehalten habe, obgleich er „in den Angelpunkten seiner Abhandlung zu entschieden andern Ergebnissen gelangt war." Der Unterschied eines von dem Helden beabsichtigten Doppelsinns und einer doppelten Auffassung seiner Worte von Seiten des Publicums und der Mithandelnden ist so groß daß davon abhängt, ob wir den Charakter des Ajas in einer neuen Verklärung oder erniedrigt und verzerrt sehn sollen, ob wir im Ajas eines der ersten Meisterstücke des Sophokles bewundern dürfen oder nicht.

4) „Indem sie in den Auslegungen der Tagödie, wie Hr. Bonitz sagt, und in litterarhistorischen Darstellungen fast durchaus abgelehnt worden." Nicht bekannt war ihm wohl Witzschel in der Realencyclopädie VI, 1 S. 1317, noch weniger Connop Thirlwall, dessen tiefe und geistvolle Einsicht, nicht bloß in die Geschichte, sondern in Geist und Bildung der Hellenen überhaupt, zum Theil vermuthlich durch Schuld der unglücklichen und unterbrochnen Uebersetzung, den Deutschen Philologen leider ziemlich fremd geblieben zu seyn scheint.

hätten ihn zurückzuhalten wenn er das Zelt verließe. Wie stimmt, wenn wir den Charakter des Ajas auch nicht sonsther kennten, diese Voraussetzung zu der Haltung und den Worten des Ajas selbst und des Chors [5]) in der Scene wo sie das Vorhaben ihres Herrn von ihm selbst erfahren, einer Scene worin jedes Wort bedeutsam und klar ist, nicht zu reden von denen der erschrocken und ängstlich folgsamen Tekmessa? Bonitz nimmt an, „daß wenn es sich wirklich zur Evidenz bringen lasse daß mit dem Charakter des Ajas, wie er in der Sage sich gestaltet habe, eine solche Täuschung sich nicht vertrage, daraus doch noch nicht folgen würde daß Sophokles sie nicht wirklich dem Ajas zugeschrieben habe," indem also wir Hyperboreer eine richtigere Anschauung von einem Ajas hätten als er und besser als er selbst einsähen was seiner in der tragischen Charakterschilderung würdig sey. Die einzig sichere Grundlage für eine Entscheidung seyen die Worte des Monologs selbst, in ihnen allein sey der Beweis zu suchen. „Sind diese der Art daß wir alle als den Ausdruck der wahren Gesinnung des Ajas betrachten dürfen, oder finden sich darin auch Stellen die man anders, außer als bewußte und absichtliche Täuschung nicht verstehen kann? Dieß Letzte ist allerdings der Fall." In zwei Stellen soll dieß der Fall seyn, in *Ἀτρείδας σέβειν*, „Ehrfurcht beweisen, Ehrfurcht zollen," *τὸ λοιπόν*, „den noch übrigen Verlauf seines Lebens hindurch," während Ajas die Atriden doch nachher verfluche. Niemand wird in Abrede stellen daß der eigentliche Sinn des

5) In drei Stellen 423. 476. 580 spricht sich seine Abhängigkeit aus, kein Gedanke an das Unterfangen und die Möglichkeit dem Willen des Herrn zu widerstehen.

Οὔτοι σ' ἀπείργειν, οὐδ' ὅπως ἐῶ λέγειν
ἔχω, κακοῖς τοιοῖσδε συμπεπτωκότα.
Οὐδεὶς ἐρεῖ ποθ', ὡς ὑπόβλητον λόγον,
Αἴας, ἔλεξας, ἀλλὰ τῆς σαυτοῦ φρένος.
παῦσαί γε μέντοι καὶ δὸς ἀνδράσιν φίλοις
γνώμην κρατῆσαι, τάσδε φροντίδας μεθείς.
Δέδοικ' ἀκούων τήνδε τὴν προθυμίαν.
οὐ γάρ μ' ἀρέσκει γλῶσσά σου τεθηγμένη.

Worauf Tekmessa

Ὦ δέσποτ' Αἴας, τί ποτε δρασείεις φρενί;

und Ajas antwortet:

Μὴ κρῖνε, μὴ 'ξέταζε· σωφρονεῖν καλόν.

Worts, das ja oft bis zur Enantiosemie den Sinn umwandelt, und auch der einer Verbalform durch Ironie, witzige Beziehungen und andre Launen in allerlei Farben umspringen kann. Die Erhebung des Ajas über die ungerechten Gewalthaber in diesen spöttischen Worten ist höchst charakterisch. Der andre klare Wortbeweis, welcher zwinge zu der Annahme, „Ajas übt bewußt Täuschung den Seinigen gegenüber, wodurch er erreicht daß er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode gehen kann,“ wird gesucht in den Worten des Anfangs *οἰκτείρω δέ νιν — λιπεῖν*, welche „nach allen Analogieen: *ὀκνῶ, ἐλεαίρω, αἰσχύνομαι ποιεῖν*,“ bedeuten sollen *οἰκτείρω λιπεῖν*, „aus Mitleid unterlasse ich es, sie zur Witwe, mein Kind zur Waise zu machen,“ womit dann der folgende Satz: *ἀλλ' εἶμι πρός τε λουτρὰ κ. τ. λ.* aber dennoch gehe ich, in richtiger Beziehung stehe, während den Worten Gewalt angethan werde wenn man verstehe: ich wurde erweicht — und es thut mir leid — aber ich werde dennoch zu dem Sühnungstode gehen. Weder daß hiemit den Worten Gewalt geschehe, oder den Widerspruch zwischen Mitleid empfinden und mit Festigkeit dennoch thun was gethan werden muß, kann ich anerkennen, noch jene Bedeutung von *οἰκτείρω*. Wohl mag *ὀκνῶ* zu der zahlreichen Klasse von Zeitwörtern gehören, für die daher ein eignes Kunstwort, eine grammatische Figur erfunden worden ist, welche das was aus dem Wortsinn natürlich und gewöhnlich folgt, mitbedeuten, und *αἰσχύνομαι* mag eben so hier oder dort auch unterlassen mitbedeuten können. Von *ἐλεαίρω* aber und *οἰκτείρω* kann ich es nicht glauben bis mich ein Beispiel dazu nöthigt, da das Mitleid nicht so natürlich und allgemein zu einem Unterlassen drängt als Widerwille oder Schaam, sondern seine Grade hat und sehr oft neben dem Thun oder Geschehenlassen auch besteht. Dem Uebergang mit *ἀλλὰ* ist ähnlich was am Ende vorkommt: *ἀλλ' ἀμφὶ μὲν τούτοισιν εὖ σχήσει· σὺ δέ.* — Auf die Bemerkung, wer sage, ich will das Schwert — in die Erde bergen u. s. w. der könne nicht wollen daß man darunter verstehe, ich will den Griff des Schwertes in der Erde befestigen und in das Schwert mich stürzen, ist meine Antwort im Vorhergehenden enthalten. Er kann auch nicht verhindern daß man nach dem Zusammenhang des ganzen Acts und nach der Griechischen Gewohnheit über gewisse Dinge nicht mit der Sprache gerade heraus-

zugehen, diese Aposiopese wohl verstehe. Noch weniger kann ich zugeben daß „die Rede des Ajas fast durchweg von Anfang bis zum Schlusse sich in allgemeinen Sentenzen bewege, mit denen er dem Aussprechen der Unwahrheit ausweichen möchte.“ Er konnte ja gehn ohne weder Wahrheit noch Unwahrheit auszusprechen, wenn der Dichter uns nicht offenbaren wollte mit welchen Gedanken er in den Tod gieng und wie seine Geistesanlage, sobald er durch sein Schicksal zur Ueberlegung gebracht war und ein paar einfache Wahrheiten in ihm aufgegangen waren, ihn auch in diesem Gebiet ebenso wie im kühnen verwogenen Sinn und im Handeln zum Erhabenen trieb, indem diese einfachen Wahrnehmungen sich ihm unter den erhabensten Bilder und Vergleichungen darstellten. Fast wundern muß ich mich über den Schluß der Recension: „Und doch, nachdem er die Täuschung ausgeführt und dadurch erreicht hat daß er ungehindert von den Seinigen den Weg zum Tode gehen kann, bricht zuletzt unwillkürlich die Wahrheit hervor. Denn wer zu den Waffengenossen (Untergebenen) sagt — der nimmt nicht für den Gang nach einem Sühnopfer, sondern nimmt für immer Abschied und giebt seine letzten Aufträge.“ Warum hielten sie ihn denn nicht jetzt zurück, wenn unwillkürlich die Täuschung wieder vernichtet war? und für die erhabenen Reden, „durchweg in allgemeinen Sentenzen“, wenn sie nur zum Zweck hatten zu täuschen und von Widersetzlichkeit abzuhalten, ist es doch Schade, daß sie willkürlich oder unwillkürlich als vergeblich angestellte Versuche so sehr erniedrigt werden.

---

13. Theokrits vierte Idylle.

Ein Geishirt und ein Kuhhirt. *)

Battos.

Sage mir, Korydon, wem sind die Kühe da, etwa Philondas?

Korydon.

Nein, es sind Aegons Küh' und zu weiden von ihm mir gegeben.

Battos.

Nun die melkst ingeheim du wohl alle dir ehe die Nacht kommt?

Korydon.

Aber es läßt ja der Alte die Kälber herbei und bewacht mich.

Battos.

Sag auch, er selber, der Herr, wohin er verschwand und verreist ist.

Korydon.

Hörtest du nicht daß zum Alpheos mit ihn Milon genommen?

Battos.

Und wann hätte denn der Salböl wohl erblickt mit den Augen?

Korydon.

Sagt man doch daß mit Herakles an Kraft er und Stärke sich messe.

Battos.

Und ich sagte die Mutter sey rüstiger als Polydeukes.

Korydon.

Und er ist fort mit Hack' und zwanzig Schafen gezogen.

*) N. Rhein. Mus. f. Philol. 1833 1, 65—83 (das 1. Stück Juni 1832). Mit kleinen Verbesserungen. Die neuesten Uebersetzungen von Fr. Zimmermann, die Bukoliker, Stuttg. 1856 und von A. Eberz, Frankf. 1858. Die Schwierigkeit einer Uebersetzung des Theokrit hat wohl Niemand treffender und schöner geschildert als der feinsinnige und gelehrte Professor Weil zu Besançon in der Recension der letztgenannten in den Jahrb. für Philol. und Pädagogik 1859 79, 396.

Battos.

Milon wird auch sofort zum Wüthen die Wölfe verleiten.

Korydon.

Und es verlangen nun hier nach ihm mit Gebrülle die Kühe.

Battos.

O die unglücklichen, daß sie so übelen Hirten gefunden.

Korydon.

Ja unglückliche sind sie und mögen auch fürder nicht weiden.

Battos.

Dort in der That von der Färse sind nur noch Haut und Gebeine
Uebrig. Sie speist Thautropfen etwa gleich einer Cicade?

Korydon.

Nein halt, sondern ich führe zur Weid' am Aesaros sie jetzo,
Gebe vom weichesten Gras ihr selber ein schönes Gebinde,
Jetzo hüpft sie umher am schattenbedeckten Latymnos.

Battos.

Mager fürwahr ist der Stier auch, der röthliche; möchte dergleichen
Einer den Lampriaden bescheert seyn wann sie das Opfer
Bringen der Hera; denn schlecht ist im Stande die arme Gemeinde.

Korydon.

Auch nach dem Seeabzug und dem Physkos wird sie getrieben,
Und an den Bach Nauäthos, wo Alles in lieblicher Blüthe
Steht, Galganth, Geiswaizen und balsamduft'ge Melisse.

Battos.

Ach nun wandern gewiß auch die Kühe zum Aïdes, armer
Aegon, indem auch du nach dem leidigen Siege verlangtest:
Ach und die Syrinx schimmelt, die einst ich ihm fügte zusammen

Korydon.

Nein die nicht, bei den Nymphen; denn als er nach Pisa davonzog,
Ließ er sie mir zum Geschenk, und ich versteh mich auf Lieder,
Wohl die der Glauka sing' und begleit' ich und wohl die des Pyrrhos.
„Kroton lob' ich, die schönste der Städt', und schön auch Zakynthos,
Schön auch gen Morgenroth das Lakinion, wo der Athlete
Aegon zweimal vierzig allein hat Fladen verspeiset.

Dort auch war's wo den Stier er, gepackt an der Hufe,
Zerrte hinab und ihn schenkt' Amaryllischen, aber die Mädchen
Allzumal schrie'n laut auf und es lachte von Herzen der Kuhhirt."

Battos.

O Amaryllis, du schöne, die einzig ich niemal im Tod auch
Werde vergessen; so lieb als die Ziegen mir bist du verschieden.
Weh, weh allzuhart ist das Schicksal, das mir zu Theil ward!

Korydon.

Muthig seyn, Freund Battos; vielleicht ist morgen es besser.
Hoffnung ist bei den Lebend'gen, und hoffnungslos sind die Todten.
Zeus auch ist einmal Helligkeit ja und ein andermal Regen.

Battos.

Muthig denn. Wirf unten die Rinder doch; denn an dem Oelbaum
Nagen die Zweige sie ab, die verzweifelten. Sitta du Weißfell.

Korydon.

Sitta, Kymätha, fort zu dem Hügel hin! Hörst du denn gar nicht?
Komm' ich, so werd' ich beim Pan ein übeles Ende dir machen,
Wenn du nicht weg dort gehst. Sieh wiederum schleicht sie mir hiehin.
Hätt' ich den Wirfhaas doch, den gewundenen, daß ich dich träfe.

Battos.

Sieh mich ums Himmelswillen, o Korydon, an; denn ein Stachel
Hat hier eben mich unter dem Knöchel getroffen. Wie ist doch
Tief das Distelgewächs. Daß die Färse zu Grund gehn möchte,
Ihr nachgaffend bekam ich den Stich. Siehst wohl du den Stachel?

Korydon.

Ja doch, und mit den Nägeln gefaßt ist er. Sieh da ihn selber.

Battos.

Wie ist so winzig der Stich und wie groß ist der Mann, den er bändigt?

Korydon.

Wenn an die Berge du gehst, so wandere, Battos, nicht barfuß;
Denn an dem Berg ist das Dornengesträuch in üppiger Blüthe.

Battos.

Sage mir, Korydon, doch, ob immer noch herzet der Alte
Jene, die einst ihn entflammte, die schwarzbraunäugige Liebste.

Korydon.

Freilich, du Thörichter; denn jüngsthin noch kam ich dazu gar
Selbst, und am Viehstall hab' ich ertappt ihn als er im Werk war.

Battos.

Recht so, bockischer Mensch! mit Satyren kann dein Geschlecht sich
Nahehin oder mit Panen, den geisbockbeinigen, messen.

Dieser Versuch bezweckt nicht bloß eine nach der Bedeutung oder auch der Lesart mancher Worte richtigere, sondern vorzüglich eine hinsichtlich des Tons und Charakters treuere Nachbildung als die des unsterblichen Uebersetzers ist, welcher leider mehr als einem der alten Dichter allzuviel von seiner Eigenthümlichkeit geliehen hat. Da der Hauptreiz des Theokritischen Gedichts in der Kunst des Mimischen liegt, so dürfen Wahrheit, Natürlichkeit und Leichtigkeit des Ausdrucks den Vortheilen die für Wohllaut und Rhythmus durch das ungewöhnliche, vornehme, gesuchte Wort oder die gekünstelte, gezwungene Wortverbindung etwa allein zu erlangen stehn, niemals nachgesetzt werden. Des Dichters Bemühn und hohes Verdienst war es, den Charakter seiner Personen bestimmt, sprechend und bis in den kleinsten Zug ausdrucksvoll und übereinstimmend zu zeichnen, und selbst ihre eigenthümliche Sprechweise nachzuahmen, so weit ein gleichmäßig gebildeter Ausdruck und ein feingeregelter Vers es gestatteten. Welchen übleren Dienst also könnte man ihm erzeigen als wenn man Hirten und anderem Volke, das in seinen kleinen Dramen so anschaulich gemalt ist und sich wie lebendig vor uns bewegt, einen aus fremdartigen Worten und Wendungen gewobenen Mantel überwürfe, durch welchen die natürliche Haltung und Geberde unkenntlich gemacht würde? Weh überhaupt den Alten wenn für alle Uebersetzungen als höchstes Gesetz die strengste Richtigkeit und Treue der Nachbildung in der äußeren Form geltend gemacht werden sollte! Wer die Griechischen Dichter nicht einseitig, sondern in allen ihren Vorzügen erkennt und übersetzt wünscht,

wird meiner Ueberzeugung nach, da die Aufgabe nie ganz vollständig zu lösen ist, sondern in der einen oder der anderen Hinsicht immer aufgeopfert werden muß, wegen der besonderen Natur einer solchen gebundenen Darstellung, dem Uebersetzer nicht ganz dieselben unbedingten Vorschriften in Ansehung der Reinheit und Vollkommenheit des Verses, der Sylbenlänge und des Wortklangs vorschreiben als dem Dichter in derselben Sprache. Schließt man in dieser Hinsicht auch für Uebersetzungen jede Ausnahme oder Freiheit aus, so werden nothwendig Anforderungen anderer Art wenigstens bei manchen Dichtarten desto häufiger überschritten werden, deren Verletzung zwar nicht immer so leicht als die der genannten Art zu bemerken, dem gebildeteren Kunsturtheil aber gewiß nicht weniger empfindlich ist. [1]) Durch das Uebersetzen ist zum großen Theil die Deutsche Verskunst erst ausgebildet und an die Strenge der Regel gewöhnt worden: es kann daher auffallend scheinen, wenn gerade für dieses ein Nachlaß von der Strenge in Anspruch genommen wird. Aber es ist dieß ein Satz über welchen nicht im Allgemeinen, sondern nur nach Untersuchung und Erfahrung im Einzelnen geurtheilt werden kann. Die Einwendung daß ein förmliches Zugeständniß von Freiheiten den Uebersetzer nur der Gefahr des Mißbrauchs Preis geben würde, scheue ich nicht sehr. Denn einerseits kommt es ja nur darauf an, diese Freiheiten gehörig zu bedingen; und dann ist dem Talent und der Gründlichkeit in der Anwen-

1) Klopstock sämmtliche Werke Th. 17 S. 69. „Der Knoten liegt da. Das Zerhauen will's ihm nicht thun; er muß also aufgelöst werden: und das kann er nicht. Gleichwohl haben Deutsche so manchen Horazischen beinah ganz aufgelöst. Ich sage beinah; weil ich gern immer Alles mit auf die Wagschale lege, was darauf gehört. Hier sind's die im Deutschen nicht völlig gleichen Sylbenmaße." — Voß nimmt in der Zeitmessung S. 40 an, daß wir im Deutschen Wörter von zwei Kürzen nicht haben; selbst in e i n e bekomme die Stammsylbe tieftonige Länge. In der Aussprache indessen, welche in l e b é n d i g die Stammsylbe unterdrückt und sich manche andre Freiheiten erlaubt, wird der unbestimmte Artikel von der Zahl e i n s häufig so sehr unterschieden, daß man die Stammsylbe sogar elidirt; dieß scheint zur Verkürzung zu berechtigen. Auch h i n a b würde ich nach der Tonstellung im Vers (rollte den Berg hinab) als zwei Kürzen gelten lassen, da das Verhältniß der Sylben und der Worte zu einander bei uns auf die Sylbenzeit so großen Einfluß hat. Jene Behauptung scheint wenigstens noch Prüfung zu erfordern. Ich vermuthe, daß Voß noch einige Regeln über mittelzeitige Sylben ausgefunden haben würde, wenn er nicht den Trochäus für zulässig im Hexameter gehalten hätte. A u g e n b l i c k s und andere Molossisch gebrauchte Wörter fallen weniger auf als die meisten Trochäen anderer Art.

dung der Ausnahmen ein nicht minder großer Spielraum gegeben als in der Beobachtung der Regel: ja man wird vielleicht durch die Art wie von jenen Gebrauch gemacht wird, die Kenntniß oder die Meisterschaft noch sichrer bewähren können als durch bloße Unterwerfung unter die Vorschriften, so wie es die Sache gewöhnlicher Grammatiker ist, in manchen Dingen des Sprachgebrauchs und des poetischen und rhetorischen Ausdrucks der Alten sich auf die Regel weit besser als auf die Ausnahmen und die Eigenthümlichkeiten zu verstehen. Uebrigens wird eine Uebersetzung, die zugleich nicht undeutsch und möglichst treu im Wortausdruck, nach allseitiger Abwägung, zu seyn strebt, immer an einer gewissen Blässe und Trockenheit leiden. Durch entsprechende Worte und Redensarten aus unsrer Sprache und Gewohnheit an den gehörigen Stellen ihr mehr Farbe, Lebendigkeit und Nachdruck zu geben ist nicht allzuschwer. Aber dadurch wird leicht ein Mangel an innrer Uebereinstimmung entstehn und das Fremde im Ganzen des Inhalts nur fühlbarer werden.

Das vierte Idyll, überhaupt eins der unscheinbareren und künstlicheren, gehört zu denen unter den Theokritischen an welchen das wodurch sie zu einem Ganzen, zu einer wohlangelegten und runden Composition werden, weniger leicht ins Auge fällt. Daher die Verschiedenheit der Ueberschriften in der Juntina τῶν εἰς Κωρύδωνα, ἢ Φιλαλήθης, ἢ Βάττος. Νομεῖς. Was Dahl sagt: aggrediuntur vero pastores ad colloquendum tanquam imparati et nullum certum locutionis finem persequentes, de variis rebus confabulantur, ist nicht bestimmt genug; eben so wie die Erklärung von Fr. Jacobs in seiner kleinen Ausgabe: hoc idyllium totum est bucolicum et mimicum. — Iucundum est carmen propter vividam vitae pastoritiae adumbrationem morumque in eo expressam varietatem. Das bloß Zufällige ist niemals poetisch; auch in der Wahl einer Scene aus dem Hirtenleben ist auf das Bedeutende zu sehen. Zuerst bietet in dem kleinen Gespräche sich ein entschiedener Contrast zwischen den beiden Personen dar; und schon darin liegt eine Absicht und Kunst die über das Verdienst planloser Manigfaltigkeit oder lebenvoller Einzelnheiten hinausgeht. Allein es kommt auch auf den Anlaß, auf die kleine Handlung an, die zur Entwicklung jenes Contrastes dienen. Auch einer bloßen Begegnung zweier Hirten ließe

sich vielleicht jener allgemeinere symbolische Charakter mittheilen, der vorzüglich der Griechischen Poesie eigen ist. Denn da die Hirten im Ganzen einsam an den Bergen lebten, so forderte natürlich das zufällige Zusammentreffen zu Gesprächen auf; ein großer Theil ihrer Geselligkeit bestand im Begegnen, und das Vorübergehn an einander konnte daher als ein nicht unwichtiger Theil des Hirtenlebens überhaupt, ja als andeutendes Bild ihres ganzen Zustandes gefaßt werden. In unsrer Idylle aber ist mehr als ein solches zufälliges Begegnen; sie beruht auf einem besonderen und in diesen Kreisen außerordentlichen Umstand, welchem der Charakter der Hauptperson, des Battos, angepaßt ist. In dieser Verknüpfung liegt der Mittelpunkt der Erfindung, darauf bezieht sich alles Einzelne, selbst der Charakter des Korydon, dessen gutmüthige Einfalt dazu dienen muß daß die Angriffe des neidischen Battos sich entwickeln können und durch den Contrast stärker auffallen. Auch ist es leicht und natürlich gegen den Neidischen nachgiebig und sogar gefällig zu seyn, da er durch sich selbst gestraft ist und wider Willen verräth daß sein Tadel ihm selbst nicht Ernst sey.

Aegon, ein Bürger von Kroton, welcher auf seinem Landgut lebte, ist nach Pisa gezogen um dort im Faustkampf um den Preis zu ringen (V. 27. 33); ein Mann der gewiß etwas galt, nicht bloß durch die athletische Körperkraft, wegen der man ihn nach dem Sprichwort einen andern Herakles nannte (8), und wovon Beweise der außerordentlichsten Art angeführt werden (34—36), sondern auch durch sein Vermögen, da er eigene Heerden hatte, einem schönen Landmädchen bei Gelegenheit eines Scherzes einen Stier schenken und auf seine Reise nach Olympia zwanzig Schafe zur Kost mitnehmen konnte. Es ist ein Grundirrthum, welchen der alte Erklärer getheilt und durch seine falsche Erklärung des 11. Verses befestigt hat, daß Aegon ein Rinderhirt gewesen sey. [2]) So nennen ihn die Hirten (5. 37) uneigentlich oder in ihrer Sprache, ungefähr so wie bei uns in Gegenden

2) „So ist also Aegon, der Rinderhirt, wirklich Athlet?" fragt ein neuerer Erklärer bedenklich zu V. 34, und es ist zu verwundern daß man die Frage nicht längst aufwarf. Aber er löst sie dadurch daß er sich die kleine Freiheit nimmt in dem genannten Vers an die Stelle des Aegon den Milon zu setzen, ohne sich ferner zu fragen, was mit V. 6—12 und 27, ja mit dem ganzen Gedicht anzufangen sey, um den Anstoß überall zu vermeiden." Greverus Kl.

wo große Bauergüter sind, das Gesinde den Eigenthümer in besondrem Sinne den Bauer nennt. Der Mann lebte freilich ländlich; die Kühe, weil sie gewohnt waren ihn zu sehen, vermißten ihn da er abgereist war (12. 14), worüber man in der Schweiz Aufklärung finden kann; auch eine Syrinx sich schenken zu lassen verschmähte er nicht (28); und der Alte welcher die Kälber Abends zu den Kühen ließ und den Hirten beaufsichtigte, mag allerdings sein Vater gewesen seyn, wie der Scholiast (4. 58) bemerkt. Aber die Stadt wußte ohne Zweifel von ihm zu sagen, da er in der Palästra sich so sehr hervorthat daß er mit dem berühmten Faustkämpfer Milon, dessen Name übrigens von Schafen, wie der des anderen von Ziegen abstammt, nach Olympia zu ziehn im Stande war. Auch der Athener Strepsiades, der des Megakliden Megakles Nichte aus der Stadt geheirathet hatte, und dessen Sohn von ihr den ritterlichen Sinn ihrer Ahnen erbte, roch nach Most, nach Feigen und Wolle. Daß nun Aegon bei seiner Abreise dem Korydon seine Kuhheerde übergeben und ihn dadurch erhoben hatte, erregte bei Battos Neid, eine hervorstechende Leidenschaft unter der niedrigen Klasse, und veranlaßte ihn zu dem Gespräch, das also nicht so zufällig ist wie es scheint. Weder als der freimüthige (φιλαλήθης), wie ihn ein Grammatiker nannte, zeigt er sich darin, noch als muthig und scherzhaft, sondern neidisch und verdrießlich von Anfang bis zu Ende. Voß nemlich bemerkt zur dritten Ekloge Virgils, deren Einleitung eines Wettgesangs aus der vierten Theokritischen, mit Verwischung der feinen Charakteristik oder mit freier Umbildung, entlehnt ist (S. 109), der niedrigere Battos necke aus bloßem Muthwillen der Korydon, der daher auch den Vorwurf der Mauserei nicht übel nehme; und ähnlich urtheilt auch einer der vorzüglichsten Ausleger Theokrits. [3])

Beiträge zur Erkl. und Kritik der Idyllen Theokrits 1830 S. 51. In der Tragödie offenbart Alexandros seine höhere Abkunft dadurch daß er als Hirt in den Kampfspielen siegt. Hyg. 91.

3) F. Jacobs in der Wüstemannschen Ausg. V. 12 Solet hoc genus hominum, imprimis ii, qui se ingeniosos existimant, alios dicteriis lacessere vernilibus sine malo animo, temporis fallendi ingeniique exercendi causa. Quare alter iis non irascitur, sed suas res agens ad Batti sales non respondet. V. 41. Animadverte Battum non malitiosi ingenii, sed vividi hominem, mutabilem, varium, ex iocis facile ad querelas transeuntem, quales sunt vividioris naturae homines (sanguinische Naturen). Corydon autem in responsione se ad misericordiam pronum ostendit; ita ut, quae in prae-

Battos ist Ziegenhirt, wie die Grammatiker richtig bemerken: [4]) darin liegt vielleicht eine entferntere allgemeine Ursache des Neides gegen Korydon, der jetzt durch das neue Glück welches dieser gemacht hatte, aufgereizt wird. Verstellterweise fragt er wem die Heerde gehöre, und dann wohin Aegon verreist sey. Daß das Letztere ihm nicht unbekannt war, da nichts in der Nachbarschaft mehr Aufsehen hätte erregen können, giebt ihm auch Korydon zu verstehn (6): und damit hieng in dem Gerücht unter den Hirten natürlich das Andere zusammen. Diese Verstellung dient den folgenden Reden ganz wohl zur Einleitung, welche meistentheils in gleichem Sinne zu nehmen sind. Daß dem Aegon das Oel der Paläſtra nicht unbekannt sey (7), mußte der nothwendig wissen welcher der Amaryllis, die jenem früher einmal gefallen hatte, bis zum Tode treu gewesen war, und der sogar wußte welche Dirne dessen Vater gern sah. Aus Neid und Verdruß erklärt es sich daß er den Herrn wie den Hirten herabzieht, Aegons berühmte Stärke nicht zugeben will und ihm, als durch die zwanzig auf die Reise mitgenommenen Schafe dessen Wohlhabenheit berührt wird, Verlust an der Heerde, bei schlechter Aufsicht, weissagt. Amaryllis, welche Korydon nicht ohne Absicht erwähnt, bringt ihn unwillkürlich, doch nur auf einen Augenblick, aus der Stimmung. Gleich meistert er wieder den Korydon, der die Kälber nicht vom Oelbaum abwehrte, verwünscht ein unschuldiges Rind, nach welchem er geblickt habe da er in eine Distel getreten ist (eine gute Erfindung um den Verdrieslichen zu reizen und die Gutmüthigkeit des Korydon zu zeigen), betrachtet, statt dem Korydon der ihm den Stachel herauszog, zu danken, seine eigene kräftige Person mit Wohlgefallen und spottet zuletzt, damit das Ende mit dem Anfang zusammenlaufe, auch des Alten, welcher jetzt als der Herr im Hause zu betrachten war. Daß Battos dem Aegon eine Syrinx geschenkt hatte (25), ein Kunstwerk seiner Hand, verräth wie gern er selbst Oberknecht des athletischen Aegon geworden wäre, und damit daß er fürchtet, die werde unterdessen schimmeln, sagt er unwillkürlich wie sehr er nun seine vergebliche Mühe bereue. Die unerschütterliche Gelassenheit des Korydon

cedentibus obtusi ingenii significationem habere videantur, ad simplicem eius animum tota referenda sint.

4) Zu V. 39 und im Inhalt. Battos selbst verräth es V. 39.

aber erscheint danach nicht mehr als ein Zug seiner Natur, sondern als die leichte Geduld des Siegers gegen den verdrieslichen Besiegten. Ja, was mehr ist, die letzte Rede des Battos war ihm doch zu stark und gerade die Syrinx muß ihm zum scheinbar unschuldigen, d. h. auf den einfachen Widerspruch beschränkten Werkzeug dienen um den Battos empfindlich zu treffen. Denn indem er erklärt daß die Syrinx nicht verderbe, sondern im Gebrauch sey, in seinem Gebrauch, für den sie nicht gemacht war, und daß er kein schlechter Sänger sey, giebt er davon gleich auch eine Probe, die nichts anders ist als ein Loblied auf den Aegon, und ein Loblied worin gerade Amaryllis, die Geliebte des Battos, vorkommt als eine die einmal auch dem reichen, athletischen Manne gefallen hatte und zur Beute geworden war. Dieß macht plötzlich den Battos weich, da seine geliebte Amaryllis gestorben war, und Korydon sucht ihn zu trösten. Er faßt sich auch gleich uud von da ist das Gespräch zwischen ihnen nur freundlich und vertraulich. So bestimmt als frei sind Stimmungen und Charaktere gezeichnet und die Situation wodurch sie hervortreten, veranschaulicht.

Nach diesem Zusammenhang des Ganzen ist es klar daß auf das Wort ἄγων νιν im 6. V. kein Nachdruck zu legen, an Ueberredung des Aegon durch den Milon nach Olympia zu gehen nicht zu denken ist. Es ist durchaus kein Grund dem treuherzigen ehrlichen Korydon zu mistrauen und zu glauben, wie der neueste Herausgeber fordert, [5]) daß er um seinen Herrn zu empfehlen, also aufschneiderisch, die Thaten anderer Athleten auf ihn übertrage. Etwas Anderes ist es wenn der Scholiast sagt, Theokrit habe das Kunststück einen Stier am Hufe fortzuziehen von dem Milesier Astyanax entlehnt: Aegon ist ihm also doch wirklich ein großer Athlet, und ob der Dichter hinsichtlich desselben Sagen und Aufzeichnungen folgte oder ihn für sich dazu stempelte, ist für das Gedicht wenigstens gleichgültig. Uebrigens irrt der Scholiast, welcher in dem Wahne stand, der viele alte und neuere Erklärer oft irre leitet, als ob alles ohne Ausnahme was bei Dichtern oder in Kunstwerken vorkommt, auch noch sonstwo berichtet sich vorfinden müßte. Dem Astyanax, einem Isthmioniken, soll der Stier den er fortriß, den Huf in den Händen zurückgelassen haben: Aegon

5) Wüstemann zu V. 34.

schenkte den seinigen der Amaryllis. Milon trug in Olympia ein vierjähriges Rind leicht wie ein Lamm durch das Stadium ringsum oder durch die ganze Versammlung; Tithormos der Aetolier hielt mitten in der Heerde den größten Stier am Fuße fest, daß er nicht von der Stelle konnte, und faßte mit der andern Hand einen zweiten; Milon schlug mit der bloßen Faust einen Stier todt, [6]) ein späterer Held der Palästra einen Stier aus Erz in Stücke; [7]) Milon hielt sich auch auf einem mit Oel bestrichenen abhängigen Stande fest, ohne sich aus der Stelle drängen zu lassen, und Polydamas übte sich vor dem Olympischen Kampfe zum Pankration dadurch daß er einem fahrenden Wagen in die Räder griff. [8]) Noch größer ist die Manigfaltigkeit in der Kunst der Athleten im Vielessen, und was Korydon von seinem Herrn erzählt ist eben so verschieden von den Proben welche Milon und Andere abgelegt haben sollen, wie das Andere. Milon der Krotoniat scheint als der erste in diesem allem gegolten zu haben; und daß Aegon in seiner Gesellschaft nach Olympia geht, wird nur erwähnt um jenen zu erheben und das Hirtengedicht mit der Eigenthümlichkeit Krotons, im Ruf ausgezeichneter Athleten zu stehen, in desto deutlichere Beziehung zu setzen und ihm dadurch eine bestimmtere Oertlichkeit zu geben. Durch den Milon, wenn nicht zugleich auch durch Aegon, der uns sonst nicht bekannt ist, auch den Grammatikern, wie zu V. 6 bemerkt ist, nicht unter den Olympiasiegern vorkam, wurde zugleich die Scene in eine entferntere Zeit zurückversetzt. Hierbei ist nur die Freiheit zu bemerken womit der Dichter zugleich die Namen zweier Zeitgenossen, Glauke und Pyrrhos, in die Vergangenheit zurückträgt, um sie durch den Mund eines Krotonischen Hirten gelegentlich zu verherrlichen. [9])

6) Athen. XII p. 412 e. Ael. V. H. XII, 22. Solin. I, 70.

7) Syllog. Epigr. Graec. n. 180. Als Wladimir den Krieg mit den Petschenegen durch Zweikampf entscheiden wollte, hielt der Russische Kämpfer vorher zur Probe einen durch glühendes Eisen wild gemachten Stier im Laufe fest.

8) Plin. 34, 8. Basil. Quomodo leg. Gr. libri p. 91. Grot. (Dicta poet. ap. Stob.) *καὶ ὅ γε Μίλων ἀπὸ τῆς ἀληλειμμένης ἀσπίδος* (*l. ἀληλιμμένης ἀψῖδος*) *οὐκ ἐξωθεῖτο, ἀλλ' ἀντεῖχεν ὠθούμενος οὐχ' ἧττον ἢ οἱ ἀνδριάντες οἱ τῷ μολύβδῳ συνδεδεμένοι.* Grotius übersetzt falsch: unctum quamvis scutum non excutiebatur, sed quamvis impulsus illud retinebat.

9) Glauke, nach dem Scholiasten V. 31, von Chios, *κρουματοποιός* unter Ptolemäos Philadelphos, erwähnt von Theophrast, und von Aelian H. A. 8, 11 als Geliebte des Ptolemäos, auch von Hedylos Anthol. Pal. Append. n.

Auf die Schönheiten der Erfindung und der Anlage scheint bei den Theokritischen Gedichten, wie bei andern, weniger als zu wünschen ist geachtet worden zu seyn. Doch bedarf die ausführlichere Erörterung auch eines so kleinen Gegenstandes wie der dieses Idylls und seiner Kunstform ist, wohl kaum der Entschuldigung. Klein ist in der Kunst, wie in der Natur, nichts was vortrefflich und was ein Ganzes ist. Wie viel auch für die Erklärung einzelner Stellen von der Beurtheilung des Ganzen und einer vergleichenden Erwägung aller Einzelheiten abhänge, wie verkehrt es daher sey wenn man diese verschmähte, über die schwierigen und bestrittenen Stellen dennoch gelegentlich und wie im Vorbeigehn abzusprechen, zeigt sich selbst bei diesem kleinen Gedicht.

Anmerkungen.

10. *σκαπάνη*, *σκαφεῖον* (s. die Stellen bei Casaubon), die Hacke, diente zu einer palästrischen Arbeit und Uebung. Im alten Gymnasion, Xystos, der planirte Raum genannt, wurden die Athleten, ehe sie nach Olympia selbst kamen, nach altem Brauch geübt, und man sagte daß Herakles dort zur Uebung täglich die Dornen ausgereutet habe. Pausan. 6, 23, 1. So wie Herakles auf einem geschnittenen Stein und auf einer Münze von Chios ein Ringer Lampros, kommt auch ein Ephebe mit der Hacke auf einer gemalten Vase vor. S. meine Zeitschr. für alte Kunst S. 257. Fest. v. Rutrum. Rutrum tenentis iuvenis effigies est in Capitolio, ephebi more Graecorum harenam ruentis exercitationis gratia. Doch s. O. Müller Archäol. zu §. 423, 3 und Heinsii Advers. p. 135.

11 *πείσαι*, wie VII, 153 von Polyphem *τοῖον νέκταρ ἔπεισε καὶ' αὔλια ποσσὶ χορεῦσαι.* — *λυσσῆν*, von hungrigen Wölfen, wie *λύκου τε λύσσαν ἐξελὼν τοῦ ποιμνίου*, was Toup anführt. Aehnlich auch der unächte Phokylides 202 *πολλοὶ γὰρ λυσσῶσι πρὸς ἄρσενα μῖξιν ἔρωτος.* Dieser so viel bestrittene Vers *πείσαι τοὶ Μίλων καὶ τὼς λύκος αὐτίκα λυσσῆν* giebt nach allen versuchten Erklärungen und Emendationen einen gezwungenen und unbefriedigenden Sinn. Deren sind eine zum Erstaunen große Menge verzeichnet

34 und Plutarch Mor. p. 397 a de Pyth. or. c. 16. Pyrrhos, *μελῶν ποιητής, διθυραμβοποιός*, von Erythrä, nach Lynkeus (Schol. v., 20), oder von Lesbos (31).

im ersten Druck dieses Aufsatzes S. 78—80, und es sind andre hinzugekommen. Und doch ist er für sich so einfach und sprechend im Zusammenhang des Ganzen. Milon, indem er den Aegon mit nach Olympia zog, wird auch den Wölfen Lust machen in seine Heerde zu fallen. Dazu ist es unnöthig, wie ich ehmals vorschlug, *μάλων* zu schreiben für *Μίλων*, da *τοῦ ποιμνίου* (*λυσσῆν*) sich von selbst versteht. Dieß bemerkt auch, wie ich jetzt sehe, die A. Schulzeitung 1833 S. 684 f. (vermuthlich Bernhardy) indem sie die Erklärung der Stelle und die Beurtheilung des ganzen Gedichtes gutheißt, was auch Andre gethan haben, Dissen besonders und der Uebersetzer Eberz, mein ehemaliger Zuhörer und werther Freund.

V. 18 wird von Büchler im Rheinischen Museum 1860 S. 456 herausgeworfen. Der erzwungene Spott über die Magerkeit der Färse wird allerdings auch schon dadurch vernichtet, ohne daß sie zeitweise als ein Liebling besonders gefüttert würde, daß sie am Fluß im stillen Grase weidet. Dann entsprechen sich die je zwei und je drei Verse.

22. *κακοχράσμων*, für *κακοχράμων*, wie in Einer Handschrift steht, schlecht bestellt an Gut, armselig, paßt einzig in den Zusammenhang oder zu dem Scheelsehn des Battos auf den mageren rothen Stier (*λεπτὸς μὰν χὠ ταῦρος*), dergleichen er dem Demos der Lampriaden, der wohl seinen Opferstier fett zu füttern zu dürftigen Boden habe, zum Feste der Hera gönnt. Das *σ* dient zur Verstärkung und Breite des Tons, wie in *Ἄσκρα*, der Stadt auf einer Höhe, Zeus *Ἀσκραῖος*, Hera *Ἀσκραία* (meine Götterlehre 1, 174), in *Θρακίας καὶ πλεονασμῷ Θρασκίας ὁ ἄνεμος* Etym. (M. p. 454, 25), Thrascias sive Circius (Veget. 5, 18. Incertus de duodecim ventis, v. 12 bei Wernsdorf Poet. Lat. T. 5). Dieß epenthetische *σ* ist auch sonst sehr häufig, wie in *φάσκελος*, *φίλισκος*, Mariscae, *Καλύσκη*, *Παλίσκοι* (Aristot. mirab. ausc. 57, nicht in *Παλικοί* zu ändern), *Δύσμαιναι* für *Δύμαιναι*, wie *Δύμη* und *δυσμή*, *Θήβη* und *Θίσβη*, pecus, *πέσκος*, *νᾶμα*, *νάσμα*. Als Compositionsbuchstabe dient es in *δασπλής*, *ζαπλής*, *πασπάλη*, *λαίσκαπρος*, *λαίσπαις*.

23. *στομαλίμνη*, mehrmals bei Strabon und Ilias 6, 4 nach Schol. A. in den alten Handschriften: *μεσσηγὺς ποταμοῖο Σκα-*

μάνδρου καὶ στομαλίμνης (und gewiß nur wegen des rhythmischen Fehlers stieß Aristarch στομαλίμνη aus indem er den ganzen Vers änderte, und nicht wegen dieser Form, wie Lobeck Paralip. l. Gr. p. 370 annimmt), worauf das Scholion zum Theokrit sich bezieht; στομάλιμνον aber anerkannt von diesem, von Eustathius, dem guten Cod. Laurent. und andern, von Cluver Jtal. ant. p. 1322, Casaubon, Js. Vossius, Heinsius, Valckenaer, Brunck. In neueren Ausgaben (Reiske, Kießling) wurde daraus wieder, wie in den meisten Handschriften, ἐς τὸ Μαλίμιον gemacht, obgleich ein solcher Berg nicht bekannt ist. Die Endung ον ist in sehr vielen Wörtern neben der weiblichen Form. Das Compositum aber aus zwei ganz unveränderten Substantiven, deren Begriff in eines fällt, ist selten, doch auch in κράσπεδον (neben στρατόπεδον) δορυδρέπανον, μελίμηλον bei Martial. 13, 24. Wo die Form des ersten Worts es erlaubt, wird die Composition bezeichnet durch Ausfall des Endconsonanten (wie in βροτοδαίμων, ἰατρόμαντις, Μινόταυρος, θέοταρους, θαλλοστέφανος, Zweigkranz, χροσόκαρπος, Goldfrucht, γυαλοθώρηξ, Plattenpanzer, ἱπποπόταμος, Παπποσίληνος), oder auch der Endsylbe (wie in θέοινος, Gottwein, Διονυσαλέξανδρος). In jenen angeführten Beispielen aber wäre eine zu starke Aenderung erforderlich gewesen um eine Form für das Compositum zu gewinnen. In μητρόπολις hat man sie gewagt und vorgezogen, da μήτηρ πόλις sich durchaus nicht als Ein Wort ausnimmt. Aber dadurch entsteht Zweideutigkeit, es könnte μητρὸς πόλις verstanden werden (wie der Genitiv in ἵππουρις, ἱππάφεσις und unzähligen andern.) Pindar hielt ἔρως θεὸς getrennt: in Δημήτηρ sind beide Namen zusammengewachsen. Auch in ἀνδρόπαις, ἀνδρόπορνος ist der Euphonie die Regel gewichen, so in κυναλώπηξ u. a.

24. für Νήα θος, was auch der Scholiast las, ziehe ich mit Valckenaer die Lesart des Cod. Vat. Ναύαιθος vor, da diese Form auch Euphorion fr. 41, Lykophron 921 und das Etym. M. gebrauchen: so wie V. 56 die Form ἀναίλιπος im Cod. Aug. (nach Dahl), die sich bei Hesychius findet, vor der gewöhnlichen den Vorzug verdient. Auch würde ich V. 61 nach den alten Ausgaben, denen auch Reiske und Brunck folgen, ἐνάργη nicht in ἐνῆργε ändern, aus dem Grunde weil der ungewohnte Dorismus zuweilen dient gewissen

Worten einen örtlichen Nachdruck zu geben, wie σιδάρεον Ἀλκμήνης τέκος.

33. Palmerius u. A. nahmen an daß αἰνέω τάν τε Κρότωνα und καλὰ πόλις ἅ τε Ζάκυνθος Anfänge verschiedener bekannter Lieder seyen. Hätte man bemerkt daß in dem Liede das Korrydon als Probe seiner Sängerschaft zur Syrinx anstimmt, es sey nun etwa wirklich von Glauke, von Pyrrhos, oder nicht, nach dem Gang des Gesprächs Alles auf den Faustkämpfer Aegon und Amaryllis ankommt, so mußte man nothwendig in V. 31. 32 nur den Eingang zu diesem Lied erkennen. Denn durch ᾇπερ ὁ πύκτας ist das Lakinion mit Aegon verknüpft, das mit Kroton und Zakynthos (einem Theil dieser Stadt) das örtliche Ganze ausmacht, worauf αἰνέω sich bezieht. — Zu Kroton gehört natürlich auch der Demos der Lampriaden.

39. Ein köstlicher Zug ist es daß Battos, der seiner, wohl kürzlich verstorbenen Amaryllis, ihrer allein, noch im Tode nicht vergessen will, ihr nichts Lieberes zu vergleichen weiß als seine Ziegen, mit denen er sein einsames Leben unausgesetzt theilt. (Sie sind in der freien Natur, der südlichen, lebend besonders munter und zierlich.) Einer Empfindung nachzuhängen ist nicht seine Sache. Drum, nachdem Korydon ihm mit vier Sprichwörtern Muth zugesprochen hat, sagt er: ich schöpfe Muth, und geht, kurz abbrechend, mit Augen und Gedanken zur Heerde über.

58. Dieß sagt Battos jetzt zum Scherz und traulich, nicht mehr aus Bosheit. Daher geht auch Korydon, der keinen Grund hatte den Aufseher zu schonen, darauf ein.

Der im Obigen versuchten Erklärung des Zusammenhangs dieser unscheinbaren, aber sinnig angelegten Hirtenscene hat gleich nach deren erster Erscheinung Professor Döderlein, in einem Programm 1833, das in seinen Reden und Aufsätzen 1843 1, 351—354 wiederholt ist, mit einem Zusatz im 2. Bande 1847 S. 165—167, eine andre entgegengesetzt. Dieser kann ich zwar in keinem Punkt beistimmen, will aber doch die Gedanken meines alten Freundes hier nachtragen. Battos ist ihm nicht Neider des Korydon, sondern Nebenbuhler des Aegon selbst, und Korydons gelinde Antworten verrathen ihm verecundiam quandam et reverentiam ministri erga eum quem domino suo parem esse

meminit. Amaryllis ist nicht gestorben, da Korydon tröste: ἐλπίδες ἐν ζωοῖσιν, ἀνέλπιστοι δὲ θανόντες — als ob dieß nicht den Battos selbst angienge. — Da außerdem der Vergleich der Liebe zur Amaryllis mit der zu den Ziegen alle Art ländlicher Einfalt zu sehr überschreite, so sollen wir lesen: ὅσον αἶγες ἐμοὶ φίλαι! ὅσσον ἀπέσβας, und dieß in Verbindung mit dem Vorhergehenden so verstehen: o amabilis Amaryllis, cujus etiamsi obieris tamdiu memor ero, quamdiu curae mihi erunt capellae meae! quantopere elanguit amor tuus! denn ἀποσβέννυσθαι sey (auch ohne ἔρως) de affectus et amoris languore zu verstehn nach einem Epigramm, worin wir aber ἔρωτας ἀπέσβεσεν (vom Hades) lesen. Battos klage also über Untreue, und summa et cardo universi poematis ibi vertitur. Denn Battos beunruhige sich darüber daß die ihm ohnehin untreue Amaryllis durch den in Pisa auf Aegon gefallenen Glanz sich noch mehr bestechen lassen könnte. Daher gehe sein ganzer Tadel auf Aegons verkehrten, seinem Hause verderblichen Ehrgeiz aus, wobei V. 11 πείσαι τοι Μίλων beliebig hinzugedacht wird ad tantum furorem deserendi gregis, um dem Wüthen der Wölfe gegenüberzustehn; Korydon aber, da jener die Ursache seines Schmerzes gelegentlich ausspreche, tröste ihn mit der Veränderlichkeit des weiblichen Herzens. Hiermit gelangen wir zu dem Resultate daß Theokrit in dieser Idylle, wie sonst nur noch in der ersten, si quisquam alius proxime abest a romantici amoris repraesentatione. Es wird an Clärchen und Brakenburg bei Amaryllis und Battos erinnert, natürlich nicht ohne Egmont und Aegon.

14. Die Akropolis von Athen 1842. *)

Wenn man von der Akropolis Athens sich trennt, so wiederholen sich einem natürlich in raschem Zuge viele der Betrachtungen, denen man bei fortgesetztem Besuche dieses Orts sich überließ, der unter allen für den Freund der Denkmäler des Alterthums und seiner Geschichte die größte Anziehung hat und diese bei jedem erneuten Besuche stärker und manigfaltiger äussert. Dazu kam bei mir in der letzten Zeit meines Aufenthalts in Athen mehr als einmal die durch augenblickliche Umstände geweckte Vorstellung der großen Veränderungen die hier vorgehen werden, so daß vielleicht in nicht vielen Jahren die Akropolis als ein Ganzes betrachtet und in mehreren ihrer wichtigsten Bestandtheile sich ganz anders darstellen wird als die war deren verworrenes Bild mir doch auch dann noch, wenn ich den besseren Zustand erblicken könnte, werth genug bleiben würde. Die Vorhalle der Moschee im Parthenon stürzte während meines Aufenthalts erst halb ein, mußte dann ganz weggeräumt werden, und der Beschluß die ganze Moschee wegzuschaffen — wobei wichtigen Entdeckungen entgegenzusehn ist — wurde dadurch entschieden. Was die Erhaltung der Türkischen Kasematten und einiger häßlicher Häuser, die den ehrwürdigen Raum entstellen, sichern könnte, sobald man einmal wieder ernstlicher sich mit der Akropolis beschäftigt, ist durchaus nicht abzusehn. Wie von selbst werden alsdann auch die großen Haufen von neuerem Bauschutt den man noch nicht weggeschafft hat, verschwinden. Der herrlichste Bauschutt aber den man je sehn kann, der die Propyläen und die Tempel, besonders das Parthenon umlagert, diese zum Theil auf einander gehäuften kolossalen Steinbalken, Säulen-Trommeln und Capitäler, Gebälkstücke u. s. w., Massen, die man ihrer Schönheit wegen auch im chaotischen Ruin nur mit Vergnügen sieht, werden die Zugänge auf allen Punkten und die Grundflächen frei geben sobald das unter dem Vorstande von Prof. Roß und durch Schauberts einsichtsvolle

*) Rhein. Museum 1843 2, 427.

Thätigkeit begonnene System des Wiederaufbaus einmal kräftig wieder aufgenommen werden wird. So viel die beschränkten Kräfte der archäologischen Gesellschaft vermögen, wird auch jetzt am Parthenon gebaut, und es bot, als ich gegen Ende Mays aus Rumelien zurückkehrte, schon einen Anblick dar der von dem bei meiner Abreise sehr verschieden war, durch Aufräumung im Innern und auf der Ostseite, wo der sechs Schritte breite, mit Marmortafeln geplättete Vorplatz sichtbar geworden, und durch fortgesetzte Aufrichtung der Säulen auf der Nordseite, wovon eine, die siebente, bis zum Architrav vollendet, die übrigen der Lücke mehr oder weniger fortgerückt waren und vermuthlich auch aus dem Haufen der meist wenig beschädigten Trommeln bald auch ergänzt seyn werden. Die Herstellung eines Theils der Cella, wenigstens nach ihrem ganzen Umfang, wenn auch nicht in der vollen Höhe, aus den Massen von Quadern, besonders auf der Südseite, kann keine große Schwierigkeit haben. Wäre dann der Fußboden der Cella ganz bloßgelegt und gereinigt, wären dabei die neuausgegrabenen Metopen und alle, zum Theil bedeutenden Bruchstücke des Frieses und der Giebelstatuen, die jetzt an zehn Orten zerstreut und versteckt sind, im Tempelraum zusammengestellt, so wäre, wenn nicht für das architektonische Studium, doch für den kunstliebenden Beschauer der herrlichsten aller Tempelruinen sehr viel geschehn. Es gehört keine Voraussagungsgabe dazu um einzusehn daß sobald es Sr. Majestät dem Könige durch andre dringendere Aufgaben freigelassen seyn wird seinen Blick auf diesen Gegenstand zu richten, welcher das Interesse des gebildeten Europa an der neuen Hauptstadt zu steigern so sehr geeignet ist, auch die Männer sich finden werden die dem Werk einer Herstellung aus Fragmenten im Großen wohl vorzustehn wissen, und eins muß dann nothwendig zum andern führen. Die unterbrochene Arbeit am Erechtheum, am Niketempel, an den Propyläen schreit nach Vollendung: was so weit konnte so leicht und gut geführt werden, kann leicht und besser beendigt werden, so weit das alte Material reicht. Ob es dann durch neues auch vollendet werden soll, oder ob dazu eine nahe Aussicht sey, ist eine Frage die ich gar nicht berühre. Was den Niketempel betrifft, so scheint es mir für diesen wünschenswerth daß auch diese Friese, sey es mit Lücken oder durch gute Bildhauer ergänzt, wieder an ihre Stelle gebracht werden,

ja daß das Geländer aus den schönen Victorien hergestellt werde. Nie wird man alte Bildwerke zweckmäßiger aufstellen als an ihrem ursprünglichen Bestimmungsort, und hier kommt hinzu daß dieser jedem Auge gerecht ist um vollendete Kunst und Anmuth genau beschauen zu können. Lasse ich meinen Wünschen freien Lauf, so wird man einst die Akropolis sehn gesäubert bis auf den alten Boden von allem Fremdartigen, daß die ganze Oertlichkeit, die Wege und Pfade über Marmorplatten und über den natürlichen Felsen, die eingehauenen Treppen, die Spuren von Fundamenten und Gebäuden, die wenigen noch an ihren Stellen befindlichen Fußgestelle hervortreten; alle ausgegrabenen Bausteine vorperikleischer Zeiten, Alles was dem Alterthum angehört, an schicklichen Stellen aufgesammelt, aufgestellt und bewahrt, mittelalterliche Sculpturen und Türkische Inschriften ausgesondert, die Zugänge zum Parthenon befreit von den intermistisch aus Bruchstücken zusammengefügten Mauern. Der Burg der Athenischen Herzöge hinter den Propyläen gebe ich Gnade: sie nimmt eine Ecke ein und hat als ein bedeutsames Zeichen verschiedener Zeiten welche die Bauten des Perikles überlebten, zumal da sie sich den Propyläen so kühn und doch für ihre Hauptansichten unschädlich einverleibt hat, ihren Zweck. Zu diesem Zweck aber reicht sie, nebst dem Thurm in der südwestlichen Ecke des Parthenon und den christlichen Malereien auf dessen westlicher Wand, nebst den Türkischen Zinnen auf der Kimonischen Mauer auch zu. Allerdings gehört es demnach zu meinem Phantasiebilde der künftigen, bloß nach Rücksichten auf ihre eigene unermeßliche antike Würdigkeit und Wichtigkeit hergestellten Akropolis daß der auf dem südwestlichen Flügel der Propyläen aufgebaute Thurm, der große Fürsprecher hat, wie groß und wie schön er auch ist, falle, da er nicht bloß die Propyläen deckt und verdirbt, sondern auch die ganze Ansicht der alten Akropolis, wenigstens von vielen Punkten aus gänzlich verfälscht und entstellt. Doch möge er nur fallen wann alles Andre gethan und zur Befriedigung und Freude aller Sachkundigen ausgeführt ist.

---

15. Denkmal des Sesostris. *)

Das Denkmal des Sesostris auf dem Wege von Ephesos nach Phokäa, welches Herodot erwähnt und welches, wie mir in Smyrna von Herrn Borell erzählt wurde, erst von D. v. Eckenbrecher, der sich seit mehreren Jahren in Kleinasien aufhielt, wieder gefunden wurde, **) bietet sich auf diesem Wege dem um sich blickenden Reisenden leicht dar. Die Felswand, in welcher die Figur eingehauen ist, fast senkrecht, breit, hoch, glatt, oben in gerader Linie abgeschnitten, beinah viereckt, wenig breiter als hoch, zur rechten Seite des Wegs nicht weit von dem Ausgange des herrlichen Engpasses der gegen anderhalb Stunden diesseits Nymphi ausläuft, zieht durch sich selbst die Aufmerksamkeit von weitem auf sich, und ein mittelmäßiges Auge erkennt aus der Nähe vom Weg aus, wenn nicht die Figur selbst, doch die viereckte Vertiefung, auf deren Grund sie, nach Art der Aegyptischen Reliefe, ausgearbeitet ist. Kommt man, wie ich, da ich von Tralles über den Messogis und Tyrrha des Monuments wegen zurückgieng, von Nymphi her, so muß man die ersten Felsenmassen die auf der linken Seite hervorstarren, vorbeigehn und zurückschauen, bis man das Monument von unten erblickt. Mich und meine Reisegefährten veranlaßte ein Türkischer Führer, der doch schon mehrere Reisende hierher geführt zu haben versicherte, zu diesen Felsen durch dichtes dornichtes Gesträuch und über Klippen mühsam in verschiedenen Richtungen hinanzuklettern und lange vergeblich zu suchen, bis ich verdrießlich die Thalschlucht weiter zu verfolgen anfieng und bald zurückblickend das Monument gewahrte, das mir ein vorübergehender Türke bestätigte. Die kleine Höhe hinauf führt auch kein Pfad, doch ist sie leicht zu ersteigen.

*) Rhein. Museum 1843 S. 430.

**) Mac Farlan Constantinople in 1828 p. 464 kannte das Werk durch einen Griechen. Auch wird in dem Classical. Museum London 1844 Vol. 1 p. 232 von einem Verwandten nachgewiesen daß ein Englischer Caplan in Smyrna schon vor 1814 dort von dem Monument gehört und davon mit Herrn Burgon und andern Freunden gesprochen hatte. Dort setzt auch H. Schmitz seine Ansicht über das Monument auseinander.

Der Ort wird Karabél, die schwarze Hüfte, genannt, ich weiß nicht in welcher Ausdehnung; auf ein Dorf oder nur ein einzelnes Wohnhaus hat der Name keine Beziehung. Die Figur ist 2 metr. 30 hoch, der Einschnitt worin sie hervorgearbeitet ist und der nach oben sich allmälig ein wenig verengt, unten 1, 85 breit. Dieser Rahmen ist über dem Boden nur 90 centim. und der Einschnitt unten 42 centim. tief, nach oben abnehmend weniger tief, vermöge der gelinden Zurückweichung der Wand von der senkrechten Stellung. Ein Kriegsmann im Marsch hält in der Linken (nicht in der Rechten, wie Herodot sagt) eine Lanze, mit der Rechten aber nicht einen Scepter, welchen noch Französische Reisende und ein Wiener Maler, die uns Tages zuvor begegneten, zu sehn geglaubt und gezeichnet hatten, sondern die Sehne des Bogens, der auf dem Rücken hängt, wie das scharfe Auge eines meiner Reisegefährten erkannte. Mir schien Anfangs der Theil der Sehne über der Hand ein Schwerdt und der andere drunter die Scheide, der Bogen selbst aber, der zum Theil hinter dem Arm versteckt, darüber und darunter in gerader Linie läuft, nichts als der Rand des Gebildes zu seyn; doch überzeugte ich mich, so wie auch Hr. Kiepert, der die Güte hatte mir eine Zeichnung zu machen, von dem übergehängten Bogen immer mehr. Jede Zeichnung von diesem Monument bleibt übrigens sehr unzureichend, sie wird immer zu bestimmt, besonders in den Einzelheiten ausfallen, die alle nur undeutlich erscheinen. Die Hände und das Gesicht waren wohl von Anfang in dem rauhen Kalkstein wenig ausgeführt; durch die Verwitterung aber sind selbst die Theile im Großen meist unklar geworden, und man muß, nachdem man in die Vertiefung hineingestiegen ist und alles aus der größten Nähe betrachtet hat, wieder von unten auf und einige Schritte entfernt sehen um das Ganze zu erfassen. Die Cartouche mit einem Vogel, neben dem Kopf des Kriegers, die zuerst Hr. Le Normant wahrnahm und die von andern bezweifelt wurde, ist allerdings vorhanden. Ich wollte sie in Papier abdrucken und ein neugieriger Türke der uns zusah, holte in seinem Nargilé Wasser dazu aus dem Bach unten herbei: aber alle Versuche waren vergeblich, indem sich nur die vielen kleinen durch die Verwitterung entstandenen Ecken und Unebenheiten ausdrückten, nicht aber die schwachen Umrisse des Ganzen.

Das Denkmal des Sesostris: daß man in dieser Benennung in der ersten angenehmen Ueberraschung ruhig übereinstimmte, ist bei dessen Uebereinstimmung mit den Worten Herodots (2, 106) in den auffallendsten Punkten, dem Ort, der Ausrüstung und der Größe der Figur, nicht zu verwundern und Lepsius hatte sie im Monatsbericht der Berliner Akad. 1840 S. 39 und im Römischen Bullettino 1840 p. 33—39 geltend gemacht. Doch schon auf meiner Rückreise im Frühling 1843, als ich die Kiepertsche Originalzeichnung (vom 21. Juny 1842), die ich noch aufbewahre, dem Professor Rossellini in Pisa — dem anziehenden, von den Folgen der Aegyptischen Hitze schon sehr angegriffenen Gelehrten — vorlegte, nahm dieser sogleich Anstand die Figur für Aegyptisch zu erklären. Auch hat wohl noch früher Kiepert, indem er in Gerhards Archäologischer Zeitung desselben Jahrs N. 3 das Monument, und zwar zuerst, publicirte, darüber schon unter der Aufschrift das sogenannte Monument des Sesostris geschrieben. Er bemerkt daß Herodot, der von demselben offenbar spricht, nur einer Sage der Jonier folgen könne, und theilt aus Texiers Description de l'Asie Mineure Männer in ähnlicher Rüstung von einem Felsen in der Gegend von Sinope mit. Von Smyrna aus schrieb nachher auch Lepsius, nachdem er das Werk gesehen hatte, in der Archäol. Zeitung 1846 N. 41 unter dem Titel über das Felsenrelief zu Karabell ausführlich über das Denkmal. Er billigt nicht in Allem die Auffassung Kieperts, die mir, als ich sie mit dem verwitterten Gebilde verglich, sehr treu und unbefangen zu seyn schien, ausser daß ich in der vorausgesetzten Cartouche den Vogel und alles Andre nicht mehr als in andern Abbildungen hätte verbürgen mögen, *) überzeugte sich aber daß das Basrelief aus keinem Aegyptischen Meissel hervorgegangen sey und spricht von Aegyptischer Nachahmung. „Die Zeichen vor dem Kopf, sagt er, obgleich sie keine

*) Die von dem Herausgeber zur Vergleichung in Holzschnitt beigefügte kleine Copie der auf Taf. II enthaltnen Kiepertschen Zeichnung giebt eine ganz falsche Vorstellung, besonders durch den dicken Leib und die lächerlicherweise zugesetzten Umwicklungen über dem Knie. Auch die an Al. von Humboldt von dem Französischen Consul in Smyrna mitgetheilte Texiersche, von seinen fünf Reisebegleitern mitunterschriebene (mit der in seiner Asie mineure Partie 2 pl. 137 p. 302 zu vergleichende) Zeichnung, die sich zufällig in meinen Händen befindet, hat vier, fünf Streifen, aber nicht quer und über beide Beine getrennt laufend, sondern schräg aufwärts gegen den Bauch hin.

Aegyptisch-hieroglyphische Inschrift bilden, gleichen doch noch weniger irgend einer andern bekannten Asiatischen Schrift." Die Vermuthung läßt er dahingestellt „daß wir hier einen Sesostris von barbarischer Hand, in Ermangelung Aegyptischer Künstler hätten, da es des großen Sesostris nicht sehr würdig gewesen wäre sich auf solche Weise verherrlichen zu lassen, noch auch wahrscheinlich daß er in seinem siegreichen Heere nicht noch dieselben Künstler gehabt haben sollte welche ihm die Monumente am Lycus in den Felsen meisselten."

Da Anfangs Manche geneigt waren auch die in der Nähe von Beirut am Ausfluß des Nahr-el-Kelb (Lykos) an der alten Straße entdeckten Aegyptischen Felsenreliefe für die von Herodot in „Palästina Syria" selbst gesehenen Sesostrissäulen zu halten, von denen er zu den zwei Jonischen Felsenreliefen übergeht, so habe ich, indem ich in Ansehung des einen wieder aufgefundenen der letzteren noch nicht das Sagenhafte erkannt hatte, wenigstens den andern Irrthum nachgewiesen in einem Vortrag im Römischen Institut, wovon einen Auszug das Bullettino vom December 1842 p. 184 enthält. Die schätzbarsten Nachrichten über die Aegyptischen Monumente am Nahrelkelb mit Abbildungen giebt Lepsius in den Monatsberichten der Berliner Akademie 1854 S. 338—346. Sehr uneigentlich ist nur der Titel Felsentafel, da die in Form länglicher drei Tafeln gemachten Abtheilungen der Sculpturen im Felsen doch keine wirklichen Tafeln abgeben, und noch unpassender ist der in der Abhandlung durchgehends gebrauchte Ausdruck Stele, der obenein auf eine Vermischung mit den Stelen des Sesostris, an den hier zu denken durchaus kein Anlaß gegeben ist, zurückführen kann.

Bonn, Druck von Carl Georgi.

Welcker, Friedrich Gottlieb,

Kleine Schriften

Bd.: 4. Zur griechischen Litteratur : 3

Bonn 1861